Grundriß
einer
Geschichte
von der
Universität zu Wirzburg.

Zweyter Theil.

Herausgegeben
von
Christian Bönicke,
ordentlichen Lehrer der Reichsgeschichte an der Juliusuniversität.

Wirzburg,
gedruckt bey Franz Ernst Nitribitt, Universitätsbuchdrucker.

1788.

Vorbericht.

Die Fortsetzung dieses Grundrisses erscheint später, als ich mir anfangs selbst vorstellte. Jedoch denke ich nicht, daß diese Verzögerung meiner Arbeit nachtheilig sey. Das zweyte Jahrhundert unserer Universität both mir weit reich

haltigern Stoff zu ihrer Geschichte dar, als das erste. Die Materialien, welche theils in so mancherley Bänden zerstreuet lagen, theils bey sachekundigen Männern einzuholen waren, mußten gesammelt, geordnet, und dann mit Fleiße und ruhiger Ueberlegung bearbeitet werden. Der Gegenstand selbst enthält viel Trockenheit, viel Monotonie. Rektoren, Professoren, Statuten, akademische Schriften, gute Anstalten, die nicht bestehen, dann abermals, Professoren, Dissertationen ꝛc. So gehts bey dergleichen Materien im ewigen Zirkel herum. Ich suchte diesen Ungemächlichkeiten nach Kräften abzuhelfen, und in die Erzählung so viel Unterhaltung, so viel Abwechslung, als nur die Natur des Inhalts verträgt, zu bringen. Alles dieses foderte Mühe, und diese foderte Zeit. Wohl mir, wenn meine Leser erkennen, daß weder Zeit noch Mühe von mir gespart worden! Ueber dieß, hätte ich meine Schrift eher geendigt;

so

so wären ihr die neuesten zum Besten unserer Universität getroffenen Anstalten entgangen.

Ich habe Freunde gefunden, die sichs zum Geschäffte machten, mir mit Hilfsmitteln an die Hände zu gehen; diesen, vorzüglich aber jenen, die meiner Bitte vorkamen, erstatte ich den feyerlichsten Dank. Mit einer auf das lebhafteste gerührten Dankbarkeit rühme ich mich eines seltenen Glücks. Unser, nun an Würden, wie jederzeit an Verdiensten, große Rektor der Universität Karl Theodor von Dahlberg hat den größten Theil meines Aufsatzes vor dem Drucke durchgesehen. Noch mehr; mein gnädigster Fürst und Herr geruhete über meine Schrift selbst die Kritik zu führen, und zwar mit einer Genauigkeit, welche mir einen ziemlichen Verstoß gegen die Chronologie entdeckte.

Das Nachforschen über unsere neuere Universitätsgeschichte führte mich auf manche nicht unerhebliche Umstände, welche ich bey der Eilfertigkeit, mit welcher das erste Stück abzufassen war, nicht anbringen konnte, nun aber zu dessen Ausbildung und Erweiterung eingeschaltet zu seyn wünsche. Die Ungleichheit gegen seinen Nachfolger würde dadurch einigermassen gehoben werden. Allein die Geschichte, welcher ein einziges fruchtbares Jahr willkommmner ist, als hundert magere, schaut nicht so ängstig auf Gleich- oder Ungleichheit in Bänden, wenn diese aus Mangel oder Reichthume an Thatsachen entsteht. Für jetzt kann ich nichts anders, als einige in das erste Stück eingeschlichene Druckfehler anzeigen.

S. 9.	statt hahere	höhere
23.	n. m. 6	637

S. 31.

S. 31.	des großen Griechenlands	Großgriechenlands
31.	Benther	Beüther
32.	Wirzburg	Augsburg
37.	1582	1682
55.	Jonas	Jonas Adelwerth, der Medicin Doktor.

Die kurze Nachricht p. 30 vom Martin Pollich, auch Mellerstadt von seinem längstens der wirzburgischen Bothmäßigkeit unterworfenen Geburtsorte genannt, habe ich aus Paul Frehers Theatrum Virorum eruditorum gezogen. Hr. Hofrath Dürr sagt p. 63. in seiner Inauguralfrage: In quantum inserviant Numismata ad probandas & illustrandas Academiarum Historias 1784; vom Pollich: Nunquam fuit Professor Theologiæ, sed Medicinæ. Der alte Freher p. 1218 und anderwärts: Primus etiam in ea Academia Witten-

(Wittenbergenſi) Theologiæ Doctor renuntiatus eſt & eandem profeſſus: — Weiter: A theologica deinde profeſſione ita volente Electore ad artem medicam docendam acceſſit. &c.

Grund-

Grundriß
einer Geschichte
von der Universität zu Wirzburg.

Zweyter Theil von 1700 bis 1785.

Erster Abschnitt.

Anfang der Verbesserungen der Universität unter Johann Philipp von Greifenklau. Wichtige Fortschritte unter Johann Philipp Franz von Schönborn und Christoph Franz von Hutten. Neue Anstalten, neue Lehrämter.

Ich komme nun an den schönsten Zeitpunkt unserer Universität. Frey von den vielen Gefahren, welche ihr die häufigen Kriege im vorigen Jahrhunderte androhten, nähert sie sich jetzt der glücklichen Periode, wo sie zweckmäßiger für ihre Bestimmung, und

zum Beßten des Staates gemeinnützіger eingerichtet wird; wo die klugen Anstalten, die vereinigten Bemühungen der Lehrer, die huldreiche Unterstützung sieben auf einander folgender Fürsten, unter denen freylich Friederich Karl von Schönborn, und Adam Friederich von Seinsheim sich vorzüglich auszeichnen, sie in den blühendsten Wohlstand versetzen; wo ihre Einrichtungen zur Geschichte der Verbesserung öffentlicher Lehranstalten, an welchen Deutschland in diesem Jahrhunderte so fruchtbar ist, schätzbare Beyträge abgeben. Sie schreitet dann unter Franz Ludwigs mächtigem Schutze und bisherigem wohlthätigem Einflusse in ihrem Ruhme fort, und mit den reizendsten Aussichten in die Zukunft tritt sie innerhalb 82 Jahren ihre dritte glänzende Epoche an.

Der Unterricht auf verschiedenen Universitäten war bisher in den Gegenständen, worüber er sich billig hätte verbreiten sollen, in viel zu enge Gränzen gesetzt, und seiner Beschaffenheit nach allzu mager, allzu nüchtern. Der mit dem Worte: Universität, verbundene Begriff wurde nicht erschöpft. Manche Wissenschaft, die gewiß eines öffentlichen Lehrstuhls eben so würdig gewesen wäre, als die, welche man wirklich lehrte, blieb unberührt und den Lehrlingen ganz fremd. Jene aber, die gelehrt wurden, waren

weder

weder in ihren Theilen genug entwickelt, noch von den nöthigen Hilfswissenschaften gehörig unterstützt. Die Dogmatik war mit einer Menge unbedeutender Schulfragen beladen; die Moraltheologie zur blosen Kasuistik herabgesetzt; die Erklärung der heiligen Schrift nur für das Polemisiren eingerichtet; und die Polemik, wie oft war sie nicht mehr wechselweise Beleidigung der Gegner, als Vertheidigung der Glaubenslehre? Eine zusammenhangende Kirchen- und Religionsgeschichte, das unentbehrlichste Hilfsmittel für die Theologie, fehlte gänzlich. Die Rechtsgelehrsamkeit war allein auf das bürgerliche und das Kirchenrecht, und auch dieses nur auf die Dekretalen eingeschränkt; dabey Rücksicht nehmen auf einheimische Rechte, Sitten und Gewohnheiten, dabey die vaterländische Geschichte zu Rathe ziehen, war etwas seltenes. Einzelne Versuche machen eine geringe Ausnahme. Wenig besser stund es mit der Arzneykunst; und das, was man Philosophie nannte, worüber man drey volle Jahre lehren, schreiben, lernen und zanken mußte, war es im eigentlichen Verstande gewiß nicht. Ich übergehe die Einleitung in die schönen Wissenschaften, welche aus trocknen, geschmacklosen Regeln, Figuren, Chrien, Reden und Verse ꝛc. zu machen bestund, die völlige Vernachläßi-

gung der Mutterſprache und anderer reellen Kenntniſſe, die wenige Aufmerkſamkeit auf klaſſiſche Schriftſteller, die beſtändige Marter der Jugend mit den dürren Regeln des lateiniſchen Syntaxes, ohne deren Kenntniß doch keiner für einen gründlichen Gelehrten gelten ſollte. Wurde ja noch im Jahre 1701 einem zu Wittenberg promovirten Doktor der Arzneykunſt von der hieſigen Fakultät die mediziniſche Praxis in des Hochſtifts Landen auf 2 Jahre unterſagt, weil er nicht Fertigkeit genug hatte die ihm lateiniſch vorgelegten Zweifel lateiniſch aufzulöſen. Man vergleiche mit dem, was ich geſagt habe, die ſchon angezogenen Lehranſtalten auf unſerer Univerſität vom Jahre 1655 bis 56 und die vom Fürſten Friederich Karl anbefohlene Reforme der Studien, wovon unten ein getreuer Auszug folgen wird.

Die Schuld dieſer geringen Fortſchritte in der Litteratur auf mehrern Univerſitäten wird gemeiniglich dem Geſchmacke des Zeitalters zugeſchrieben. Warum aber dieſer üble Geſchmack ſeine Herrſchaft ſo weit ausdehnen, und ſich ſo viele Jahre hindurch dabey behaupten konnte, darüber giebt es verſchiedene Urſachen; mich in dieſelben weitſchichtig einzulaſſen gehört nicht für meinen Grundriß. Einige dieſer Urſachen liegen theils in dem Vorurtheile

für

für das Alterthum, an welches man sich nicht enge genug anschlie-
ßen zu können glaubte; theils in der Gemächlichkeit und dem
Wohlbefinden bey demjenigen, was man in jüngern Jahren
gelernt hatte, und welches man, als eine schon von Jugend an
gewöhnte Sache ohne viele Anstrengung im höhern Alter seinen
unvorbereiteten Lehrlingen vortragen sollte; theils in der so verfüh-
rerischen Eigenliebe, womit mancher, besonders wenn er mit öf-
fentlichem Beyfalle auf der Akademie beehrt worden, seine in der
Jugend erworbene Gelehrsamkeit ansah, und nun die höchsten
Stufen der Wissenschaften erreicht zu haben dachte, just so, wie
die Kinder in Lichtwerns Fabeln den Pik von Teneriffa. In-
dessen dünkt mich, ein großer Theil dieser Schuld falle auf den
Zwang von Vorschriften, an welche viele treffliche Männer bey
bessern Einsichten und fruchtbarerer Gelehrsamkeit gebunden wa-
ren, von welchen sie sich ohne unangenehme Folgen kaum einen
Schritt weit entfernen durften. Ueber herrschende Vorurtheile sich
von selbst hinaus zu setzen, und aus dem lästigen Drange heraus
zu arbeiten, ist nicht jedem gegeben; manchem aber, der es unter-
fangen wollte, übel gelungen. Weites Feld zur bessern Bear-
beitung für ein freyes aufgeklärtes Jahrhundert, besonders, wenn

es so glücklich ist, die entgegen gesetzten Klippen zu vermeiden.

Den Anfang zu einer vortheilhaftern Verfassung unserer Universität, davon die erstern Verbesserungen die Medizin und Jurisprudenz, deren Lehrstühle unmittelbar vom Landesherrn besetzt wurden, betrafen, machte Johann Philipp von Greifenklau, dessen Andenken noch unter den spaten Nachkömmlingen seiner ehemaligen Unterthanen in stätem Segen bleibt. Er selbst legte den Grund seiner Studien zu Mainz und Wirzburg, und endigte dieselben zu Erfurt mit allgemeinem Beyfalle nach der gewöhnlichen feyerlichen Disputation aus der Rechtsgelehrsamkeit. Erhoben auf den Fürstenthron stiftete er seinen Bemühungen, den Wissenschaften auf seiner Universität aufzuhelfen, bleibende Denkmäler durch die innere Vollendung der Universitätskirche, die er am Sonntage in der Bittwoche 1703 selbst einweihte; durch Aufführung des ansehnlichen äußern Baues am Kollegium der Jesuiten, wodurch dem zahlreichsten Theile der Lehrer bequemere Wohnungen, als vorher, eingeraumt wurden; durch Achtung gegen Gelehrte, welche im Jahre 1705 den Professor des Kirchenrechts Bernard Mayer zur Würde eines Weihbischofs erhob; durch Erneuerung der Statuten

der mediziniſchen Fakultät, welche über dieß 1709 das Recht erhielt, allen auswärts promovirten Aerzten nach vorhergegangener genauer Prüfung die Ausübung der mediziniſchen Praxis im Hochſtifte zu geſtatten; durch Wiederherſtellung der Univerſitätsbibliothek, die er aus eigenem Büchervorrathe mit ſchätzbaren Werken bereicherte.

Johann Philipp Franzens von Schönborn kaum fünfjährige Regierung verbreitete mehr Wohlthaten über unſere Univerſität, als man in einem ſo kurzen Zeitraume gewöhnlich erwartet. Durch weite Reiſen in die aufgeklärteſten Staaten von Europa, und übernommene Geſandſchaften nach Rom und Holland mit den nützlichern Anſtalten berühmter Völker bekannt, gab er der Univerſität einige Einrichtungen im Anfange dieſes Jahrhunderts, welche beym Beſchluſſe deſſelben manche hohe Schulen, ſo großes Aufſehen ſie auch rings um ſich herum erregen, noch für ſich zu wünſchen haben. Außer ſeiner Sorgfalt, den Fleiß der Profeſſoren durch Vermehrung ihrer Beſoldung und Ertheilung des Rangs fürſtlicher Räthe an die von der mediziniſchen Fakultät (denn hos alit artes, ſagt Cicero, omnesque accendimur ad ſtudia gloria) zu ermuntern, gehört hieher die Anlage eines botaniſchen Gartens

im

im Julier Hospital, der schon in den ersten Jahren bis 6000 seltene Gewächse und in der Arzney besonders nutzbare Kräuter enthielt; das anatomische Theater eben so bequem in seiner Lage an einem fließenden Wasser, als geschmackvoll in seiner Bauart, worauf beynahe 10000 fl. rhein. verwendet worden; in welchem sich ein weiter Saal zu anatomischen Vorlesungen und Zergliederungen, dessen gemächliche Einrichtung für den Lehrer und Zuhörer Fürst Christoph Franz von Hutten vollendete, und ein geräumiges Seitenkabinet, wo anatomische Präparaten und natürliche Seltenheiten in größter Menge und schönster Ordnung aufbewahrt werden, befinden.

Die mathematischen Wissenschaften in bessere Aufnahme zu bringen verordnete Fürst Johann Philipp Franz unentgeltliche, und auf gewisse Tage in der Woche bestimmte Vorlesungen.

Auch die Geschichte in ihrem eigenthümlichen Werthe bisher verkannt, nur als Gedächtnißmarter für die Jugend der untern Klassen getrieben, versetzten eben dieses Fürsten Einsichten und Anstalten in ihr gehöriges Ansehen; er stiftete für diese in allen Arten von Gelehrsamkeit unentbehrliche Wissenschaft 1721 ein ei-

genes

genes Lehramt, und befahl die historischen Vorlesungen für die Kandidaten der höhern Wissenschaften pragmatisch und vortheilhaft einzurichten. Den historischen Katheder bestieg zu erst Pater Johann Seyfried, vorher auf hiesiger Universität Professor der Moral und Schultheologie, der nunmehr die geistliche und weltliche Geschichte zugleich vorzutragen hatte. Seine Neigung zur Geschichte verbunden mit der Liebe zu den schönen Wissenschaften bewahrte in ihm den guten Geschmack, auch bey dem Trocknen seines vorigen Lehramtes, und machte seine Vorlesungen den Zuhörern eben so angenehm, als nützlich. Johann Philipp Franz wollte durch die historische Professur noch einen andern eben so wichtigen Endzweck erreichen. Die Liebe zur Bearbeitung der vaterländischen Geschichte suchte schon Johann Philipp von Greifenklau zu erwecken. Daher erschienen in kurzer Zeit 3 Abhandlungen über diesen Gegenstand, eine von Joachim Schüll 1700: Herbipolis historico-iuridica siue Historia de Episcopis Herbipolensibus, quaestionibus inauguralibus iuridicis illustrata; die zweyte von Konrad Langen 1710: Gloria Franciae orientalis per XIV saecula proposita ac distincta selectis ex vniuerso iure thesibus; die

dritte von Pater Johann Seyfried 1712, damals Lehrer der Weltweisheit: Philoſophia Herbipolenſis aeternae Epiſcoporum et Franciae Orientalis Ducum memoriae deuota. So löblich auch die Bemühungen dieſer Männer ſind, ſo ſind ſie doch noch ſehr weit von einer pragmatiſchen Geſchichte unſeres Vaterlandes entfernt. Auf fürſtlichen Befehl und Köſten der Univerſität durchreiſte daher Seyfried in Geſellſchaft des domkapitliſchen Wappenmalers Hoechler die Hochſtiftslande, um Materialien zu einer genauern Geſchichte von unſerm Franken, als wir bis dieſe Stunde noch haben, zu ſammeln. Hierüber, wie auch über eine fränkiſche Numismatik hat er verſchiedene, mir aber ganz unbekannte Plane entworfen. Seine Abhandlung gegen Friederich Schannat unter der Aufſchrift: *In Rapſodiam Friderici Scannat, cui titulum fecit: Dioeceſis Fuldenſis cum adnexa hierarchia, epiſtola cenſoria Chiliani Mainberger Oſtro-Franci 1721* zeigt ſchöne hiſtoriſche Kenntniſſe, und für die Gerechtſame des Hochſtifts Wirzburg vielen Eifer. Doch würde dieſe Schrift angenehmer zu leſen ſeyn, wenn nur Gründe gegen Gründe geſetzt, der Ton gegen den ſonſt ſo ſchätzbaren Schannat gemildert, und dieſer von Ausfällen auf ſeine perſönli-

chen

chen Umstände verschont geblieben wäre. Die Gerechtsame des Hochstifts, die Gelehrsamkeit ihres Vertheidigers, die Gründlichkeit seiner Abhandlung hätten dabey nichts verloren. Den Abgang mehrerer gelehrten Produkte hat Seyfried hinreichend ersetzt auf eine andere Art, die ihm größern Ruhm giebt, als öfters durch Schriften, die bey der mühsamsten Ausarbeitung nicht einmal ihren Verfasser überleben, erworben werden kann. Dem Vaterlande wichtige Männer verschaffen ist wesentliches Verdienst. Daher hat Seyfried gerechte Ansprüche auf Ehre bey seinen Landesleuten, da durch seine Vermittelung, wie ehemals der berühmte Trithemius durch den Abt Konrad zu St. Stephan, der große Historiograph Johann Georg von Eckhart in die Dienste des Hochstifts getreten ist.

Zur bequemern Kultur der Wissenschaften vermehrte Johann Philipp Franz die von seinem Vorfahrer wieder hergestellte Universitätsbibliothek, und gab ihr die gegenwärtige Lage und Einrichtung. Diese für die Beförderung der Litteratur so interessante Anstalt foderte einen Vorsteher von ausgebreiteter Gelehrsamkeit. Die großmüthige fürstliche Verwendung verschaffte ihr einen solchen

Aufseher an Johann Georg von Eckhart, einem Manne, den hervorstechende Verdienste um die Gelehrsamkeit zum voraus empfahlen, dessen durch ganz Europa längst entschiedener Ruhm auf viele in der Geschichte unentbehrliche Werke gegründet war, und dessen großer Name so lang geehrt werden wird, als die Geschichte Liebhaber findet.

Nicht alle meine Leser sind von den seltenen Begebenheiten dieses Gelehrten so unterrichtet, als es seine Verdienste um die Litteratur und unser Hochstift fordern. Gelehrten sage ich freylich nichts Neues. Sie kennen die Quelle, woraus ich diese Nachrichten meistens schöpfe. a) Aber ich halte es für Pflicht Eckharts ehrwürdiges Andenken unter meinen minder belesenen Landesleuten zu erneuern, diesen eine kurze Schilderung von einem Manne vorzulegen, dessen vollständige Biographie, wenn sie vorhanden wäre, keinen geringen Beytrag zur Geschichte des menschlichen Verstandes abgeben würde. Sein Vater war Oberforstbeamter zu Duingen im calenbergischen Amte Lauenstein, die Mutter aus dem Geschlech-

a) *Harenberg Historia Gandersheimensis p.* 1060. Historisch diplomatisches Magazin für das Vaterland 1. B. 2tes St. 2. B. 1tes St.

schlechte der Barring, welches der gelehrten Welt an Daniel Eberhard Barring den bekannten großen Diplomatiker gegeben hat. Eckharts vortrefliches Talent zeigte sich in der Kindheit; krank an der Gelbsucht verfertigte er zum Zeitvertreibe Messerscha-len, Schachteln und andere Sachen mit Strohe ungemein schön und künstlich ausgelegt. Von den Privatlehrern gieng er auf die berühmte Schule Pforta. Hier war seine Lieblingswissenschaft die Dichtkunst. Eine herrliche Anlage dazu, ausgebildet durch fleissiges Lesen der alten Dichter, unterhalten von ungewöhnlichen Anstrengungen, indem er, um seine poetischen Gedanken auch im Finstern (denn nach der Einrichtung dieses Instituts mußte er des Winters Abends um 8 Uhr ohne Licht in seine Zelle gehen) zu entwerfen, das Papier so falzte, daß er eine Lage um die andere hervorziehen konnte, brachte ihm die Fertigkeit zuwegen, innerhalb 2 Stunden 300 lateinische Verse zu verfertigen. Nicht weniger Fähigkeit zur deutschen Poesie zeigen seine poetischen Nebenstunden. Daher nannte ihn Georg der erste König von Großbrittanien noch vor seiner Thronbesteigung in Beyseyn des berühmten englischen Dichters Addison seinen Poeten, der im Stan-

de wäre die ganze an der kurfürstlichen Tafel gehaltene Unterredung in Verse zu bringen.

Eckhart, der sonst wenig Zeit auf Universitäten zubrachte, setzte seine Studien zu Leipzig fort. Bey wiederholtem Aufenthalte erhielt er von dieser Universität die Erlaubniß auf der Pauliner Bibliothek ganze Tage allein zu verweilen. Eine erwünschte Gelegenheit für Liebhaber der Wissenschaften, aus solchen reichen Büchervorräthen, ohne dem Bibliothekar beschwerlich zu fallen, neue Kenntnisse zu sammeln! Eckhart geizte auch so mit diesen kostbaren Stunden, daß er sich den Tag hindurch nur mit wenig Brod und Wein begnügte. Schon vorher hatte sich sein Geschmack ganz für die Geschichte des mittlern Zeitalters erklärt. Um diesen Theil der Geschichte, wo in Eckharts Tagen weit mehr öde Felder, als in den unsrigen auf Anbauung warteten, konnte er sich vorzüglich verdient machen, da seinen unbezwingbaren Fleiß, seine weitläuftige Belesenheit noch andere vortrefliche Hilfsmittel unterstützten. Die genaueste Bekanntschaft mit der Numismatik, der Geographie der verschiedenen Zeitalter, den Alterthümern von allen Arten, die ihm den Gedanken eingab, aus

Sie-

Siegeln, Münzen, Grabstätten und andern deutschen Denkmälern monumenta veterum Germanorum, wie Montfaucon monumenta veterum Romanorum, herauszugeben, welcher wir das so nützliche mit den reichhaltigsten Anmerkungen aus den vaterländischen Alterthümern und Sprachkenntniß versehene Werk: Leges Francorum Salicae et Ripuariorum verdanken; seine ungemeine Stärke in der Diplomatik, da er die Kunst besaß Sigille und Urkunden so genau nachzumachen, daß man zwischen dem Original und der Kopey keinen Unterschied wahrnehmen konnte; die tiefsten Eckharten eigenthümlichen Einsichten in die Etymologie, in welcher Wissenschaft ihn noch keiner, er viele übertroffen, zu deren bessern Behuf er fast 30 Jahre auf eine Sammlung zu einem Lexicon etymologicum linguae germanicae verwendete, führten ihn in solche Gegenden der Geschichte, wohin mancher vor ihm nicht gekommen ist, setzten ihn in den Stand, seine so schätzbaren, dem Geschichtschreiber so nothwendigen Arbeiten zu liefern; daß, wenn auch nach Harenbergs Urtheile Eckhart weniger schreiben, aber mehr Philosophie in seine Schriften hätte bringen sollen, ihm doch das Verdienst unstreitig bleibt, die kostbarsten Ma-

terialien vorbereitet zu haben, welche nach ihm mehrere philosophische Geschichtschreiber meisterhaft zu benutzen wissen.

Ein Genie, das sich so frühzeitig entwickelte, dessen erste Lebensjahre so viel Großes versprachen, blieb nicht unbemerkt, blieb nicht ohne mancherley Bestimmungen. Von der Mutter wurde Eckhart zur Theologie bestimmt, und von einer Reise nach Ungarn, wohin ihn etliche vornehme Siebenbürger zum Gesellschafter verlangten, abgehalten. Der kursächsische Staatsminister und Feldmarschall Graf Flemming, dem Eckhart als Sekretär diente, und auf Reisen das eben damals herausgekommene Dictionaire historique von Bayle vorlesen mußte, bestimmte ihn bey seinem Karabinier-Regiment zum Rittmeister. Aber Theologie und Kriegsdienste waren nicht nach Eckharts Geschmacke. Erwünschter war ihm die Gelegenheit mit einer Gesandschaft nach Moskau zu reisen, von da er in das entfernte China übergehen wollte. Dieser Wunsch blieb unbefriedigt. König August von Pohlen, dem Eckhart einen englischen Brief glücklich entzieferte, ohne diese Sprache selbst zu verstehen, bestimmte ihn zum pohlnischen Residenten in London; dieß hinderte der Feldmarschall Flemming; der

König ernannte ihn hernach zum Professor in Wittenberg; dieß hinderte der sächsische Minister Fürstenberg. Die Professur wurde ihm zum zweytenmale angetragen; nun schlug sie Eckhart aus, und nahm die Professur der Geschichte zu Helmstadt an, welche ihm die enge Freundschaft mit einem der größten Männer, die Deutschland je hervorgebracht hat, mit Leibnitz verschafft hatte. Er folgte ihm endlich noch in der Stelle eines Kurhannöverischen Rathes und Historiographen, verfertigte von ihm eine Lebensbeschreibung, woraus Fontenelle das seinige genommen hat.

In beyden Stellen eines Professors und Historiographen fuhr Eckhart fort sich durch nützliche Bemühungen für die Aufklärung der vaterländischen Geschichte auszuzeichnen. An dem vortreflichen Werke: Origines guelficae, welches Christian Ludwig Scheid vollendet hat, arbeitete er mit Leibnitzen gemeinschaftlich; die genealogische Geschichte des Hauses Braunschweig bis auf Otto das Kind ist ganz sein Eigenthum; Sein Corpus historicum medii aeui, eine mühsame vieljährige Sammlung mehrerer Geschichtschreiber aus verschiedenen Handschriften hält Lenglet du Fres-

Fresnois *b*) für die Arbeit eines der geschicktesten und fähigsten Männer im deutschen Reiche, die Sammlung selbst für reichhaltig an seltenen Stücken, für wohlverdaut, wo nichts, was schon in andern vorkömmt, wiederholt wird, zwey Dinge, die der französische Kunstrichter als etwas ungewöhnliches bey deutschen Schriftstellern ansiehet; und was den Conspectus codicis legum veterum betrifft, urtheilt Buder *c*), man müsse Eckharten, den Mann von ausgebreitestem Ruhme, dem alle Hilfsmittel zur Ausführung eines solchen Werkes zu Gebothe stünden, bitten, daß er doch endlich den Wünschen deutscher Rechtsgelehrten, denen vaterländische Gesetze werth sind, genugthue. Die Origines fabaudicae brachten ihm die Gnade des großen Eugens von Savoyen, die Origines Familiae Habsburgo-Austriacae des Grafen von Sinzendorf, und durch dessen Vermittlung Kaiser Karls des Sechsten, und von diesem die Erhebung in den Adelstand zuwegen. Nicht so günstig wurde seine Historia genealogica Principum Saxoniae superioris, deren Ursprung Eckhart von dem alten sächsischen

Heer-

b) *Dictionaire historique portatif. Amsterd.* 1774. *Article Eccard.*

c) *Bibliotheca scriptorum rerum germanicarum. p. m.* 37.

Heerführer Wittechind nicht ableiten wollte, an dem Hofe zu Sachsen Gotha aufgenommen.

Unter diesen Bemühungen, die Eckharten auswärts so viele mächtige Freunde, so viel Ruhm brachten, scheint doch sein Aufenthalt in Hannover nicht der angenehmste gewesen zu seyn. Zerrüttung in seiner Oekonomie, Irrungen mit einigen Großen in Hannover, die durch seinen Neujahrswunsch an den König von Großbrittanien gereizt wurden, auch Neid wegen seiner Erhebung in den Adelstand bewirkten in ihm den Entschluß von Hannover nach Kölln abzugehen. Hohe und Niedere in dieser Stadt wußten den berühmten Fremden gehörig zu schätzen. Die Bürgermeister bedienten sich in einer wichtigen Angelegenheit seiner Gelehrsamkeit, und belohnten seine Bemühungen ansehnlich. Besonders unterstützten ihn die dasigen Jesuiten, wovon er in einem Schreiben an den Kardinal Passionei, der damals noch Nuntius zu Lucern war, rühmliche Meldung thut. *d*) Hier trat Eckhart von der protestantischen Religion zur katholischen über, ein Schritt, der unter Protestanten zur Zeit, da das Andenken an einen ähnlichen von Personen aus

d) *Acta Eruditorum Lipſ.* 1738. *p.* 201.

den erhabensten Häusern in Deutschland vorgenommenen Uebergang noch ganz neu war, großes Aufsehen erweckte. Ueber Eckharts Religionsänderung fielen mancherley Urtheile.

Er suchte, sagt man, der Zudringlichkeit seiner Gläubiger auszuweichen. An Lauigkeit in der protestantischen Religion Leibnitzen gleich, oder noch überlegen, hatte er wenig abzuschwören. Der zu Hannover den 18 December 1723 an das Ministerium gegebene Brief stimmt mit dem Briefe von seiner Religionsänderung an Passionei von Kölln aus den 18 Jänner 1724 nicht überein. Rührend, und als ein Mann, der den Werth seiner Verdienste fühlt, schildert Eckhart dem Ministerium seine traurige Lage und die Ursache seiner Schulden, die durch weniges Verdienst in Helmstadt, kostspieliges Hin- und Herreisen, Schmälerung der Besoldung, leere Vertröstungen 9 Jahre hindurch auf nachdrückliche Hilfe, Verfolgungen ꝛc. entstanden sind. Meine Frau, sagt Eckhart weiter, hat mir eine gute Summe Geldes und einige tausend Thaler werthe Kleinodien zugebracht, diese sind alle darauf gegangen. — Man hat, da ich Thränenbrod genoßen, meiner gespottet. — Ich kann meine Frau und Kinder

vor

vor meinen Augen nicht Hungers sterben sehen. Vielleicht hat mir Gott noch anderwerts einen Ort ausersehen, da ein Bislein Brod vor mich und sie finden kann. Doch versichere ich bey Gott, daß Königl. Maj. Dienste nicht verlasse, ihm beständig allerunterthänigst treu seyn will. — Ich bitte, sich NB. meiner armen Frau, Kinder und fast 80 jährigen Mutter anzunehmen. — Wo soll ich hin? Ich weiß es selber nicht. — Euer Excellenzen haben von Gott die Gnade gehabt, in Königl. Maj. Diensten hohe Ehren und Mittel eines Theils zu erhalten; ich habe mit aller sauern Arbeit Schande und den Verlust alles Meinigen gehabt. Der Verfasser der Nachlese zum Leben Eckharts versichert, daß die Summe seiner Schulden sehr vergrößert, und daß sie bezahlt worden, habe er gute Gründe zu vermuthen.

Von Passionei bittet sich Eckhart Empfehlungen nach Rom und an andere Freunde des Passionei, und besonders an den Nuntius von Kölln aus. Er habe, sagt er, vieles gelernt, womit er einem großen Fürsten, oder auch der Kirche dienen könnte. Passionei habe ihn noch als Protestanten geschätzt, nun möge er ihn als Katholiken schützen. Nach langem Streite mit seinem Gewissen habe er ein-

gesehen, daß er vom Wege des wahren Heils abgewichen sey; zeitliche Vortheile hätten ihn zurückgehalten; aber nach überwundenen Hindernißen, nach zerbrochenen Fesseln habe er alles verlassen, alte Handschriften, Bibliothek, ein an Seltenheiten reiches Musäum, 1500 Thaler jährlichen Gehaltes, ein geliebtes Weib, 3 hoffnungsvolle Kinder. Der Unterschied in beyden Schreiben ist meiner Meinung nach der Lauterkeit seiner Absichten in der Religionsänderung nicht nachtheilig. Die gute Aufnahme in Kölln, die feyerlichst versprochene Unterstützung von Passionei konnten Eckharts Gesinnungen bey seinen großen Bedrängnißen in Rucksicht auf eine andere Versorgung ganz natürlich ändern. Von seiner Aufrichtigkeit bey der Annahme der katholischen Religion zeugen die Bemühungen, durch welche er seine Gemahlinn zu gleicher Glaubensbekenntniß bewogen hat; noch mehr aber seine letzten Stunden in dieser Welt, jener entscheidende Zeitpunkt, der selbst dem abgesäumtesten Heuchler die Maske vom Gesichte nimmt. Mit allen Sakramenten, welche die katholische Kirche den Sterbenden verordnet, frühzeitig versehen, ließ er sich die vom Athanasius benannte Glaubensformel vorlesen, und starb

unter dem freudigsten und wärmsten Bekenntniße, daß er als Katholik sein Leben zu endigen verlange. e)

Deutschland und Italien wetteiferten den wichtigen Neubekehrten zu besitzen. Kaiser Karl der VI, die Kurfürsten von Mainz nnd der Pfalz, die Fürsten von Passau und Fuld, selbst ein großer protestantischer Fürst, welchen aber die von mir gebrauchten Nachrichten nicht nennen, Innocenz der XIII. mit einem Wechsel von 500 Thalern für die Reise nach Rom und der Aussicht auf Präbenden für seine beyden Söhne, der Adel von Mayland zur Vollendung der Scriptorum rerum Italicarum, machten ihm die reizendsten Anträge. Aber Wirzburg bekam den Mann, um den Deutschland und Italien stritten. Johann Philipp von Schönborn vertraute ihm mit dem Range eines wirklichen Hofraths die Hof- und Universitätsbibliothek an. Christoph Franz von Hutten damals Domdechant erzeigte ihm eine sehr seltene Wohlthat: er schloß ihm das kostbare Domkapitlische Archiv auf, welches an Reichthümern von Handschriften und Urkunden vielleicht von keinem deutschen Kapitelsarchiv übertroffen wird. Da

diese

e) Gropp wirzburgische Chronik T. 2. p. VI.

diese Schätze durch neue wichtige Handschriften, die unter dem Dache der Kathedralkirche im Bauerntumulte versteckt, wieder entdeckt wurden, einen beträchtlichen Zuwachs erhielten, bediente sich Hutten der geprüften Geschicklichkeit eines Eckharts, dieselbe in Ordnung zu bringen, und über die kapitlische Bibliothek ein Repertorium, welches noch jetzt gebraucht wird, zu verfassen. Ueber den Verlust seines Gönners in einem fremden Lande konnte sich Eckhart um so eher trösten, da er nicht nur allein vom Domkapitel, währendem Interregnum in Schutz genommen, sondern auch von Johann Philipps Nachfolger Christoph Franz von Hutten mit beträchtlicher Vermehrung seines Gehalts zur Würde eines geheimen Raths erhoben wurde. Seinen Aufenthalt in Wirzburg beschreiben wenige Zeilen in dem Briefe an den Großbrittannischen Leibmedicus Hugo 1727: Von meinem gnädigsten Herrn, sagt Eckhart, habe alle Gnade von der Welt. Mit den übrigen aber, die Herren Cavaliers ausgenommen, habe wenig Umgang, weil dieselbe einen Erbhaß gegen alle Fremde haben, und mir ein wenig die ziemlich starke Besoldung und andere Douceurs misgönnen. Ich aber, der ihrer nicht brauche, frage wenig darnach, und

lebe

lebe still vor mich, wende dabey meine Stunden Tag und Nacht zu guten Studien an. Ich lasse anjetzt ein Werk drucken, darinn ich Historiam Franciae Orientalis ausführe. — Ich hoffe, man wird daraus sehen können, daß ich mein Handwerk besser verstehe, als einige mir gehässige Leute zu Hannover ehemals gemeint haben. Diese Umstände zusammen genommen setzen Harenbergs Erzählung, daß Eckhart nach Hannover habe zurückgehen wollen, wenigstens einem sehr großen Verdachte aus. Verschiedene Vorschläge zur bequemern Einrichtung der akademischen Vorlesungen und Errichtung eines Lehrstuhls für das Naturrecht, Erweckung der Aufmerksamkeit auf die vorher wenig geachtete Naturgeschichte unsers Vaterlandes, eine Vertheidigung unsers Hochstifts gegen Schannats *f*) obengemeldte Dioecesis Fuldensis, die interessante Nachricht von dem alten kaiserlichen Pallaste Salzburg bey Neustadt an der Saale, weit mehr aber die Commentarii de rebus Franciae orientalis in 2 dahier auf Kosten der Universität prächtig gedruckten Foliobänden sind herrliche Früchte theils seiner gelehrten Anschläge, theils seiner Studien, die er den Tag hindurch bis in

f) *Barring Clauis diplomatica in biblioth. diplom. p. 45.*

die spate Nacht fortsetzte. Eckharts dankbarem Herzen macht es Ehre, daß er dem Gedächtniße seines schon verstorbenen fürstlichen Gönners Christoph Franz von Hutten die Zuschrift weihete, und dessen bey uns gesegneten Namen auch auswärts eben so berühmt, als seine Kommentaren machte.

Schade aber, daß Eckhart sein wichtiges Werk, darinn er die Geschichte von Wirzburg mit den vornehmsten deutschen Begebenheiten von den Wanderungen der Franken an bis auf König Konrad den ersten und Dietho Grafen von Castell nach Friesens Rechnung den zwölften Bischof von Wirzburg zu verbinden wußte, nicht zu Ende gebracht hat. Dann hätte Wirzburg eine Geschichte, auf die wir in Vergleich mit mehrern Provinzen Deutschlandes stolz seyn könnten. Eben als Eckhart in der Vorrede zu den Kommentaren die Gränzen des Bißthums unter St. Burkard bestimmen wollte, konnte er vermuthlich von dem Worte *excurrit* nur die erste Sylbe Ex schreiben, als er von einer tödlichen Krankheit überfallen in wenig Tagen und in dem ersten Regierungsjahre Friederich Karls von Schönborn, des großen Beförderers der Gelehrsamkeit sein Leben 1730 endigte. Sein Leich-

nam

nam ruhet in der Pfarrkirche zu St. Peter, und hat kein Monument. Seine Tochter widmete sich dem Erziehungsinstitut weiblicher Jugend im hiesigen Ursulinerkloster. Seine beyden Söhne nahm Friederich Karl in das adeliche Seminarium auf, wo sie von 1736 bis 41 den philosophischen und juridischen Wissenschaften oblagen. Das Verzeichniß der Eckhartischen Schriften ist im schon genannten diplomatischen Magazin weit vollständiger, als in Gropps wirzburgischer Chronik der letztern Zeiten.

Christoph Franz von Hutten trat die Regierung des Hochstifts an mit jener Gelehrsamkeit und Liebe für die Verbreitung der Wissenschaften, wodurch der Name Hutten in den Annalen der im 16ten Jahrhunderte wieder auflebenden Litteratur so grossen Ruhm und eine so glänzende Stelle behauptet. Die mathematischen Vorlesungen sollten durch die Algebra und Analysis, die juridischen an dem Natur- Völker- und deutschen Staatsrechte neuen Zuwachs erhalten; und was abermals eine hervorstechende Anstalt auf unserer Universität im ersten Viertheile dieses Jahrhunderts gewesen wäre, der Litterärgeschichte und den ökonomischen Wissenschaften waren eigene Lehrstühle bestimmt. Aber der Tod vereitelte Huttens schöne Entwürfe. Indessen gab

der Privatfleiß Franz Ludwigs Habermann Professors theils der Institutionen theils Digesten von 1718 bis 31 den juridischen Kollegien an dem Lehnrechte eine vortheilhafte Erweiterung. Freywillig hielt er die ersten Vorlesungen über diesen wichtigen Theil der Rechtsgelehrsamkeit, verfertigte ein eignes Handbuch, welches bey feyerlichen Disputationen in fünf Abhandlungen ganz ist herausgegeben worden. Eine gleiche Arbeit unternahm er für das deutsche Staatsrecht. Den Anfang dazu machten vier miteinander verbundene Dissertationen. Die zwey ersten de principiis iuris publici enthalten die Einleitung in das deutsche Staatsrecht, dessen Litterärgeschichte ein eigenes Kapitel gewidmet ist. Die dritte handelt de origine, finibus, diuisione, denominatione, vtilitate et forma Imperii; die vierte de Imperatore, eius electione, consecratione, coronatione ac modis desinendi. Das deutsche Staatsrecht war zwar auf unserer Universität nicht unbekannt. Blasius Weigand schrieb schon 1684 von der Landeshoheit, 1702 von den Reichsständen und ihren Gerechtsamen. Konrad Langen hernach wirzburgischer geheimer Rath und Kanzleydirector kömmt 1710, und 1720 Konrad Weigand als Professor Iuris publici vor. Habermann

bermann hat aber diese Vorgänger übertroffen, da er seine Kollegien zum Beßten der Zuhörer sehr vortheilhaft eingerichtet, und zu einem Vorlesbuche über das Staatsrecht wenigstens den Anfang gemacht hat. Er würde, so viel ich weiß, unter Deutschlands katholischen Publizisten der erste Verfasser eines Vorlesbuchs für das deutsche Ius Publicum gewesen seyn, wenn nicht die überhäuften Geschäffte, die er als Syndikus des Dom- und Ritterstifts St. Burkard, hernach als wirzburgischer Hofkanzler und geheimer Rath zu besorgen hatte, die Fortsetzung seines Werkes unterbrochen hätten.

Unter den Rechtsgelehrten machten sich nebst den schon genannten, Joachim Schüll, Bernard Wüest, Bernard Mayer Weihbischof, Kaspar Bernard 27 Jahre lang Regent des fürstlichen Seminariums und 24 Jahre hindurch Professor Canonum, Theodor Anthoni hernach Reichskammergerichts Assessor, Andreas Baumann endlich Kanzler zu Ellwangen, Lorenz Marquard Verfasser des Otium Herbipolense und mehrerer in das Staatsrecht gehöriger Abhandlungen, Christoph Erbermann ꝛc. um die Universität verdient. Durch öffentliche juridische Disputationen zeich-

neten unter dem fränkischen Adel sich aus Christoph Franz von Hutten nachmals Kardinal und Bischof zu Speyer, Philipp Karl von Greifenklau hernach Bischof und Fürst zu Wirzburg, Joseph von Münster, Georg von Fechenbach, Ludwig von Leonrod ꝛc.

Als Lehrer der Theologie verdienen unsere Achtung Georg Göpfert, der über 24 Jahre lehrte, Heinrich Dücker, Daniel und Hermann Flender, Leonard Grebner, dessen schönes Talent für die Geschichte und Diplomatik sich zur Ehre der Universität Bamberg zeigte, Leonard Pirz, der ein Compendium Semitheologiae speculatiuae heraus gab, Wilhelm Cotel und andere. Cotel verfaßte eine Schrift in ganz gutem Französischen 1703 unter dem Titel: Entretien theologique sur les differens sentiments des Egliſes chretiennes de l'Europe au sujet de l'Euchariſtie. Drey von verschiedener Denkungsart über die strittigen Materien von der Euchariſtie sprechen hier mit einander, Leander ein Protestant, Calliſt ein Reformirter, Anselm ein Katholik. Nur auf Zureden seiner Freunde, erzählt Cotel in der Vorrede mit großem Vergnügen und vieler Selbstgefälligkeit, habe er dieses Werk dem

Drucke

Drucke übergeben: denn seine sanfte Art strittige Glaubenslehren abzuhandeln sey ihnen ungemein angenehm; er habe über die Wahrheit Untersuchungen angestellt, ohne mit dem Wohlstande irgend in Kollision zu kommen, und es sey zu wünschen, daß alle, die sich in Religionskontroversen einlassen, der bescheidenen Methode dieser drey Freunde, die er in seiner Schrift mit möglichster wechselweiser Achtung sprechen läßt, folgten. Aber welch ein Abstand gegen das Compendium Semitheologiae speculatiuae, welches Leonard Pirz gleichfalls 1703 heraus gab? Hier heißt es bey Vertheidigung des Gebrauchs der lateinischen Kirche das Abendmal in ungesäuertem Brode zu halten: Contra Graecos, cretenses semper mendaces, malas bestias, ventres pigros, ad Tit. I. non solum per Moscouiam sine studiis sine disputationibus, sed et per Athenienſium Stoam, Lycaeum et Byzantii vniuersitatem solam inter decem millia Academicorum pergraecantes probatur. — Ain Basiliane Archipopa nuper Herbipoli vise, vt quid epularis in fermento veteris malitiae et nequitiae, non in azymis sinceritatis et veritatis — in fermento corruptionis et erroris? Pauete, cauete a fermento pharisaeorum. — Desinant aliquando tandem Streliziorum reli-

reliquiae et alii maiorum minorumque gentium Graii, desinant ore Tantaleo inhiare auide suis fermentariis parallelepipedis in figuram alearum aequilateris, cochleari ex calice simul et semel cum vino rubello distribuendis etc. Dergleichen polemische Flosfeln ließen sich aus den folgenden Zeiten in Menge sammeln.

In der medizinischen Fakultät thaten sich hervor Anastasius Ort, die beyden Dercum Damian und Lorenz, Barthel Adam Beringer 40 Jahre lang Proffessor. Die Abhandlungen dieser Männer: Ueber das Klima und die Fruchtbarkeit von Franken; über die Fruchtbarkeit der die Stadt Wirzburg einschließenden Weingebürge: die Untersuchung des Sprichworts: Frankenwein Krankenwein: der Frage: Ob es gemeine und eigene Krankheiten unter den Einwohnern Frankens gebe? machten einen Anfang das Studium der vaterländischen Naturgeschichte zu betreiben. Beringer ist der Verfasser einer Untersuchung der Kissinger Heil-und Gesundheitsbronnen, wovon Gropp g) mehrere Nachricht giebt, besaß in der Botanik eine vorzügliche Stärke, und auf die Naturgeschichte unseres Frankens verwand er Fleiß und

Auf-

g) Gropp Chronik letzterer Zeiten T. 2. p. 593. *sequens.*

Aufmerksamkeit. Seine große Liebe zu Versteinerungen machte ihn zu leichtgläubig; er freute sich da die seltsamsten Spiele der Natur entdeckt zu haben, wo er nur Betrug fand, den ihm einige leichtfertige Jungen von Gewinnsucht verführt bey Eivelstadt spielten; weil er jegliche seltsame Art von Versteinerungen wohl bezahlte, gruben sie die wunderlichsten Figuren mit ziemlicher Kunst in die Steine, die Beringer als wirkliche Naturprodukte ansah, und daher den Stoff zu dem verunglückten und unterdrückten Werke Lithographia Wirceburgensis nahm. Eckhart kam als Urheber dieses Possens in Verdacht, rechtfertigte sich aber in dem schon angezogenen Schreiben an den Großbrittannischen Leibmedikus Hugo. Der Scherz war freylich zu weit getrieben. Beringer, dessen Fleiß die Naturgeschichte unsers Vaterlandes selbst zu studiren und bey seinen Landesleuten beliebt zu machen freylich mehr Schonung verdient hatte, litt den Zufall wie mehrere für ihre Lieblingsstudien zu heftig eingenommene Gelehrte. So nahm Athanas Kircher eine Schrift mit besondern Buchstaben, die Andreas Müller von Greifenhagen selbst erdichtet und Kirchern zugeschickt hatte, ohne Anstand als altägyptisch an, und

schrieb darüber an Müllern in vollem Ernste eine lange Erläuterung *h*). So ließ sich Julius Skaliger *i*) von Muret mit den bekannten Versen:

Here si querelis, eiulatu fletibus
Medicina fieret miseriis mortalium,
Auro parandae lacrumae contra forent etc.

hintergehen, erklärte sie für das Werk eines alten Komikers Trabea Quintus, und rückte sie in seinen Kommentar über Varro de re rustica ein.

Fleiß und Bemühungen fehlten auch auf Seiten der philosophischen Fakultät nicht; allein der häufige Wechsel mit den Lehrern ließ manches Genie, welches einer andern Universität Ruhm brachte, bey uns nicht zur Reife kommen. Eben dieses läßt sich von den Klassen der Beredsamkeit und Dichtkunst behaupten.

Innerhalb dieser 29 Jahre standen der Universität als Rektoren vor Georg und Peter von Sickingen, Ludwig Faust von Stromberg, Hartmann von Fechenbach, Hartmann und Jakob von

h) Jöchers gelehrtes Lexikon Art. Kircher.

i) *Bayle Diction. Histor. Art. Trabea.*

von Reinach, Ernst von Guttenberg, Adolph von Hettersdorf, Veit von Würzburg, sämmtliche dahier und in andern Dom- und Ritterstiftern Kapitularherren, Bernard Mayer Weihbischof und geistlicher Rathspräsident, und Alberich Abt zu St. Stephan. Den schönen Denkmälern des Fleißes und Vergnügens an den schönen Wissenschaften in einsamen Stunden von Philipp Ernst von Guttenberg, die mir zu Gesichte gekommen, gebührt ruhmvolle Meldung. Er schrieb eigenhändig alle Vorfälle auf der Universität, selbst die Namen der Immatrikulirten während seines zweyjährigen Rektorats auf, war ein besonderer Freund der lateinischen Poesie, und verfertigte rein und fließend eine Menge kurzer Gedichte nach allen lateinischen Versearten. Gesunde Denkungsart, Aufmerksamkeit auf alles, was zu seiner Zeit besonders in unserem Vaterlande sich zugetragen, Eifer für die Religion, ungeheuchelte Gottesfurcht leuchten aus seinen Poesien vor, die in der freyherrlich von Guttenbergischen Familienbibliothek in mehrern Bänden aufbewahrt, und wenigstens in einer Auswahl der gelehrten Welt bekannt zu werden verdienen.

Zweyter Abschnitt.

Glückliche Epoche der Universität unter Friederich Karl von Schönborn. Neuer Studierplan. Einrichtungen entweder verbessert oder neu eingeführt. Berühmte Männer.

So weit waren die Verbesserungen auf unserer Universität in einem Raume von 29 Jahren gediehen; so weit war sie von ihrer Einförmigkeit im vorigen Jahrhunderte einer bessern Gestalt näher gekommen; als Friederich Karl der dritte Fürst, den das erlauchte Haus Schönborn unserm Hochstifte gab, die Regierung antrat; ein Fürst, verewigt in den Annalen Deutschlands, verewigt in den Herzen seiner Franken; dessen großen Namen die ehrwürdigen Greise aus allen Ständen, die unter seinem Zepter lebten, mit Ehrfurcht und Dankbarkeit nennen, den der spate Enkel durch seine Vorältern von Friederich Karls Großthaten unterrichtet als ein Original ansieht, nach welchem er sich das Modell eines weisen, tugendhaften, großmüthigen, wohlthätigen Regenten zeichnet. Friederich Karls eigene Bekannt-

schaft

schaft mit den Wissenschaften und schönen Künsten, Kenntniß der großen Welt und Erfahrung, geprüft durch Staatsarbeiten in den wichtigsten Angelegenheiten von Europa, fester Muth in seinen Entschlüßen, Auswahl der wirksamsten Mittel, Liebe zu den Wissenschaften anzufachen, eine siebenzehenjährige Regierung setzten ihn in Stand, der Universität eine glückliche Reforme zu geben, und von ihrem Ruhme und glänzender Periode, dem Werke seiner Bemühungen selbst Augenzeug zu seyn. Schon in dem ersten Jahre seiner Regierung 1730 gab er von Wien aus Befehl Berathschlagungen über die Einrichtung der Universität anzustellen. Bernard Mayer Weihbischof, der Vicekanzler der Universität, einige geheime, geistliche und Hofräthe nebst den Dekanen der vier Fakultäten versammelten sich bey dem damaligen Prorektor (das Rektorat führte der Fürst selbsten) Veit von Würzburg zu diesem Endzwecke, und 1734 erfolgte der ganze Reformationsplan in der Mutterspracbe, der sich über alle Klassen und Gegenstände öffentlicher Lehrämter erstrecket. a).

a) Verordnung und verbesserte Einrichtung der wirzburgischen Universität, 1743 erst in Druck gegeben.

In dem Eingange bekennet der einsichtsvolle Fürst (ich bediene mich in diesem Auszuge meistens der eigenen Worte) die Nothwendigkeit, der Universität nach allen ihren Theilen eine solche Ordnung zu geben, wie es die gegenwärtigen seit ihrem Anfange unter Julius merklich geänderten Umstände der Zeiten, und unsers geliebten deutschen Vaterlandes erfordern, damit die freyen Künste und Wissenschaften nach ihrem wahren Grunde und völligen Begriffe mit besserem Nutzen und Erfolge gelehrt werden.

Die Befähigung der Jugend zu den Stellen, die sie mit der Zeit zu begleiten hat, die Erhaltung der Reinigkeit des Glaubens, christlicher Tugenden und guter Sitten, zärtliche Sorge, Leute zu erziehen, von denen man nützliche Dienste erwarten kann; Ersparung beschwerlicher Kösten, in fremden Ländern unter mancherley Gefahren der Verführung den nöthigen Unterricht zu suchen, Nutzbarkeit, Ruhm und mehrere Bereicherung unserer lieben Residenzstadt Wirzburg durch fremde hier studierende Kandidaten, Ersetzung desjenigen, was auf unserer auch andern katholischen Universitäten unbesorgt geblieben, oder abgegangen seyn mag, Besorgung der Gerechtigkeit durch alle Gattungen der

Rechts-

Rechtslehre, Pflegung der menschlichen Gesundheit und Verlängerung des Lebens in der Arzney und Chyrurgie, richtige Wahrheit in der Weltweisheit, Wohlfahrt in Kammer- urd Gewerbsachen, Schutz und Zierde in der Befestigung und Baukunst, Bestellung vernünftiger mit hinlänglicher Gelehrtheit und übrigen Eigenschaften versehener Professoren ꝛc.; dieß waren bey der Studienreforme die erhabnen Endzwecke eines Regenten, der eine wohlbestellte Universität als die Quelle, woraus dem Vaterlande so viele Vortheile zuströmen, zu schätzen wußte.

Die Reforme besteht aus zween Theilen; der erste betrifft einzelne Klassen, der zweyte die Universität überhaupt. Der erste fängt von den untersten Schulen an, geht dann stufenweise zu den höhern fort, legt den Stoff zu einer genauen Karakteristik von der vorigen Beschaffenheit der Universität, befiehlt verschiedenes 1734, was 40 Jahre hernach als das Eigenthum neuerer Zeiten hie und da will angesehen werden.

Schuldienste sind nur solchen Personen anzuvertrauen, die nebst guten Sitten, Bescheidenheit und genugsamer Wissenschaft, die Anfangsgründe der Rechenkunst, der Schönschreibekunst und

richtige Orthographie inne haben: dem Geschicktesten im Schreiben ist jährlich in den fünf untern Klassen ein besonderes Prämium zu ertheilen, damit die Jugend bey künftigen Stellen von den so gehäßigen und spöttlichen Fehlern in der Schreibart frey bleibe. Knaben unter 9 Jahren, Ausländer, die nur zum Laste anderer mit Betteln sich nähren, merklich ungestaltete, arme inländische Bürger- und Bauernkinder, wenn sie nicht vorzügliche Fähigkeit besitzen, sind von den akademischen Schulen ausgeschlossen. Leute von geringem Stande dörfen nicht mehr als einen Sohn, unter der Ausnahme eines besondern Talentes, den Studien widmen. Denn solche Leute beschweren den Staat, stürzen die Eltern durch vergeblichen Aufwand ins Verderben, entziehen dem Vaterlande einträgliche Unterthanen; können sich im Gegentheile durch Feldbau, Handwerker und andere ehrsame Gewerbe, derer viele, so nutzbar und nothwendig sie auch sind, unserer Stadt und unsern Landen noch abgehen, weit bequemer fortbringen. Dem Landesherrn und seinen Nachfolgern ist jährlich ein Verzeichniß derjenigen, welche Unfähigkeit oder böser Sitten wegen aus den Schulen verwiesen worden, vorzulegen.

In den Schulbüchern, wenigstens von der ersten und zweyten Klasse, sind die Regeln der lateinischen Sprache, in der deutschen vorzutragen. Man denke sich die Qual eines Knaben, aus dem, was er nicht versteht, den Unterricht für das zu ziehen, was er erst lernen soll, und ihm in gleichem Grade unbekannt ist; eine Qual, die gewiß mancher Lehrer als Jugendfreund mitfühlte. Zur Religion und Tugend ist die Jugend anzuhalten; zu welchem Ende die Schulaufgaben nützliche Sittenlehren, etwann aus den Sprüchwörtern Salomons, aus dem Eklesiastikus und andern sittlichen Lehrbüchern enthalten werden. In den Schulen sind die Anfangsgründe der allgemeinen Weltgeschichte bis auf die jetzigen Zeiten, imgleichen einer oder der andern Specialgeschichte leicht und kurz, den 2 untersten Klassen aber in Rücksicht auf die Glaubens- und Sittenlehre die Geschichte des alten und neuen Testamentes mit der Zeitrechnung, so viel jugendliches Alter und Fähigkeit erträgt, zu erklären. Der Anfang mit der weltlichen Geschichte ist in der dritten Klasse zu machen. In der ersten und den 2 andern Schulen ist auf die Mythologie, guten Briefstyl im Lateinischen und Deutschen vorzügliche Rücksicht zu nehmen. Die dritte Klasse lernet die Ge-

schichte der 4 Monarchien, mit einer Einleitung in die Numismatik, alte und neue Geographie; die vierte die Thaten der römischen Kaiser seit 18 Jahrhunderten mit der Heraldik: die fünfte die Geschichte der römischen Päbste mit beygefügten verschiedenen Alphabeten, um bey Zeiten Urkunden lesen zu können. Zu diesen Hilfswissenschaften der Geschichte waren die damals vorhandenen Schulbücher wirklich eingerichtet. Ferner ist die griechische allen Gelehrten nützliche, zum Theil nothwendige Sprache mit mehr Sorge und Eifer, als bisher, sonderlich in der vierten Klasse zu üben. Durch wechselweise Uebersetzungen soll der Jugend in der lateinischen und deutschen Sprache, gegen welche letztere billig höhere Achtung zu tragen, der Fortgang erleichtert werden. Eben diese Sprache soll nicht mit so vielen eingeflickten, unnöthigen, fremden Wörtern gleichsam zum Spotte der edeln deutschen Nation verstümmelt oder verdorben werden. Für die Beredsamkeit, welches bey allen wichtigen Wissenschaften der Lehrer halber rathsam ist, soll ein beständiger Professor gehalten werden. Zum Beschluße der Verbesserungen für die untern Klassen ergehet der Befehl neue Schulbücher zu verfassen. Sie sind verfertigt, auf

Kösten der Universität gedruckt worden, kamen aber meines Wissens nur in die Schulen von Bamberg und Wirzburg, gefielen den Lehrern aus der Gesellschaft selbst nicht, wurden also leicht und unvermerkt durch die Schulbücher Hermann Goldhagens, die brauchbarer, als die hier genannten eingerichtet sind, aus den Händen der Schüler und nach und nach aus den Schulen verdrängt und vergessen.

Was die Philosophie betrifft, wird der Gebrauch im dritten Jahre im Julius den Schluß zu machen noch geduldet, obschon der völlige Ausgang des dritten Jahres abzuwarten wäre, damit der Jugend das schnelle Durchlaufen der Schulen, die erlangte Freyheit vor Leitung der Vernunft und Jahre, Misbrauch derselben zum Müßiggange, zur Schande und Verdruße der Eltern ꝛc. nicht nachtheilig werde. Indessen sind statt unnützer Zankfragen, in leeren Worten bestehender Dispüten, ersprießlichere Sachen zu lehren; und was in vergangenen Zeiten unterlassen worden, neuerlich einzuführen. Vordersamst sollen die wahren Grundsätze der Logik und neben der ganzen Philosophie als dem Hauptwerke, noch andere nützliche Wissenschaften, als die mathe-

matische Erdbeschreibung, Hydrographie wenigstens 3 Tage in jeder Woche in einer freyen jedermann offenen Schule gelehrt werden. Auf die Experimental und die Theile der Mathematik, die von größerm Nutzen sind, ist die meiste Rücksicht zu machen. Andere wiewohl an sich selbsten nicht durchgehends diensame Stücke, als die Astronomie, sind nicht gar zu vergessen. Der Mathematik ist eine freye Lektion bestimmt; und soll zu mehrerer Ausbreitung des davon zu hoffenden Nutzens, zum Behufe der Malerey, Bildhauerey und anderer Gewerbe und Künste in deutscher Sprache gelehrt werden. Statt augsburger Kupferstiche sind bey den öffentlichen Disputationen Abhandlungen über nützliche Materien auszutheilen. Allen Disputationen sind Sätze aus der Ethik beyzufügen, auf dieselbe mehr Zeit als bisher zu verwenden; Fragen, die wenig oder gar keinen Nutzen schaffen, aus derselben zu verbannen. Unwissende, übelgesittete werden von der philosophischen Promotion ausgeschlossen, bey welcher die bisherige äußerliche Pracht zu mäßigen ist, damit der Beytrag, wenn weniger promovirt werden, nicht zu schwer falle. Bey der Promotion kömmt es ohne dieß auf Gelehrsamkeit und Verdienste,

nicht auf die Zahl an. Wer kein Zeugniß seiner philosophischen Studien aufzeigen kann, wird in keine höhere Fakultät aufgenommen.

Die Lehrer von der Medizin haben ihre Schüler zum sorgfältigem Gebrauche der großen Bequemlichkeit, die ihnen die öffentliche Bibliothek, der botanische Garten, das anatomische Theater, die chymischen Werkstätte, die vielen hiesigen Spitäler und Krankenhäuser anbiethen, nachdrücklich zu ermahnen, in die Spitäler zum Krankenbesuche mitzunehmen; Leute, denen Unerschrockenheit, wahre christliche Liebe, und genugsame Fähigkeit abgeht, aus der Zahl ihrer Kandidaten zu verweisen; Apothekergesellen, welche Prouisores abgeben wollen, nach vorhergegangener Prüfung zu approbiren, nur geschickten Personen die Doktorwürde zu ertheilen, die Collegia publica unentgeltlich und ohne Beschwerde der Studenten in den bestimmten Tagen zu halten, dieselben unter keinem Vorwande mit Androhung eines Abzugs von 2 Thlr. von der Besoldung für jegliche versäumte Lektion auszusetzen, und im Falle einer triftigen Hinderniß ihre Stelle durch einen der Fakultät einverleibten Arzt zu ersetzen, bey dem ihnen

angewiesenen Theile der Arzney ohne Abänderung zu verbleiben, den angehenden Kandidaten nicht zu gestatten, daß sie, wie bisher, sämmtliche Kollegien miteinander hören ꝛc. die elaborationes chymicas zu zeigen ꝛc. Demonstrationes botanicae sind von der Hälfte des Mayens bis zum Ende des Augusts, die Woche wenigstens dreymal, die Demonstrationes anatomicae aber wenigstens alle 4 Wochen und in den dazu meistens bequemen Monaten vier derselben öffentlich in Gegenwart der Professoren zu halten; Thierkörper und Insekten zu zergliedern, ꝛc. Die wahre Chirurgie in rechten Flor zu bringen, wird den Barbiern anbefohlen, ihr Meisterstück zu ändern, statt des schlechten Pflastersiedens Demonstrationes anatomicas und operationes öffentlich vorzunehmen. Bey den Compositionen der Apotheker soll ein Professor gegenwärtig seyn, die Beschaffenheit und Zubereitung der Ingredienzien beurtheilen, auch junge Mediziner auf Verlangen zur Einsicht mitnehmen. Mit dieser Anordnung steht die 1735 herausgegebene Taxordnung für die Apotheker in enger Verbindung. Die Entehrung der vortreflichen Arzneykunst durch Stümper zu verhüten, ist nur gelernten und promovirten Aerzten erlaubt Arzneyen zu

verschreiben, Kuren zu unternehmen. In dem Rezepte soll der Name des Arztes und des Kranken, das Jahr und der Tag, wann es verschrieben worden, beygesetzt werden. Da nur Männer von geprüfter Geschicklichkeit zur Doktorspromotion zuzulassen sind; so wird keiner, der nicht ordentlich promovirt ist, zu einem Physikate in der Stadt oder auf dem Lande fähig geachtet. Endlich wird in die medizinische Fakultät, so wie in die andern, ein der gegenwärtigen Verfassung des Reiches gemäßer freyer Zutritt allen denen ohne Unterschied gestattet, welche den im Reiche üblichen und zugelassenen Glaubensbekenntnißen zugethan sind; doch können sie nicht anders ad gradus befördert werden, als wenn sie sich bequemen, dasjenige ohne Abbruch zu erfüllen, was den allgemeinen Statuten der Universität und den besondern jeglicher Fakultät gemäß ist.

Die Nutzbarkeit und Nothwendigkeit der Geschichte überhaupt, besonders aber für die Theologie, Jurisprudenz und Staatsklugheit sey bey der ganzen vernünftigen und gelehrten Welt, sagt der vortreffliche Gesetzgeber, außer Zweifel gesetzt; doch lehre die Erfahrniß, daß dieser wahrhafte Satz nicht aller Orten sattsam

begriffen, die bey unserer Universität durch Aufstellung einer eigenen Professur zur Erlernung der Historie verschaffte Bequemlichkeit von den meisten nicht mit hinlänglichem Eifer benutzet werde; mithin die Nothdurft erfordere mehrern Vorschub und stärkern Antrieb dazu zu geben. In dieser Absicht sollen die historischen Vorlesungen in einer solchen Stunde, wo die Studenten der höhern Fakultäten nicht gehindert sind, gegeben, niemal aber von der ihnen eingeräumten Zeit durch eine andere Professur verdrängt werden. Die Lust zur Geschichte unter den Theologen und Juristen desto besser zu erwecken, und wenn Mangel an genugsamer Einsicht daran hinderlich ist, sie gleichsam mit Zwange dazu anzuhalten, ist kein einheimischer Jurist (fremden Ziel und Maas vorzuschreiben ist nicht die Meinung) zu den Prüfungen pro gradu zu lassen, der nicht zwey Jahre nebst den juridischen Kollegien die historischen besuchet hat, und im Stande ist Sätze aus der Geschichte zu vertheidigen. Eine solche historische Disputation gilt dem Juristen für das erste Examen ad defensionem inauguralem, doch ohne Abzuge der Gebühren an die juridische Fakultät, und dem Theologen für eine Defension pro prima laurea;

zur

zur größeren Verehrung des heilsamen Studiums der Geschichte soll die Fakultät, zu welcher der Defendens gehört, zur historischen Defension eingeladen werden, und ohne wichtige Ursache davon nicht ausbleiben.

Was die Theologie als Cardinem sacrum des ganzen Christenthums betrifft, wird befohlen, alle Jahre die Traktate zu vollenden, überflüßige zur Hauptsache undienliche Fragen entweder ganz zu übergehen, oder nur mit möglichster Kürze zu berühren; in den Disputationen die Sätze nicht kurz wie bisher zu fassen, sondern eine oder die andere Materie auszuarbeiten, um dadurch zu mehrerer Beförderung dieser schätzbarsten Wissenschaft einen wohlgegründeten Begriff den Gelehrten vorzulegen. In der Polemik, die nach der Lage des römischen Reiches und unsers fürstlichen Hochstifts billig in großem Werthe zu halten, ist alles Schänden und Schmähen, welches ohnehin dem wahren Christenthume zuwider, durch geistliche und weltliche Gesetze so hoch verbothen und verpönet ist, gänzlich zu vermeiden; dagegen sind die Grundsätze des katholischen Glaubens deutlich auseinander zu setzen, und bündig zu beweisen. Sichere Beweise der katholi-

schen Glaubenslehre entkräften von selbsten den entgegen gesetzten Irrthum, und mit desto besserm Erfolge wird ohne Haß durch christliche Bescheidenheit die Belehrung und Ueberwindung der Glaubensgegner bewirket. Die Moraltheologie zu größerm Ansehen zu bringen, und die Theologen zu mehrerm Fleiße dazu anzutreiben, werden hinführo in allen theologischen Disputationen Sätze aus der Moral aufgestellt; denen, welche die gewöhnliche Zeit hindurch den moralischen Vorlesungen nicht beygewohnt haben, wird der Gradus theologicus, die Aufnahme in das Seminarium und zu Pfarreyen verweigert. Den Professoren der Theologie sowohl als Philosophie wird zu erwägen gegeben, ob es nicht nützlicher sey, statt des mühsamen und verzögerlichen Schreibens gedruckte Bücher einzuführen. Einmal geschrieben, sagten die Freunde des Diktirens in den höhern Schulen, ist zweymal gelesen. Mag seyn, wenn vom bedachtsamen, nicht vom eilfertigen Schreiben die Rede ist, und wenn das, was man schreiben soll, schon geläufig, nicht aber fremd, unbekannt und erst zu erlernen ist. Die Diktaten von mehrern Jahren her miteinander verglichen sahen einander, einzelne Züge bisweilen ausgenom-

genommen, ganz ähnlich; dabey mußte die Hauptsache bey dem Lehramte, die mündliche Erklärung nothwendig viel verlieren; so räumet noch Friederich Karl jedem der 2 Professoren der Theologiae speculatiuae 5 Viertelstunden ein, 3 zum Diktiren, eine zum Disputiren, und nur eine einzige zum Erklären. Manche Kandidaten unterließen gar das Schreiben, und bedienten sich gedruckter Einleitungen in die Theologie.

Die Rechtsgelehrsamkeit in mehrere Aufnahme und zu ihrer ganzen Vollkommenheit zu bringen, sind die Collegia publica in den festgesetzten Stunden unfehlbar zu halten, für ein unterlassenes Kollegium, wie bey den Medizinern, 2 Thlr. an der Besoldung abzuziehen; kömmt den Professoren eine Hinderniß vor, so wird mit Bewilligung des Landesherrn ihre Stelle eine von der Fakultät für tauglich erkannte Person vertreten. Jeder Lehrer bleibt unveränderlich bey dem ihm angewiesenen öffentlichen Kollegium. Privatvorlesungen kann jeder, wenn die öffentlichen dadurch keinen Abbruch leiden, ohne Einschränkung halten, selbst über das Kirchenrecht; dazu aber Auditores clerici nicht zuzulassen, sondern an den Professor ordinarius zu verweisen sind.

Keiner unter den Lehrern ist fähig eine Nebenstelle, auch eines Hof- oder Kammerraths, unter Verlust der Professur zu vertreten, damit nicht eines mit dem andern nach dem gewöhnlichen Gebrauche übel versehen, das gemeine Wesen verkürzet, die Universität in bösen Ruf gesetzet werde. Das Advociren, die Ausfertigung förmlicher Consiliorum et Responsorum ist unter der Bedingniß, daß gegen das Hochstift Wirzburg auf keine Weise gerathen, oder gehandelt werde, erlaubt. Da an dem Lehnrechte jedem geistlichen und weltlichen Fürstenthume Deutschlandes, das fast ganz aus Lehen bestehet, so viel gelegen, daß Natur und Völkerrecht mit dem Iure belli et pacis jedem rechtschaffenen Deutschen vor allem zu wissen nothwendig, die Anwendung davon auf die deutsche Nation und Gesetze aber noch nothwendiger ist; so wird den Kandidaten, jedoch abermal mit Einschränkung auf die Einheimischen, welche die Collegia publica überhaupt, und insonderheit des Iuris publici und feudalis nicht ordentlich gehört haben, das Testimonium studiorum und der Zutrit ad examina et gradus verweigert. Die Ferien, was die Collegia publica angehet, (mit den priuatis kann auf Verlangen der Zuhörer fort-

gefah-

gefahren werden,) reichen von Michaelstage bis den 12ten November, begreifen 14 Tage in der Weihnachts- und eben so viele zur Pfingstzeit: denn der frühzeitige Schluß und späte Anfang der Kollegien, ohne daß in fünf Monaten einige gegeben worden, war bisher der Universität so nachtheilig, als den Studierenden beschwerlich. Mit schädlicher Versäumniß blieben Einheimische ohne Uebung, Fremde verzehrten mit verdrüßlichem Warten ihr Geld; beyde mußten gleichsam in die Gefahr des Müßigganges verfallen; daher manche von Besuchung der Universität nicht unbillig abgeschreckt wurden. Den Gradum Doctoratus in mehrere Achtung zu setzen sollen alle, die geistliche oder weltliche Hofräthe zu werden verlangen, promovirte Doktoren und jene wenigstens Licentiaten seyn, welche Landgerichtskonsulenten, Ehegerichtsassessoren, Advokaten bey unsern Gerichtern zu seyn Lust haben, woferne nicht Wir, oder Unsere Nachfahrer, (denn niemanden anders kömmt dieses zu) aus besondern Ursachen darinne nachzusehen, für gut befinden. Indessen den Gradum Doctoratus oder Licentiatus nicht gar zu gemein und durch Mittheilung an Unwissende und Untüchtige verdächtig zu machen, sind nur Perso-

nen von genugsamer Gelehrsamkeit dazu zu befördern. Die Professoren haben mit vernünftigem Nachdenken zu überlegen, wie schimpflich es ihnen selbst seyn würde, schlechte Leute mit öffentlichem Gepränge in einen gleichen Grad mit sich zu setzen; nebst dem, daß solches auch unserer Universität zur Schande, dem gemeinen Wesen und] Nächsten zum Nachtheile gereichet, wenn sie die Bedienungen, wohin sie durch Veranlassung des Gradus eingeschoben werden, übel und ungeschickt verwalten.

Die Verordnungen für die Universität überhaupt theilen die Lehrstunden aus, weisen jedem Lehrer der Medizin, Jurisprudenz und Geschichte anderthalb Stunden an, bestättigen die allgemeinen Statuten, und die besonderen für jegliche Fakultät. Die Geschichten der Rechte, der Arzney- Kameral- und Polizeywissenschaften werden den Liebhabern in Privatkollegien vorgetragen. Alle gelehrten Abhandlungen, als Declamationes, Dramata, Disputationes etc. sind jährlich in ein Verzeichniß zu bringen; dergleichen Aufsätze von der ganzen Fakultät, wohin sie gehören, genau zu prüfen, in einerley Formate abzudrucken, damit sie bequem können zusammen gebunden werden, zwey Exemplare davon jeder-

zeit

zeit in die Universitätsbibliothek zu liefern. Die Censur über die Theses ex Iure publico behält sich der Landesherr vor. Wer aus dem jungen Adel die Universität besucht, soll vor andern zu Stellen befördert, und wenn es erwachsene sind, an dem fürstlichen Hofe ihnen mit vorzüglicher Ehre und Unterscheidung begegnet werden; auch sind schon die Anstalten, ausländische Sprachen, und ritterliche Uebungen, als Reiten, Tanzen, Fechten ꝛc. zu erlernen, getroffen. Alle Vierteljahre wird der Rector magnificus ein Verzeichniß aller Studenten und der Fakultät, zu welcher sie gehören, dem Regenten überreichen. Den Immatrikulirten wird ein Scheda immatriculationis ertheilet, und dem Stadtkommandanten und Bürgermeistern vorgezeigt, damit liederliche Pursche unter dem Scheine von Studenten mit Betteln oder übler Aufführung der Residenzstadt nicht beschwerlich fallen. Den Mittwochen, Sonn- und Feyertage ausgenommen, soll die Bibliothek täglich, frühe von 8 bis 11 Uhr, nachmittags von 1 bis 5 Uhr offen stehen; ein ausführlicher Catalogus librorum setzt sie in völligen Stand zu jedermanns freyem Gebrauche; Niemanden aber, wer er auch sey, wird ohne schriftlich ertheilte fürstliche Erlaubniß ein Buch herausgegeben.

Die

Die geheimen Räthe Konrad Langen und Franz Ludwig von Fichtl werden zu beständigen Konservatoren der Universität ernennet, mit dem Befehle, über die Beobachtung dieser Verordnungen sorgfältig zu wachen; wenn dawider gehandelt wird, ohne Anstand gebührend zu erinnern, dem Fürsten selbst zur Ahndung und Verbesserung anzuzeigen, und den allgemeinen Berathschlagungen der Universität jederzeit beyzuwohnen.

Diese Verordnungen sind zu Anfange jedes Studierjahres in Beyseyn aller Fakultäten öffenlich zu verlesen.

Die Betrachtungen über diese Gesetzgebung begegnen jedem Leser von sich selbst, und diesen will ich nicht vorgreifen. Sie sind herrlich, genau befolgt müßen sie nothwendig einer Universität den blühendsten Wohlstand geben, im kurzen eine vortrefliche Jugend bilden, die in den Wissenschaften bestens gegründet auf den Lehrstühlen oder in andern Stellen Ruhm und Vortheile über das Vaterland verbreiten. Einige dieser Statuten sind entweder nicht in Erfüllung oder aus besondern Ursachen nach und nach in Abgang gekommen.

Sie machen freylich an die Lehrer große Forderungen. Die Lehrart nach dem Geschmacke eines aufgeklärten Zeitalters, wo vieles zur Bedürfniß wird, was sonst als eine entbehrliche Zierde nicht als Brodstudium angesehen wurde, einrichten, erweitern, mit der schnell fortschreitenden Kultur der Wissenschaften im gleichen Schritte bleiben, setzt voraus gründliche Einleitung in der Jugend, oder wenn diese ist vernachläßigt worden, unverdrossenen Fleiß das Versäumte nachzuholen, ununterbrochene Bemühungen, beständige Wachtsamkeit auf den Fortgang der Litteratur, ungeheucheltes Geständniß gegen sich selbst, daß man im Lehramte bey der einmal erworbenen Kenntniß nie ohne Schaden der Lehrlinge stille stehen oder ausruhen könne, sondern immer nach neuen Einsichten sich emsigst bestreben müße.

Fürst Friederich Karl fühlte selbst die neuen Arbeiten, welche seine Verordnungen den Lehrern auflegten. Daher vermehrte er die Besoldungen der Professoren aus den vier Fakultäten, verband mit der Professur des Kirchenrechts für allzeit eine Präbende im Stifte Haug mit dem Vortheile, daß der Professor der Domicellar- und Karenzjahre gänzlich überhoben, sogleich mit

allen Kapitularrechten und Einkünften in das Kapitel eintritt; ertheilte den Professoren der juridischen Fakultät den Titel und Rang wirklicher Hofräthe, so daß, wenn in Zukunft ein Hofrath aufgenommen wird, dieser dem Professor, so älter ist, ohnweigerlich nachzugehen habe, mithin zwischen beyden nur die Zeit der Aufnahme entscheiden solle. Den öftern Kollisionen zwischen der Regierung und der Universität auszuweichen, ihr Ansehen noch mehr zu erheben, gab er ihr das glänzende Recht der peinlichen Gerichtsbarkeit im ganzen Umfange. Johann von Eglofstein und Julius von Echter die Stifter der Universität räumten ihr zwar eine eigene Gerichtsbarkeit ein; sie betraf aber nur bürgerliche Fälle, als Schulden, Schimpfen, Pasquillen, Raufen und andere Ausschweifungen, die nach dem rohen Karakter der Zeiten, in welchen diese Fürsten lebten, der Ruhe und guter Ordnung in der Stadt nachtheilig seyn konnten. Zentfälle aber, die erste Cognition, welche der Universität zukam, ausgenommen, gehörten nicht dahin. Friederich Karl gieng weiter: „ Wir setzen, „ sagt er, zu mehrerm Ansehen und Vorzuge unserer Universität „ und Bezeugung unserer derselben zutragenden sonderbaren Gna-

„ de

„ de und Achtung noch weiters bey, daß künftighin derselben über „ alle ihre zugehörige Personen in bürgerlichen und peinlichen „ Sachen die völlige Gerichtsbarkeit zukomme, und darinne keine „ von unsern Stellen und Gerichtern den mindesten Eingriff thuen, „ sondern die omnimoda iurisdictio ciuilis et criminalis mehr gemeldter Universität in personas ad ipsam pertinentes lediglich „ und allein solle verstattet werden. „ Dieß allein ist ausgenommen, daß ein Verbrecher in einem Zentfalle zwar von andern Gerichtern zu mehrerer Sicherheit kann ergriffen, aber sogleich der Universität angezeigt und ausgeliefert werden muß. Die Universität besitzt also die doppelte Gerichtsbarkeit, die bürgerliche und peinliche, und mit dieser das völlige Ius gladii, ohne, wie es bey den Zentgrafen und andern Herrschaften, die von dem Hochstifte Wirzburg den Blutbann zu Lehen tragen, gewöhnlich ist, vom Landesherrn darüber belehnt zu werden. Der Universitätsfiskal, da der Rektor jederzeit aus dem geistlichen Stande gewählet wird, übet im Namen der Universität die peinliche Gerichtsbarkeit aus, in wichtigern Vorfällen ist vorläufig die Anzeige an den Senat zu machen, und die landsherrli-

che Genehmigung zu erwarten. Bürgerliche Angelegenheiten schlichtet der Fiskal im Namen und als beständiger Kommissar des Rektors. Vormund- und Erbschaftssachen aber sind dem Landgerichte vorbehalten. Von dem Urtheile des akademischen Senates ergehet die Appellation unmittelbar und allein an den Landsherrn, der nach Belieben einen Kommissar zur Revision ernennet. *b)* Das Fiskalatamt begleitete ehemal der Dekan der juridischen Fakultät.

Den öftern Wechsel in einer so beträchtlichen Stelle fand man mit der Zeit nicht ersprieslich. Fürst Karl Philipp von Greiffenklau führte also einen beständigen Fiskal ein, der von dem akademischen Senate gewählt, vom Fürsten bestättiget, vom Universitäts-Receptoratamte besoldet wird.

Auch andere für Lehrämter eben nicht bestimmte Personen, wenn sie nur Fähigkeit und Eifer besaßen, der dem Vaterlande in der Zukunft Vortheile versprach, suchte Friederich Karl durch besondern Aufwand für die Ausbildung ihrer Talente zu ermuntern. Lehrbegierige junge Männer von bewährter Einsicht, desto weni-

b) Schneid elementa praxeos iudiciariae p. 123. seq.

weniger also von betrügerischer Hoffnung sandte er auf Kösten der Universität in auswärtige Länder. Rom, Paris, Wien, Wetzlar, Straßburg, Bononien, Leyden waren die Städte, wohin entweder Weltgeistliche, Juristen, Mediziner, Wundärzte, oder Maler, Ton- und andere Künstler geschickt wurden, durch Umgang mit aufgeklärten Nationen ihre schon gesammelten Kenntnisse mit neuen Schätzen, jeglicher in seinem Fache, zu bereichern.

Die Früchte dieser ruhmvollen Bemühungen für unsere Universität zeigten sich vorzüglich in der Reformation des Kirchenrechtes im katholischen Deutschlande, in der Einführung des deutschen Staatsrechtes auf katholischen Universitäten. In beyden gieng die unserige voran, gab das erste Beyspiel, und erweckte auf andern hohen Schulen Nacheiferung. Wenn es also, wie einer der größten Lehrer des deutschen Staatsrechtes behauptet, c) in den Jahren von 1730 bis 1746 eine neue Erscheinung ist, daß man auch auf katholischen Universitäten angefangen, über das deutsche Staatsrecht zu lehren, und zu schreiben, und daß also

c) Pütter Litteratur des deutschen Staatsrechts. T. I. 458.

die Litteratur desselben einen beträchtlichen Zuwachs bekommen, der seit dem sich nach und nach immer mehr ausgebreitet hat; so ist Friederich Karl der Schöpfer dieser Epoche, und ihr glücklicher Anfang seiner Universität zu verdanken.

Johann Kaspar Barthel eines Fischers Sohn von Kitzingen, der seit 1715 seinem Eintritte in das hiesige Seminarium, 1721 Repetitor iurium bey den Hofpagen, 1723 Kaplan im Julierspitale, 1727 Regent des Seminariums und Lehrer des Kirchenrechts nach einer 1725 nach Rom vorgenommenen Reise, 1728 geistlicher und 1744 geheimer Rath, endlich Dechant im Stifte Haug, allwo er 1738 die Präbende erhalten hatte, und Vizekanzler der Universität, beynahe alle Stufen von Ehrenstellen, die einem Weltgeistlichen unsers Hochstifts offen stehen, durchwanderte, der Universität 44, dem Hochstifte unter 6 Fürsten 50 Jahre hindurch zur Zierde diente, und bis an sein 1771 erfolgtes Ende unausgesetzt eine glänzende Rolle spielte, legte auf Deutschlands katholischen Universitäten (von diesen allein ist die Rede) den Grund zu einer beßern Lehrart im Kirchenrechte, und machte in diesem interessanten Theile der Gelehrsamkeit den

gesegneten Anfang zu einer Reformation, welche seit Barthels Vorgange von mehrern wichtigen Männern so glücklich fortgesetzt worden ist. Man nehme die deutschen Kanonisten vor Barthels Zeiten, des auf unserer Universität im vorigen Jahrhunderte verdienten Philipp Brauns Principia Iuris Canonici, oder Barthels Vorlesebuch, Ludewig Engels Collegium vniuersi Iuris Canonici, oder einen andern; wer einen kennt, kennt die meisten. Aengstliche Anhänglichkeit an die Dekretalen, den Styl, und Meinungen der römischen Kurie, weitläuftige Abhandlung des sogenannten Praktischen und dessen, was auf verschiedenen Gerichtsstellen üblich ist, ist im Kurzen ihre Karakteristik; aber Benutzung der Kirchen- und Staatengeschichten, Eindringen in den Geist der Kirchengesetze, von daher die Schlüsse herleiten, das Eigenthümliche, und die im Vergleiche mit andern Kirchenverfassungen so hervorstechende Beschaffenheit der deutschen Kirche nach Würde des Gegenstandes und der Nation bearbeiten; dieß ist bey diesen Gelehrten nicht zu suchen. Was Wunder also, wenn Barthel im Gefühle seiner Ueberlegenheit diese Schriftsteller nicht Kanonisten, sondern Dekretalisten nannte. Muthig betrat

trat dagegen Barthel die bey uns damals noch wenig bekannte Bahne, auf welcher ihm Petrus de Marca, Bossuet, Thomassin, Natalis Alexander, Fleury, van Espen und andere große Männer so rühmlich vorgegangen sind, vereinigte mit der aus diesen kostbaren Schriften geschöpften Aufklärung das Eigenthümliche unsers deutschen Vaterlandes, richtete seine Aufmerksamkeit auf den Religionsfrieden, Verträge der Nation mit dem römischen Hofe, und die übrigen Grundgesetze des Reiches, auf die Freyheiten und Verbindung der deutschen Kirchen unter sich selbsten, mit dem Staate und andern Religionsverwandten; und so brachte er das Kirchenrecht in eine den Deutschen angemessene Form, ohne das Praktische für Dikasterien zu versäumen, welches ihm um so leichter war, da er mehr als 40 Jahre in den wichtigsten Hochstiftsangelegenheiten gearbeitet hat. Bey diesen eignen Hilfsmitteln kam Bartheln noch dieser Vortheil zu statten; zu Rom hatte er den nachmaligen großen Pabst Benedikt XIV, und in Wirzburg seinen Fürst-Bischof Friederich Karl, der in seiner 30 Jahre lange begleiteten Reichsvizekanzlerswürde Deutschlandes politischen und geistlichen Zustand nach

allen

allen seinen Theilen und Verhältnißen bis in das Innerste kennen gelernt, und aus Erfahrung einem angehenden Professor des Kirchenrechtes mehr Pragmatisches, als noch so gut abgefaßte Bücher, beybringen konnte, zu Lehrern; Ickstadt und Sündermahler zu vertrauten Freunden, und zu Gehilfen in seinen gelehrten Arbeiten den berühmten Professor Neller zu Trier, * den ehe-

* Einem Manne, der sich in dem Kirchenrechte und auf der kurfürstlichen Universität zu Trier hervorstechende Verdienste sammelte, und der unser Landesmann ist, gebühret hier eine kurze Stelle. Neller wurde 1709 in dem wirzburgischen Städtchen Aub gebohren, 1726 am Ende in das hiesige Seminarium aufgenommen, und 1733 zum Priester geweihet. Unter Barthels Anleitung zeigte er sich sieben Jahre hindurch als einen hellen, gründlich denkenden, in Erlernung der geistlichen Wissenschaften unermüdeten Zögling, und gab 1732 durch seine Disputation aus der gesammten Theologie mit allgemeinem Beyfalle den öffentlichen Beweis seiner herrlichen Anlage zu einem großen Gelehrten. Von dem Seminarium gieng er zur Domkaplaney dahier, von da zur Hofmeisterstelle bey dem Grafen Erwein von Schönborn mit dem Range eines wirzburgischen Vikariats- und Ehegerichtsassessors über. Eine kurze Zeit stand er bey dem zur Wahl Karls des VII nach Frankfurt abgeordneten päbstlichen Nuntius dem Fürsten von Doria in Diensten. Nellern war eine Pfarrey in unserm Hochstifte, welche ihm der Fürst Friederich Karl antrug,

maligen hiesigen Universitätsbibliothekar Brand, Johann Endres seinen Nachfolger auf dem Katheder, und Philipp Joseph Martin

trug, nicht anständig. Er übernahm also aufs neue die Hofmeisterverrichtungen bey obgedachtem Grafen mit der Gregorianischen Präbende im Dom zu Speyer, zu welcher ihn der Kardinal Schönborn beförderte, und begleitete seinen vornehmen Zögling auf auswärtige Universitäten und in fremde Länder. Die Präbende legte er bald nieder, brachte das gräflich Schönbornische Archiv zu Heussenstamm in Ordnung, und verfertigte in dieser Einsamkeit seine *Principia Juris Ecclesiastici ad statum Germaniae accommodati*, das erste systematisch abgefaßte katholische Handbuch über das Staatsrecht der deutschen Kirche. Bey dem wegen erledigter Professur des Kirchenrechts zu Trier angestellten Konkurs übertraf Neller alle Mitwerber um diese Stelle, welche er im Jahre 1748 und hernach ein Kanonikat zu St. Simeon erhielt. Einige Jahre vor seinem 1783 erfolgten Tode vertauschte er sein Lehramt mit der Professur des deutschen Staatsrechts, und nahm auch in seinen Grundsätzen über die deutschen Konkordaten eine Aenderung vor. Neller erwarb sich den Ruhm eines der ersten Kanonisten seiner Zeit. Seine Schriften sind zahlreich, und meistens von ganz besonderem Innhalt. Sechs *De Iurisprudentia Treuirorum Ante-Romana, sub Romanis, sub Francis, sub Germanis; De origine, diuersitate et natura feudorum Treuirensium; De eo, quod in Archiepiscopatu Treuirensi Elector Feudi Imperialis vel Allodii titulo possidet;* sind vom Hontheim in seinen *Prodromus Historiae Treuirensis* und 27 andere vom Schmidt in den *Thesaurus Iuris ecclesiastici* aufgenommen worden.

Von

tin Conservator der wirzburgischen Universität, Bibliothekar und Direktor der akademischen Schulen. Die beyden ersten hatte Barthel noch als Regent des Seminariums, die andern als Dechant im Stifte Haug gebildet. Die Barthelischen Schriften

Von seinen mit dem kölnischen Jesuiten Berg gewechselten Streitschriften giebt der zweyte Band der Litteratur des katholischen Deutschlands Nachricht. Mehrere, wie die Abhandlung: *De Capitulis Culparum in ecclesiis cathedralibus; Analytica Demonstratio ex mente Concordatorum Germaniae, praeposituras, quae sunt in Germania, non esse Sedi Apostolicae reservatas, etc.* habe ich noch in keiner Sammlung gefunden. Von Nellern, der mit dem Kirchenrechte die Geschichte, Numismatik, Diplomatik, Heraldik und Alterthumskunde verband, und in die Geheimniße dieser Wissenschaften so tief eingedrungen war, ließ sich nichts gemeines oder alltägliches erwarten. Kenner seiner gelehrten Arbeiten werden also die schöne Lobschrift, welche auf ihn mit den Worten des älteren Plinius an den Kaiser Vespasian der große Hontheim verfertigt hat, ganz gern unterschreiben:

Vetustis dedit Nouitatem,
Nouis auctoritatem,
Obsoletis nitorem,
Neglectis pretium,
Obscuris lucem,
Fastiditis gratiam,
Dubiis fidem.

behandeln durchgängig sehr wichtige Gegenstände für Deutschland, besonders die Dissertationen: De Pacificatione Imperii; De Iure Reformandi antiquo et nouo; De restituta canonicarum in Germania electionum Politia; Regale Sacerdotium in ecclesiasticis S. R. I. Principibus pro Ecclesiae et Imperii felicitate refulgens; De Libertate in negotio Religionis ex Lege diuina et Imperii; vorzüglich die drey Abhandlungen von den deutschen Konkordaten, welches Feld Barthel zu erst pragmatisch bearbeitet hat. Die Abhandlung: De Pallio vertheidigte einen für das Hochstift Wirzburg interessanten Gegenstand, erweckte eine Streitigkeit, daran auch protestantische Gelehrte Antheil nahmen, unter denen ein Ungenannter Bartheln gegen den sonst berühmten Pertsch stattaft vertheidigte. Der Werth dieser Dissertationen ist längstens entschieden. Sie verewigen Barthels Namen in der Litteratur des Staats- und Kirchenrechts. Einige, die in die Sammlung seiner Werke sind aufgenommen worden, haben die Respondenten, und die Annotationes ad Ius Canonicum P. Engel einen seiner fleißigen Zuhörer zu Verfassern. Die voreilige Herausgabe dieser Anmerkungen hielt Barthels Vorhaben, davon in seiner kurzen

Le-

Lebensbeschreibung Meldung geschieht, *d)* ein Ius Canonicum secundum principia Catholicorum nationis germanicae genio accommodatum herauszugeben zurücke, bis dessen Erfüllung andere Geschäffte und sein Alter gänzlich hinderten. Freymüthigkeit mit Bescheidenheit, patriotische Gesinnungen für die Freyheiten der deutschen Kirche mit Ehrerbiethung gegen den römischen Stuhl, Eifer für die katholische Religion mit Achtung gegen die Reichsgrundgesetze, Sorge für die ursprünglichen Gerechtsame der Bischöfe mit Schonung der aus der Hierarchie entstehenden wechselweisen Verbindung und Subordination leuchten aus allen seinen Schriften hervor.

Gründlichkeit in der Lehre, lebhafter angenehmer Vortrag brachten Bartheln eine Menge fremder und einheimischer, hoher und niedriger Zuhörer fast bis an den Beschluß seiner Tage zuwegen. Einige davon sind zur fürstbischöflichen Würde in Deutschland erhoben worden. Franz Ludwigen Bischof zu Bamberg und Wirzburg muß ich unter diesen vorzugsweise nennen, nicht weil er Beherrscher meines Vaterlandes ist, sondern weil Barthel

d) Kurze Nachricht von dem Leben Kaspar Barthel 1752.

bey seinen Freunden öfters versicherte, zu einem Lehramte im Kirchenrechte wisse er keinen fähigern, als den Domicellarherrn Franz Ludwig von Erthal, wenn es seine Geburt und Stand erlaubten, vorzuschlagen. So viel Ruhm Barthel schon bey seinen Lebzeiten einerndete, so blieb er doch nicht frey von Anfechtungen. Selbst hier wurde ihm eine heftige Befehdung angekündiget. Der Lehrsatz, daß die Macht der Bischöfe unmittelbar von Gott herkomme, wurde als eine jansenistische Lehre bestritten. Graf Karl von Kolloredo setzte diesem Angriffe in seiner öffentlichen Disputation aus der Rechtsgelehrsamkeit 1740 zur Vertheidigung Barthels diesen Satz: Quae sententia non dogma ianſenianum, sed doctrina vere canonica est, entgegen. Nachdrücklicher war der Schutz, welchen Fürst Friederich Karl seinem Rathe und Lehrer auf der Universität angedeihen ließ. Er geboth mit Macht Friede, setzte Bartheln gegen fernere Angriffe in Sicherheit, in welcher dieser ungestört fortfuhr seine in unsern Tagen durchgängig angenommenen Lehrsätze vorzutragen.

Friedrich Karls Sorgfalt erstreckte sich auch ganz natürlich auf das deutsche Staatsrecht, da dieses dem Kirchenrechte zur gründ-

gründlichen Kenntniß der vaterländischen Staatsverfassung gemeinschaftliche Hände biethen muß. Er stiftete daher dieser Wissenschaft, wie auch dem Natur- und Völkerrechte einen beständigen Lehrstuhl. Auf Empfehlung des kurmainzischen Großhofmeisters Grafen von Stadion, eines eben so einsichtsvollen Gelehrten als großmüthigen Gönners der Gelehrten, vertraute der Fürst eine so ansehnliche Stelle mit nicht geringerm Gehalte dem Johann Adam Ickstadt an. Eine vortrefliche Wahl, die zur Ausbreitung des Rufs der Universität durch diese Anstalt und zur nützlichen Anführung der Studierenden zu einem der wichtigsten Theile der Rechtsgelehrsamkeit nicht glücklicher hätte ausfallen können.

Ickstadt, ein seltenes Genie, das von selbsten aus dem Staube hervorgedrungen zu einer ausgezeichneten Größe in Wissenschaften, durch diese zum Lehramte, zu wichtigen Staatswürden, zum Reichsfreyherrnstande sich empor geschwungen hat; durch ganz besondere einem Roman ähnliche Lebensumstände mit der gelehrten, mit der großen Welt bekannt, brachte nebst den juridischen Kenntnißen einen Vorrath von Philosophie, Mathematik, Geschichte, klassischen Litteratur, schönen Wissenschaften,

Bekanntschaft mit den kultivirtesten ältern und neuern Sprachen zu seiner Professur, die ihn nicht nur nach Mosers Urtheile *e*) als einen Stern der ersten Größe unter den katholischen Staatsrechtslehrern darstellen, sondern auch mit andern in diesem Fache vorzüglich berühmten Männern gewiß in gleichen Rang setzen.

Die Umstände seiner Geburt, die Gesinnungen seines Vaters eines Hammerschmieds, der seinen Sohn zu gleichem Handwerke zu erziehen gedachte, waren Ickstadten nicht gar günstig *f*). Nur so lange, bis die Kräfte seines Körpers für die Eisenschmiede abgehärtet wären, vergönnte ihm der Vater die Schulen zu Eppstein und Oberursel zu besuchen. Ickstadt zum Gelehrten geschaffen, nicht zum Handwerker, begriff hier gar bald die Grundsätze der lateinischen und griechischen Sprache, schwang sich in den Anfangsgründen der Wissenschaften über alle seine Schulkameraden hinaus.

Eine

e) Pütter *l. c.*

f) Schubarts Leben des Freyherrn von Ickstadt, der sich auf schriftliche Nachrichten von Männern, die Ickstadt genau kannten, beruft. Was ich im Anfange der kurzen Schilderung vom Eckhart erinnert habe, brauche ich hier nicht zu wiederholen.

Eine seltsame Erscheinung! So lange vor Emmerich Josephs Zeiten (denn Ickstadt wurde 1702 zu Bockenhausen bey Eppstein gebohren) wird in zweyen geringen mainzischen Städtchen der Jugend Latein und Griechisch nebst den ersten Grundsätzen der Wissenschaften beygebracht. Welche würdige Schulmänner, die in unbedeutenden Orten so was leisten konnten! Schade, daß ihre Namen nicht so, wie sie es verdienen, bekannt sind!

Dieser schöne Anfang, dieses für die Wissenschaften so frühezeitig aufblühende Talent rührte Ickstadts Vater, der durch Fleiß und Sparsamkeit ein ziemliches Vermögen erworben hatte, nicht. Worte und Züchtigungen waren das Mittel seinen Sohn zu seiner Profession anzuhalten. Ickstadt half sich hier zum erstenmale selbst aus dem Gedränge. Er entwich nach Mainz; unterstützt von guten Freunden, die sein einschmeichelndes Wesen verbunden mit ungemeiner Fähigkeit und Lehrbegierde für ihn einnahm, hatte er schon in seinem 12ten Jahre die beßten lateinischen Schriftsteller gelesen, und im Griechischen, meist durch eigenen Fleiß es dahin gebracht, daß er Aesops Fabeln und

Plutarchen von der Erziehung in der Grundsprache lesen konnte. Neue Angriffe des Vaters ihn von den Studien abzuhalten; und Ickstadt gieng zu Fuße mit geringem Geldvorrathe und einem Empfehlungsschreiben von einem seiner Lehrer in der Mathematik nach Paris. Hier fand er an Peter von Varignon und Fontenellen thätige Freunde, studierte die höhere Geometrie, das damals noch beliebte philosophische System des des Cartes, welches ihm aber zu poetisch und zu wenig durchgedacht vorkam, lernte die französische Sprache gründlich und zierlich durch Umgang und das Lesen der klassischen Schriftsteller dieser Nation.

Unbekannte Beweggründe zogen ihn in seinem 18ten Jahre von dieser so glücklich betretenen Bahne ab. Ickstadt erscheinet auf einmal als gemeiner Soldat in französischen, und dieser bald überdrüßig in kaiserlichen Diensten. Der ganze Reichthum, den er zu seinem neuen Stande mitbringt, ist ein alter Homer, ein elzevirischer Horaz und Fenelons Telemach. Mit diesen in der Tasche stehet er Schildwache; um sich die von einer solchen Beschäfftigung unzertrennliche lange Weile zu vertreiben stellt

er

er das Gewehr beyseits, liest in seinem lieben Telemach, eben so unbesorgt, daß er in dieser unregelmäßigen Stellung auf seinem Posten bemerkt werde, als daß er von höherer Vorsicht zum Mentor eines großen deutschen Prinzen bestimmt sey.

Ein kleiner, doch merkwürdiger Umstand! Jckstadten, der im Soldatenstande vielleicht eben die Rolle wie unter den Gelehrten gespielt hätte, half er aus der Montur, stellte ihn den Musen wieder zu, führte ihn auf neue Wege, neue Kenntniße, neue Erfahrungen in der Welt einzusammeln. Bonneval, der berüchtigte Ueberläufer vom Christenthume zum Mahometanismus, bemerkte die Nachläßigkeit dieses gemeinen Soldaten; sogleich fordert er ihn vor sich, fragt unter Drohungen mit gewöhnlicher strengen Strafe, was er gelesen habe. Dieser übergiebt seinen Homer, Horaz und Telemach, als sein ganzes und einziges Vermögen. Der General, selbst ein Kenner der Wissenschaften, erstaunt ein solches Talent unter der gemeinen Soldatenmontur anzutreffen, macht Jckstadten von dieser Zeit an zu seinem Vertrauten, entdeckt ihm etwas von seinem Entschluße in

die Türkey überzugehen, mit dem Versprechen ihn als Sekretär mitzunehmen.

Jckstadt durch diese Gelegenheit von der Musquete befreyt gieng mit Bonneval nach Venedig, machte während dem, daß dieser mit der Pforte in Traktaten stand, Bekanntschaft mit den dasigen Gelehrten, Denkmälern der Kunst, öffentlichen und Privatbibliotheken. Bonnevals gefährlicher Entwurf ward indessen reif. Aber Jckstadt weigerte sich auf dieser schlüpfrigen Bahne Gesellschaft zu leisten. Bonneval äußerst hierüber aufgebracht gieng allein nach Konstantinopel, ließ ihn ohne Unterstützung, die freylich bey Bonnevals eigener Dürftigkeit nicht zu erwarten war, in Venedig zurücke. Mehrmalen schon mit dem Mangel vertraut gieng Jckstadt mit einem geringen Reisegelde über Holland, wo er sich unter andern Gelehrten des großen Philologen Gronovs enge Freundschaft und durch Unterricht in Sprachen und der Weltweisheit Geld gewann, nach London.

Auch hier trat er mit großen Gelehrten, vorzüglich mit Newton und Pope in genaue Verbindungen, ohne die Nahrungssorge unter die letzten zu zählen. In dieser Absicht stellte er vor seinem

Quar-

Quartiere eine Tafel aus, mit der Aufschrift: Hier lernt man Mathematik, Griechisch und Latein. Das Sonderliche dieses Einfalles lockte viele Zuhörer herbey. Ickstadts Geschicklichkeit erhielt sie, und verschaffte ihm so weit reichenden Unterhalt, daß er Schottland und Irrland dabey durchreisen konnte. Der ausgebreitete Ruhm des unsterblichen Philosophen Christian Wolfs, dem die Universität zu Marburg damals eine sichere Freystätte gegen seine Verfolger in den preußischen Staaten geöffnet hatte, von ihm aber zu einer der ansehnlichsten und blühendsten Akademien erhoben worden ist, zog Ickstadten von London nach Marburg.

Wolf durchgieng mit ihm den ganzen Kurs der Weltweisheit, brachte ihm Liebe zur demonstrativischen Methode, die nachmals Ickstadts Schriften so sehr auszeichnete, bey, ertheilte ihm die Magisterwürde, und verschaffte ihm die Freyheit über die Philosophie und Mathematik Vorlesungen zu halten. In der Rechtsgelehrsamkeit waren Homberg und Waldschmitt seine Lehrer, und sein warmer Freund der große Rechtsgelehrte, nachherige Kammergerichtsassessor Freyherr von Kramer. Im Jahre

1729 kehrte Ickstadt in sein Vaterland nach Mainz zurücke, ward daselbst beyder Rechten Doktor, traf aber so wenig günstige Aussichten für seine Beförderuug an, daß er nicht einmal, was ihm doch Marburg als einem Fremden und Katholiken vergönnte, öffentliche Vorlesungen halten durfte. So wurde mancher trefliche Mann in seinem Vaterlande miskennet, um auswärts ein Vaterland zu finden, in der Fremde seine Talente zu zeigen, und wenn ihn fremde Staaten nach Verdienste zu schätzen, zu ehren und zu erheben wußten, unter seinen Landesleuten den Wunsch zu erwecken: Wäre er noch da! Einsam und nachdenkend über sein künftiges Schicksal gieng Ickstadt spazieren. Auf einem dieser Spaziergänge begegnete er dem schon genannten Grafen von Stadion, fand an ihm einen richtigen Kenner, eifrigen Freund und Beschützer seiner Fähigkeiten, der sichs zum Gesetze machte Ickstadts Glück bey aller Gelegenheit zu befördern. Diese both sich sogleich an, als Friederich Karl einen Staatsrechtslehrer vom Stadion verlangte. Wirzburg erhielt also den Mann, der nach dem Zeugniße des großen Geschichtschreibers der Philosophie g) auserwählt war die Wahrheit fortzupflan-

g) *Brucker Pinacotheca Dec. I.*

pflanzen, die Studien in beßern Stand zu setzen, Vorurtheile zu bekriegen, den wahren Grund der Erkenntniß, sowohl der gelehrten Welt, als der studierenden Jugend aufzudecken.

Im Jahre 1731 trat Ickstadt sein hiesiges Lehramt mit dem Range eines wirklichen Hofrathes an. Er war 29 Jahre alt, und einen so weiten Kreis hatte er schon durchwandert, so viel gesehen, gelernt, erfahren, der Freund eines Wolfs, Neutons, Popens, Fontenells, Gronovs, geprüft in den mancherley Scenen des menschlichen Lebens, und dabey unermüdet mit jeglichem Schritte in den Wissenschaften zu wachsen. Mit welchem Ansehen bestieg er nicht den Lehrstuhl, welche Ehrerbiethung gegen ihn brachten nicht seine zahlreichen Lehrlinge mit, wenn sie zu erst von ihm die Grundsätze des Natur- und Völkerrechts, zwoer auf unserer Universität bisher noch nicht gelehrten Wissenschaften vernahmen, in das Innere des deutschen Staatsrechts von ihm geführt wurden, und den Mann dabey vor sich sahen, bey dem es Wahrheit war, was Horaz sagt:

Qui mores hominum multorum vidit et vrbes.

Den

Den Anfang seines Lehramtes machte Ickstadt mit einer weitschichtigen und gründlichen Schrift, worinn die Art erklärt wird, die Rechtswissenschaft zu lernen, unter dem Titel: De studio Iuris ordine et methodo scientifica instituendo. Eine Abhandlung über diesen Gegenstand, so wohl ausgearbeitet, und in einem so schönen Zusammenhange wird unsere Universität schwerlich vorher gesehen haben. Ueber das Völkerrecht gab er in diesem Fache die Elementa Iuris gentium heraus, das erste methodische Lehrbuch von einem deutschen Katholiken; seine anderen hiesigen Schriften sind Abhandlungen, die er bey öffentlichen unter seinem Vorsitze gehaltenen Disputationen herausgab. Die Materien sind durchgängig auserlesen, öfters von Vorfällen, die zu seiner Zeit Aufsehen erweckten, hergenommen, den Angelegenheiten des Staates, dem er diente, angemessen, entweder mit dem Privatrechte, wie die Dissertation von der in Franken üblichen Einkindschaft, oder mit dem bürgerlichen Rechte, wie De laesione enormi in contractu emtionis venditionis recte computanda; De vero intellectu verborum: Eheliche, männliche Leibeserben: In dispositione testamentaria; oder mit dem Natur - Völker - und

Staats-

Staatsrechte, wohin die meisten gehören, verwand, z. B. De arctis iuris talionis limitibus; De iure Statuum expellendi atque transplantandi subditos diuersam a territorii Domino religionem amplectentes; De illicitis militum conquisitionibus in alieno territorio; De eo, quod iure naturali, publico vniuersali et particulari circa venationes iuris est, die auch ins Deutsche übersetzt worden ist; De possessione vel quasi et in specie regalis venandi iuris, subditum seu Landsassium aduersus territorii Dominum parum aut nihil releuante; De superioritatis territorialis nec non regalibus iuribus, dolo aut negligentia officialium haud praescribendis; De fundamentis et historia exceptionum a iure decidendi per suffragia maiora in comitiis et aliis imperii conuentibus; De causis religionis a iure suffragiorum in comitiis imperii exceptis, de causis, in quibus status in partes eunt, und in quibus status imperii vt vnum corpus considerari nequeunt, a iure suffragiorum maiorum exceptis, etc. Diese Schriften sind nebst einigen Programmen in 2 Bänden zusammgedruckt. Wie glücklich Ickstadt bey seinen Lehrlingen die Liebe zur demonstrativischen Methode erweckt habe, zeigt die vom Karl von Prunnerstein aus Steyermark der Aufschrift nach verfaßte,

und 1736 unter Ickstadts Vorsitze vertheidigte Dissertation: *De eo, quod circa concluſa communia ex maiori ſuffragiorum numero formanda iuris eſt.* Noch ein wichtiges Verdienst erwarb sich Ickstadt um Daniel Ritters schätzbare Ausgabe des Codex Theodosianus. Er stellte zwischen den gedruckten Exemplaren, und der seltenen Handschrift von diesem Codex, welche in der hiesigen domkapitlischen Bibliothek aufbewahrt, und vom Ritter in seiner Vorrede umständlicher, als im Chronico Gottwicensi, beschrieben wird, einen mühsamen Vergleich an, und sammelte die merkwürdigsten Varianten. Ritter rühmt in gedachter Vorrede mit lebhafter Dankbarkeit Ickstadts Bemühungen, und rückt die verschiedenen Lesearten aus der wirzburgischen Handschrift in der Folge seiner Ausgabe an gehörigen Orten ein. Ein genaues Verzeichniß sämmtlicher Ickstadtischen Schriften giebt Pütter in der Litteratur des deutschen Staatsrechts, und Schubart in Ickstadts Lebensbeschreibung. Letzterer begleitet dieselben mit kurzer Kritik, die ich ihm überlasse, und mir nur einige Anmerkungen erlaube.

Die Abhandlung von dem Ursprunge, Fortgange und den Ge-

rechts-

rechtsamen der Kapitel, sagt Jckstadts Lebensbeschreibung, *h*) ist eine auf Ersuchen eines gewißen ansehnlichen Domkapitels verfertigte Streitschrift, und sehr günstig für die Kapitel abgefaßt; dagegen versichert Jckstadt in der Vorrede zum 2ten Bande seiner gesammelten Schriften, er habe diese Arbeit unternommen iubente et calamum dirigente nominis immortalis Praesule ac Principe quodam Germaniae, haud ingratum, wie er das Zutrauen habe, illis, qui Statum Archi- et Episcopatuum Germaniae, sede vacante praesertim, penitius pernoscere cupiunt. So ist auch der Umstand, der die Dissertation von unerlaubten Werbungen auf fremdem Gebiete und deren Strafen veranlaßt haben soll, ganz anders beschaffen. Unter den Ständen des deutschen Reichs waren die Klagen über gewaltthätige oder hinterlistige Entführungen der Unterthanen in auswärtige Dienste, die man Werbungen nannte, ziemlich gemein. Ein Werber in diesem Verstande wurde dahier auf dem Strohemarkte öffentlich ausgestellet, darauf des Landes verwiesen, nicht, wie Schubart sagt *i*), öffentlich auf dem Markte gehenkt. Zwischen Ausstellen, Landesverweisen

h) *Pag.* 121.

i) *Pag.* 100.

und Henken ist der Unterschied notorisch. Die Beschwerlichkeiten, welche der Durchmarsch fremder Kriegsvölker mit sich bringt, und die unter den unangenehmen Folgen dieser Begebenheit für das Hochstift Wirzburg verstanden werden können, fühlten unsere Nachbarn so gut, als wir.

Zur Kenntniß Ickstadts ist noch der Plan, nach welchem er seine Lehrlinge in Collegiis priuatissimis zur Rechtswissenschaft anführte, merkwürdig. Graf Karl von Kolloredo studierte bey ihm allein 2 Jahre lang von 1738 bis 40 die Rechte. Ickstadt hielt dem Grafen täglich 3 Vorlesungen. *k)* Das erste Jahr hindurch erklärte er in der ersten Stunde die Instituten, die Rechtsgeschichte und römischen Alterthümer nach Anleitung des Heineccius; in der 2ten lehrte er mit Zuziehung der Quellen die Geschichte des deutschen Reichs nach Maskovs Geschichte der Deutschen, Hahns Reichshistorie und Struvens Corpus historiae germanicae, die Kirchengeschichte nach des Claudius Fleury Histoire ecclesiastique; in der 3ten trug er die Grundsätze des Natur- Völker- und allgemeinen Staatsrechts vor, wobey er sich

k) Opuscul. T. 2. p. 512.

sich vermuthlich seiner eigenen Arbeit bediente. Im zweyten Jahre gab er die Pandekten ebenfalls nach dem Heineccius; zur Ausgleichung der Antilogien in den Gesetzen gebrauchte er des Samuels von Cocceji Ius Controuersum und zur Uebung der Praxis Leysers Meditationes ad Pandectas; auf das Ius Publicum vniuersale folgte das besondere deutsche Staatsrecht nach Mascovs Principia Iuris Publici mit Erklärung der Reichsgrundgesetze; Pfeffingers Vitriarius illustratus und Struvens Corpus Iuris Publici dienten als Hilfsmittel. Auf die Reichsgeschichte folgte das Lehnrecht, wie das peinliche nach Kressens Kommentar ad Carolinam auf das Ius Publicum. Barthel brachte dem Grafen das Kirchenrecht nach Fleury Institutiones Iuris Canonici bey. Ein solcher Plan mehr dann 40 Jahre vor unsern Zeiten mußte freylich viel Aufklärung unter den Lehrlingen verbreiten.

Neun Jahre lang arbeitete Ickstadt eben so für seinen eigenen, als für den Ruhm und Vortheil unserer Universität. Maximilian Joseph Kurprinz von Bayern sollte einen Lehrmeister in den Wissenschaften erhalten, und zwar, da der Prinz zum Beherrscher eines der mächtigsten deutschen Staaten bestimmt war,

einen Deutschen. Ickstadt wurde abermals auf Empfehlung seines mächtigen Gönners des Grafen von Stadion zu einem Amte, welches auf das Wohlseyn so vieler tausend Unterthanen Einfluß hatte, mit einem Gehalte von 2500 Reichsthalern berufen. Versetzt in eine neue Sphäre gehört Ickstadt nicht weiter in diese Geschichte, als daß Hochachtung und Dankbarkeit gegen seine Verdienste um unsere Universität ihm noch jenseits des Grabes nachfolgen. Er gieng nach Bayern. Bey den großen Auftritten in Europa, die Karls des VI Tod hervorbrachte, zeigte er sich durch schriftliche Unterstützung der bayerischen Ansprüche an die österreichischen Erblande und in der Reichshofrathsstelle unter Karl VII als einen geschickten Staatsmann, erhielt mit seinem ehemaligen Lehrer in der Weltweisheit Christian Wolf (Ickstadts Dankbarkeit war vermuthlich nicht der letzte Beweggrund) von seinem durchlauchtigsten Lehrlinge Maximilian Joseph Reichsverwesern nach Karls VII Absterben die Reichsfreyherrnwürde, gieng als Direktor der Studien und Lehrer des Natur- Völker- Staatsrechts und der ökonomischen Wissenschaften nach Ingolstadt, wo er bis 1776 dreyßig Jahre hindurch

das war, was er neun Jahre bey uns gewesen ist, der Stolz der Universität.

Ueber den durch Ickstadts anderweitige Beförderung erlittenen Verlust konnte sich unsere Universität um so eher trösten, als gleich ein Mann bereit war die Lücke auszufüllen, der, wenn er auch weder die weiten Reisen, weder die vertraute Bekanntschaft mit andern Wissenschaften gemacht, weder durch so mannigfaltige Abwechslungen seines Lebens, wie Ickstadt, die Welt hat kennen gelernet, doch in der Kenntniß des Staatsrechts, folglich in der Fähigkeit zum Lehramte Ickstadten gleich gewesen ist. Den erledigten Platz besetzte Jakob Joseph Sündermahler von Staffelstein aus dem Bambergischen. In seinen jüngern Jahren mag er in der Wahl zwischen dem geistlichen und weltlichen Stande ziemlich unschlüßig gewesen seyn: denn eine Zeit lang war er Karmelit, verließ den Orden, nicht aber die Neigung zu demselben; indem seinem letzten Willen gemäß sein Leichnam in der hiesigen Karmelitenkirche ruhet; studierte hierauf die Theologie, und nahm den Gradum Baccalaureatus an. Endlich weihte er sich ganz der Rechtswissenschaft auf hiesiger

Uni-

Universität unter Anleitung der schon genannten berühmten Lehrer, disputirte aus allen Theilen der Jurisprudenz 1737 unter Ullrichs Vorsitze, welcher bey dieser Gelegenheit sein Corpus Iuris Controuersum Legum oppositiones earumque resolutiones exhibens herausgab, und erhielt von demselben als bestimmter Professor des Natur- Völker- und Staatsrechts die Doktorwürde.

Hier trat Sündermahler zum erstenmale als Schriftsteller auf in seiner Abhandlung: De insigni superioritatis territorialis et iuris vogterici differentia. Von 1741 bis 75 dem Ende seines ruhmvollen Lebens arbeitete er unermüdet zum Vortheile seiner zahlreichen aus den entferntesten Gegenden Deutschlandes versammelten Zuhörer, zur Vermehrung des Ansehens der Universität, zum Beßten des Hochstifts in vielen äußerst wichtigen Streitigkeiten. Er wurde mit Banniza zu einer Professur nach Wien berufen. Allein durch Vermehrung des Gehalts und Ertheilung der geheimen Rathswürde wußte Fürst Karl Philipp den Mann, an welchem der Universität und dem Vaterlande so viel gelegen war, noch genauer mit dem Interesse unsers Vaterlandes zu verbinden, und auf beständig für dessen Dienste zu

behalten. Die Schriften, die aus Sündermahlers in der That geschickten Feder, wie Pütter sagt *l*), geflossen sind, wurden unter der Aufschrift: Opuscula selectiores iuris publici materias illustrantia, gesammelt. Dieser Sammlung ist erst die Abhandlung: De Aduocatia imperiali Episcopatus Wirceburgensis in binos pagos immediatos Gochsheim et Sennfeld mit 13 Urkunden, nachgefolgt. Die Gegenstände aller seiner Schriften: De potestate iudiciaria S. R. I. Principum; De formato Principis dicasterio non recusabili; De iure capitulandi inter S. R. I. Electores et Principes controuerso; De potestate ius suum vi et armis persequendi, vulgo von der Selbsthilfe in Imperio haud permissa 1753, wovon 1761 der zweyte Theil zur Vertheidigung des erstern gegen David Georg Strubens Angriffe *m*) zum Vorscheine kam; De iure agendi in causis religionis non cuiuis permisso; De suspensa iurisdictione ecclesiastica; De tutela Episcopi impuberis, die aus Sündermahlers Deduktion für das Domkapitel zu Osnabrück 1765 entstanden ist; Vtrum clausula Sammt und Sonders, in commissione circa causas, quae religionem et diuersae religionis asse-

l) *l. c.* 464.

m) Nebenstunden T. 4. 289.

clas concernunt, locum habeat, sind ausgesucht, den Vorfällen der Zeit, den Angelegenheiten des Hochstifts angemessen, oder sonst merkwürdigen Innhalts. Bey dem zwischen Kurbayern und dem Hochstifte Eichstädt in Betreff des kaiserlichen Landgerichts Hirschberg entstandenen Irrungen war Sündermahler des Hochstifts Sachewalter gegen Ickstadt, der 1746 bayerischer Verweser des gedachten Landgerichtes war, und 1751 durch eine Deduktion die Ansprüche seines Hofes unterstützte. Eine angenehme Beschäfftigung würde mir gewesen seyn, den Lehrer und den Schüler, den Vorgänger im Lehramte und den Nachfolger gegen einander zu stellen, wenn ich die Deduktionen dieser beyden Gegner bey Handen gehabt hätte. Sündermahler bildete für den hiesigen und auswärtige Staaten eine Menge vortrefflicher Männer, die theils auf fürstlichen Dikasterien, theils auf den beyden höchsten Reichsgerichten, selbst auf dem Reichstage zu Regensburg in den vornehmsten Ehrenstellen ihrem Lehrer noch im Grabe Ehre bringen.

Die Lehren von den Reichsprocessen und der peinlichen Rechtsgelehrsamkeit fehlten annoch unserer Universität. Um diesem Mangel

durch

durch eine bleibende Anstalt abzuhelfen gab Fürst Friederich Karl auch diesen Theilen der Rechtswissenschaft einen eigenen Lehrstuhl, vertraute ihn nebst den Instituten Johann Peter Banniza einem Kaufmannssohne von Aschaffenburg an, der zu Mainz und Heidelberg die Philosophie und Theologie, hernach zu Wirzburg die Rechte studierte, und nach einer nach Wetzlar, Regensburg und Wien auf Kösten der Universität unternommenen Reise 1734 dahier sein Lehramt antrat, 1755 aber als Professor der Pandekten nach Wien gieng. In seinem eigenen Fache schrieb Banniza: De processu criminali, ex eoque referendi methodo; De causis mitigantibus, augentibus et cessare facientibus poenas legibus statutas; Gründliche Einleitung zu des kaiserlichen Kammergerichts Processen; De Mandatis cum et sine clausula, eorumque processu in supremis Imperii dicasteriis vsitatissimo. Ueber das deutsche Staatsrecht lieferte er folgende Arbeiten: Apothegma protestantico-iuridicum; Cuius regio, eius religio, ad naturales, diuinas et imperii leges expensum; De diuersarum religionum in eodem territorio tolerantia ac receptione generica et speciali; De vera religionis libertate in tritico per zi-

zania non suffocando vindicata, eine Vertheidigung der genannten Schrift von der Toleranz gegen die Einwendungen Matthäus Pfaffs von Tübingen und Christoph Balsers von Gießen; Subsidia interpretationis Pacis Religiosae et Westphalicae; diese drey hat Schmidt in seinen Thesaurus Iuris Eccesiastici aufgenommen. n) Ferner de potestate principis saecularis ferendi leges indirecte etiam personas ecclesiasticas et monasteria concernentes, nebst andern, die in das bürgerliche Recht einschlagen. Wer gelernt hat Mitbürger der verschiedenen Zeitalter zu seyn, in die Lage der Umstände sich hinein zu denken, wird diesen und andern Schriften ihren Werth nicht absprechen.

Belachenswerth, sagt einer unserer größten Rechtsgelehrten, o) ist das Vorurtheil, Leute, welche 4 oder 5 Jahre hindurch die Instituten und Pandekten studiert haben, eben deßwegen für die Verwaltung der Finanzen, für die Entscheidung der wichtigsten über die Landeshoheit und Regalien entstandenen Streitigkeiten fähig zu achten. Zu beklagen, fährt er fort, sind

junge

n) T. I. III.

o) Jœstadt *Praef. ad opusc. de studio Iuris* T. I.

junge Standspersonen, daß sie mit denen, welche lebenslänglich Advocaten abgeben wollen, gleiche Einleitung erhalten, nach Hause zurücke kehren müssen, leer an Kenntniß der Politik, Regierungskunst, Geschichte, des Natur- Staats- und Völkerrechts; daher die Fürsten, der Adel, aus Einsicht, daß in den akademischen Studien noch so viel Unfruchtbares, eine noch so große Leere herrsche, ihre Söhne in fremde Gegenden schicken, ein Verfahren, welches eben dieser Schriftsteller nicht prüfen will, ob es gut katholisch, gut deutsch, gut politisch unternommen werde. Vergleichen wir mit dieser gegründeten Klage Friederich Karls Anstalten; wie weise, wie wohlthätig zeigt er sich nicht in seinen Entwürfen, den meisten dieser Gebrechen und ihren Ursachen auf unserer Universität zu steuern; und wie glücklich war er nicht in der Auswahl der Männer, denen er die Ausführung seiner erhabnen Absichten anvertrauen konnte?

Minder bekannt, als die hier genannten Lehrer, doch nicht wenig verdient um unsere Universität sind Leonard Carlier von Aachen, und Philipp Anton Ullrich von Lauda, beyde Lehrer des bürgerlichen Rechts; dieser von 1716 bis 48, jener von 1720

bis 55, nachdem er vorher die Rechte dahier studiert, und einige Zeit repetirt hatte. Carliers Zoesius rediuiuus, die Abhandlung: De iure academico, worinnen eine kurze Geschichte von der hiesigen Universität bey der Hälfte ihres zweyten Jahrhunderts beygebracht wird; De modo referendi in iudiciis ciuilibus primae et secundae instantiae; De differentiis iuris communis et franconici in causis tutelae, legitimae parentum et filiorum etc. und andere sind Proben seiner Bemühungen und Wissenschaft. Und Ullrich, der als Oekonom durch Einführung des Klee- und Kartoffelbaues in Franken, als Eiferer für die Religion durch neu gestiftete, oder mit ansehnlichen Beyträgen beförderte Missionen, durch Uebersetzungen oder Bekanntmachung nützlicher Schriften, z. B. der Moralphilosophie des Emmanuel Thesauro, des Paskal Pensees sur la religion, zu einer Zeit, wo dessen Lettres prouinciales schon so viel Aufsehen erregt hatten; als Wohlthäter der Armen in ihren stillen verborgenen Nöthen, als warmer Jugendfreund durch treffende Vorschläge für die Verbesserung der Schulen, und Errichtung einer zu diesem edlen Endzwecke gemeinschaftlich arbeitenden Gesellschaft, unstreitige Ansprüche auf Hochschä-

tzung und Dank bey seinen Landesleuten hat, hinterließ nebst dem schon angezogenen Corpus Iuris ciuilis controuersum, die Schriften: Vom Schild- und Helmrechte, siue de iure insignium; De Archicancellariatu Fuldensi; De feudorum regalium in imperio iudice, und einen Commentar ad institutiones iuris ciuilis, als richtige Zeugen seiner Geschicklichkeit in der Rechtswissenschaft *p*). So viele vortreffliche Männer hat die Universität seit ihrer Entstehung bis auf Friederich Karln in einer Fakultät nie beysammen gezählt.

Verdiente Männer in der Theologie waren die beyden Dogmatiker Godfried Herrmann und Franz Schwarz. Dieser schrieb de immaculata Virginis Conceptione, Confessionis Sacramentalis praecepto, Communione sub vtraque specie; Godfried Hermann, De existentia Dei-hominis ex Prophetia Iacobi gen. 49; Ex Prophetia Danielis cap. 9. Quod Christus sit Deus ex eiusdem miraculis; De contractibus, de vsurae vitio, de causis vsurae vitium purgantibus; De Ecclesia etc. Andreas Rüdel Professor der Polemik,

p) Ullrichs Lebensbeschreibung von Oberthür mit einigen lesenswerthen Beylagen.

lemik, der aber erst zu Heidelberg einige polemische Arbeiten herausgegeben hat; und Theodor Weber Professor der Moral, von dessen Diktaten nicht allein seine Zuhörer, sondern auch andere Abschriften genommen haben. Heinrich Niederndorf Lehrer der Geographie arbeitete eine mathematische und politische Erdbeschreibung mit Landkarten, und eine Moralphilosophie in lateinischer Sprache aus. Letztere ist zwar nach dem im vorigen Jahrhunderte beliebten Geschmacke mit Sinnbildern und Denksprüchen aus dem Alterthume ausgeziert; ist aber weit reiner an unbedeutenden Fragen, weit reichhaltiger in der Lehre von den Pflichten und Tugenden, als manche Schriften von gleichem Innhalte, die hier und da auf unsern Universitäten erschienen sind.

In diesem Zeitraume steht unter allen seinen Ordensbrüdern in Rücksicht auf unsere Universität oben an Adrian Daude von Fritzlar, Jesuit zu Mainz 1722, und in seinem 34sten Jahre nach abgelegten vier Ordensgelübden 1738 zu Bamberg Profeß. Die vorzügliche Achtung des Ordens gegen diesen Mann giebt das Schreiben des hiesigen Rektors an die ausländischen Kolle-

gien

gien zu erkennen, wo Paters Daude Todsfall als ein betrübtes Ereigniß nicht nur für das Kollegium, sondern für die ganze Provinz und viele auswärtige angekündiget wird. q) Verschiedene Jahre hindurch lehrte Daude zu Heiligenstadt, Maynz, und nachdem er die theologischen Wissenschaften und das Kirchenrecht zu Bamberg erlernet hatte, zu Mannheim und Wetzlar in den untern Klassen, die Philosophie zu Bamberg, die Polemik zu Wirzburg, und trat 1742 an Seyfrieds Stelle in das Lehramt der Geschichte, dem er bis 1755 dem Ende seines Lebens mit unermüdetem Fleiße und ausgebreitetem Ruhme vorstand. Die Disputationen über die Geschichte brachte er nach Friederich Karls Wunsche auf der Universität in Gang, belebte den Eifer durch mehrere bey solchen Gelegenheiten abgefaßte Dissertationen. Die kleinern, de Patrimonio Petri, antiquioribus canonum collectionibus, origine et extinctione Patriarchatus aquileensis, Advocatiae ecclesiasticae origine et officio etc. hat er in sein größeres historisches Werk eingerücket. Die weitschichtigen unter dem Titel: Maiestas Hierarchiae ecclesiasticae erhielten zu Bamberg ei-

q) Auf diesem Briefe beruhen die meisten hier angebrachten Nachrichten.

Bayerische Staatsbibliothek München

ne wiederhohlte Auflage, und kündigten ihren Uhrheber der gelehrten Welt als einen fähigen Geschichtforscher an, dessen gute Anlage dazu durch weitläuftige Belesenheit und Bekanntschaft mit fünf Sprachen ausgebildet worden ist. Aber sein wichtigstes Werk, und, so viel ich weiß, das erste im Zusammenhange abgefaßte, mit Anmerkungen über Gebräuche, Verfassung und andere Alterthümer begleitete Geschichtbuch für deutsche katholische Universitäten ist die Historia vniuersalis et pragmatica in dreyen starken Quartbänden. Der erste erschien 1748; sie schließen die Geschichte mit Karls des Großen Erhebung auf den Kaiserthron im Jahre 800. Der Plan war die Geschichte vom August bis zum Constantin dem Großen, von da bis zu Karln dem Großen, von diesem bis zu Rudolphen von Habsburg, und so bis auf unsere Zeiten in vier Hauptperioden zu verfolgen. Kirchen- und Staatengeschichte sind hier miteinander verbunden; nach Tillemonts Methode in seinen Memoires pour servir a l' histoire ecclesiastique, et des Empereurs werden hier am Ende jedes Buches (in acht sind die drey Bände eingetheilt) Reflexionen zur Erläuterung der vorgetragenen Materien angebracht. Fürst Karl Phi-

Philipps Verlangen gemäß in den erneuerten Statuten für die Universität r) war die Absicht, das ganze Werk in einen bequemen Auszug zu bringen, um die Vorlesungen innerhalb zweyer Jahre zu vollenden. Dieser Auszug kam aber so wenig zu Stande, als die vollständige Ausarbeitung des größern Werkes. Eine Schuld, die dem frühezeitigen Absterben des Verfassers anzurechnen ist. Fürst Karl Philipp verlangte aus eigenem Beweggrunde, da er die Abnahme der Leibskräfte des P. Daude bemerkte, für ihn einen Gehilfen und Nachfolger mit Anbiethung der Unterhaltungskösten. Indessen verschaffte die Historia pragmatica ihrem Urheber viel Ehre. Sie wird, sagt der Brief des Rektors, zu Wien vorgelesen, von Oesterreich, Böhmen, Italien, Frankreich begierig aufgenommen, von den Journalisten zu Trevoux wegen Gründlichkeit der Lehre und Schönheit der Schreibart als ein in seiner Art vollkommenes Werk angepriesen, selbst von Protestanten gelobt. Es würde, urtheilt ein neuerer Gelehrter s), Bosheit seyn, wenn man dem Pater Daude Kenntniß des hi-

r) *Ordinat. Vniuers. Wirceburg.* §. *I. n.* 9.

s) *Stoeger Introductio in Histor. eccles. p.* 114. 115.

storischen Stils, gute Bearbeitung der Gegenstände, worinnen andere vorgegangen sind, absprechen wollte; fordert er aber an Daude mehr Verwendung auf das eigentliche Pragmatische in der Geschichte, tadelt er an ihm die Weitschichtigkeit in Materien, wo Kürze, und Magerheit, wo mehr Vollständigkeit und Ausarbeitung erwartet wird; wirft er ihm eine gewisse Zurückhaltung vor; so darf nicht vergessen werden, daß Daude zu einer Zeit schrieb, in welcher die Begriffe vom wahrhaft Pragmatischen in der Geschichte noch lange nicht so genau, als dermalen, unter Deutschen Gelehrten entwickelt waren; wo ihm das Verdienst eines sorgfältigen Pflegvaters des unter uns aufkeimenden Geschmackes an der Geschichte unläugbar zukömmt; und dann ist der Gedanke eben dieses Gelehrten in seiner Untersuchung über des katholischen Deutschlandes Armuth an vorzüglichen Geschichtschreibern nachdenkenswerth: Sorge für die Selbsterhaltung, sagt er, Furcht nicht nur vor geringen Personen, sondern auch bisweilen vor denjenigen, die das Staatsruder in Händen führten, schreckten manchen ab, nach seinen Einsichten zu schreiben. Unwissende verkennen die Wahrheit, Vertraute mit der Wahrheit getrauen sich nicht die-

selbe

selbe vorzutragen, und Eigennützige wollen sie gar nicht bekannt werden lassen. Noch ein anderes Verdienst erwarben dem Pater Daude seine Bemühungen, den Lehrern der Geschichte ihre Arbeiten durch einen nicht geringen Vorrath von Büchern zu erleichtern.

Die Jesuiten trafen eine für ihre Lehrer ungemein gemächliche Einrichtung, daß, nebst der gemeinschaftlichen großen Bibliothek in ihren Ordenshäusern, einer jeglichen Fakultät, den Magistern der untern Schulen, den Predigern, Vorstehern der Sodalitäten, selbst den auf dem Lande herumreisenden Missionaren ein eigener jedem Fache und Amte angemessener Büchervorrath angewiesen war: denn die enge Verwandschaft der Wissenschaften, die Bedürfniß der Lehrer, manches wichtige Buch in ihr Fach zu ziehen, welches ein anderer zu gleicher Zeit für das Seinige unentbehrlich halten konnte, die Laune zur Arbeit, die nie an gewisse Zeiten sich zu binden gewöhnt, durch freyen Gebrauch nothwendiger Bücher so gut unterhalten wird, konnte einem Orden, dessen meiste Mitglieder zum Lehramte bestimmt waren, gewiß nicht unbekannt bleiben. Fürst Friederich Karl übersah die unermeßlichen Gefilde, aus denen das Reich der

Geschichte besteht; er wußte, wie wenig einem Lehrer, dessen Pflicht ist, in dieses weite Gebieth sich zu wagen, gemeine Bücher zum Wegeweiser dienen können; um so weniger wollte er es seinem Professor der Geschichte am bequemen Gebrauche nöthiger Hilfsmittel fehlen lassen. Er legte daher im Kollegium den Grund zu einer besondern Bibliothek, die noch jetzt dem Privatgebrauche der Professoren der Geschichte überlassen ist. Pater Seyfried sammelte für diese Anstalt verschiedene Gutthäter, welche dazu bis 700, und unter diesen ein junger Jesuit allein 200 Thaler, beytrugen. Aber Daude, wie der Rektor in seinem angezogenen Briefe versichert, verwendete darauf durch seine Sparsamkeit bey 2000 Gulden. Eine wohlthätige Frucht seiner Liebe zur religiösen Armuth! Denn nie, so lauten weiter die Worte dieses Briefes, wird sich jemanden die Gelegenheit, Geld zu erwerben, williger anbiethen, als dem Pater Daude; er ist aber eben so großmüthig derselben ausgewichen, als hitzig andere entgegen laufen; und wenn ihn billige Ursachen zwangen etwas anzunehmen; so widmete er es nicht seinem Privatnutzen, sondern der Vermehrung der historischen Bibliothek.

Die

Die mediciniſche Fakultät behauptete durch die Lehrer, von denen ſchon die Rede war, ihren Ruhm, welchem Sebaſtian Ettleber von Wirzburg, Profeſſor Inſtitutionum medicarum 1739 neuen Zuwachs verſchaffte. Jedoch ſein allzufrüher Tod 1742 vereitelte die ſchmeichelhafte Hoffnung der Univerſität an Ettlebern, der in die tiefeſten Geheimniße der Arzneykunſt, Philoſophie, Mathematik und Naturlehre eingedrungen war, einen der größten Männer zu beſitzen. Er reiſte auf Köſten der Univerſität nach Jena und Leiden, ſchrieb Abhandlungen: De circulatione ſanguinis, und de motu generice et ſpecifice vitali. Seine vornehmſte und für die Arzneywiſſenſchaft ſo nützliche Arbeit unternahm er in der Ueberſetznng und Erläuterung des Hippokrates. Der Tod hinderte die Vollendung, und ein unglücklicher Zufall vernichtete die hinterlaſſene Handſchrift. Der berühmte Gaub zu Leiden, dem Ettleber einige Bögen zur Beurtheilung übergeben hatte, gab dieſer Arbeit allen Beyfall; er wollte die Papiere des Verſtorbenen an ſich kaufen, um das Verfertigte dem Publikum mitzutheilen. Allein Ettlebers unwiſſende Magd hatte vorher dieſe ſchätzbaren Papiere zum Einheitzen

miß-

mißbraucht. Seinen Büchervorrath schaffte Fürst Friederich Karl in die Universitätsbibliothek, bestimmte selbst den Preis, den er nicht sowohl nach dem Werthe der Bücher, als nach den Verdiensten des Verstorbenen und der Großmuth, seinen Erben eine Wohlthat zu erzeigen, abmaß. Franz Joseph von Oberkamp von Bamberg, Ettlebers Reisegefährte nach Leiden und Nachfolger in der Professur blieb auf unserer Universität nur 6 Jahre. Angenehmere Aussichten entzohen ihr diesen viel versprechenden Mann; er gieng Anfangs als Professor nach Heidelberg, von da nach Mannheim als kurpfälzischer Leibarzt.

Lorenz Heistern, einen der ersten Wundärzte dieses Jahrhunderts bemühte sich Fürst Friederich Karl in seine Dienste zu ziehen. Eine herrliche Acquisition für die Beförderung der Arzneywissenschaft in unserm Hochstifte, wenn der Fürst seinen Endzweck erreichet hätte! Freye Religionsübung, der Rang eines Hofraths und Leibmedikus, ein jährlicher Gehalt von 1000 Reichsthalern mit reichlich angewiesenen Naturalien an Weine und Getraide, die Praxis in einer volkreichen Stadt und Lande, wo Fleiß und Geschicklichkeit selten über Mangel an ein-

träg-

träglichen Geschäfften klagen können, nicht mitzurechnen, waren die Bedingniße des großen Arztes nicht unwürdig, da ihn Peter der Große von Rußland einige Jahre vorher mit 2000 Rubeln jährlicher Einkünfte nach Petersburg berief, und der Herzog von Hollstein vortheilhafte Anträge nach Kiel machen ließ. Doch zog Heister den Aufenthalt zu Helmstadt und die Dienste des Herzogs von Braunschweig, der nichts ermangeln ließ, sich und seiner Universität den großen Mann zu erhalten, allem Reize dieser Aussichten vor. *t*)

Joseph Onymus von Wirzburg reiste zwar 1739 auf Kösten der Universität nach Paris und Leyden, in der Absicht, als ein hoffnungsvoller Lehrer der Medicin in sein Vaterland zurücke zu kehren; allein auf Gaubs Empfehlung ward er anstatt des nach Wien berufenen von Haen Leibarzt bey dem Erbstatthalter der vereinigten Niederlande. Entgieng er unserm Vaterlande; so ist es doch allzeit Ehre und Vergnügen einer Nation ihre Mitbürger in Ehrenstellen bey auswärtigen Großen zu

t) *Brucker Pinacotheca Dec. III. Memoria Heisteri in appendice ad* **T. II.** *actorum acad. Leopoldino-caesareae naturae curiosorum p.* 495.

sehen. Onymus vergaß sein Vaterland nicht. Eine seltene Sammlung von Modellen, worinnen alle bisher bekannte Augenkrankheiten auf das deutlichste in Glasschmelze vorgestellt werden, das Dictionaire encyclopedique sind eben so schätzbare Schankungen, die er unserer Universität gemacht hat, als redende Denkmäler seiner Liebe und Dankbarkeit gegen sein Vaterland.

Die Einrichtung der mathematischen Lektionen unter den beyden fürstlichen Brüdern aus dem Hause Schönborn habe ich schon vorgebracht. Friederich Karl verband mit dieser eine andere auf unserer Universität hervorstechende Anstalt, die Aufstellung eines öffentlichen Lehrers der Civil- und Kriegsbaukunst, dessen Kollegien unentgeltlich offen stehen, wo zu dem Lehramte jederzeit ein erfahrner Officier vom hiesigen Artilleriekorps befördert und vom Universitätsfonde besoldet wird. Zu dieser für jedermann, der Besatzung von Wirzburg aber besonders interessanten Verfügung gab ein Architekt von der ersten Klasse und einer der verdientesten Männer in unserm Fürstenthume Balthasar Neumann die Veranlassung. Wißbegierigen Lehrlingen ertheilte er in dieser Kunst

Pri-

Privatunterricht, dem bey Zeiten einheimische und ausländische, selbst Kaiserliche und preußische Officiere, mit andern Standspersonen, die ohne Absicht auf Kriegsdienste nach nützlichen Kenntnißen trachteten, beywohnten. Die sichtbaren Vortheile dieses Instituts bewogen Fürst Friederich Karln eine Privatanstalt zur öffentlichen zu erheben, ihr durch Stiftung eines eigenen Lehrstuhles Dauer und Festigkeit zu geben. Verbindlichkeit genug, Neumanns berühmten Namen, wenn er auch nicht bey uns der Schöpfer eines richtigern Geschmackes in der Baukunst, in Wasserleitungen, Gartenanlagen und in andern sowohl zur Pracht als Nutzen dienenden Künsten gewesen wäre, auch in den Jahrbüchern unserer Universität aufzubewahren.

Gebürtig zu Eger 1687 kam Neumann in dem Anfange dieses Jahrhunderts nach Wirzburg als Stück- und Glockengießer, erhielt nach damaligem Gebrauche 1711 seinen Lehrbrief von der Büchsenmeister- Ernst- und Lustfeuerwerkerey. 1729 ward er bey der fränkischen Kreisartillerie als Oberstlieutenant und 1744 als Oberster angestellt. Schneller Fortgang vom Gemeinen bis zum Obersten innerhalb 32 Jahren in der Artillerie, dem wich-

tigsten Theile der heutigen Kriegskunst! Er starb den 19ten August 1753. Sein großes Talent für alle Gattungen vom Bauwesen entwickelte sich bey Zeiten in dem niedrigen Stande eines Stückgießers. Uebung im Zeichnen, in der Mathematik, Verfertigung seltener Instrumente von eigener Erfindung, die sein ältester Sohn Franz von Neumann von gleichem Berufe und Karakter aufbewahrt, füllten das Leere seiner freyen Stunden aus. Feldzüge nach Ungarn, Gegenwart bey berühmten Belagerungen, geführt von großen Kriegshelden, gelehrte Reisen durch Deutschland, Italien, Frankreich und die Niederlande, bildeten Neumanns Genie weiter aus, setzten ihn in Stand jene geschmack- und prachtvollen Gebäude aufzuführen, welche die Bewunderung aller Kenner an sich ziehen, und noch lange der Stolz des in dieser Art und in diesen Gegenden verfeinerten Deutschlandes seyn werden. Die wirzburgischen Residenzen in der Hauptstadt und zu Werneck, die Residenzen zu Bruchsal und Schönborns Lust bey Koblenz sind Neumanns Meisterwerke. Mehr dann 70 von ihm ganz errichtete Kirchen und Kapellen, darunter die hiesige Hofkirche, die schönbornische Todtenkapelle am Dom, die Kirche

und Kloster zu Münster Schwarzach, zu Gösweinstein, Vierzehnheiligen und Neresheim, welche beyde Neumann nicht vollenden konnte, den Vorzug behaupten; andere Schlösser und herrschaftliche Gebäude, die Plane für einen neuen Kaisersitz zu Wien, der in der kaiserlichen Bibliothek aufbehalten wird, für die Residenzen zu Stuttgart und Schwetzingen, Verbesserungen an den Residenzen zu Karlsruhe und Ehrenbreitstein muß ich Kürze halber übergehen. Nützliche Anstalten, als die Anlage der Saline zu Kissingen, der Glasfabrike zu Schleichach, welche etlichen neuen Dörfern in den rauhen Gebirgen des Steigerwaldes den Ursprung gegeben hat, die hiesige Spiegelmanufaktur, die Springbrunnen in der Stadt und auf der Festung Marienberg erheben Neumanns Verdienste um unser Vaterland eben so, als die von ihm aufgeführten Paläste seinen Namen verewigen.

Diese schöne Periode wurde durch die Menge fremder, zum Theile aus den angesehensten Häusern entsprossener Lehrlinge, welche aus den meisten Provinzen Deutschlandes, besonders den Erblanden, selbst aus entfernten Königreichen, sich auf der Uni-

versität versammelten, noch mehr verherrlichet. Fürst Alexander von Wertheim, der den Gradum eines Magisters in der Philosophie annahm; Ferdinand und Wenzel zween Prinzen aus dem fürstlichen Hause Lobkowitz sind ihrer erhabenen Geburt wegen die ersten. Prinz Wenzel, der nebst dem Böhmischen, seiner Muttersprache, große Fertigkeit im Lateine, im Französischen, Italiänischen und Spanischen besaß, starb dahier 1739 im 16ten Jahre seines Alters. Die fürstliche Leiche wurde in der Todtenkapelle einige Tage ausgesetzt, hernach auf die Lobkowitzischen Herrschaften nach Böhmen abgeführt. Die hiesige Klasse der Beredsamkeit hielt dem in der schönsten Blüthe des Lebens verwelkten Prinzen eine öffentliche Trauerrede. *u*)

Feyerlichen Disputationen aus der Rechtswissenschaft unterzohen sich die Grafen, Wenzel von Künigl unter Barthel, Karl von Daun unter Banniza. Barthel schrieb dabey die Dissertation: De Iustitia belli inter christianos Europae Principes; Banniza, de iure reformandi singulis Imperii ciuitatum incolis, aut etiam maiori ciuium parti non competente. Und des Grafen Karl von Collore-

do

u) *Gropp. Script. rerum Wirceb. T. II.*

do Disputation aus allen Theilen der Rechtsgelehrsamkeit war gewiß ein prächtiger Auftritt auf der Universität. Ickstadt nahm daher die Veranlassung, seine Elementa iuris gentium, welche der Graf Karln dem VI zueignete, herauszugeben; und im Namen des Kaisers wohnte ein von Wien zu diesem Ende ausdrücklich nach Wirzburg abgeordneter Graf von Schönborn bey. Graf Friederich Karl von Bentheim disputirte öffentlich über die Sätze aus der Logik. Die Menge so vieler vornehmen Fremdlinge bewog Friederich Karln zu ihrer Bequemlichkeit den weitschichtigen zur Universität gehörigen Bau bey der Pfarrkirche zu St. Peter einzuräumen. ww) Wenn gleich Friederich Karls weitschichtige Bekanntschaft mit den vornehmsten deutschen Familien manchen vom Stande hieher zoh; wenn auch die Freyheit, auf ausländischen Universitäten zu studieren durch landesherrliche Befehle noch lang nicht so enge, wie in unsern Tagen, beschränkt war; und der häusliche Unterricht dem öffentlichen auf Universitäten von dem Adel, noch nicht so häufig, wie jetzo, vorgezogen wurde: so ist doch unstreitig, daß der Ruhm unserer Universität, der

gute

ww) *Carlier de iure academico p. 237.*

gute Ton am Hofe, an welchem der junge Adel eine eben so treffliche Lehrschule für die große Welt, als an der Universität für die Wissenschaften, fand, die Erlaubniß auf den Dikasterien unter Anleitung pragmatischer Männer den Gang der Geschäffte kennen zu lernen, jungen Standespersonen die stärksten Beweggründe waren sich so zahlreich auf unserer hohen Schule einzufinden. Das Rektorat führte diese ganze Epoche hindurch Veit von Würzburg, Domdechant und Statthalter zu Wirzburg, und zu Bamberg Kapitular.

Dritter Abschnitt.

Fortgang der Lehranstalten unter Anselm Franz von Ingelheim und Karl Philipp von Greifenklau. Erneuerte und erweiterte Verordnungen für die Universität.

In den Friederich - Karolinischen Verordnungen sind leicht verschiedene Winke zu bemerken, welche auf eine bessere Einrichtung der philosophischen und theologischen Studien abzielen. Diese kam unter den beyden Fürsten Anselm Franz und Karl Philipp, dem Enkel und Nachfolger wie in der Würde, so auch in den Fürstentugenden Johann Philipps, von dem oben schon die Rede war, zum Theile zu Stande.

Für die Erlernung der Philosophie waren bisher drey Jahre bestimmt, ein Zeitraum, der manchem nicht zu weit ausgedehnt scheinen kann, wenn man den Werth einer gesunden Philosophie, besonders in unserm Jahrhunderte, dessen Abgöttinn sie ist, ihren weiten Umfang, die herrlichen Wohlthaten, welche alle

andere Wissenschaften von ihr empfangen, in Anschlag bringen, und dabey bedenken will, daß der Grammatik auf Akademien auch nach durchwanderten Trivialschulen drey, und andern Wissenschaften noch mehrere Jahre angewiesen sind.

Indessen machte die Beschaffenheit der Philosophie, welche damals auf den Universitäten des katholischen Deutschlandes fast durchgängig gelehrt wurde, eine solche Einschränknug nothwendig und sehr nützlich. Diese Philosophie brauchte eine Reformation vom Grunde aus. Das erste Jahr brachte man mit der Logik, das zweyte mit der Physik, das dritte mit der Metaphysik, Ethik und Animastik oder der Lehre von der Seele zu. Die mathematischen Vorlesungen wurden mituntereingerückt. Man lernte eine zweyfache Vernunftlehre, die kleinere, sonst auch Dialektik genannt, und die größere. Der Unterschied zwischen beyden lag darinn, daß die Dialektik dasjenige, was irgend noch brauchbar seyn konnte, enthielt; die größere aber aus einem Gewebe unzählicher spitzfindiger, und durch übertriebene Spitzfindigkeiten theils unverständlicher theils äußerst abmattender Fragen bestand; und diese wurden noch dazu in ei-

ner

ner Methode und Schreibart vorgetragen, welche allen den Eckel, den das Latein aus dem eisernen Zeitalter mit sich bringt, erwecken mußte. Kein Wunder, wenn mancher Jüngling, aus den blumenreichen Beeten der Beredsamkeit geführt in die dornichten Gefilde der Schulphilosophie, vor einer solchen Anleitung vernünftig zu denken zurückbebte! Die Fertigkeit tüchtig zu disputiren, dem Gegner bey einem Angriffe eine Staubwolke von Distinktionen in die Augen zu streuen, sahen nicht wenige als das ächte Kennzeichen eines Philosophen an. Man denke sich hier die heftigen Zänkereyen über die praecisionem formalem und obiectiuam, woraus die rüstigen Partheyen der Formalisten und Objektivisten entstanden sind, über die Vniuersalia und andere Dinge, die unsere besser eingeleitete Jugend nicht versteht, und an welche sich noch gar viele mit Bedaurung ihres so redlich darauf verwendeten Fleißes erinnern können.

Merkwürdig ist die Schilderung von der Logik, welche Pater Leonard Roßmann in seinen 1704 dahier gedruckten Sätzen aus der Philosophie *a)* entworfen hat. Die Logik, sagt er, ist

a) Philosophia peripatetica institutionibus, assertis, thesibus, paradoxis, positionibus, theorematis, placitis, dictaminibus et conclusionibus exposita etc.

eine Wiſſenſchaft, cuius doctrina caligo, vti et Logica non anagrammatice tantum, ſed reipſa caligo eſt. Logica ſine caligine paradoxum eſt, quia Ioanni Pileatori Bohemia ſine haereticis, Heluetia ſine ruſticis, Saxonia ſine potatoribus, Romania ſine Corteſanis, Allemannia ſine Capellanis, Weſtphalia ſine ſuibus, Praga ſine Iudaeis, Colonia ſine Zachaeis etc. paradoxum eſt. Als ein Beytrag zur Geſchichte des Barbara celarent kommen noch dieſe Verſe vor;

Fecana, Cageti, Tafenes, Hebare, Gedaco,
Stant Gebali, ſed non ſtant Febas, Hedas, et Hecas.

Weiter wird die Auflöſung folgender Trugſchlüße gezeigt: Epiſcopi ſunt ſacerdotes; ſed hi equi ſunt Epiſcopi: ergo hi equi ſunt ſacerdotes. Quoties fuiſti in templo, toties habuiſti naſum; ſed ter tantum fuiſti in templo: ergo ter tantum habuiſti naſum etc. Und die Quaeſtio dialectico-academica: Ob der Wein oder das Waſſer zur Erlernung der Dialektik und anderer Wiſſenſchaften dienlicher ſey, giebt dem Weine den Vorzug, und richtet mit Anziehung einer Stelle aus dem Horaz: *Foecundi calices, quem non fecere diſertum? b)* an die Waſſertrinker dieſe Ausrufung:

b) Epiſtol. Lib. 1. Epiſt. 5. V. 19.

rufung: O iniucundos et tetricos sordescentis aquae praecones! etc.

Die Metaphysik, behaftet mit allen Gebrechen ihrer Vorgängerinn in der Schulordnung, sah eben so mürrisch darein; ihre wichtigsten Theile von Gott und der Seele des Menschen waren mit unfruchtbaren Fragen überladen. Das Mangelhafte an der philosophischen Sittenlehre hat der erhabene Gesetzgeber, wie schon gezeigt worden, ziemlich gerüget. Und die Naturlehre, die angenehmste, so ganz zur lehrreichsten und nützlichsten Unterhaltung geschaffene Wissenschaft mußte ihre Reize unter einer Menge trockner Speculationen verbergen. Doch hat der schon genannte Leonard Roßmann ganz gute Lehren in seinen Sätzen aus der Ethik vorgelegt; und wenn gleich in der Physik, unter andern Proben für den Satz: Daß man mehrere Tage, auch Jahre, ohne Speise und Trank zubringen könne, auch ein Hund an dem fürstlichen Hofe zu Wirzburg mit vorkömmt, der ohne Brod und andere nahrhafte Speisen zu sich zu nehmen regelmäßig die 40tägige Faste beobachtet haben soll; so ist es doch Verdienst für diesen Mann, daß er in seiner Naturlehre gewissen

Volksaberglauben, welche damals so ehrwürdig gewesen seyn mögen, als sie heute zu Tage lächerlich sind, entgegen gearbeitet hat.

So sah also die Philosophie aus, welcher drey ganze Jahre zum Opfer gebracht wurden. Und die meiste Zeit davon wurde noch auf das Diktiren verwendet. Am Ende trug ein jeglicher Student einen schweren Pack von Diktaten nach Hause, und diese mit so saurer Mühe zusammengeschriebenen Heften enthielten meistens nichts anders, als was in schon gedruckten Büchern entweder wohlfeiler, oder doch weniger mühsam zu lesen war. Diesem Ungemache abzuhelfen, verordnete Fürst Anselm Franz den zweyjährigen Kurs in der Philosophie, und, damit auch dieser den erzielten Nutzen nicht verfehlte, wenn das Diktiren noch fernerhin statt finden sollte, die Einführung gedruckter Bücher, wobey das Ersparniß der sonst vom Schreiben verzehrten Zeit ein Gewinn von mehr als einem Jahre war. Nun kam es darauf an, was für Vorlesbücher den Kandidaten vorgelegt würden. Die Wahl fiel zu erst auf Pater Anton Mayers ehemaligen Lehrers der Weltweisheit zu Ingolstadt in vier Quart-

bän-

bänden verfaßte peripatetische Philosophie. Hernach sorgten die Lehrer der Philosophie auf unserer Universität für eigene Lehrbücher, blieben aber Peripatetiker. Den Anfang machte Pater Marquard Krez, ein Mann, der als Domprediger dahier nicht geringe Talente für die Kanzel zeigte. Seine Absicht war, die ganze Weltweisheit bis auf die Mathematik in 5 Oktavbändchen abzuhandeln. Davon erschien nur die Vernunftlehre 1749. Aber dieses Lehrbuch, welches nur allein in der Vorbereitung zur Logik auf 102 Seiten weitläuftige Abhandlungen über die unbedeutenden Fragen: An Logica sit ars, scientia, an scientia practica, an speculatiua, an obiectum materiale Logicae sint res, an voces, an tres mentis operationes; an obiectum formale sit ens rationis, an dirigibilitas, an directiuitas, und andere dergleichen liefert, erhielt sich nicht lang: denn die nachfolgenden Lehrer schienen nicht viel Freude an diesem Vorlesbuche gefunden zu haben. Mehrere gedruckte Lehrbücher für die Philosophie sind mir von dieser Zeit nicht zu Gesichte gekommen. Weilers Logica nouo Philosophiae systemati accommodata 1763 steht zwischen Krez und Burkhäuser in der Mitte. Hat Weiler, dessen Logik nie als ein Schulbuch

ge=

gebraucht wurde, große Vorzüge vor Krez; so steht er Burkhäusern sehr weit nach. Das Diktiren in den philosophischen Klassen wurde ohnedem 1750 jedoch mit Beybehaltung des Biennium wieder eingeführt, weil, wie die Verordnung sagt c), dieser Lehrart so viele in allen Gattungen der Wissenschaften vortrefliche Männer ihre erste Bildung zu verdanken hätten, und sie dem allgemeinen Beßten sowohl als dem Privatnutzen der Lehrlinge angemessen sey. Diese Methode wurde 18 Jahre hernach von Adam Friederich abermals verdrängt.

Indessen gab Karl Philipp den philosophischen Vorlesungen eine angenehme Erweiterung durch Stiftung einer Professur und Anlegung eines Musäum für die Experimentalphysik. Die Bemühungen der Lehrer, die Liebe zur Naturlehre unter ihren Zöglingen zu befördern, giengen schon einige Jahre voraus, wie

ihre

c) *Ordinationes Caroli Philippi pro Vniuersitate Herbip. §. IV. n. 1. Biennium Philosophiae in omnibus Germaniae Vniuersitatibus introductum et in hac nostra seruetur. N. 2. Cum rationes bonum reipublicae commune aeque ac priuatum discentium concernentes omnino persuadeant, dictationem praelectioni in hac Facultate praeferendam esse, volumus, vt modus iste, quo tot viri praeclari in omnigena etuditione formari coeperunt, in futurum obseruetur.*

ihre Dissertationen vom Barometer, vom Elektrum ꝛc. ausweisen. Dieses neue Lehramt und die Obsorge für das Musäum übernahm zuerst Pater Blasius Henner. Auf seinen Reisen durch Holland und Frankreich schaffte er auf Kösten der Universität die vornehmsten und besten Werkzeuge an, oder ließ sie theils dahier, theils zu Augsburg von verschiedenen Künstlern verfertigen. Seine Vorlesungen über die Experimentalphysik gab er in zween Octavbänden heraus. An der Vollendung des zweyten Bandes hat sein Bruder und Nachfolger im Lehramte Georg Henner grossen Antheil.

Das Musäum wurde nach und nach durch eine jährlich angewiesene Summe ansehnlich vermehrt. Bis auf das Jahr 1782 bestand es aus einem großen Saale mit 15 Glasschränken, die bis an das Gewölbe reichen. In diesen und in einigen Zwischenräumen sind die Werkzeuge zu Versuchen nach den Materien der Experimentalphysik eingetheilt. Fürst Franz Ludwig ließ im obgemeldten Jahre die zum elektrischen Fache gehörigen Werkzeuge von den andern absöndern, mit neuen vermehren, und ein eigenes zu elektrischen Versuchen sehr vortheilhaftes Kabinet anlegen.

Nebst einem Elektrophor von 5 Schuhen im Durchmesser und zwey kleinern von drey Schuhen befinden sich hier 7 elektrische Maschinen, drey mit großen Glaskugeln und Schwungrädern, zwey mit Glasplatten von 29 und 35 pariser Zollen, eine hölzerne lackirte Scheibe von 5 Schuhen im Durchmesser nebst einigen kleinen Handmaschinen, eine franklinische Platte gefaßt in einem Tische von 8 Quadratschuhen, eine elektrische Batterie von drey großen Glashäfen, ein Glockenspiel an der Decke ꝛc. ꝛc. Die Stelle der großen Ableiter vertreten zwo große vergüldete Säulen, die auf Glaspostamenten ruhen, und durch Laubgehänge verbunden sind. Alle elektrische Maschinen können zu gleicher Zeit spielen. Die Einrichtung dieses Kabinets ist ein Werk unsers um die Kultur der Experimentalphysik auf hiesiger Universität so verdienten Professors Ambros Egel, dem eine vorzügliche Geschicklichkeit in verschiedenen mechanischen Künsten die Arbeiten in seinem Fache ungemein erleichtert.

Die Einführung gedruckter Vorlesbücher in der Theologie und eine richtige Anordnung der Vorlesungen über die heilige Schrift gaben auch dieser Wissenschaft eine verbesserte Gestalt.

Die

Die Abschaffung des Diktirens in der Theologie befahl Fürst Anselm Franz, und Fürst Karl Philipp verordnete ausdrücklich in seinen Gesetzen für die Universität, die Erklärung der theologischen Lehren aus einem auserlesenen dem gegenwärtigen Zeitalter angemessenen Schriftsteller fortzusetzen; und wenn auch dem Lehrer erlaubt ist die Gründe seiner eigenen dem Verfasser des Vorlesbuchs entgegen gesetzten Meynung zu diktiren; so soll dieses doch ohne Zeitverlust für den mündlichen Vortrag und die nothwendige Wiederholung geschehen. Ludwig Haberts Theologia dogmatica et moralis, über welche gegenwärtig die theologischen Vorlesungen gehalten werden, war damals schon bekannt, und besonders von den Vorstehern unsers Seminariums den jungen Geistlichen bestens empfohlen; jedoch Jakob Platels Synopsis totius cursus theologici gewann die Vorhand. Dieser Schriftsteller, der als Rektor des Jesuitenkollegiums zu Dovay im hohen Alter verstarb, verfertigte seinen Synopsin in der Hälfte des vorigen Jahrhunderts zum Gebrauche der angehenden Theologen auf der Universität Dovay. Nach der vierten deutschen Ausgabe von Kölln 1741 besteht der Synopsis aus fünf mäßigen Octav-

bänden. Seit seiner ersten Erscheinung 1678 bis 1741 ereigneten sich freylich in den theologischen Wissenschaften wichtige Vorfälle, welche mit Rechte die größte Aufmerksamkeit der Theologen an sich zohen; doch die hier vorgebrachten Materien behandelt Platel kurz, deutlich, sucht durch wohl angebrachte Anmerkungen den Einwürfen zu begegnen. Dem mündlichen Vortrage des Lehrers giebt er Gelegenheit zu eigenen Zusätzen und Erweiterungen, und für den Zuhörer bringt er das Nöthige bey. Besonders liefert er am Schluße eines jeglichen Bandes einen kurzen Auszug, damit das Gelesene in wenigen Blicken übersehen und wiederholt werden könne. In der Folge übernahmen die hiesigen Professoren der Theologie die Mühe neue Lehrbücher zu verfertigen. Karl Philipp wünschte, daß entweder ein emeritirter oder sonst versuchter Professor die acht Traktäte ausarbeiten möchte, um die Gleichförmigkeit der Lehr- und Schreibart beyzubehalten; er erboth sich die Kösten für die Unterhaltung dieses Mannes aus dem öffentlichen Fond bereitwilligst anzuweisen. Mit dem Verlangen des Fürsten stimmten auch die Wünsche vieler Kandidaten überein: denn bey all ihrer Zufriedenheit mit den Traktäten legte sich doch

fast ein jeglicher noch einen Schriftsteller bey. Einige wählten den Simonet, andere den Habert, Tournely, welche beyde den meisten Beyfall fanden, andere den Collet, Billuart, Berti ꝛc. ꝛc. Einige, denen die Gelegenheit dazu günstig war, benutzten Natalis Alexanders fruchtbare Kirchengeschichte, oder Petavs vortreffliche Dogmata theologica.

Drey hiesige Professoren theilten indessen, vermuthlich das Werk zu beschleunigen, unter sich die Arbeit, neue Vorlesbücher zu verfertigen. Die Traktäte: De Angelis, Actibus humanis, Beatitudine, und der Anfang des Traktats De Legibus stammen vom Ignaz Seitz her, dessen plötzliches Absterben die Vollendung des letztern unterbrach. Ullrich Munier ein angenehmer in fünf Sprachen wohlerfahrner Professor schrieb De Incarnatione, Iure et Iustitia, Sacramentis in genere et in specie; und Heinrich Kilber ein Mann von ausgebreiteter und größerer Gelehrsamkeit, als seine Schriften anzeigen, setzte den Traktat De Legibus fort, verfaßte diejenigen, welche De Deo Vno et Trino, De Peccatis, Gratia, Virtutibus et Principiis Theologicis handeln. Sämtliche Traktäte traten nach und nach ans Licht, der de Legibus 1749

und der letzte de Deo Trino 1764. Einige hier vorgetragene Lehren giengen weit von Barthels Grundsätzen ab; sie erweckten daher öfters lebhafte Dispüte, wenn Barthels Lehrlinge in öffentlichen theologischen Disputationen andere Sätze aufstellten. Der Abgang einer systematischen Ordnung, genauerer Einleitung in die theologische Litteratur, und richtiger Auswahl der nur zur Sache dienlichen Beweisstellen, die Menge der hier aufgenommenen Schulfragen, die Weitläuftigkeit in den abgehandelten Materien, welche beynahe alles enthielt, was der Lehrer zusetzen konnte, und wodurch man Verminderung des Lustes bey den Kandidaten, den Lektionen eifrig und anhaltend beyzuwohnen, befürchtete, waren die Hauptpunkte der verschiedenen über diese Traktäte geführten Kritik. Von andern wurden sie als ein Mittel angesehen, den Ankauf mehrerer Bücher den Lehrlingen zu ersparen, und ihr großer Vorrath an aufgelösten Einwürfen leistete gewiß nicht wenigen bey ihren theologischen Disputationen sehr gute Dienste.

Edmund Voit der letzte Provinzial seines Ordens in der oberrheinischen Provinz arbeitete die Moraltheologie in zween Oktav-

tavbänden aus. Die Schicksale seines Buchs, da er ein warmer Freund und eifriger Vertheidiger des Probabilismus ist, waren an verschiedenen Orten ungleich. Bey uns machte es dagegen ein seltenes Glück. Denn ohne die Nachdrücke zu Mastricht, zu Venedig, unter der Aufschrift: *Romae:* mit vielen Zusätzen zu rechnen, erlebte Voit selbst sieben wirzburgische Auflagen, und einen Absatz von beyläufig 12000 Exemplaren.

Franz Xavier Wiedenhofer, ein berühmter und beliebter Katechet seiner Zeit verwendete rühmlichen Fleiß auf die Erklärung der heiligen Schrift. Ganz gebildet nach dem Geiste der Societät *e)* stund er bey dem Ordensgenerale in großer Achtung. Seiner schönen Anlage zu den Wissenschaften mehr Vollkommenheit zu geben, schickten ihn seine Obern nach Rom, wo er das Lehramt der griechischen Sprache mit Erlernung der theologischen Wissenschaften und den orientalischen Sprachen verband, mit Ruhme aus der gesammten Theologie, und noch besonders aus dem Hebräischen disputirte. Zu Florenz unterzoh er sich der drit-

e) Schreiben des Rektors an die Kollegien über Wiedenhofers Absterben 1755.

dritten seinem Orden gewöhnlichen Prüfung, und mit vielem Nutzen der Seelsorge für die dasigen deutschen Soldaten. Nach seiner Rückkehr nach Deutschland lehrte er dahier drey Jahre die Philosophie, ein Jahr die Polemik; und begleitete eben so lange die Stelle eines Gewissensrathes bey dem Grafen von Bentheim seinem ehemaligen Schüler in der Weltweisheit. Sieben Jahre stund er hernach auf unserer Universität dem Lehramte der heiligen Schrift und hebräischen Sprache vor. Außer einem zweyfachen Katechismus, einem lateinischen mit polemischen Anmerkungen für die akademische, und einem deutschen für die übrige Jugend, bey welchem die Eintheilung der Materien in gewiße Punkte vorzüglichen Nutzen stiftet *f*), verfaßte Wiedenhofer eine hebräische Grammatik, wozu er die Lettern mit großem Aufwande zu Leipzig gießen ließ, verschiedene Dissertationen, und Sacram Scripturam dogmatice ac polemice explicatam in zween Oktavbänden. Sie enthielten das alte Testament, und dienten nicht nur dahier, sondern auch zu Prag, Ollmütz und Trier zu Vorlesungen. In gleicher Methode und Anzahl von Bänden

soll-

f) *Schmidt Methodus catechezandi p. 71.*

sollte die Erklärung des neuen Testamentes folgen; alle vier aber in einen bequemen Auszug, um innerhalb drey Jahren die Collegia Scripturistica zu vollenden, gebracht werden g). Allein der Tod zernichtete sowohl diese Entwürfe, als die Erwartungen, welche Wiedenhofers Nachfolger Nikolaus Zillich durch seine Schriften: Concordia vulgatae cum fonte Hebraico; In vniuersam Scripturam principia didactica; Dogmata et problemata selecta ex veteris Testamenti lege; Historia polemica aduersus nostri temporis criticos, nouatores, etc erweckte. Diese beyden Professoren haben die öffentlichen Prüfungen aus dem Hebräischen eifrig betrieben.

Der auf den höchsten Reichsgerichten üblichen Praxis hatte schon Fürst Friederich Karl einen Lehrstuhl eingeräumt; Karl Philipp bestättigte diese Anstalt; allein, da nur wenige angehende Rechtsgelehrte Lust oder Vermögen spürten, sich zu solchen Stellen zu erschwingen, oder Gelegenheit fanden, ihre in diesem Fache erworbenen Einsichten zum Beßten ihres Vaterlandes zu verwenden; so stellte der erlauchte Fürst noch einen besondern

g) *Wiedenhofer Tom. 1. praef.*

Lehrer der auf den gemeinen Gerichtsstellen üblichen Praxis auf, in der Absicht, junge Rechtsgelehrte zu allem dem pragmatisch anleiten zu lassen, was Relationen, Deduktionen, Bittschriften, Protokolle ꝛc. betrifft; kurz, was einem Secretär, Notar, Referendar, Advokaten, Protokollisten oder Richter zu wissen nöthig ist. *b)* Karl Philipp Behr Reichshofrathsagent unter Kaiser Karl dem Siebenten übernahm zu erst dieses Lehramt.

Fürst Karl Philipp vollendete seine Studien theils auf der mainzer theils auf der hiesigen Universität, und führte hernach mit Ruhme auf der ersten das Rektorat eilf Jahre lang. Gelegenheit genug Erfahrungen über das akademische Leben zu sammeln, die ihn bekleidet mit der landesherrlichen Macht bewegen konnten, neue Verordnungen für seine Universität im zweyten Jahre seiner Regierung 1750 abzufassen. Sie theilen sich in zween Gegenstände, den sittlichen und wissenschaftlichen, führen ganz die Sprache eines für das Wohl der akademischen Jugend, so weit dasselbe durch Anführung zu nützlichen Kenntnißen und Handhabung guter Ordnung zu erzielen ist, zärtlich besorgten Landesvaters. Da die Friederich-Karolinischen Statuten hier bestättigt

und

b) Ordinat. Caroli Philippi §. 2. *Nro.* 12.

und erweitert sind; so begnüge ich mich ein oder das andere für unsere Universität Merkwürdige auszuheben.

Den Dekanen der Fakultäten wird die Sorgfalt, fremden Kandidaten bequeme und anständige Quartiere, Repetitoren und andere Privatlehrer um billige Preise zu verschaffen, aufgetragen mit dem Befehle, alle Monate hierüber an den Landesherrn Bericht zu erstatten, jenen Studenten, welche ohne Ursache bey den Lektionen selten, oder zu spat erscheinen, oder in der Mitte fortgehen, das Jahr hindurch so stumm sind, daß sie weder durch Opponiren oder Resumiren ein Zeichen ihres litterarischen Lebens von sich geben; noch mehr, wenn sie verdächtigen Umgang pflegen, das gewöhnliche Zeugniß abzuschlagen, die Superioren geistlicher Gesellschaften vor dergleichen unnützen Subjekten, wenn sie die Aufnahme in den geistlichen Stand verlangen, zu warnen, damit sich solche Leute zum Schimpfe der Religion und unwiederbringlichen Schaden der geistlichen Stände selbst nicht einschleichen können. Das Ausbleiben aus den Schulen in der Mitte des Jahres, oder die Ausstoßung zieht unmittelbar den Verlust der akademischen Privilegien nach sich. Diese Frey-

heiten genießt noch auf ein halb Jahr, oder nach Gutbefinden des Dekans der Fakultät noch länger, ein Student, der den Kurs seiner Studien geschlossen hat.

Ehrbarkeit in den Sitten, Wohlanständigkeit in dem Betragen, emsige Uebung der Religionspflichten werden überhaupt nachdrücklichst empfohlen; um aber den Verführungen der Jugend durch Spielen, Schuldenmachen, Liebesintriquen entgegen zu gehen, wird aller Gebrauch der Schuldbriefe den Studierenden untersagt, und besonders jene nichtswürdigen Kunstgriffe, da gegen eine geringe vorgestreckte Summe ein weit größerer Schuldschein ausgestellet wird, gänzlich verworfen. Wer einem Studenten ohne Erlaubniß der Eltern, Vormünder, oder des Dekans der Fakultät mehr als 50 fl. ganz oder theilweise borget, wird nicht nur seiner Schuldforderung verlustig erklärt, sondern auch zur Strafe, die Hälfte der dargelehnten Summe an den Fiskus zu bezahlen, verdammt. Schuldbriefe, die von Studenten ausgestellt worden, verlieren alle Kraft und Verbindlichkeit gegen die Creditoren. Weibspersonen, welche in der Hoffnung künftiger Eheverbindung einen Kandidaten zu Liebesausschweifungen

gen verführen, oder auf irgend eine Art ohne seiner Eltern oder deren Stellvertreter Einstimmung, sich in Sponsalien einlassen, sollen, ohne Rücksicht einer Entehrung oder auch erfolgten Schwängerung, mit ihrer Klage von den Gerichtern abgewiesen werden. *i*) Duelle werden so streng verbothen, daß, wer einen andern entweder dazu auffodert, oder die Auffoderung annimmt, oder dabey Beystand leistet, nicht nur als ehrlos von der Universität verbannet wird, sondern auch der Inquisitions- und Kriminalproceß gegen dieselben anzustellen ist.

Die wissenschaftlichen Vorschriften folgen der Ordnung der Fakultäten, und gehn von diesen zu den untern Klassen über.

Die syllogistische Methode ist in der Theologie beyzubehalten, und diese als der Grundpfeiler der wahren Religion so abzuhandeln, daß jeder billige Beurtheiler einsehe, sie beruhe auf die

i) *Volumus, vt personae illae, quae spe futuri matrimonii ad malignam viuendi licentiam alios seduxerint, aut etiam quomodocunque sponsalia cum aliquo Vniuersitatis nostrae alumno, insciis parentibus, vel iis, qui nomine parentum veniunt, contraxerint, in foro actionis omnis expertes excludantur, non attenta defloratione, vel insecuta impraegnatione.* Nro. V. im Eingange.

festesten und unerschütterlichen Gründe. Schlüße aus der Vernunft und einer gesunden Philosophie können mit jenen aus der Offenbarung verbunden werden. Oeffentliche Uebungen aus dem Hebräischen sind alle Jahre zu halten, den theologischen Disputationen Sätze aus der Polemik und Moraltheologie beyzufügen, und dieselben mit Abhandlungen über wichtige Gegenstände zu begleiten. Zur Beförderung der Litteratur unter den Kandidaten liegt den Professoren ob, dieselben mit den besten Schriften, Dissertationen ꝛc. bekannt zu machen, und zum fleißigen Besuche der Universitätsbibliothek aufzumuntern. Für die Musäa des fürstlichen Seminariums ist eine gewisse Anzahl von der Historia pragmatica des Pater Daude anzuschaffen.

In Betreff der juridischen Litteratur ergeht an die Professoren der Rechtsgelehrsamkeit eine gleiche Verordnung, wie an die Theologen. Besondere Vorlesungen sind ferner über jegliche Arten der Jurisprudenz zu halten, mit den Kandidaten jährlich vier Disputirübungen im juridischen Hörsaale anzustellen, Reisende auf Kösten der Universität von ihrer Verbindlichkeit gegen unser Vaterland, welches sich einen besondern Aufwand auf ihre Bildung

ge-

gefallen ließ, nicht anderst als mit Begnehmigung des Landesherrn und Erstattung der Auslagen in fremde Dienste zu entlassen, zu Professoren in der Rechtswissenschaft keine andere anzunehmen, als diejenigen, die auf hiesiger Universität sich einige Jahre als Repetitoren der Rechtsgelehrsamkeit ausgezeichnet haben, daher gestattet wird, die Namen der Repetitoren in das Lektionsverzeichniß mitzusetzen; Landeskindern, die in unserm Vaterlande ihre Beförderung suchen, ist nur auf der einheimischen Universität erlaubt die Gradus academicos anzunehmen. Angehenden Rechtslehrern wird mißrathen, sich gleich an die Verfassung vollständiger Werke zu wagen; angenehm und Belohnungswürdig wird es indessen dem Regenten seyn, wenn sie einzelne Materien ausarbeiten. Barthel, Sündermahler, Banniza, Carlier setzten mit dem, von dem fürstlichen Gesetzgeber selbst angemerkten Ruhme ihre Kollegien fort, und diesen wird nichts anders anbefohlen, als was sie wirklich leisteten.

Für die mediciniſche Fakultät werden fünf ordentliche Professoren bestimmt. Der Professor der Theorie hat die Geschichte und Institutionen der Arzneykunst und die allgemeinen Grundsä-

tze der Anatomie vorzutragen. Die Anatomie ist im Winter, im Sommer die Wundarzney zu lehren. Die Zergliederungen nimmt der aufgestellte Operator unter der Aufsicht des Professors der Anatomie vor, und gegen eine mäßige Belohnung unterrichtet er die Kandidaten in der Hebammenkunst. Der Professor der Scheidekunst wird in dem chymischen Laboratorium im Julierhospitale Versuche anstellen, und die Lehrlinge in jeder Woche wenigstens einmal in eine oder die andere Apotheke begleiten. Die Friederich-Karolinischen Verordnungen in Betreff der Botanik, Chirurgie, Apothekerkunst, Promotionen und Kollegien werden neuerlich bestättigt.

Die Philosophie ist überhaupt dergestalt einzurichten, daß sie den Lehrlingen den Weg zu den höhern Wissenschaften bahne. Wenn einer den philosophischen Kollegien nicht durchaus beygewohnet, und die Magisterwürde erhalten hat; so ist er weder von den Professoren der Rechtsgelehrsamkeit noch der Arzneykunst zu ihren Vorlesungen leicht zuzulassen, von der Besuchung aber der Schultheologie bleibt ein solcher gänzlich ausgeschlossen.

Diesen Leuten stunden jedoch die Lektionen der Moraltheologie offen, sie hießen daher, weil diese Kollegien nachmittags von 1 bis 2 gelesen wurden, Theologi a prandio, Nachmittagstheologen, und bey dem gemeinen Volke Mörtelträger. Trägheit und Unwissenheit waren auf diese Art einer Seits gebrandmarkt; anderer Seits war der Weg zur ferneren Unterkunft, für welche eine so tiefe philosophische oder theologische Gelehrsamkeit eben nicht nöthig erachtet wurde, doch nicht ganz versperrt; und diesen noch offen zu halten, war gut gemeint. Wie sich aber diese gute Gesinnung mit der Würde der theologischen Sittenlehre, mit dem Ansehen des geistlichen Standes, mit den erhabnen Pflichten eines Beichtvaters, Predigers, Gehilfen in der Seelsorge (und von diesen Stellen blieben dergleichen Subjekte doch nicht ganz ausgeschlossen) vertrage, ist eine Frage, welche ich andern zur Entscheidung überlasse.

In der Philosophie ist das vornehmste Augenmerk auf die Dialektik zu richten, das wieder eingeführte Diktiren in jeglicher Lektion nicht über drey Viertelstunden auszudehnen, größere Sorgfalt auf die Seelenlehre und Moralphilosophie mit Ver-

bannung bloser Speculationen (dieß gilt auch von der Naturlehre) zu verwenden, damit die Lehrlinge mit den Eigenschaften und der einem Christen anständigen Kenntniß von der Seele bekannt, und ihre Sitten der Würde eines vernünftigen Menschen gemäß gebildet werden. Unnütze Fragen sind in allen Theilen der Philosophie auszumerzen.

Der Lehrer von der Civil- und Kriegsbaukunst darf keine Ansprüche machen Mitglied der philosophischen Fakultät zu seyn. Der Mathematik, welche durch die Bemühungen des berühmten Kirchers und Schotts auf unserer Universität so glücklich blühete, wünscht der erhabne Mäcen ihren alten Glanz und vorige Würde. Die adeliche Jugend aus dem fürstlichen Seminarium wird hinführo die Privatkollegien des Professors in dieser Wissenschaft besuchen, wozu auch andere vom Adel angemahnt werden. Lehrer der Mathematik war damals der geschickte Pater Anton Nebel, welchen Fürst Karl Philipp nach Engelland, Frankreich und Italien reisen ließ, bey seiner Rückkehr aber eine tödtliche Krankheit, ohne Wirzburg, den Ort seiner Bestimmung, zu erreichen, zu Bamberg in die Kruft senkte. Er scheiterte, sagt der Aufsatz,

den ich vor mir habe, gleich einem reich beladenen, aus entfernten Gegenden zurückkehrenden Schiffe, im Angesichte des Hafens.

Was endlich die untern Klassen angeht; so wird für unnöthig angesehen, in der Klasse der Beredsamkeit als Lehrer nur einen Priester jederzeit aufzustellen; den Lehrern selbst aber wird, nebst der Ordnung der abzuhandelnden Materien und dazu gehörigen Büchern, als Cicero und Cyprian Soarius, Ovid, Virgil, Horaz, ꝛc. die Weisung gegeben, ihre Jugend im Briefstile, im Lateinsprechen, in der Rechenkunst, der einzigen Wissenschaft, welche man damals in diesen Klassen annoch zu fehlen glaubte, zu üben, die Muttersprache mit der griechischen sorgsam zu treiben, die Schönschreibkunst, mit Vermeidung des flüchtigen Diktirens, des größten Hindernißes, eine gute Handschrift zu erwerben, oder zu erhalten, emsig zu befördern, und die Probeübungen der Zöglinge in der Schreibkunst für das am Ende des Jahres aufgesetzte Prämium dem Landesherrn selbst vorzuzeigen; ferner den Katechismus, nicht, wie bisher, blos als ein Gedächtnißspiel zu treiben, sondern an bestimmten Tagen denselben mit Anfüh-

rung der Schriftstellen, biblischer Geschichte und Kontroversen wenigstens im Kurzen zu erläutern, über alles Vorgeschriebene mit sämmtlichen Schülern wöchentliche Prüfungen in der Absicht vorzunehmen, damit der daraus entspringende Vortheil nicht einzelnen Subjekten, sondern allen Zöglingen zufließe.

Zwischen den Friederich-Karolinischen und diesen Karl-Philippinischen Statuten Parallele zu ziehen, überlasse ich meinen Lesern. Auch diese biethen Stoff zum Nachdenken dar. Pater Adam Huth Karl Philipps Beichtvater und Rektor des hiesigen Jesuitenkollegiums wird für den Concipienten gehalten.

Auch in diesem Zeitpunkte führte Veit von Würzburg das Rektoratamt mit Ruhme fort.

Vierter Abschnitt.

Abermalige glückliche Periode der Universität unter Adam Friederich von Seinsheim. Allgemeiner Plan für eine dem Zeitalter angemessene Lehrart. Verbesserung der vorigen und Einführung neuer Lehranstalten, sowohl vor, als nach der 1773 erfolgten für die Universitäten so merkwürdigen Revolution. Verdiente Männer.

Die Universitäten verhalten sich in der gelehrten Welt, wie die Staaten in der politischen. Durch Einführung und sorgfältige Pflege nützlicher Anstalten, Festhaltung auf weise Gesetze, Benützung günstiger Zeitpunkte, welche sich öfters eben so schnell anbiethen, als sie wieder entfliehen, durch verhältnißmäßige Anwendung desjenigen, was thätige Nationen über andere empor hebt, schreiten sie von einem geringen Anfange zu großem Ansehen in verschiedenen Stufen fort, ragen über ihre Nachbarn eine Zeitlang hinaus; und im Falle, daß auch diese einen Vorsprung gewinnen; sind sie doch sicher, nie ganz übertroffen zu werden. Bey dem allgemeinen Wechsel menschlicher Dinge kön-

nen sie dem Zeitraum, welcher sie in ihre vorige Würde wieder einsetzt, getrost entgegen sehen, wenn Auswahl und Aufmunterung tauglicher Subjekte, löbliche mit Klugheit unterhaltene Nacheiferung, geduldige Unterstützung eifriger Versuche, sollten sie auch im Anfange den vorgefaßten Erwartungen nicht gleich entsprechen, angewendet werden. Immerhin sind dieses die mächtigsten Triebfedern, schlaffe Seelen in Bewegung zu bringen, bey thätigen den Muth zu nähren. Ohne sie werden die beßten Kräfte in Stockung gerathen, oder stehenden Gewässern gleich in Fäulniß übergehen.

Die Hälfte des gegenwärtigen Jahrhunderts hindurch machten unsere Landesherren, von gleichem Eifer für das Beßte ihrer hohen Schule beseelt, den nachdrücklichsten Gebrauch von diesen so wirksamen Mitteln; und wenn gleich einige Anstalten minder beträchtlich zu seyn scheinen; so wird doch derjenige, welcher sich in die Umstände der Zeit und in das Lokale hinein zu denken weiß, ihren Werth nicht verkennen. Eine Erinnerung, die auch auf das Folgende ihren Bezug hat. Unsere Universität genoß daher über 50 Jahre das Glück eines blühenden Wohlstandes und

aus-

ausgebreiteten Ruhmes und Nutzens, worinn sie immer weitere Fortschritte gewann, und verschiedene ihrer Nachbarn zur Nachfolge erweckte.

In dieser so günstigen Lage der Universität übernahm im Jahre 1755 die Beherrschung unseres Hochstifts Adam Friederich, aus dem hochgräflichen Hause Seinsheim, des großen Friederich Karls Enkel, Nachfolger in den beyden Fürstenthümern Bamberg und Wirzburg, Erbe seines erhabenen Regentengeistes, gleich ihm zur Beglückung seiner Staaten geschaffen; sein Andenken ist daher gleich jenem seines Oheims in den Jahrbüchern Frankenlandes verewigt, und sein Bild in den Herzen seiner Franken unauslöschlich eingedruckt ist.

Und was konnte sich die Universität unter Adam Friederichs beglückender Regierung nicht versprechen, da sich bey ihm ein vortheilhafter Zusammenfluß von Umständen der Einsichten, des Willens und der Zeit, für die Beförderung der Gelehrsamkeit etwas Großes zu unternehmen, vereinigte? Er hatte Einsichten. Sie sind durch Studien auf den Akademien zu Wirzburg, Salz-

burg

burg und unter dem Sohne des durch seinen Kommentator Pfeffinger unvergeßlich gewordenen Vitriarius zu Leiden, durch weite Reisen in den Niederlanden, Frankreich und Italien, durch persönlichen Umgang mit seinem Oheim Friederich Karln gebildet worden, so, daß ihm die Stelle eines Auditors der römischen Rota angetragen wurde; Einsichten, die ihn nachher in den Stand setzten, unter Personen, welche den Wissenschaften Hand biethen konnten, meistens eine glückliche Auswahl zu treffen. Er hatte Willen. Ganz durchdrungen von dem reinsten Wohlwollen gegen seine Unterthanen, und zugleich überzeugt, daß denselben durch emsige Kultur der Wissenschaften eine der größten Wohlthaten erwiesen würde, zählte er die Aufnahme der Gelehrsamkeit unter seine wichtigsten Regierungssorgen. Er hatte Zeit. In den Annalen unsers Vaterlandes verherrlicht seine Regierung einen Zeitraum von 24 vollen Jahren; und unter diesem nahm die merkwürdige Epoche allgemeiner Bemühungen für die Verbesserung der Wissenschaften und beßtmögliche Herstellung der Erziehung durch die thätigste Unterstützung der Landesherrn, welche eifriger, als jemals, die Bildung ihrer jugendlichen Unter-

tha-

thanen unter ihre Pflichten aufnahmen, ihren gesegneten Anfang.

Ich würde den Plan der schönen Vorkehrungen, welche Adam Friederich zum Besten unserer Universität getroffen hat, zu weit auseinander setzen, die Weisheit, womit sie abgefaßt sind, nicht in gehörigem Lichte darstellen, wenn ich dieselben meinen Lesern mit chronologischer Genauigkeit vorführen wollte. Ich denke mich vielmehr ganz in den Plan hinein, entwickle seine Bestandtheile, und lege die Verfügungen in ihrer wechselweisen Beziehung vor.

Die beßt ausgedachten Reformationsplane für Universitäten verfehlen ihren Endzweck, wenn nicht der Grund bey der zarten Jugend in den untern akademischen und den Trivialschulen gelegt, diese verhältnißmäßig, und nach einem gemeinsamen Entwurfe, davon immer ein Theil auf den andern Rücksicht zu nehmen hat, eingeleitet wird. Dazu werden Lehrer erfordert, die freylich mit etwas mehr, als mit des Alvärez lateinischer Grammatik und ihrem sonst gewöhnlichen Sekundanten dem leidigen

Stocke, bekannt sind. Die Lehrer selbst müssen vorher wohl gebildet, und in der Lehr- und Erziehungskunst gründlich unterrichtet seyn, ehe sie sich an das große Werk der Erziehung und des Unterrichts der Jugend wagen. In dieser Absicht ließ Adam Friederich eine erst im Jahre 1774 herausgegebene Schulordnung für die niederen Stadt- und Landschulen entwerfen, welche den Lehrern die Gegenstände des Unterrichts genau bestimmt, und für die Lehrmethode sowohl, als die Behandlungsart der Jugend die nützlichsten Vorschriften ertheilt. Ich betrachte sie nur in ihrer Verbindung mit unsern akademischen Anstalten. Die christliche Glaubens- und Sittenlehre aus den Geschichten der heiligen Schrift, die Grundsätze der Oekonomie, Rechenkunst, diejenigen Kenntniße, welche in die Künste und Handwerke einen Einfluß haben, der Grundriß einer allgemeinen Weltgeschichte, die ersten Anfänge der Geographie, die lateinische Sprache entweder bis zur Redekunst, oder bis zum Eingange in die akademischen Schulen sind die Gegenstände des öffentlichen Unterrichts. Einige davon waren noch kurz vorher in den Trivialschulen sogar dem Namen nach unbekannt; einige, wie die lateinische Sprache z. B.

wur-

wurden so gelehrt, daß die Jugend nicht durch die geringsten Reize dazu aufgemuntert, vielmehr mit Eckel und Abscheu dagegen eingenommen wurde. Diesen Gebrechen abzuhelfen, befiehlt die fürstliche Verordnung, die Kinder nicht eher zum Lateine anzuführen, ehe sie Deutsch, und die dazu verordneten Stücke, besonders die deutsche Sprachkunst inne haben; Anfängern das Latein nicht aus den Regeln allein, sondern vielmehr die Regeln aus dem Lateine zu lehren; über die Regeln, keine barbarisch deutsche Uebungen vorzusagen, wodurch sie an lauter Barbarismen gewöhnt am Ende ein ächtes Latein gar nicht kennen, und ein wahrhaft lateinisches Buch nicht verstehen. Diese Zeit und Mühe verderbende Lehrart wird daher verbothen, und der Gebrauch eines Wörterbuchs bey Anfängern, durch dessen Beyhilfe sie ihre Schulaufgaben mit uneigentlichen und unbedeutenden Wörtern, wie sie solche vorfinden, in ein vermeintes Latein übersetzen, gänzlich misrathen. Dagegen ergeht an fleißige Lehrer die Weisung, ihr Latein selbst aus den reinsten Quellen zu schöpfen, die alten dazu dienlichen Schriftsteller, den Phædrus, Eutropius, Curtius, Justinus, Cornelius Nepos, Julius Cæsar, Pomponius Mela, &c.

zu ihren Lieblingen bey ihren Freystunden zu machen, in Lesung derselben einen angenehmen Zeitvertreib zu finden, und sich selbsten darinn zu üben, worinn sie ihre Lehrlinge üben sollen. Was den Umgang mit den Zöglingen betrifft, so muß der Lehrer auf sich selbst aufmerksam seyn, daß er sich als ein Muster der Nachfolge in guten Sitten, der Tugend und Rechtschaffenheit darstellen könne, Furcht, Eckel und Empfindung der Beschwerlichkeiten im Lernen von ihnen entferne, jene schreckbaren Bilder, welche der Jugend ihre Lehrer als Tyrannen, die Schulen als Marterplätze vormalen, durch sanftes Betragen vertilge, bey Bestrafungen bedenke, daß von der Empfindung der damit verbundenen Schande ihre fruchtbarste Wirkung abhange; deßwegen bey Züchtigungen die größte Mäßigung beobachte, sich der Ohrfeigen, Stock- und Faustschläge, und anderer roher Bestrafungsarten, woran sich manche meiner Leser noch mit Widerwillen erinnern werden, und die öfters strafbarer waren, als selbst die Verbrechen der Jugend, gänzlich enthalte; bey Vorfällen, die eine ernsthafte Ahndung verdienen, den Rath und Befehl des Pfarrers abwarte, und die Strafe, um ihr mehr Feyerlichkeit und

war-

wernenden Nachdruck zu geben, in dessen und der versammelten Schuljugend Gegenwart vollziehe. Worte zu ihrer Zeit, und noch in unsern Tagen würdig von Lehrern mehrmalen beherzigt zu werden! Den geist- und weltlichen Obrigkeiten wird die sorgfältigste Wachsamkeit für die genaueste Beobachtung dieser Schulordnung ernstlich empfohlen, indem sie eine allgemeine Weisung ist nicht allein für die Lehrer, sondern auch für die Pfarrer und Beamten, als deren Vorgesetzte, selbst auch für die Eltern der Schulkinder, wie ein jeder das Seinige in abgemessener Ordnung zur Ausübung dieser Vorschriften beytragen solle.

Schöne Verordnung! Aber bey den sonst allgemeinen Klagen über den Mangel guter und ihrem Amte gewachsener Schullehrer, woher nimmt man die Männer, welche aus Einsicht und Ueberzeugung nach diesem von der vorigen Methode ganz verschiedenen Plane mit Nutzen zu arbeiten, Muth und Geschicklichkeit besitzen? Adam Friederich fühlte dieses wichtige und den besten Verfügungen so nachtheilige Bedürfniß; und er arbeitete mit Weisheit und Großmuth demselben entgegen. Die Schulordnung ergieng nicht eher, als bis Adam Friederich eine Anstalt getroffen

hatte, durch welche er dem Mangel an tüchtigen Lehrern bey uns bis auf die entferntesten Zeiten abzuhelfen gesucht, sich selbsten aber ein unzerstörliches Denkmal, weit dauerhafter, als alle noch so prächtigen Mausoleen, errichtet hat. Er stiftete auf eigene Kösten mit einem Fond von 30000 Gulden ein Schulseminarium*, in welchem von Jahre zu Jahre allemal so viele Lehrer gezogen, in den dazu erforderlichen Wissenschaften, und besonders auch in einer bessern, als sonst gewöhnlichen Methode, solche wieder zu lehren, sollen geübt werden, als zur Besetzung der künftig aufgehenden hochfürstlichen Schuldienste werden nöthig seyn. Adam Friederich trug selbst bis an seinem Tode die Zinnse des Kapitals mit Fünfen vom Hunderte ab. Vermöge dieser Stiftung genießen 8 Kandidaten ein Jahr lang in dem Baue zu St. Peter freyen Unterricht, Tisch, Holz, Licht und Quartier, stehen unter der Aufsicht eines Direktors aus dem Weltpriesterstande, und eines weltlichen Exercitienmeisters. Der erste Direktor war David Götz, Konsistorialrath, dermal Pfarrer zu Bergtheim,

Ver-

* Für ein ähnliches Institut im Hochstifte Bamberg vermachte Adam Friederich zwanzig tausend Gulden.

Verfaſſer der ſchon genannten Schulordnung und anderer die Schulen betreffender Schriften. Der Fond dieſes Inſtituts darf mit einem andern Kapital von 30000 fl., welches einer der größten Patrioten für unſer Vaterland, der ehemalige Hofkanzler dahier Philipp Chriſtoph von Reibelt zur Verbeſſerung der geringen Schuldienſte auf dem Lande hinterlaſſen hat, nicht vermenget werden.

Erhabenes Beyſpiel des fürſtlichen Stifters unſers Schulſeminars, und des ſo wohlthätig geſinnten Reibelts. Wenn doch noch andere wohlhabende Patrioten dadurch aufgemuntert würden, einen Theil ihres Ueberfluſſes auf die Erweiterung einer Anſtalt zu verwenden, welche über das Vaterland, von dem ſie doch wenigſtens einen Theil ihrer Reichthümer gezogen haben, ſo viel Segen und Vortheile verbreitet; durch deſſen Unterſtützung ſie das edle, über alle Schmeicheleyen eigennütziger Freunde weit erhabne Vergnügen fühlen, Wohlthäter ihrer Mitbürger auch nach dem Tode und bis in ſpate Jahrhunderte hin zu ſeyn, und bey dem Belohner alles Guten ſich einen Reichthum von Verdienſten zu ſammeln, welcher bey Erben, die bisweilen undankbar ſind, bisweilen ein

noch so sauer zusammen gespartes Vermögen ohne Ehre und Verdienste des Erb-Lassers zur Verschwendung misbrauchen, nicht erworben wird.

Dem Vorwurfe der Neurung blieben freylich Adam Friedrichs Einrichtungen nicht unausgesetzt. Vorliebe für das Alterthum, Unwissenheit, und der aus diesen Quellen gemeiniglich entspringende Haß gegen alle, auch nur scheinbare Neuerungen, übelangebrachter Religionseifer, der seine heisere Stimme selbst auf der Kanzel erhob, Trägheit und Verdruß im höhern Alter, wo man doch von seinen auf die magern Schulstudien verwendeten Bemühungen Ruhe und Erholung sucht, annoch lernen zu müßen; vielleicht auch Widersprechungssucht, erregten bey uns eben so gut, als an andern Orten nicht wenig Schwierigkeiten. Indessen sah doch Adam Friederich selbst die ersten Früchte seiner Anlage hie und da glücklich aufkeimen. Die in seinem Seminar erzogenen, und bereits ausgesetzten neuen Lehrer legten nicht nur in Gegenwart der aufgestellten Schulkommißion, sondern auch in Beyseyn des Fürsten, seines Hofstaates, fremder

und

und einheimischer Herrschaften öffentliche Proben ihrer erworbenen Geschicklichkeit mit allgemeinem Beyfalle ab. Selbst die Landjugend aus einigen Oberämtern näherte sich dem Throne ihres höchsten Gebieters, bewies mit einem sonst nicht gewöhnlichen frohen Muthe und heiterm Geiste ihre Fortschritte in der bessern Lehrart; und (ein zwar kleiner, doch bey einer frisch entstandenen Anstalt nicht unerheblicher Umstand) unter diesen Schulkindern zeichnete sich vor andern rühmlich ein Knabe aus, dessen Vater, allzuheftig gegen die neue Lehrart eingenommen, sich vom Oberamte eine wohlverdiente Strafe zugezogen hatte, nun aber über die Progressen seines Sohnes von dem reinsten Vergnügen belebt es nicht bey der öffentlichen Geständniß seines aus Unwissenheit oder Uebereilung begangenen Fehlers bewenden ließ, sondern eben so eifrig wurde, diese Lehrart seinen Mitbürgern zu empfehlen, als er vorher hitzig war, dieselbe zu tadeln.

In den Trivialschulen war also der Grund gelegt, auf welchem in den akademischen Klassen fortgebauet werden sollte. Diesem Ziele immer näher zu kommen, setzte Adam Friederich für die gemeinen und akademischen Schulen eine beständige Kommissi-

on nieder, welche über die gelehrten und Erziehungs-Anstalten gemeinschaftliche Berathschlagungen anstellen, auf die Handhabung guter Disciplin ein wachtsames Auge richten, das Mangelhafte verbessern, tauglich befundene Vorschläge in Erfüllung bringen, die vorkommenden Schwierigkeiten hinwegräumen, und ihre Schlüsse dem Landesherrn zur Bestättigung und Ausübung vorlegen sollte. Sie bestund gleich Anfangs aus den angesehensten und in Geschäfften pragmatisch eingeleiteten Männern, dem Weihbischofe, zweenen Domkapitularen, dem Hofkanzler, und verschiedenen theils geistlichen theils weltlichen Räthen. Michael Ignaz Schmidt, welcher als Hofmeister bey der adelichen Jugend im hiesigen Seminarium, unterstützt von dem damaligen Regenten Damian Gottfried Günther, den ersten Versuch einer bessern Methode mit seinen jungen Edelleuten unternahm, arbeitete einsweilen den Entwurf der wirzburger Schulen-Einrichtung, der im Jahre 1774 im Drucke erschienen ist, aus; ein Plan, der nach dem Urtheile aller Kenner den beßten Schriften unserer Zeit in diesem Fache an die Seite gesetzt zu werden verdienet, in welchem der Verfasser alle Arten der Kenntniße, eine weitläuftige Belesen-

senheit verdaut durch eigenes tiefes Nachdenken, genaue Beobachtung der Natur und des Menschen, sorgfältige Benutzung jeglicher Erfahrung mit Rücksicht auf dasjenige, was auf unserm Boden einsweilens thunlich, und was in der Zukunft noch zu wünschen war, am Tage legte. Ich werde im Folgenden einen Auszug aus diesem Entwurfe liefern.

Die Bahne war gebrochen. Die Lehrer in den akademischen Klassen wollten und konnten nicht umhin, dieselbe zu betreten. Einige Hinderniße wurden zwar in Weg gelegt. Man wollte jene berüchtigte Marter der Kleinern im Latcine und in Versen noch ganz unerfahrnen Jugend, das Quae maribus solum, und das Simplicium leges, welche dem Barbara celarent beygesellt, und unter die unbrauchbaren Schulantiquitäten verwiesen werden sollten, nicht so leicht verdrängen lassen. Allein Adam Friederich besiegte diese Hinderniße; und Georg Hillebrand und Marcus Schäfer, jener Präfekt der untern Schulen, dieser Lehrer der schönen Wissenschaften bequemten sich gerne nach einer den Vortheilen der studirenden Jugend, dem Hauptgegenstande der Aufmerksamkeit des Lehrstandes so angemessenen Verfügung.

Die Absicht war, in die lateinische Sprache die Jugend so einzuleiten, daß sie ächtes Latein, freylich nicht aus schwerfälligen Grammatiken, Phraseologien, ꝛc. sondern aus den reinsten Quellen der altrömischen Gelehrsamkeit selbst schöpfen, die Schriften der Alten nicht nach neugrammatikalischer Worterklärung verunstalten, sondern nach einer gegründeten Sprachkenntniß mit Zuziehung der Sitten, Gebräuche und anderer dienlichen Alterthümer verstehen, in der griechischen Sprache auf gleiche Art unterrichtet, mit der Muttersprache nach sichern Regeln und mit den Klassikern unserer Nation bekannt, und zu einer in unsern Tagen eben so in der Litteratur als im Umgange gleich wichtigen Sprache, der französischen, angeführt werden sollte. Die Geschichte und Erdbeschreibung wurden bey dieser Absicht nicht vergessen. Die Erlernung der lateinischen Grammatik, welcher bisher drey Jahre, da die Philosophie mit zweyen vorlieb nehmen mußte, eingeräumt waren, wurde um ein Jahr verkürzt, die niedrigste Klasse, bey uns Infima genannt, aufgehoben, und statt dieser dem Französischen ein eigener Lehrstuhl angewiesen.

Für das Latein und Deutsche sorgten die oben genannten Jesuiten Hillebrand und Schäfer. Jener verfertigte für beyde Sprachen die Grammatiken, welche bis hieher in unsern und auswärtigen Schulen gute Dienste leisten, auch für Trivialisten eingerichtet sind. Die lateinische Sprachkunst besonders sieht immer auf ihre Klassiker zurück. Schäfer verfaßte die Musterbücher, eines für das Latein, eines für das Deutsche. Das lateinische besteht aus fünf Sammlungen, die erste enthält Gespräche aus dem Plautus und Terenz; die zweyte Briefe aus dem Cicero und Plinius; die dritte Fabeln aus dem Phädrus, zusammenhangende Erzählungen aus der griechischen Geschichte nach Justin, Cornel und Curtius, aus der römischen Geschichte nach den römischen Geschichtschreibern; die vierte gleichfalls zusammenhangende Abhandlungen von Gott, der Welt, der Erde ins besondere, vom Menschen, seiner Bestimmung, den einzeln Pflichten nach der Verschiedenheit der Stände, von Tugenden und Lastern, von der Weltweisheit, Rechtsgelehrsamkeit ꝛc. meistens nach Cicero, Mela, Seneca und Quinktilian; von der Kriegskunst der Römer nach Vegetius, vom Ackerbaue nach Columella; die fünfte endlich Re-

den aus dem Curtius, Livius, Sallustius und Tacitus. Dem lateinischen Musterbuche ist eine kurze aber sehr schöne Geschichte der lateinischen Sprache und ihrer Schriftsteller vorgesetzt, ist aber nicht vollendet, weil das poetische lateinische Musterbuch, welchem die Fortsetzung vorbehalten war, wegen frühem Absterben des Verfassers dem prosaischen nicht folgte. Dagegen kam die Sammlung der prosaischen und poetischen Muster für die deutsche Sprache gezogen aus den besten Nationalschriftstellern ganz zu Stande. Von dem Werthe dieser Schriften gilt überhaupt, was die Vorrede zur dritten Auflage der vorhin genannten lateinischen Sprachkunst sagt: Uebrigens ist wohl noch niemals ein Buch von dieser Art erschienen, welches gleich im Anfange seine ganze Vollkommenheit erlangt hätte.

Eben so unbrauchbar, wie die alten Schulbücher, wurde die Einleitung in die Geschichte und Erdbeschreibung, oder die sogenannten in 6 Bänden deutsch und lateinisch abgefaßten Opuscula historica befunden. Man vermißte an ihnen die einem Geschichtbuche unentbehrliche Verbindung, Vollständigkeit, Ordnung in den Epochen, Auswahl der Begebenheiten, den richtigen Gesichts-

punkt,

punkt, nach welchem die Begebenheiten zu betrachten sind, das Lehrreiche, wodurch die Geschichte so treflich benutzt werden kann, die Sitten der Jugend zu bilden, und ihr eine Menge ersprießlicher Wahrheiten mit Wärme und Nachdrucke ans Herz zu legen. Joseph Ringmüller, Lehrer der Beredsamkeit unternahm daher eine allgemeine Religions- und Staatsgeschichte in zween starken Oktavbänden; und doch ist sie noch nicht zu Ende gebracht. Schon diese Weitschichtigkeit, anderer darüber geführten Kritiken nicht zu gedenken, benahm ihr das Schickliche eines Handbuchs für die Jugend. Für die Geographie lieferte Johann Hofmann, ein Weltpriester aus unserm Seminarium, aus Büschings allgemein berühmter Erdbeschreibung einen Auszug. Da ihn der Ruf auf das Konsistorium nach Freisingen von der Fortsetzung abhielt; so ersetzte Joseph Rau, gleichfalls ein hiesiger Weltpriester und dermalen Pfarrer im Erzstifte Mainz, den Abgang von Asia, Africa und America mit vieler Mühe und Belesenheit: denn ihm hatte Büsching nur in einigen Provinzen Asiens vorgearbeitet. Auch diese zween Bände sind bequemer zum Nach- als zum Vorlesen: die Lehrer wählten also in der Folge Osterwalds

histo-

historische Erdbeschreibung, und für die Geschichte Schröcks brauchbares Lehrbuch der allgemeinen Weltgeschichte mit einigen Veränderungen, weil dieß Lehrbuch zum Gebrauche einer katholischen Jugend bestimmt war.

Die Verbesserungen in der Philosophie betrafen einsweilens die Abschaffung des 18 Jahre vorher wieder eingeführten Diktirens und den Gebrauch gedruckter Vorlesbücher. Die Lehrer bedienten sich Anfangs der Logik und Metaphysik des Maximus Mangold Professors zu Ingolstadt, der Physik des Professors zu Wien Paulus Mako, und der Ethik eines hiesigen Lehrers Peter Schwan. Nicolaus Burkhäuser, 1733 zu Fuld gebohren, seit 1768 dahier Professor der Weltweisheit, nachdem er zuvor 2 Jahre zu Bamberg diese Wissenschaft gelehrt hatte, verfertigte eigene Vorlesbücher, eine Vernunftlehre, und in drey Theilen eine Metaphysik. Die Vorzüge dieser Arbeit vor allen von seinen Ordensbrüdern auf unserer Universität in dieser Art erschienenen Schriften sind längstens entschieden; und wer das Lokale beherzigt, wird Burkhäusern wahre Verdienste um die Verbesserung der Philosophie auf unsern Schulen nicht absprechen. Nebst

die-

dieſen ſchrieb Burkhäuſer: Theoria Corporis naturalis principiis Boſcowichii conformata, und eine Diſſertation von den Einwohnern der Planeten. Dermalen hat er eine mathematiſche Phyſik, worinn er vorzügliche Stärke beſitzt, zum Drucke fertig. Biwalds Phyſik trat nachher an die Stelle jener des Mako. Schwans Ethica ſtylo ſcholaſtico concinnata blieb noch eine Zeitlang das Vorlesbuch für die philoſophiſche Sittenlehre.

Den mathematiſchen Lektionen ſtund ſeit 1754 vor Franz Huberti, Athanas Kirchers und Kaſpar Schotts würdiger Nachfolger auf dem durch dieſe beyden Männer im vorigen Jahrhunderte ſo berühmt gewordenen Lehrſtuhle. Gebürtig 1715 zu Geiſſenheim im Rheingau trat Huberti in ſeinem 19ten Lebensjahre in den Jeſuitenorden, in welchem ſich ſeine ſchönen Fähigkeiten für die Mathematik und Phyſik bey Zeiten entwickelten: denn noch als Magiſter der untern Schulen in Fuld gab er ein lateiniſches Gedicht: De regni animalis vſibus iatricis heraus, legte zu Heiligenſtadt, wo er die Philoſophie lehrte, ein Muſäum für die Experimentalphyſik auf Köſten des Grafen von Elz Statthalters und der Landſtände von Eichsfeld an, machte während ſei-

nes 4jährigen mathematischen Lehramtes zu Fuld gelehrte Reisen nach Dillingen, Ingolstadt, Prag und Wien, und übernahm hierauf statt des zu Bamberg verstorbenen Pater Nebels die Professur der Mathematik auf unserer Universität. Seine Schriften enthalten Einleitungen in die Arithmetik, Geometrie, Mechanik, Hydrodynamik, Algebra, und metereologische Bemerkungen auf die Jahre 1765 bis 70. Huberti hatte den Vorsatz die sämmtlichen mathematischen Wissenschaften in Vorlesbücher für seine Lectionen zu bringen, als ihn Adam Friederichs Befehl von seinen mathematischen Studien zu einer andern mit der Staatsökonomie verwandten Arbeit hinzoh. Der mannigfaltige Unterschied des Fruchtmaaßes in den Hochstiftslanden erweckte in Adam Friederich den Vorsatz, eine Gleichförmigkeit, so weit sie in einem dergleichen delicaten Geschäffte thunlich ist, zur Erleichterung des Kommerzes einzuführen. Die Untersuchung und Vergleichung der verschiedenen Fruchtmaaße wurde der Geschicklichkeit des Pater Huberti anvertraut, welcher mehrere Jahre das Hochstift durchreiste, und 1777 in 4to eine Vergleichung der hochfürstlich wirzburgischen und mehrerer andern fremdherrischen Fruchtmaaße gegen das wirzburger

Stadt-

Stadtmaaß herausgab. Sie ist, sagt ein würdiger Gelehrter a), mit größter Genauigkeit verfertigt, und kann bey dergleichen Arbeiten zum Muster dienen. Dabey ist noch dieser Umstand merkwürdig; daß alle diese verschiedenen Maaße, sollten sie auch sämmtlich verloren gehen, ganz leicht aus dieser Vergleichung wieder hergestellt werden können; mit solcher geometrischer Genauigkeit sind sie alle berechnet. Die mathematische Professur übernahm statt des auf andere Art beschäfftigten Huberti Pater Franz Trentel, der sich ein ganzes Jahr der Astronomie wegen zu Wien aufhielt, und zum Gebrauche seiner Vorlesungen Handbücher Algebrae elementaris, Geometriae elementaris und Sectionum Conicarum verfaßte.

Die Astronomie wurde ehemals auf unserer Universität wenig betrieben. Noch im Jahre 1750 schrieben die für eine öffentliche Disputation aufgestellten Sätze die Bewegung der Gestirne den Geistern oder Intelligentien zu: Astra probabilius mouentur ab Intelligentiis. Fürst Karl Philipp gab der Naturlehre durch Errichtung eines Musäums für die Experimentalphysik eine angeneh-

a) Briefe eines Reisenden von Pyrmont nach Wirzburg ꝛc. 131.

me Erweiterung; und Adam Friederich erweiterte auf gleiche Art den Kreis der mathematischen Wissenschaften auf der Universität durch mehrere Kultur der Astronomie, für welche er im Jahre 1757 auf dem ansehnlichen und der weiten Aussicht wegen auf die herumliegenden Gegenden sehr bequemen Thurme der Universitäts-kirche ein wohl eingerichtetes Observatorium anlegen ließ, von welchem, nebst andern Kennern, der große Astronom Pater Hell selbst mit seinem gelehrten Reisegefährten gesagt hat *b*), daß er auf seiner ganzen Reise von Norwegen aus bis nach Wirzburg kein schöneres angetroffen habe. Auch um diese Einrichtung hat Huberti sich viele Verdienste gesammelt. Er reiste vorher auf Kösten der Universität, und in Gesellschaft des berühmten Mann-heimer Astronomens Mayer nach Paris, um sich mit der Ein-richtung einer Sternwarte und Behandlung der Werkzeuge näher bekannt zu machen. Nach seiner Rückkehr brachte er das Werk, wie es gegenwärtig zu sehen ist, zu Stande. Das Observato-rium besteht aus zween übereinander liegenden Sälen. Der obere ist mit 30 Schuhe hohen und so, wie die Seiten des Thurms selbst,

b) Orationes habitae in anno seculari secundo Vniuers. Herbip. p. 20.

selbst, nach den vier Weltgegenden gerichteten Fenstern versehen. In diesem befinden sich ein südlicher und nördlicher Mauerquadrant, jeglicher von 8 Schuhen im Radio, nebst einem kleinen beweglichen; verschiedene astronomische Tubi, einer von 18, ein anderer von 12 Fuß; ein neutonisches von 4, und ein in London verfertigtes Teleskop von $1\frac{1}{2}$ Schuhen; eine große parallactische Maschine, welche einen astronomischen Tubus trägt, der vermöge innerer Einrichtung den einmal in ihn gebrachten Stern verfolgt, so, daß der Observator (eine große Gemächlichkeit bey anhaltender Beobachtung einer Finsterniß) nichts zu thun hat, als nur sein Auge anzulegen; eine an dieser Maschine angebrachte Uhr, welche die Secunden zeigt und auch schlägt; ein vom Huberti selbst angegebenes, berechnetes, und nach dem kopernikanischen Systeme eingerichtetes Planetarium, welches von ihm eigentlich zum Unterrichte der Anfänger entworfen worden, ꝛc. ꝛc. Die Merkwürdigkeiten des untern Saales sind eine sehr genaue Mittagslinie, gezogen vom Huberti, an deren Anfange eine verticale bewegliche Säule steht, woran ein Quadrant mit seinem beweglichen Tubus, der mit einem Micrometer versehen, befestiget ist; zwo

vortrefliche astronomische Uhren, eine zu Paris, die andere zu Wirzburg verfertiget; und noch eine bey Beobachtungen, wo ein Gehilf fehlt, sehr nützlich zu gebrauchende Uhr, welche die Secunden schlägt ꝛc. ꝛc.

Verschiedene Instrumente, sagt von unserm Observatorium der Verfasser der Briefe eines Reisenden über Pyrmont, Wirzburg ꝛc. c) müssen reparirt, einige neue fehlende angekauft, und sonst noch gewisse nöthige Einrichtungen gemacht werden. Fürst Franz Ludwig hat auf die Erhaltung dieses unserer Universität eben so nützlichen als Ehre bringenden Instituts sein alles durchschauendes Auge geworfen, die ganze Verfassung beherzigt, und was den Fond betrifft, nachdrückliche Unterstützung zugesichert.

Zu dieser Zeit besaß Wirzburg einen andern berühmten Astronomen an Georg Neßtfell zu Alsfeld in Hessen gebürtig. Er war ein Schreiner, und zeigte in dieser Profession ein großes Künstlergenie. Ein Zufall entwickelte sein herrliches Talent für die Sternkunde, in welcher er sein eigener Lehrmeister war. Die von ihm erfundenen und selbst verfertigten astronomischen Maschinen erhalten seinen Namen und Ruhm bey der Nachwelt. In der Vor-

c) Hassencamp. p. 175.

Vorrede zur Beschreibung seiner kopernikanischen Planetenmaschine, nebst der Erklärung des vielfältigen Gebrauches derselben in der Astronomie, Chronologie und Geographie, welche Neßtfell mit einer Zueignung an den Kaiser Franz 1761. herausgab, erzählt er selbst die Veranlassung von der Schreinerprofession zur Beobachtung der Gestirne überzugehen. Mich, schreibt er mit der ihm eigenen Treuherzigkeit, brachte das günstige Glück, eben dazumal, da ich als ein in eingelegter Arbeit von Vorstellungen in Figuren und Landschaften von aller Gattung der Gebeine und gepeiztem Holze geübter Schreinermeister in der berühmten Benedictiner Abtey zu Banz und in dem hochgräflich-Schönbornischen Schlosse zu Wiesentheid nach meinem eigenen Entwurfe die allda befindliche herrliche Bibliothek einzurichten die Gnade hatte, durch einen ganz besondern Antrieb, in Betrachtung der allda aufgestellten Globorum, auch durch Lesung verschiedener mathematischen Büchern, auf die Spur, der Astronomie etwas tiefsinniger nachzuforschen. Ich widmete demnach manche schlaflose Nächte zur Beschauung des Himmelslaufes. Ich bildete mir selbsten einige von mir ersonnene kleinere Maschinen, um mir in dieser neu an-

gefange-

gefangenen Kunst einen desto leichtern Begriff von Bewegung der Planeten beyzubringen. Hierdurch erlangte ich, unter Begünstigung des mir in allen meinen Unternehmungen zur Seite gestandenen Glückes einen vollständigen Begriff verschiedener Systemen. Ich verfiel endlich dahin, diese meine hievon erlangte Wissenschaft dem Publico zum Besten in einer großen Planetenmaschine deutlich vorzustellen. Ich erwählte hiezu das Systema Copernicanum. Zu diesem Ziel und Ende legte ich den Grund durch ein Modell von Holz: dieser Anfang versprach mir durch sichere Berechnung einen glücklichen Fortgang mit solcher Richtigkeit, daß an demselben bey 1000 vergangenen und zukünftigen Jahren keine Minute abgieng. Nach also verfertigtem kleinen Modell ist meine in der Astronomie erworbene Wissenschaft bey der Krönung zu Frankfurt Ihro kaiserlichen Majestät also angerühmt worden, daß allerhöchst Se. kaiserliche Majestät sogleich bey dero Ankunft zu Wien ein allergnädigstes Schreiben durch Herrn Baron Pfitschner an den Kanzleydirectoren zu Wiesentheid ergehen, mich also nach Wien berufen lassen ꝛc. Kaiser Franz ertheilte dem Künstler das Diplom eines kaiserlichen Hofmechanikus, eine goldene Kette, jährli-

ches Gehalt, und ließ die nach dem überreichten Modell von Messing und anderm Metalle verfertigte neue Maschine, worinn Pracht und Kunst vereinigt waren, in die kaiserliche Bibliothek übersetzen *d*). Eben diese Maschine ließ Fürst Adam Friederich mit einem Aufwande von 4000 Gulden für Wirzburg und zur Erleichterung der auf der Universität getroffenen astronomischen Anstalt von Neßtfelln verfertigen, wo sie nunmehr die Universitätsbibliothek ziert.**) Neßtfell, wie ich schon gesagt habe, beschrieb selbst seine Ma-

d) Litteratur des katholischen Deutschlands 4ter Band p. 150. seq.

**) Neßtfells kunstreiche Vorstellung des copernicanischen Systems erweckte ein anderes großes Künstlergenie im ganzen Umfange dieses Wortes. Schade, daß mir von einem Manne, der zur Geschichte des menschlichen Verstandes einen herrlichen Beytrag abgiebt, nur wenig bekannt ist! Er ist Johann Zick, der in seinem Leben Viehhirt, Eisenschmied, Steinhauer, Mathematiker, Bauverständiger, Maler, und endlich Astronom gewesen ist. So viele Fähigkeiten schlummerten und erwarteten Erweckung in einem einzigen Manne, der in Böhmen in dem niedrigsten Stande der Leibeigenschaft gebohren, eine seiner Geburt angemessene Erziehung erhielt. In seinen ersten Jahren weidete er das Viehe, gieng von der Viehweide zur Eisenschmidte über; begab sich hierauf in die Fremde, wurde ein Steinmetz, sammelte aber hier Begriffe von der Baukunst,

und

schine. Dieses Kunststück fand noch einen andern weit genauern Kommentator, als der Urheber selbst war, an einem Manne, an den nicht leicht gedacht wird. Er hatte weder Latein noch andere Stu-

und das Vergnügen an dieser Kunst bildete ihn zum Meister besonders in der bürgerlichen Baukunst. Erst in spaten Jahren führte ihn der Umgang mit großen Künstlern auf die Malerey und zu wichtigen Fortschritten in dieser Kunst, welche er in Wirzburg neben Tiepolo und Holzer trieb, und allda seine beyden Meisterstücke einen Platfond in Fresko in der Kirche des Damenstifts, einen andern Platfond in dem Gartensalet der fürstlichen Residenz, und andere Gemälde in der auser der Stadt auf dem Nikolausberge gelegenen Kapelle verfertigte. Endlich wählte er sich die Astronomie zur Lieblingswissenschaft und vertrautesten Freundinn seines Alters. Die damals von Neßtfell erfundene Maschine reizte Zicks Aufmerksamkeit. Allein er war nicht Nachahmer, sondern durchdachte mit selbst erfundenen Telescopen und Fernröhren das Sonnensystem, und unternahm eine neue Maschine, welche die Bewunderung aller Kenner an sich zieht. Sie ist in der Klosterbibliothek zu St. Stephan dahier aufbewahrt, steht vertical, ist aufs kleinste zusammengezogen, und ein kleines Uhrwerk, welches alle 8 Tage aufgezogen wird, setzt das Ganze in Bewegung. Der Tod entriß uns diesen Künstler im 60sten Jahre seines Alters, wie Neßtfell in seinem 68sten, im Jahre 1762. Zicks Andenken wird durch seinen Sohn Januar Zick, kurtrierischen Hofmaler und einen der größten deutschen Künstler in der Geschichtsmalerey, eben so, als durch seine Werke verherrlicht.

Studien getrieben; der Umgang mit Neßtfelln allein bildete dieses Talent für die Astronomie aus, dessen schätzbare Arbeit über die Sternkunde überhaupt, und über Neßtfells copernicanisches System ins besondere aus dem Munde des sterbenden Künstlers selbsten gesammelt annoch in der Handschrift beym Universitäts-Receptoratamte aufbehalten wird. Es war ein Layenbruder im hiesigen Minoritenkloster mit Namen Flosculus, von dem mir sonst nichts bekannt ist.

Die Theologie behielt zwar im Ganzen ihre vorige Gestalt; nahm aber einige Veränderungen an, darunter eine besonders wichtig ist. Mit den Traktäten nahmen die Lehrer der Theologie eine Reforme vor, wodurch einige umgeändert, andere abgeschafft, und neue dagegen eingeführt wurden. So schrieb Thomas Holzklau 23 Jahre durch Professor der Gottesgelehrtheit auf unserer Universität die Traktäte: De Deo Incarnato; De Iure et Iustitia; De Sacramentis in genere et in specie; Ignaz Neubauer dahier 10 Jahre Professor: De actibus humanis; Legibus; Angelis, Beatitudine, etc. Kilbers Schriften: De Deo Vno et Trino, Peccatis et Gratia, Virtutibus et Principiis theologicis wurden mit einiger

Veränderung beybehalten. Von vielen unbrauchbaren Speculationen waren diese Traktäte gereinigt, und behaupteten ihre Brauchbarkeit bey öffentlichen Disputationen. Ob aber der über die vorigen Traktäte geführten Kritik in diesen sey genug gethan worden, wollen mehrere in Zweifel ziehen. Das in den neuen theologischen Vorlesbüchern beobachtete System lehrt der Bericht an den Buchbinder, wie die Theile innerhalb 4 Jahren vorgelesen, nach ihrer Ordnung gehen und gebunden werden:

Tomus primus continet Tractatum de Deo Vno et Trino.

— Secundus — — De Iure et Iustitia.

— Tertius — — De Deo Incarnato.

— Quartus — — De Legibus et Actibus humanis.

— Quintus — — De Peccatis et Gratia.

— Sextus — — De Sacramentis in genere et tribus primis in specie.

— Septimus — — De Principiis et Virtutibus theologicis. (Der Traktat de Principiis vertritt die Stelle der Einleitung in die Theologie.)

Tomus

Tomus octauus continet Tractatum De Poenitentia, Extrema Vnctione, Ordine et Matrimonio. e)

Diesen theologischen Abhandlungen fügte Neubauers Fleiß noch eine neue bey zur Vertheidigung der Religion gegen die Ungläubigen: Vera Religio vindicata contra omnis generis Incredulos. In Betreff dieser wichtigen Materie biethet indessen die Handausgabe der Streitschriften der Kirchenväter gegen die in neuern Zeiten so oft aufgewärmten Angriffe der alten Heyden und Juden auf das Christenthum; Opera sanctorum Patrum polemica contra Gentiles et Iudaeos graece et latine; emsigen Kandidaten die schätzbarsten Vortheile an. Sie ist vom Adam Friedrich befohlen worden, und macht mit den griechischen Vätern den Anfang.

Der Eifer für das Studium biblicum und die hebräische Sprache, welchen Widenhofer und Zillich glücklich anzufachen wußten, erkaltete nach dem Tode dieser beyden Männer auf unserer Universität. Anstatt diesen rühmlichen Beyspielen zu folgen,

e) Bericht an den Buchbinder am Ende des Traktats, *de priucipiis theologicis.*

in der Kultur des ersten und vornehmsten Theils theologischer Gelehrsamkeit weiter fortzuschreiten, lag er vielmehr vernachläßigt darnieder. Die Schuld dieser Vernachläßigung beruht vielleicht guten Theils auf dem alten Vorurtheile, (weiter der Untersuchung nachzugehen ist außer der Sphäre meines Grundrißes) daß die Dogmatik allein der interessanteste Theil der Theologie sey, und für andere Theile dieser Wissenschaft nicht eben so große Geisteskräfte, Fleiß und Anstrengung erfordert würden, als zur Dogmatik. Unzufrieden mit dieser Lage faßte Adam Friederich den weisen Entschluß, das biblische Studium in seine gehörige Würde wieder einzusetzen, und die Vorlesungen in eine solche Verfassung zu bringen, daß durch gründliche Erläuterung des buchstäblichen Verstandes der heiligen Schrift, Erklärung der Alterthümer, Sitten und Gebräuche der damaligen Zeiten, Hinwegräumung der Hauptschwierigkeiten, und Hebung der Einwürfe gegen einzelne Theile der heiligen Schrift, die Kandidaten in den Stand gesetzt würden, dieselbe Zeit ihres Lebens ohne sonderliche Mühe lesen und verstehen zu können. Die Liebe für das Studium der heiligen Schrift zu beleben, vermehrte Adam Friederich

derich das Gehalt des Professors, ertheilte ihm den Rang vor den übrigen Lehrern in der theologischen Fakultät, und erneuerte seine beym Antritte der Regierung *f*) gegebene Verordnung, vermöge welcher eine öffentliche Disputation über biblische Sätze, gleich andern aus der Dogmatik, den Kandidaten pro Laurea theologica gelten soll. Heinrich Kilber übernahm das in gewisser Rücksicht neue Lehramt der heiligen Schrift, und zeigte sich hier als den Mann, wie ich ihn schon oben geschildert, der eine größere Gelehrsamkeit, als seine theologischen Traktäte offenbaren, in sich verschlossen hielt. Widenhofers für den ersten Anfang gewiß nicht zu verachtende Schriften hatten doch an ihrem ursprünglichen Werthe nach und nach mehr verloren, als gewonnen. Er giebt sich fast ganz mit Kontroversen ab, und erlaubt sich allegorische Erklärungen da, wo sie doch schwerlich zu suchen sind; z. B. wenn unter Jobs Behemoth Babylons hochmüthiger König Nabuchodonosor verstanden werden will. *g*) Seine Arbeiten entsprachen daher Adam Friederichs Endzwecke eben so wenig,

als

f) *Widenhofer T. 1. in Praef.*

g) *Idem T. 2. p. 57.*

als den Bedürfnißen der Kandidaten und dem Geschmacke des Zeitalters. Kilber betrat daher eine andere Bahne; machte den Anfang seiner Vorlesungen mit einer von ihm verfertigten Harmonia Euangelistarum, setzte seine Stärke in die Erklärung des buchstäblichen Verstandes, wobey er die Chronologie, Naturgeschichte, Erdbeschreibung, die Geschichte der in die jüdischen Begebenheiten verwickelten Nationen und ihre Alterthümer fleißig zu Rathe zoh. Das biblische Studium gewann dadurch wieder unter den Kandidaten Freunde: denn unter den Defendenten pro Laurea war kaum einer, der sich nicht mit Vergnügen einer Prüfung über biblische Sätze unterwarf. Kilber faßte den Entschluß, ein eigenes Vorlesbuch zu verfertigen; und man hätte sich von seinem anhaltenden Fleiße und weiter Belesenheit etwas Gutes versprechen können; wenn er nicht, von seinen Obern nach Heidelberg versetzt, an der Ausführung seines Vorhabens wäre gehindert worden. Sein Nachfolger in dem Lehramte war Thomas Holzklau, dessen biblische Arbeiten in dem ersten Theile einer Introductio in sacram Scripturam, und drey Dissertationen:

De Iudithae veriore Epocha; De Eſtheris Aſſuero; De Concordia Euangeliſtarum in Chriſti Anaſtaſi, etc. beſtehen.

Die Rechtsgelehrſamkeit blieb überhaupt in ihrem vorigen Zuſtande. Noch zierten Barthel und Sündermaler die Univerſität, und in der Lehn- peinlichen, bürgerlichen und praktiſchen Jurisprudenz waren Anton Haus, Chriſtian Unger, Anton Behr, Johann Löhlein verdiente Lehrer. Dieſen Lehrämtern geſellte Adam Friederich ein neues für das Jus Franconicum bey, um die Kenntniß der einheimiſchen Rechte unſers Fürſtenthums den Landeskindern zu erleichtern. Joſeph Maria Schneidt von Mannheim, dahier 1749 Licentiat der Rechte, hernach Konſulent der Abtey Brounbach, fuldiſcher, und im Jahre 1765 wirzburgiſcher Hofrath und Lehrer der Pandekten, ein eben ſo geſchickter Mathematiker als Juriſt übernahm 1766 die neue Profeſſur, welcher er noch jetzo mit Nutzen und Ruhme vorſteht, und zu welcher ihn ſeine tiefen Einſichten in die Geſchichte, Alterthümer, Sitten und Geſetze unſers Vaterlandes vorzüglich empfohlen haben. Proben hievon legen ſeine verſchiedenen Schriften über das fränkiſche Recht vor, als: Elementa Iuris Franconici für die Vorle-

gen, Elementa praxeos iudiciariæ tam in genere, quam Wirceburgenſis in ſpecie; De fontibus Iuris Franconici; Re monetaria Franconiae; Iure Retractus; Focagio; Laudemio; Pignore praetorio; Succeſſione coniugum; Vitiis pecorum; De Diuiſione haereditatis aſſe vel exhauſto, vel non expleto, und De mortuario etc. Der Nutzen, welcher von der Profeſſur über das fränkiſche Recht billig erwartet wurde, erhielt eine nicht geringe Beförderung durch die Sammlung der wirzburgiſchen Landesverordnungen, davon der erſte Theil auf Adam Friederichs Befehl 1776 erſchienen iſt, und dem der dritte auf Franz Ludwigs Befehl in Kurzem folgen wird. Dieſe Sammlung nimmt ihren Anfang von 1546, und begreift die Verordnungen bis auf die neueſten Zeiten im Auszuge, ein für die einheimiſchen Rechtsgelehrten ſowohl, als andere, denen an der Kenntniß vaterländiſcher Geſetze gelegen iſt, gewiß vortheilhaftes Inſtitut.

Eine heilſamere Kultur der Anatomie und Chirurgie auf der Univerſität und in den Hochſtiftslanden war der edle Endzweck, welchen Fürſt Friederich Karl durch die Berufung Heiſters nach Wirzburg zu erzielen hoffte. Dieſen erreichte Fürſt Adam Friederich

derich glücklich durch Karl Kaspar Siebold, den er 1760 in seine Dienste nahm, seine großen Fähigkeiten und vielfache in den französischen Feldlazarethen erworbene Erfahrniße durch dreyjährige Reisen zu den berühmtesten französischen, englischen und holländischen Aerzten weiter ausbilden ließ, ihm hernach die Stelle eines Oberchirurgus in dem Julierspital, eines fürstlichen Leibarztes, Lehrers der Anatomie, Chirurgie und Hebammenkunst ins Besondere, in welcher Siebold das erste freye Kollegium eröffnete, anvertraute; den seit zwanzig Jahren seiner in den kritischsten Fällen glücklicher Kuren wegen die Bewunderung, Liebe und Dankbarkeit Hoher uud Niederer, Fremder und Einheimischer begleitet, und aus dessen Schule eine Menge geschickter Lehrlinge hervorgegangen, welche zu ihrem und ihres Lehrers Ruhme, zum Beßten ihrer Mitbürger die ersprießlichsten Dienste leisten. Siebold legte den Grund seiner Studien theils bey den Minoriten zu Nidecken im Herzogthume Gülich, wo er 1736 gebohren worden, theils zu Deuren bey den Jesuiten, theils zu Kölln in dem Montanergymnasium, auf welchem er den philosophischen, und nebenher den schönen Wissenschaften der französischen und italiänischen

Sprache oblag. Nach einer feyerlichen Disputation über die sämmtlichen Theile der Weltweisheit gieng er in seine Vaterstadt zurück, legte sich zwey Jahre auf die Chirurgie unter Anleitung seines in diesem Fache sehr geschickten Vaters. Vom väterlichen Hause begab er sich als Chirurgus 1757 in die Lazarethe der französischen Armee, genoß drey Jahre lang in diesen treflichen Pflanzschulen junger Aerzte den praktischen Unterricht sechzehn berühmter Wundärzte, von welchen er als Mitarbeiter zu den schwersten Operationen zugelassen wurde. Mit La Genie, dem ersten Wundarzte bey den damals im französischen Solde stehenden sächsischen Truppen, kam Siebold 1760 nach Wirzburg, übernahm statt der französischen Dienste die ihm angetragenen wirzburgischen, begleitete bey dem verdienten Operator und Oberchirurg im Julierhospitale Christoph Stang drey Jahre lang die Stelle eines Obergehilfens, und besuchte dabey die mediciniſchen und mathematischen Vorlesungen auf unserer Universität. Sieboldś schon vorher bekannte, hier aber durch den Augenschein geprüfte Geschicklichkeit bewog den Fürsten Adam Friederich ihn noch näher mit unserm Vaterlande zu verbinden; weswegen er

aus dem Universitätsfond die Kösten für Siebolds Reisen bereitwilligst bestritt. Siebold gieng also im Jahre 1763 nach Paris, fand während seines anderthalbjährigen Aufenthalts in Frankreichs Hauptstadt eben so warme Freunde, als gründliche Lehrer, an Nollet in der Experimentalphysik; an Sabatier, Morand, Moreau, Bordenave, Levret und andern in den verschiedenen Theilen der Arzneywissenschaft. Wie glücklich er sich Le Cats, dessen Hausgenosse er drey Monate lang in Rouen war, gepriesene Methode den sonst so gefahrvollen Steinschnitt zu verrichten eigen zu machen gewußt habe, davon giebt das Julierspital die meisten Beyspiele, und Hartenkeils eines der würdigsten Lehrlinge aus Siebolds Schule Abhandlung: De vesicae vrinariae Calculo die neueste Nachricht *b*). Von Frankreich gieng er auf Le Cats Rathe und Adam Friederichs Befehle nach London über, und von dem nämlichen Glücke, wie in Frankreich unterstützt, fand Siebold bey den Meistern in der Kunst, wegen welcher er England besuchte, gleich günstige Aufnahme, gleich bereitwillige Mittheilung ihrer in diesen Wissenschaften erworbenen kostbaren Einsichten.

b) Pag. 105. seq.

So brachten ihm Wathson und Morton die bey uns damals noch wenig bekannte Kunst der Pockeneinimpfung, welche in Siebolds Gegenwart an mehr dann 160 Kindern vorgenommen, und von ihm in unserm Vaterlande glücklich angewandt würde, bey; so erklärte ihm Makensie seine seltenen Präparaten des Uterus und die in Gyps nach der Natur ausgedruckten verschiedenen Lagen des Foetus. Hunter, der Königinn von Großbrittanien erster Accoucheur, erlaubte ihm den Gebrauch seiner Bibliothek und anatomischer Präparaten; und die deutlichsten Beweise ihrer aufrichtigen Freundschaft gaben ihm Hawkins, erster Wundarzt des Königs, Pott, Ackenside, Chirurgen in den Hospitälern von St. Bartholomäus und St. Thomas ꝛc. Von London kehrte er über Leiden, wo er den Unterricht von Gaub, dem ältern uud jüngern Albini in dem einem jeglichen eigenen Fache noch mitnahm, nach Wirzburg 1766 zurück *i*). Seit dem ist Siebold der Mann, den Franken benutzt; den Mainz, Koblenz, Regensburg, Ellwangen, Wetzlar, München und andere Städte in wichtigen Vorfällen zu sich rufen, und entferntere um Rath fragen. Ob glückliche Kuren oder gelehrte Schriften Siebolden mehr

Ehre

i) Fasciculus Obseruationum medico-chirurgicarum p. 58. seq.

Ehre bringen, habe ich nicht zu untersuchen. Für die ersteren zu stimmen überlasse ich jenen, die seiner Geschicklichkeit ihr Leben und Gesundheit verdanken. Bey so mannigfaltiger Praxis arbeitete Siebold mehrere Abhandlungen aus: Fasciculus Observationum medico - chirurgicarum für seine Inauguraldisputation; De morbis intestini recti; Comparatio inter sectionem caesaream et dissectionem cartilaginis et ligamentorum pubis in partu, ob peluis angustiam impossibili suscipiendas; De amputatione femoris cum relictis duobus carnis segmentis; De insolito maxillae superioris tumore eiusque morbis; De singulari et curatu perdifficili, lubio lesorino; felici penis carcimomatosi amputatione; Historia lithotomiae in eodem homine bis factae cum eius restitutione etc. Im Jahre 1781 wurde Siebold Mitglied der königlichen Akademie der Wundärzte in Paris.

Adam Friederich gestattete im Jahre 1776 der medicinischen Fakultät die sonst üblichen kostspieligen Feyerlichkeiten bey Verleihung der Doctorswürde aufzuheben, und auch Protestanten mit einem ihren Glaubenssätzen angemessenen Eide dieselbe zu ertheilen.

Fürst

Fürst Christoph Franz von Hutten hatte schon der Litterärgeschichte und den ökonomischen Wissenschaften eigene Lehrstühle bestimmt; allein der Ausführung dieses Entwurfs setzte sich der Tod entgegen. Unter Adam! Friederich öffneten sich diesen Wissenschaften günstige Aussichten. Philipp Joseph Martin, von Wirzburg, den meine Leser aus dem Vorhergehenden als Barthels Lehrling, Gehilfen bey seinen gelehrten Arbeiten und aus seinen systematischen mit Anmerkungen erläuterten Sätzen über das Kirchenrecht bey der Inauguraldisputation über alle Theile der Rechtsgelehrsamkeit als einen trefflichen Kanonisten kennen, war kaum von Italien, Frankreich und Niederdeutschland in seine Vaterstadt zurückgekommen, als er im Jahre 1767 aus eigenem Antriebe über die Gelehrtengeschichte nach Struvens Introductio in rem litterariam Kollegien zu lesen anfieng. Das Zutrauen, welches Adam Friederich in Martins Geschicklichkeit wichtige Geschäffte zu besorgen setzte, erlaubte ihm die Unterhaltung dieser Vorlesungen nicht. Er gieng vielmehr auf fürstlichen Befehl in einer unserm Hochstifte sehr interessanten Angelegenheit zum zweytenmal nach Rom, ward von Klemens XIV zur

Würde

Würde eines päpstlichen Hausprälaten, und eines wirzburgischen geheimen Raths von Adam Friederich erhoben. Von Rom reiste er nach Wien, entwarf bey der Betreibung des ihm anvertrauten Geschäfftes in der Kaiserstadt auf höheres Verlangen verschiedene Plane zur bequemern Einrichtung der theologischen Studien auf der Universität zu Wien mit solchem Beyfalle, daß ihm Maria Theresia die Direktion der theologischen Klassen zu übertragen gesinnet war, hätte nicht Martin die Dienste seines Fürsten und Vaterlandes dieser schönen Aussicht vorgezogen. ***

*** Unter Martins verschiedenen Planen für die Verbesserung einzelner Theile der Theologie ist mir der Aufsatz: **Tabellarischer Entwurf der Pastoraltheologie**, in Martins eigener Handschrift zufällig zu Handen gekommen. Bey dem mit einem 1778 zu Wien erschienenen **tabellarischen Grundrisse der Pastoralwissenschaften** angestellten Vergleiche war leicht zu bemerken, daß der Grundriß mit dem von Martin vorgelegten Entwurfe völlig übereinstimme, einen geringen Unterschied ausgenommen; z B. Wenn die Erbauungspflicht in dem Entwurfe zu erst, in dem Grundrisse aber zu letzt gesetzt wird. Pitroff, der den genannten Grundriß in seiner Anleitung zur praktischen Gottesgelehrtheit mit so vielem Beyfalle ausgeführt hat, gestehet indessen selbst in

der

Auch die im Jahre 1768 den ökonomischen Wissenschaften gestiftete Professur konnte sich nur eines Bestandes von drey Jahren erfreuen. Philipp Franz Goldmaier zu Elfershausen, wo sein Vater freyherrlich-von Erthalischer Beamter war, 1744 gebohren, weihte mit dem Range eines wirklichen Hofkammerrathes zu erst seinen Fleiß, und durch Reisen in jene deutsche Staaten, in welchen die besten ökonomischen Anstalten glücklich aufblühen, gesammelte Einsichten dem neuen Lehramte. Nach vollendeten juridischen und den vor denselben hergehenden Studien auf unserer Universität begab sich Goldmaier über Bayern, Salzburg, nach Wien, studirte unter des berühmten Sonnenfels fruchtbarer Anweisung die Kameralwissenschaften, gieng nach dem Beschluße der Vorlesungen über Mähren, Böhmen, Sachsen und Berlin zum zweytenmale nach Prag, brachte den Winter bey seinem Freunde, dem damals neu aufgestellten Professor der Kameralwissenschaften Philipp Butschek zu, setzte im Frühlinge seine Reisen

über

der Einleitung im ersten Theile §. 10., daß die Erbauungspflicht zu erst gesetzt, den schicklichsten Platz behaupte.

über Leipzig und Halle durch Niedersachsen, die vereinigten und österreichischen Niederlande fort, und traf 1767 in seinem Vaterlande wieder ein. Beym Antritte der Professur schrieb er eine allgemeine Einleitung in die gesammten Staats- kameral- und ökonomischen Wissenschaften; in den zwey folgenden Jahren Abhandlungen: Vom Monopol, und der Landesvisitation. Die Nachrichten von dem wirzburgischen Waisenhause, welches Goldmaiers sorgfältiger Pflege meistens seinen ietzigen blühenden Wohlstand dankbar zuschreibt, und welche er der Mildthätigkeit wohlhabender Freunde eines so nützlichen Instituts zugeeignet hat, sind nach schon abgelegtem Lehramte erschienen. Wichtige praktische Arbeiten, der bey den besten Gesinnungen des Fürsten annoch entfernte günstige Zeitpunkt, in welchem sich die Kameralwissenschaften einen glücklichen Fortgang versprechen konnten, riefen Goldmaiern von der Professur zu andern Gegenständen hin, und sein über diese Wissenschaften fast ganz ausgearbeitets Lehrbuch ist noch nicht dem Drucke übergeben.

Mehrere ersprießliche Einrichtungen auf unserer Universität zeigten nur die ersten Blüthe, ohne die erwünschten Früchte her-

vorzubringen. Laufen gleichwohl hie und da andere Ursachen mit unter; so tragen doch die eingeschränkten Begriffe der Jugend von dem Werthe der Wissenschaften keinen geringen Theil dieser Schuld. Bey ihr behaupteten den Vorzug nur jene Theile der Gelehrsamkeit, in welchen man sich einer Prüfung unterwerfen muß, oder die sonst eine erwünschte Versorgung in der Nähe zeigen. Manche für sich selbst bestehende, und durch ihren eigenthümlichen Werth empfohlene Wissenschaft wurde nur für eine Handlangerin der sogenannten höhern angesehen, und gegen dieselbe blieb die Jugend, gewöhnt an das gebrechliche Fakultätensystem, gleichgültig oder gar frostig.

Der mediciniſchen Fakultät entfielen inzwiſchen einige würdige Mitglieder, Georg Ludwig Hueber, Johann Vogelmann, Andreas Joſeph Rügemer, und einige Jahre nach 1773 Adam Elias Papius, ein in ſeinem Fache ſehr verdienter Mann, der dem Studium der Naturlehre durch Bekanntmachung der Muſchenbrökiſchen Werke bey uns mitaufhalf, Tiſſerants dahier getriebene Charlatanerien, mit Siebolds Zuziehung glücklich entdeckte,

deſſen

dessen lateinische Abhandlung, unter mehreren nur einige zu nennen, De nervorum affectibus einen interessanten Gegenstand beleuchtete, die andere aber: De infanticidio ejusque variis signis, ist vor einigen Jahren ins Deutsche übersetzt worden.

So viel war durch die bisher erzählten Einrichtungen auf unserer Universität vorgearbeitet; so viel Land hatten diese Vorarbeiten dem alten Schulschlender nach und nach abgewonnen, und dagegen der bessern Litteratur eingeraumt; als das Jahr 1773 eine Revolution hervorbrachte, welche in der politischen Kirchen- Litterär- und Erziehungsgeschichte eine Hauptepoche stiftet; auf welche die spate Nachkommenschaft mit Erstaunen zurückschauen, und sie unter die ersten Begebenheiten nicht nur unsers, sondern auch vorhergehender Jahrhunderte zählen wird, wenn das dunkle Gewölk, unter dem die wahre Beschaffenheit der Auftritte unsers Zeitalters für uns noch verborgen liegt, zerstreuet ist, und archivalische Urkunden von den bisherigen Staatsereignissen den dicken Vorhang hinwegziehen. Klemens XIV trennte den Orden, dem die Jugend durch Erziehung, die Wissenschaften durch Schulen

und Universitäten, das Landvolk durch Missionen, die Burgerschaft durch Predigtstühle, die Gewissen der höhern Stände durch Beichtväter, die Kabineter der Großen durch Staatskunst, die entferntesten Länder der Welt durch hingesandte Religionslehrer zu Gebothe stunden, dem selbst im Herzen anders gestimmte Personen, aus eigennützigem Vertrauen auf des Ordens in alle Gänge von Geschäfften mächtig wirkenden Einfluß, frohnten.

Groß war auf vielen Universitäten die aus dieser Veränderung entstandene Gährung. Einigen kam sie so ganz unerwartet; andere zweifelten noch an ihrer Möglichkeit, da sie schon wirklich zu Stande gebracht war; an andern Orten fehlten die Vorbereitungen auf einen Vorfall, welcher dem Monopol mit den Wissenschaften das Endurtheil ankündigte.

Auf unserer Universität war diese Gährung weit geringer, als anderwärts. Die Anstalten waren zum voraus getroffen, vorbereitete Männer erwarteten nur den Wink, welcher sie auf die erledigten Lehrstühle berufen würde. Indessen blieben verschiedene Jesuiten bey ihren vorigen Stellen, aber nicht aus Mangel an

andern den offenstehenden Lehrämtern gewachsenen Männern. Wer das Gegentheil behauptet, kennt den Klerus von Wirzburg nicht; kennt nicht Adam Friederichs ruhmvolle Bemühungen, seine Klerisey auch für die Wissenschaften zu bilden; kennt nicht eben dieser Klerisey dankbare Bestrebungen, durch die strengste Anlage ihrer Geisteskräfte den Erwartungen ihres höchsten Gönners zu entsprechen. Andere Ursachen lagen also für die Beybehaltung der Jesuiten zum Grunde: Männer aus diesem Orden, welche bisher der Universität mit Nutzen gedient hatten, und ihre Dienste noch ferner anbothen, in Ruhe zu setzen, das vertrug Adam Friederichs menschenfreundliches Herz nicht. Den bey dieser Veränderung ohnehin höher angelegten Universitätsfond mit müßigen Pensionen zu beschweren, das gestattete die Oekonomie nicht; und das an den Orden seit zwey Jahrhunderten gewöhnte Publikum so schnell zu entwöhnen; das duldete die Politik nicht.

Was also an mehreren Orten der Anfang und die erste Grundlage zur Verbesserung der Akademien war, das war in diesem merkwürdigen Zeitpunkte bey uns nur fortgesetzte Ausbildung schon vorher eingeführter Anstalten. Die Schulkommission fuhr fort,

mit unermüdeter Thätigkeit den Gang der Erziehungs- und Litterär-Geschäfte zweckmäßig zu leiten. Die Direktion der untern Klassen, eine bey einem so delikaten Zeitpunkte mit ziemlichen Beschwerden verknüpfte Stelle, übernahm Adam Emmert, wirzburgischer geistlicher Rath, und Pfarrer bey St. Peter, ein Mann, der, um seinem Amte mit Nutzen vorzustehen, gleichsam von neuem mit der akademischen Jugend zu studiren anfieng, seine freyen Stunden mit Vergnügen dem Lesen alter und neuer Erziehungsschriften und der klassischen Litteratur widmete; so daß ihn der Tod gegen allen Anschein und Vermuthung von einer nächtlichen Unterhaltung mit dem Thucidides hinwegraffte; der mit Dankbarkeit auch von solchen Personen, welche ihm an Alter und Würde weit nachstunden, Vorschläge und Unterricht annahm; der, nebst andern von seinem praktischen Christenthume und bestem Herzen zeugenden Vermächtnissen k) das hiesige Schulseminarium mit einem Legate von 1000 fl. bedachte.

Den vor der bemerkten Revolution schon beschriebenen Verfügungen gesellten sich noch einige neue bey. Die griechische Sprache

k) Litteratur des katholischen Deutschlands. 2. B. 563 ꝛc.

Sprache erhielt gleich der französischen einen eigenen Lehrstuhl, welchen Christoph Specht gewesener Jesuit zuerst betrat, den Anfang mit einer Sylloge sententiarum locorumque ex Scriptoribus graecis machte, seine Stelle hernach gegen eine grammatikalische Professur vertauschte. Ueberhaupt erweckte er in Betreff der Litteratur und Disciplin schöne Hoffnungen von sich, welche aber ein tödtendes Faulfieber nicht in Erfüllung gehen ließ. Spechts Andenken und den dankbaren Herzen seiner Zöglinge brachte die Beschreibung von seinen Lebensumständen, welche einer derselben beynahe zwey Jahre nach seinem Tode bey unserer Jubelfeyer öffentlich mit größter Rührung vorlas, viel Ehre.

Den Klassen der Beredsamkeit fehlte noch eine bequeme Einleitung in diese Wissenschaft. Bonaventura Andreß, einheimisch in Wirzburg, obschon 1744 zu Nürnberg gebohren, gab seiner Jugend beym Antritte der durch Schäfers Absterben erledigten Professur Quinktilians Institutiones oratorias in die Hände. Hierinn folgte er dem Beyspiele des wegen seiner klassischen Gelehrsamkeit und Sorge für die Bildung der Jugend allgemein geschätz-

ten Rollins, welcher über diese Institutiones auf der Akademie zu Paris vierzigjährige Vorlesungen gehalten hat. Während seiner siebenjährigen Erklärung des Quinktilians arbeitete Andreß eine Chrestomathiam Quinctilianam aus, welche 1782 erschienen ist, und zu welcher er das folgende Jahr Quinktilians Pädagogik und Didaktik mit Anmerkungen und Beobachtungen über die Erziehung unserer Zeit geliefert hat. Die Beweggründe, dem Quinktilian eine andere Gestalt zu geben, erklärt des Verfassers Vorrede zur Chrestomathie. Die Pädagogik enthält eine Anleitung über die Alten zu denken, und sie dahin zu benutzen, daß der Mensch vom gehäßigen Schulwitze frey, Herz und Verstand zum Besten der Menschheit veredle, und die herrlichen Schätze des Alterthums und der erhabensten Menschenphilosophie nicht auf die Schule eingeschränkt, sondern fürs Leben nützlich gemacht werden. Die Chrestomathie legt den Grund zur Geschmackslehre für junge Leute, behält mit Auslassung des Lokalrömischen die allgemeinen Grundsätze der Beredsamkeit in Verbindung mit der neuern Litteratur bey, und führt dieselben allzeit auf psychologische Grundwahrheiten

zurück,

zurück, ohne die jugendlichen Köpfe mit metaphysischer Theorie zu belästigen. Aus Home, Sulzer, Mendelsohn, Meiners und andern werden nützliche Stücke ausgehoben, der Jugend nach ihren Fassungskräften vorgelegt, wobey allzeit Quinktilian das Muster der Beredsamkeit bleibt. Dieses Vorlesbuches haben sich bisher die Lehrer der Beredsamkeit mit großem Vortheile in ihren Klassen bedient.

Die Männer aus dem nunmehr aufgehobenen Orden, welche nach diesem Vorgange ihre theils philosophischen, theils mathematischen Bemühungen fortsetzten, habe ich schon im Vorhergehenden angezeigt. Den Abgang eines zur Pfarrey beförderten Lehrers aus dieser Fakultät ersetzte Kolumban Röser, Benediktiner von Banz, zu Stockheim im Wirzburgischen 1737 gebohren. Eine philosophische Encyklopädie verfaßt zum Gebrauche seiner jungen Ordensbrüder kündigte Rösers Einsichten in die Weltweisheit dem gelehrten Publikum auf der vortheilhaftesten Seite an, brachte ihm die Freundschaft des um die fränkische Litteratur so verdienten Schmidts, und durch dessen Empfehlung den Ruf auf unsere ho-

he Schule 1773 zuwegen. Beyde waren Tisch- und Hausgenosse-ne, bis auf das Jahr 1780, in welchem Schmidt nach Wien, Röser ins Grab gieng. Auch dieser arbeitete auf den edlen End-zweck hin, der ihm anvertrauten Jugend eine Philosophie beyzu-bringen, von welcher sie die angenehmsten Vortheile nicht nur in den engen Schranken der akademischen Studien, sondern den weiten Bezirk ihres Lebens hindurch, entweder im Dienste der Religion oder des Staates genießen sollten. In dieser Absicht war er unermüdet, sich einen reichen Vorrath der nützlichsten Kenntnisse, nicht nur aus den besten philosophischen Schriften alter und neuer Zeiten zu sammeln, sondern auch aus der Geschichte, Geographie, bewährten Völker- und Reisebeschreibungen den Menschen nach der Mannigfaltigkeit der Zeiten, der Himmelsge-genden, der Staatsverfassung, der Gewerbe, der Nationaltugen-den, Nationalfehler, Vorurtheile und ihren Quellen zu studiren, alle zwar unterhaltende, doch aber mühsam ausgehobene Beobach-tungen in Kraft zu verwandeln, und dann zum Beßten seiner Schüler anzuwenden. Diesen sichern Weg in seinen Studien zu betreten, seiner Wißbegierde genugzuthun, diese aber auf nützliche

Ge-

Gegenstände hinzulenken, fand Röser eine wünschenswürdige Gelegenheit durch den Abt Gregor von Banz, welcher die Aufsicht über seine Privatbibliothek, worauf er bis 8000 fl. verwendet hatte, Rösern anvertraute. Sprechende Beweise, wie nahe dieser seinem Ziele in dem Lehramte gekommen, sind seine Schriften; unter den kleinern: De ortu amicitiæ; De gloriæ finibus a Cicerone nimium prolatis &c. und die größern: Institutiones Logicæ, Metaphysicæ: De Deo & Homine, und Geographiæ physicæ. Letztere verfolgt den Gang der Natur in ihren Erscheinungen, wählt geflissentlich Gegenstände, welche uns umgeben, folglich desto näher in unsere Sinne können gebracht werden, erklärt den ökonomischen Nutzen einzelner Wunder der Natur für das menschliche Leben, und reizt überhaupt die Jugend zur Aufmerksamkeit auf die Werke der Allmacht und Weisheit Gottes auch in den kleinsten unsichtbaren Geschöpfen. Vaterländische Naturprodukte erhalten, wie billig, vor ausländischen den Vorzug. Mathematische Untersuchungen werden hier absichtlich vermieden: denn aus der Erfahrung, daß unter den Lehrlingen wahre Anlage zur Mathematik, aus mancherley Ursachen, nicht so häufig anzutreffen sey, befürchtete

Röser, durch Aufnahme allzuvieler mathematischer Sätze in die Naturlehre, einem nicht geringen Theile der Anfänger die Liebe zu dieser reizenden Wissenschaft eher zu benehmen, als beyzubringen, und daß dergleichen Kandidaten am Ende weder als Physiker, noch als Mathematiker aus den Schulen treten möchten. Alle Röserische Schriften sind in einer Schreibart abgefaßt, welche des Schriftstellers glückliche Bemühungen, seinen Stil nach den beßten Mustern altrömischer Latinität zu bilden, sichtbar darstellt. Mehrere von Rösers Arbeitsamkeit zu erwartende Früchte, besonders eine Naturgeschichte von Franken gediehen nicht zur Reife. Er starb den 12ten December in den Armen zweyer seiner Zöglinge: viel zu frühe für den Ruf unserer Universität; diese besaß an ihm einen Antonius Genuensis: zu frühe für die weitere Ausbreitung des guten Geschmacks in der Philosophie; durch seinen Fleiß hatte sie in unsern Gegenden so viel gewonnen, und einem noch größeren Gewinne mit Zuversicht entgegen zu sehen: zu frühe für die akademische Jugend; sie verlor an ihm einen ihrer beßten Freunde, der durch Herablassung und Gestattung eines

freyen

freyen Zutrittes seine Schüler zu bilden suchte; sie verlor einen ihrer würdigsten Lehrer, der, nicht zufrieden die Theorie des Denkens nach Regeln vorzutragen, darinn seine Lehrlinge durch Erklärung der Schriften alter Philosophen, besonders des Cicero, durch Prüfung der vorkommenden Beweise oder Einwürfe, durch vorgegebene Ausarbeitung schriftlicher Aufsätze über wichtige philosophische Gegenstände praktisch zu üben bemüht war. Sein Leichnam ruhet in unserer Universitätskirche, und hat ein Monument auf Kosten verschiedener seiner Freunde errichtet.

Die philosophische Sittenlehre, welche unter dem Namen Ethik, nicht selten wie eine Zugabe zu den übrigen Theilen der Weltweisheit von dem Professor der Physik vorgetragen wurde, war noch immer sichtbaren Gebrechen unterworfen, obgleich die Fürsten Friedrich Karl und Karl Philipp in ihren Gesetzen für die Universität bessere Vorschriften für die Ethik angaben. Man vergleiche ihre oben Bl. 44 und 132 angeführte Verordnungen mit der von 1763 bis 73 zum Vorlesbuche gebrauchten Ethica stylo scholastico concinnata. Die Menge an Schulfragen nicht zu

berühren, vermißte man hier Ordnung und Auswahl in den Materien, Strenge und Eigenthümlichkeit philosophischer Beweise, genauere Bekanntschaft mit dem Menschen und den neuern Entdeckungen in der Moral. Ein so wichtiger Theil der Weltweisheit wurde als eine Grammatik der positiven Jurisprudenz, und als ein Behältniß moralischer und juridischer Streitsätze, unter dem Vorwande, die Jugend auf höhere Wissenschaften vorzubereiten, angesehen, der wahre Gesichtspunkt der Moralphilosophie aber verfehlt.

Die Ethik also in eine wahre philosophische Sittenlehre umzuschaffen, stellte Adam Friederich einen besondern Lehrer auf, welcher dieselbe nach ihrem ganzen Umfange, und nach einem dem Zwecke dieser Wissenschaft, und den Fassungskräften der Lehrlinge angemessenen Plane bearbeiten sollte. Nikolaus Steinacher, zu Neustadt an der Saale 1749 gebohren, ein Weltpriester aus dem hiesigen Seminarium, unterzoh sich dieser Arbeit, nachdem er schon vorher durch seine unter Schmidts Anleitung der dasigen adelichen Jugend gehaltene deutsche Vorlesungen über Feders

Phi-

Philosophie schöne Hoffnungen von sich auf die Zukunft erweckt hatte. Der Anfang der moralischen Vorlesungen geschah mit der allgemeinen praktischen Philosophie, oder mit der Theorie der moralischen Empfindungen, wobey auf die schon im Psychologischen gelegten Gründe fortgebaut wurde. Hierauf ward die Glückseligkeitslehre vorgetragen, die Regeln, nach welchen der Werth der Güter abzuwiegen ist, angegeben, die Gründe der Moralität und Tugend entwickelt. Der Endzweck des Lehrers war, die Lehrlinge auf den Werth des Menschen, auf das Studium seiner selbst, auf die Berichtigung des Selbstgefühls aufmerksam zu machen, Liebe zur Tugend und Gesinnungen der Rechtschaffenheit in die jungen Gemüther zu pflanzen, endlich künftigen Theologen und Juristen die Einsicht in die geoffenbarte Sittenlehre und die Beurtheilung des positiven Rechts zu erleichtern. Unter den verschiedenen Theilen der praktischen Philosophie ward die Moral am weitläuftigsten, meistens nach den Büchern des Cicero de officiis vorgetragen. Denn über das Naturrecht und dessen Theile werden bey uns von einem Rechtsgelehrten besondere Vorlesungen

gehalten. Diesen Gang, welchen Steinacher in seinen Elementis Philosophiæ practicæ universalis selbst angiebt, verfolgte er acht Jahre lang muthig unter landesherrlichem Schutze, welcher ihn gegen verschiedene Anfechtungen und Neckereyen, das gemeine Verhängniß über alle neue Anstalten, und die darinn begriffenen Männer, kräftig bewahrte.

Bey diesen in der Philosophie getroffenen Einrichtungen konnte ihre Geschichte nicht vergessen bleiben. An diese dachte man bisher auf unserer Universität entweder gar nicht, oder ward auch auf sie ein Blick geworfen, so war er flüchtig, schnell vorübergehend, mehr auf Namen als Sachen gerichtet. Daß Geschichte der Weltweisheit zugleich Geschichte des menschlichen Verstandes sey, einen der edelsten Theile menschlicher Kenntnisse in sich fasse, mithin angehende Philosophen wenigstens im Grundrisse in dieselben einzuleiten seyn, wurde im gegenwärtigen Falle sehr wohl beherzigt. Steinacher verband dieses Fach mit seiner Professur der philosophischen Moral, verfertigte für seine Zuhörer einen Grundriß der philosophischen Geschichte, welcher auf verschie-

denen

denen katholischen Schulen zu gleichem Endzwecke gebraucht, und dermalen von dem Verfasser nach einem auf unsere Klassen noch genauer passenden Plane wird umgearbeitet werden. Glücklich verfolgte er seine Hauptabsicht bey diesem Grundrisse, philosophische Anfänger mit der Geschichte des menschlichen Verstandes, dessen Kräften und Schwäche näher bekannt zu machen, die philosophischen Wissenschaften in ihrem ganzen Umfange und allen Perioden, Zu- und Abnahme sehen zu lassen, und den Geschmack an dem Studium der Alten zu befördern. Da er allzeit beflissen ist, mehr die Geschichte der Philosophie, als der Philosophen zu erklären, so sind ihm die Biographien dieser Gelehrten nur alsdenn wichtig, wenn aus denselben auf den Zustand der Philosophie geschlossen werden kann. Beyde Lehrämter legte Steinacher zugleich nieder, um sich der Erziehung der freyherrlich von Greifenklauischen Jugend, mit welcher er neben seinen achtjährigen Vorlesungen immer beschäfftiget war, gänzlich zu weihen; Franz Ludwig aber hat ihn unserer Universität für eine andere Stelle vorbehalten.

Kirchen- und Profangeschichte miteinander verbunden hatten seit 52 Jahren einen gemeinschaftlichen Lehrer. Gegenwärtig schien

die Trennung der geistlichen Geschichte von der weltlichen, und die Errichtung eines eigenen Lehramtes für jegliche ins besondere vortheilhafter und viel bequemer, die Kandidaten, bey welchen man die Uebersicht der Universalhistorie aus den untern Klassen voraussetzte, in die ihnen nützlichern Theile der Geschichte pragmatisch einzuleiten. Unter diesen erhielten die Kirchen- und deutsche Vaterlandsgeschichte den Vorzug.

Erstere übernahm Thomas Grebner, ehemals Jesuit, zu Mergentheim 1718 gebohren, und schon 18 Jahre vor gegenwärtiger Revolution auf unserer Universität nach der vorigen Methode Professor der Geschichte. Seine Ordensobern bestimmten ihn zum Nachfolger des Pater Daude, eine vorzügliche Achtung sowohl in Rücksicht auf die Wichtigkeit der Stelle als der Verdienste des Vorgängers. Grebner erwarb dieselbe als Lehrer der untern Schulen zu Fuld, der Weltweisheit zu Heidelberg und Wirzburg, durch feyerliche Disputationen aus der Theologie zu Bamberg, und der Rechtsgelehrsamkeit zu Heidelberg, durch seine Schriften: Institutiones Catechismi triplicis de doctrina fidei christianæ.

ſtianæ, ritibus eccleſiæ præcipuis, ortu & progreſſu religionis veræ ab orbe condito pro tribus claſſibus ſcholarum Manhemii; Philoſophia moralis ſive Ethica & jus naturæ; Diſſertationes geminæ de ſcientia ejusque principiis cognoſcendi verum, de veritate apparente ſeu errore ac ſophiſmate ad uſum fori ſacri & civilis. Auf dem Lehrſtuhle der Geſchichte unterhielt er dieſe Hochſchätzung durch die Abhandlungen: De Conciliis nationis germanicæ Wirceburgi celebratis; De ortu & progreſſu Abbatiæ Cellæ Dei ſuperioris, welche großes Aufſehen erweckte, und Grebnern zu einer Erklärung, daß er durch dieſelbe den Gerechtſamen des Hochſtifts nicht im geringſten habe zu nahe treten wollen, bewog; De Germania ſacra in primitivo ſtatu Eccleſiæ contra ſyſtemata Proteſtantium e fontibus hiſtoriarum vindicata; und durch die weitſchichtigen Proben ſeines Fleißes in dem hiſtoriſchen Vorleſbuche: Compendium Hiſtoriæ univerſalis & pragmaticæ cum obſervationibus criticis ab æra Chriſti nati ad noſtra uſque tempora in Theologiæ ac Jurisprudentiæ uſum deductæ. Der erſte Tom verfolgt als ein Auszug aus dem größern Werke des P. Daude die Geſchichte bis auf Karl den Großen; der zweyte als eigene Arbeit von Karl dem Großen bis

Rudolph den Ersten; der dritte von da bis auf Josephs des Zweyten Krönung zum Römischen Könige. Besondere Abschnitte ertheilen kurze Nachrichten von geist- und weltlichen Schriftstellern, vom Zustande der Kirche in verschiedenen Welttheilen unter den Päbsten und andern Kirchenprälaten gegen die von den Glaubensgegnern in neuern Zeiten erregten Zweifel; von Beschaffenheit der Glaubenslehre und Kirchenzucht; von den allgemeinen und besondern Koncilien; von den Epochen des Kirchenrechts und der scholastischen Theologie. Auf Deutschlands geistliche Staaten, besonders den wirzburgischen, wird vorzügliche Aufmerksamkeit verwendet. Die Vorrede zum zweyten 1761 erschienenen Tome verspricht nach Daude's Beyspiele in mehrern Bänden eine weitere Ausführung der Perioden von Karl dem Großen bis auf unsere Zeiten. Einen guten Beytrag hat die fränkische Geschichte zu erwarten an Grebners Allgemeiner und besonderer Münzgeschichte von den ältern, mittlern und neuern Zeiten zur Erläuterung des fränkischen Staatsrechts und Beförderung der Münzwissenschaft in zwey Theilen mit 160 Kupfertafeln. Sie hat die Sammlung

vaterländischer Münzen, welche der 1780 verstorbene Kapitular zu Bamberg und Wirzburg und geistliche Rathspräsident dahier Karl Friederich von Erthal angelegt, und unserem Hochstifte vermacht hat, zum Grunde, ist die Frucht vieljähriger Bemühungen, und bereits zum Abdrucken fertig. Aus der gedruckten Anzeige der in jeglichem Theile enthaltenen Kapitel und Paragraphen läßt sich viel Schönes hoffen. Der Ursprung und Gebrauch des Geldes unter den ostfränkischen Herzogen bis auf die Bischöfe von Wirzburg; Ursprung des Münzrechts und Anfang der Münzen unter den Bischöfen; die mit dem wirzburgischen Münzrechte verbundene Mark- und Zollgerechtigkeit; Beschaffenheit der wirzburgischen Münzen, Verschiedenheit ihrer Gattungen nach der Zeitveränderung; Bemühungen der Fürsten gegen die in das Münzwesen einreissenden Mißbräuche machen den Innhalt des ersten Theils aus: der zweyte aber begreift die besondere wirzburgische Münzgeschichte, und Erklärung der Münzen unter jedem Bischofe vom zehnten Jahrhunderte an bis auf 1786.

An-

Angehenden Lehrern sind die Erstlinge der Berufsjahre gemeiniglich noch Probe- und Lernjahre, bis durch Uebung und anhaltenden Fleiß erweiterte Kenntnisse ihnen jene Würde und Anstand ertheilen, mit welchen der Lehrstuhl zu besteigen ist. Die Professur der deutschen Reichsgeschichte hatte das Glück, gleich bey ihrer Entstehung Ruhm und Ansehen unserer Universität zu verschaffen, da sich derselben der Mann unterzog, welcher nicht als lehrender Lehrling auftrat, sondern als Meister in der Geschichte, unterstützt von allen nähern und entferntern historischen Hilfsmitteln, der seine weitläuftige über die meisten Fächer der Wissenschaften verbreitete Gelehrsamkeit in der Geschichte, wie in einem Mittelpunkte vereinigte, auf den nicht nur unser Franken als seinen ehemaligen Mitbürger, sondern ganz Deutschland, als den ersten Verfasser einer philosophischen Geschichte der deutschen Nation stolz seyn darf, den selbst fremde vom Ruhme ihrer Litteratur eingenommene Nationen bewundern werden, nachdem seine Geschichte der Deutschen durch Uebersetzung in eine bey allen kultivirten Völkern übliche Sprache auch außer Deutschlands Gränzen bekannt wird.

An

An emsiger Bearbeitung der Geschichte ihres Vaterlandes weichen die Deutschen keiner Nation. Bald wischt ihr Fleiß den Staub ab von halbvermoderten Geschlechtsregistern und Urkunden, entziffert zum Räthsel gewordene Handschriften des Mittelalters, und schaffet neue Wissenschaften, in welchen sich die solidesten Köpfe der Ausländer, wetteiferend mit den Unserigen, üben. Bald vertheilt er sich in zahlreiche Sammlungen mit eiserner Geduld zusammgetragener Materialien; bald schränkt er sich auf einzelne Perioden, oder einzelne mehr oder weniger wichtige Theile des großen deutschen Staatskörpers ein; bald zieht er sich in Handbüchern und kürzern Entwürfen enger zusammen; bald dehnt er sich wieder in größern Werken über die ganze Geschichte Deutschlands weiter aus. Einige dieser letztern Werke verfolgen unter dem Titel: Geschichte, eigentlich das deutsche Staatsrecht, und hier ist die Geschichte unserer Nation nichts mehr als Prolegomenon ad Jus publicum. Einige nähern sich einer Nationalgeschichte, hören aber da auf, wo das Verlangen, des ewigen Wanderns in nicht deutsche Länder müde, am hitzigsten ist, die Deutschen als einen von Römern und Franken abgesönderten

freyen Staatskörper in eigener Selbstständigkeit kennen zu lernen. Einige erreichen zwar die neuern Zeiten, behalten aber in etwas umgeänderter Gestalt den alten Chronikenton entweder bey, oder liefern mehr Kaiser- als Nationalgeschichte, oder taugen für das Toilette. Kurz uns Deutschen fehlte ein Hume.

Zur Ehre Deutschlands und Wirzburgs ins Besondere, von welchem Orte man ein solches Unternehmen nicht einmal vorher vermuthen wollte, faßte Michael Ignaz Schmidt den großen Entschluß, uns eine pragmatische Geschichte der Deutschen zu geben, und steuerte vollkommen durch glückliche Ausführung seines Vorhabens dem bisherigen Mangel. Fremde Universitäten hat Schmidt nicht besucht, Reisen in weite Länder hat er nicht unternommen. Eine Gelehrsamkeit, zusammengelesen aus dem Munde auswärtiger Gelehrten, die hernach für Eigenthum oder Neuheit gelten sollte, trug er also nicht mit nach Hause. Er bildete sich selbst. Die Ehre, eine so große Rolle in dem Reiche der Geschichte in Gesellschaft der vornehmsten ausländischen Nationalgeschichtschreibern zu spielen, verdankt er seinem Talente, und sei-

ner

ner unermüdeten Betriebsamkeit, dasselbe in stiller Thätigkeit bestens zu kultiviren. Sein Leben ist zusammenhangendes schönstens geordnetes Studiren. Mit diesem machte er den Anfang in der Trivialschule seiner erst durch ihn bekannt werdenden Vaterstadt, dem wirzburgischen Städtchen Arnstein, wo er 1736 gebohren worden, setzte dasselbe als hervorstechendes Genie in allen Klassen unserer Universität fort, brachte auf diese Art seine Jahre in dem Alumnat des hiesigen geistlichen Seminars zu. So weihete er sich weiter den Wissenschaften in der Seelsorge als Kaplan zu Haßfurt, in den Hofmeisterverrichtungen bey dem jüngsten damals noch Freyherrn Friederich von Rotenhahn, in der Einsamkeit als Beneficiat zu Neuhausen auf den Fildern in Schwaben, abermals als Hofmeister der adelichen Jugend in unserm Seminarium, von welcher Stelle ihn Adam Friderich in die Universitätsbibliothek, in der Folge auf den neu errichteten Lehrstuhl der Reichsgeschichte, und als Rath auf die geistliche Regierung, und zur Schulkommission versetzte.

Groß war die Erwartung vom Schmidt, als er sich dem öffentlichen Lehramte der Geschichte weihete. Sein Methodus catechizandi, welcher auf des berühmten Felbigers Veranstaltung durch die Uebersetzung ins Deutsche gemeinnützig gemacht, und auswärts begierigst aufgenommen worden, zeigte den Menschen- und Religionskenner, die angehängte Historia catechetica den Historiker, die Geschichte des Selbstgefühls den tief denkenden Philosophen. Die Geschichte der Deutschen aber übertraf alle vorgefaßte Erwartung. Unmittelbar aus den Quellen geschöpft, in der edlen Schreibart, philosophischer Verbindung, und freymüthiger Beurtheilung der Vorfälle sich immer gleich hat sie nun sechzehn Jahrhunderte glücklich zurückgelegt, und nähert sich den Zeiten Rudolphs des Zweyten. Nach dem richtigsten Gesichtspunkte, in welchem die Geschichte einer Nation zu fassen ist, werden die Art und Mittel dargelegt, durch welche die deutsche Nation sich aus dem Stande der Barbarey, worinn sie Tacitus angetroffen, herausgeschwungen, ihre Seelenkräfte sich entwickelt haben, wie Deutschland in Betreff seines Karakters, seiner Sitten,

Gesetze,

Gesetze, und so sehr ausgezeichneter Staats- und Kirchenverfassung dasjenige geworden, was es gegenwärtig ist. Jegliche Periode zeigt die in der Kirche und dem Staate vorgefallenen Veränderungen mit deren Ursachen und Folgen sorgfältig an. Auf die Religions- Staats- und Justizverfassung gehen die Hauptbemerkungen. Die erste betrachtet die Einführung der Religion, ursprüngliche Einrichtung der deutschen Kirche, Entstehung ihrer heutigen Verfassung, die Anstalten zur Erhaltung guter Sitten unter der Geistlichkeit und dem Volke, ihre Rechte und Privilegien in Ansehung des Staates, insonderheit die Rechte der Kaiser über sie, das wechselweise Verhältniß der geistlichen Macht zur weltlichen, der päpstlichen zur kaiserlichen, der erstern zur erz- und bischöflichen, und die Verbindung dieser beyden letztern unter einander, die Erweiterung des deutschen Kirchenstaats durch die Kapitel und Ordensstände. Die Zweyte verfolgt die Aenderungen in der Staatsverfassung in ihren nahen und entfernten Ursachen, wirft Seitenblicke auf die benachbarten Nationen, um die Gründe anzugeben, warum ihre Verfassung, die ursprünglich die nämliche als die Deutsche war, nach und nach derselben so un-

ähnlich geworden ist, und was sich in Ansehung beyder für verschiedene Folgen geäußert haben. Die Dritte ist auf die Justizverfassung gerichtet, erforschet genau die Mittel, durch welche sich die Nation durch das Faustrecht durchgearbeitet, worinn ihre vornehmsten Rechte bestanden, wie sich nach und nach fremde dazugesellet, was diese auf die Staatsverfassung, Rechte der verschiedenen Stände, Eigenthum, Sitten, Glück und Unglück der Nation gewirket haben. Mühesame Untersuchungen erläutern andere dahin gehörige Materien, als die Aufklärung des Verstandes, Verfeinerung der Sitten, das Wachsthum der Gelehrsamkeit, Künste, Handlung, des Ackerbaues ꝛc. die nach den Zeiten verschiedene Erziehungsart, mehrere oder wenigere Bedürfnisse, und im Gegentheile die Folgen der Barbarey und Unwissenheit. Regenten oder großer Familien Begebenheiten wurden nach Maaß ihres größern oder geringern Einflusses auf die Schicksale der Nation aufgenommen. Dies sind im Kurzen die Vorzüge, welche Schmidts Geschichte über ihre Vorgängerinnen erheben, und bis jetzt zur einzigen in ihrer Art machen.

Ihre erste Erscheinung und Fortsetzung erweckte freylich verschiedene Sensationen, Lob und Frohlocken auf einer, Staunen und Tadel auf der andern Seite. In der Folge vertauschten beyde Gemüthsbewegungen gegeneinander ihre Partheyen. Den Werken großer Gelehrten geht es halt wie den Thaten großer Männer, sie finden Lobredner, sie finden Tadler. Am Ende dient beydes zu ihrer Empfehlung. Doch überwieget der Beyfall, welchen diese Geschichte bisher erhielt, sehr weit die widrigen Kritiken. Ich übergehe die Begierde, mit welcher ein neu erschienener Theil ergriffen, die Sehnsucht, mit welcher dem folgenden, und der baldigen Vollendung des ganzen Werkes entgegen gesehen wird. Der berühmte Apologet der deutschen Sprache und Litteratur *l*) zählt die Geschichte der Deutschen, als wahre Geschichte der Nation, die man, wenn man sie einmal in die Hand genommen, ungern wieder weglegt, unter jene Werke, welche seinen gekrönten Gegner auffodern, der vaterländischen Litteratur, die Gerechtigkeit, die sie verdienet, widerfahren zu lassen. Einem

andern

l) Jerusalem über deutsche Sprache und Litteratur p. 15.

andern verdienten Schriftsteller *m*) ist Schmidt auch nach der Ausgabe des fünften Bandes, wo die Untersuchungen über die wichtigsten Auftritte des sechzehnten Jahrhunderts anders ausfallen, als mancher Bewunderer der ersten Bände vermuthete, einer der würdigsten und rechtschaffensten deutschen Männer, der eben so viel Religion als Wahrheitsliebe besitzt. Gleiches Ansehen, wie bey den Gelehrten, erwarb sich Schmidt bey in- und ausländischen Großen als den Beförderern der Gelehrten. Von einem vortheilhaften Rufe, dem er aber ausgewichen, melde ich nichts. Seine Geschichte gelangte zu dem Throne der unvergeßlichen Maria Theresia. Sie ließ sich aus derselben fast täglich einige Kapitel vorlesen, machte damit den Königinnen von Frankreich und Neapel, und dem Großherzoge von Toskana Geschenke, rief den Verfasser unter ansehnlichen Bedigniſſen mit dem Range eines wirklichen k. k. Hofraths in ihre Dienste, übertrug ihm die Direktion des k. k. Hausarchives, und Joseph der Zweyte vertraute ihm den künftigen Beherrscher der östreichischen Monarchie zum Unterrichte in der Geschichte an.

Die

m) F. K. von Moser über Regenten, Regierung und Ministers p. 175

Die Dogmatik blieb, wie vorher, unter zween Lehrern getheilt; nur die Vorlesungen darüber wurden, statt der sonst gewöhnlichen vier Jahre, auf zwey eingeschränkt, weil die Kandidaten durch Anhörung der Vorlesungen über die heilige Schrift und Kirchengeschichte genugsam vorbereitet seyn können, die Dogmatik aber an sich nichts anders ist, als die in ein System gebrachten, sonst in der heiligen Schrift und mündlichen Uebergabe zerstreut liegenden Religionswahrheiten. Franz Wiesner von Heydingsfeld (g. 1731) setzte bey gegenwärtiger Einrichtung seine dogmatischen Kollegien, welche er noch als Jesuit angefangen hatte, fort. Fünf Jahre hindurch war er zuvor den untern Klassen zu Erfurt, Mannheim und Wirzburg vorgestanden, lehrte hierauf zwey Jahre die Weltweisheit zu Heidelberg, eben so viele dahier, und drey Jahre die Moraltheologie, von welcher er 1771 zur Dogmatik und der Professur der orientalischen Sprachen übergieng. In beyden Fächern bestehen seine gelehrten Arbeiten in verschiedenen Abhandlungen; im Philosophischen: De divina providentia: De Cometis; De regno animalium: im Theologischen: Tres in una Divinitate Personæ; Messiæ Character a Prophetis de-

ſignatus, & in Jeſu Nazareno expreſſus; Novi Teſtamenti Religio, ſive Chriſti Eccleſia divinarum Scripturarum oraculis adumbrata & exhibita; Apoſtolorum & Diſcipulorum Jeſu varia Conditio ſacris in Scripturis olim adumbrata & ſub tempus Evangelii monſtrata; Appendix apologetica de Religione veterum Judæorum; Analecta de Meſſiæ Charactere & ejusdem Adventu &c. Dieſe waren zu Vorübungen in der hebräiſchen und griechiſchen Sprache beſtimmt; ferner Animadverſiones in quasdam materias theologicas, und Diſſertatio de Traditionibus.

Für den andern durch die Beförderung des vorigen Profeſſors offenſtehenden Lehrſtuhl wurde neu angeſtellt Franz Oberthür, zu Wirzburg 1745 gebohren, Weltprieſter aus dem hieſigen Seminarium, in welchem er ſeinen achtjährigen Aufenthalt durch feyerliche Diſputationen aus der geſammten Theologie und Jurisprudenz beſchloß. Vor dem Antritte der Profeſſur erweiterte Oberthür auf vortheilhaften Reiſen durch ganz Italien und einen großen Theil von Deutſchland ſeine Einſichten auch in ſolchen Gegenſtänden, welche außer dem Gebiete der Gottes- und

Rechts-

Rechtsgelehrsamkeit liegen. Adam Friedrich schätzte seine Fähigkeit, von Jugend auf unverdrossene Applikation, und auf Reisen gesammelte gelehrte Kenntnisse; beförderte ihn daher nach seiner Rückkehre als Rath auf das Konsistorium, und zur Präbende im Stifte Haug.

Daß die Theologie, während dem andere Wissenschaften auf unserer Universität wichtige Fortschritte machten, noch ziemlich weit zurück geblieben, und verschiedene Verbesserungen in derselben angebracht werden konnten, ist aus dem Vorhergesagten leicht zu schließen. Oberthür verließ in seinem Lehramte die viele Jahre hindurch gewöhnliche Bahne, brach sich eine eigene, und wagte in einer Wissenschaft, welcher die Gränzsteine so genau gesetzt sind, Reformation, und zwar nach einem Plane, der nicht nur sämmtliche zur Theologie gerechnete, sondern auch die den theologischen Studien entweder untergeordnete oder sonst vorausgehende Wissenschaften umfaßte. Seine Encyclopædia und Methodologia theologica, von welcher bis jetzt der erste Theil herausgekommen, legt diesen Plan in seinem ganzen Umfange und allen Bestandtheilen

deutlich, und in einem, so weit es die Materie erlaubt, fast klassischen Lateine vor. Freylich war Oberthürs Unternehmen groß, und so vielen Schwierigkeiten von mancherley Art ausgesetzt, woran sich selbst die ausdauernde Thätigkeit eines Herkules üben konnte. Indessen giengen dahin sein öffentlicher Vortrag auf dem Katheder, sein Privatumgang mit den Kandidaten, seine Veranstaltung einer bequemen Handausgabe der griechischen und lateinischen Kirchenväter zur Beförderung der Patristik, welche nun bis zu den Werken des heiligen Hilarius gediehen, und sein erster im Jahre 1776 erschienene theologische Aufsatz: Dogmaticæ & Polemicæ Pars una Theologia revelata.

Ganz einfach und natürlich zerfällt nach diesem Systeme die Dogmatik in zween Theile. Einer begreift die geoffenbarten Wahrheiten von Gott, der andere von dem Menschen, Theologia und Anthropologia revelata. Die Absicht ist hier, aus den Urkunden der Offenbarung die natürliche Theologie und philosophische Anthropologie zu ergänzen, eine vollständige, auch auf das menschliche Herz fruchtbar wirkende Kenntniß von Gott, der Religion

und dem Menschen den Lehrlingen beyzubringen, und ihnen die dabey erforderliche Anstrengung leicht und angenehm zu machen. Röfers philosophische Vorlesungen, wie seine nachher erschienenen Institutiones de Deo & Homine ausweisen, kamen dieser Absicht sehr wohl zustatten. Und wie rühmlich ist es für eine Universität, wie nützlich für die Kandidaten, wenn die Lehrer zwar verschiedener, doch im Grunde miteinander verwandter Wissenschaften einander die Hände bieten, und mit gemeinschaftlichem Fleise auf einerley Zweck hinarbeiten!

Die Theologia revelata ist der Abriß eines weitschichtigern Werkes, dessen weitere Ausführung der Zukunft vorbehalten wird. Der erste Abschnitt davon erklärt historisch, wie sich Gott im alten Testamente dem Menschen nach und nach geoffenbaret hat durch fünf Perioden, der Weltschöpfung, der Trennung des menschlichen Geschlechts im Lande Senaar, der Wanderung der Israeliten aus Egypten, der Besitznehmung Kanaans, der Entführung nach Babylon, endlich der Rückkehre aus Babylon bis zur Ankunft Christi. Der zweyte Abschnitt betrachtet die Person

und Amtsverrichtungen des Erlösers in Wiederherstellung des menschlichen Geschlechts, Vervollkommnung und Erweiterung der Religion. So suchte Oberthür die Scheineinwendungen gegen das Daseyn der Offenbarung zu vereiteln, und ohne die vielen Umschweife; welche andere wählen, ganz leicht und kurz auf die Wohlthat der Offenbarung zu kommen.

Ein gleicher Entwurf war der Anthropologia revelata versprochen. In vier wohl zusammenhängenden Abschnitten, deren jeglicher seine untergeordneten Artikel hat, sollte der Stand der Menschheit in der Unschuld, in dem Verderben nach dem Sündenfalle, in der Wiederherstellung durch die Erlösung, und der am Weltende bevorstehenden Vollendung vorgestellt werden; allein so mancherley aus verschiedenen Ursachen entstandene Beschwerniße, denen auch die anhaltendste Geduld nicht gewachsen war, setzten sich diesem Vorhaben entgegen, daß weder der Abriß, noch die vollständige, bereits zum Abdrucke fertige Ausarbeitung der Anthropologie erschienen ist.

Indessen schaffte Oberthür seinem Triebe zur Arbeitsamkeit Nahrung durch die Biographie vom Ullrich, von dem oben p. 94 die Rede war, und durch eine neue Ausgabe der Werke des berühmten jüdischen Schriftstellers Josephus, welcher ein mit vieler Mühe und Gelehrsamkeit ausgearbeiteter Apparatus in etlichen Bänden folgen wird.

Unter dem verewigten Julius war Christoph Marian auf unserer Universität der erste Lehrer der Moraltheologie. Seit Marians Zeiten bis 1773 hat meines Wissens der Weltpriesterstand, ob er sich gleich vom Anfange der Universität bis jetzo im Besitze der Professur des Kirchenrechts erhalten hat, keinen Lehrer der Moraltheologie unserer Universität mehr geliefert. Nach beyläufig 180 Jahren räumte Adam Friedrich bey der schon mehrmal genannten Revolution seiner Klerisey diese ihr so eigene Lehrstelle wieder ein. Andreas Fahrmann, von Zell, (g. 1742) Hofmeister der adelichen Jugend im hiesigen Seminarium, war der erste. Seine Vorlesungen hielt er über Gaudeau, Bischofes von Vence, Theologia moralis bis 1779, wo er die Professur und

Hofs

Hofmeisterstelle mit dem Predigtamte im Stifte Haug verwechselte. Er ist der Verfasser des Gutachtens, welches der Reichshofrath über die Barthische Bibelübersetzung von unserer theologischen Fakultät verlangte, einer Schrift, die sich durch Gründlichkeit und Bescheidenheit in Beurtheilung dieser Uebersetzung im gleichen Grade auszeichnet.

Die juridischen Lehrämter wurden im Jahre 1777 mit einem neuen über das deutsche Privatrecht und juridische Encyclopädie und Methodologie vermehrt. Diese Stelle übernahm zu erst Aloys Sambaber, von Wirzburg (g. 1754). Vorher hat er bey seiner feyerlichen Disputation die Abhandlung: De Juribus Judæorum ex Legibus inprimis Franconicis; ausgearbeitet, und sich anderthalb Jahre zu Wetzlar und Göttingen in gelehrten Beschäfftigungen aufgehalten.

Damit aber die bisher erzählten Anstalten nach festen Grundsätzen geleitet würden, ließ Adam Friedrich den Entwurf der wirzburger Schuleneinrichtung, welchen Schmidt einige Jahre zuvor abgefaßt hatte, und worauf die ganze Anlage der neuen

Ein-

Einrichtungen beruhen sollte, durch den Druck bekannt machen. Andern nur Vorschriften geben, und, wenn sie dann gegeben sind, sich hinter die ins Feuer geführten Glieder zurücke ziehen, und procul a Jove procul a fulmine kommandiren, ist, um mich gelinde auszudrücken, nichts Großes. Wenn aber Verhaltungsregeln von Männern herstammen, welche in dem, was sie andern vorschreiben, selbst Muster seyn können; wie angenehm sind dieselben nicht zu lesen, wie groß ist nicht der Nachdruck, mit welchem sie auf die Gemüther wirken? Dieser Entwurf zeigt dem Publikum den Gang an, welchen Schmidt bey eigenen Studien sich gewählt, auf welchen er seine lehrbegierigen Freunde hingelenkt, und sich in der zweyfachen Eigenschaft eines Lehrers und Schriftstellers um die in neuern Zeiten verbesserte fränkische Litteratur unvergeßliche Verdienste gesammelt hat. Der Plan begreift alle akademische Studien bis auf die juridischen und medizinischen, geht von den theologischen zu den philosophischen über, und steigt bis zu denjenigen herab, welche den untersten Klassen eigen sind. Ich bediene mich abermals bey diesem Auszuge meistens der Worte des Verfassers.

Die heilige Schrift wird zur Grundlage der ganzen theologischen Lehrverfassung gemacht, weil die in derselben enthaltene göttliche Offenbarung die Hauptquelle aller theologischen Wissenschaften ist, ohne deren genaue Erkenntniß niemand einen wahren Lehrer des Volks abgeben kann. Daher hat jeder Kandidat die Vorlesungen darüber während seiner vierjährigen theologischen Lehrjahre unausgesetzt zu besuchen; der Lehrer aber seine Vorlesungen binnen dieser vier Jahre unfehlbar zu Ende zu bringen, die Unanständigkeit, wenn ein künftiger Lehrer der geoffenbarten Religion in dem Worte Gottes fremd ist, mehrmalen seinen Zuhörern einzuschärfen, und ihnen durch gründliche Erläuterung des buchstäblichen Verstandes die heilige Schrift für ihr ganzes Leben leicht und verständlich zu machen. Wegen des jährlichen Eintritts neuer Kandidaten sind jedesmal bey dem Anfange des Jahres die Vorerkenntnisse der heiligen Schrift zu wiederholen, das Daseyn einer göttlichen Offenbarung gründlich zu erweisen, die Schicksale des Originaltextes und der merkwürdigsten Uebersetzungen, die nöthigen Hilfsmittel nebst ihrem Gebrauche, eine

kurze

kurze Kenntniß der beßten Schriftausleger, und was überhaupt zur leichtern Erforschung des Sinnes der heiligen Schrift erspriesslich seyn kann, vorauszuschicken.

Damit es den Kandidaten nicht an nöthigen Hilfswissenschaften gebrechen möge, wird ihnen an allen Lektionstagen (deren sind regelmäßig vier in der Woche) Unterricht in der hebräischen und griechischen Sprache ertheilt, und zur nöthigen Uebung in diesen Sprachen entweder einzelne wichtige Stellen oder ein oder das andere wichtige Buch aus der heiligen Schrift erklärt werden. Privatlektionen stehen denjenigen offen, die tiefer in diese Sprachen einzudringen gesonnen sind.

Die beßte Auslegung der heiligen Schrift ist in den verschiedenen Aussprüchen der Kirchenversammlungen und Schriften der heiligen Väter enthalten, zu welchen die Kirchengeschichte den Zutritt öffnet. Der Lehrer der Kirchengeschichte hat sich daher damit zu beschäfftigen, daß er die merkwürdigsten Ereignisse in Ansehung der verschiedenen Glaubenssätze ohne Vermischung mit weltlichen dahin nicht einschlagenden Begebenheiten, die angemaßte

Bestreitung derselben und endliche Festsetzung durch die Koncilien, das Leben, Verrichtungen und vornehmste Schriften der Kirchenväter dem Geiste und Innhalte nach, die Veränderung der Kirchenzucht, die äußerlichen Gebräuche und Cärimonien mit sorgfältiger Anzeigung der Ursachen, Veranlassungen und jedesmaligen Folgen den Kandidaten bekannt mache, die Quellen, woraus seine Geschichte zu schöpfen, sowohl, als die neuern besten Schriftsteller in der Bibliothek vorzeige, mit ihnen wichtige Stücke aus denselben durchgehe, um dem Abgange der Litteratur bey den Kandidaten einigermaßen abzuhelfen, sie auch durch Bekanntmachung mit den beßten Schriften um so mehr zu reizen, daß sie ihre künftigen Nebenstunden besonders auf dem Lande dieser so nützlichen als angenehmen Beschäfftigung widmen. Ueber Berti Breviarium Historiæ ecclesiasticæ werden die Vorlesungen einsweilen gehalten.

Die Lehrer der Dogmatik werden vorzüglich ihr Augenmerk dahin richten, daß sie dieselbe in ihrem ächten und natürlichen Zusammenhange vortragen, unnütze Schulfragen weglassen, diejenigen

nigen, die zur Aufklärung der Glaubenssätze dienen, mehr historisch als theilnehmend berühren, anstatt vieler oft unerheblicher Einwürfe die Hauptproben eines sowohl als des andern Theils anführen, und den Werth einer jeden in bündiger Kürze bestimmen. Bey vorkommenden Glaubenssätzen ist jedesmal deutlich auseinander zu setzen, wovon die Rede ist; nur solche Proben sind anzuführen, welche eine strenge Prüfung aushalten, und um ihre Stärke den Kandidaten einleuchtend zu machen, nach den Regeln der Hermeneutik zu zergliedern. Bey Sätzen, welche an die Vernunftwahrheiten gränzen, oder zugleich aus der Vernunft können erwiesen werden, bleibt dem Lehrer unverwehrt, die Uebereinstimmung der Wahrheiten der Offenbarung mit andern zu zeigen. Nichts aber ist zu Glaubenssätzen, dem die Eigenschaft dazu abgeht, zu machen; nichts ist den Gegnern, was sie nicht lehren, aufzubürden; nicht veraltete, sondern ihre neuesten Lehrgebäude sind zu studiren, und die Widerlegungen dagegen zu richten, wobey die verschiedenen Abänderungen ihrer Lehre mit Nutzen angebracht werden. Der Vortrag der Religionswahrheiten ist über-

haupt so einzurichten, daß dieselben auch auf das Herz wirken, und sich ihre Kraft an den Sitten derjenigen zu erst äußere, welche sie als Lehrer dem Volke einstens verkünden werden. Contensons Plan in seiner Theologia mentis & cordis wird hierinnfalls zum Muster anempfohlen.

In der Moraltheologie ist vor allem das Edle obgleich Erhabene, den Religionsfeinden selbst Verehrungswürdige der evangelischen Sittenlehre den Zuhörern nachdrucksamst zu zeigen, deutliche Begriffe von den Tugenden und Pflichten, so viel möglich, beyzubringen. Nicht auf schwankende und blos wahrscheinliche Gründe sind die Sätze zu bauen, sondern auf die ersten und untrüglichen Erkenntnißquellen der theologischen Moral zurückzuführen. Die Vernunft, wenn es nöthig ist, sie zu Hilfe zu rufen, wird nur nach den Regeln einer gesunden und gereinigten Philosophie gebraucht, dabey aber den Zuhörern begreiflich gemacht, wie viel die philosophische Moral der christlichen zu verdanken habe, wie weit die erstere im Ganzen genommen unter der letztern sey, welches die Gränzen einer jeden und die eigenen

Beweggründe seyn, wie übereinstimmend endlich die evangelische Sittenlehre mit der Vernunft sey. Der Lehrer hat sich ebenmäßig dahin zu beeifern, daß die Sitten seiner Zuhörer schon wirklich mit jenem Ideal übereinstimmen, nach welchem sie die Sitten ganzer Gemeinden einstens zu bilden suchen werden.

Emsige Besuchung der Vorlesungen über das Kirchenrecht wird den Kandidaten der Theologie gegen ihre ehemalige Gleichgültigkeit gegen diese Wissenschaft nachdrücklich anbefohlen, indem ein aus den Quellen geschöpftes, und den wahren Geist der Kirchengesetze in sich enthaltendes Kirchenrecht nicht nur zur bessern Aufklärung der christlichen Sittenlehre und Besorgung der meisten seelsorglichen Geschäffte, sondern auch wegen der besondern Lage unsers mit Protestanten vermischten Fürstenthums in so weit nothwendig ist, als die Reichsgrundgesetze in Betreff der Religion in demselben erkläret werden.

Homiletik, Katechetik, Liturgik und Pastoraltheologie sind noch keine Gegenstände für akademische Vorlesungen, sondern bleiben dem Seminarium vorbehalten. Auswärtigen Kandidaten

wird

wird erlaubt, die von den Vorstehern, welche durchgängig aus den tauglichsten Subjekten der wirzburgischen Klerisey gewählt werden, hierüber gegebenen Lehren und Uebungen zu besuchen. In Betreff der Homiletik sind die Kandidaten sorgsamst dahin einzuleiten, daß sie sich erst selbst verstehen lernen, ehe sie die Kanzel besteigen, um nicht ungereimte oder übertriebene Forderungen an die Zuhörer zu machen. Gleich weit eben sind sie sowohl von einem kriechenden und pöbelhaften, als lächerlich schwülstigen Vortrage zu entfernen. Von den schreckbaren Wahrheiten der Religion ist nicht immer auf der Kanzel zu reden; sondern die Religion ist auch auf ihrer vortheilhaften Seite und in ihrer Liebenswürdigkeit zu zeigen, so daß sich der Zuhörer freue, ein Christ zu seyn, und die seligen Verheißungen des Christenthums schon in diesem Leben zu verkosten anfange. Das Zufällige in der Religion ist nicht zur Hauptsache, noch das Wesentliche als zufällig zu behandeln. Der Mißbrauch der heiligen Schrift, Foltern der Texte, Ausklauben witzig seyn sollender Anspielungen aus derselben, Andichtung eines Verstandes, der keine Gründe für sich

hat,

hat, sind sorgfältigst zu meiden. Ihre Stärke sollen sie nicht in den Veränderungen ihrer Stimme oder theatralischen Gestikulationen setzen, sondern sich einer sanft eindringenden männlichen und überzeugenden Beredsamkeit befleißigen, und die große Kunst, das Herz zu rühren, fleißig studieren. Nur vorzüglich gute Muster sind den Kandidaten zuzulassen. Die Lehrer haben selbst mit den Kandidaten die beßten Reden durchzugehn, und zu zergliedern, ihnen sodann die Skeletten zur eigenen Ausarbeitung vorzulegen, um hernach durch die Vergleichung ihrer Aufsätze mit jenen des Authors das Eigenthümliche und Unterscheidende des leztern zu zeigen.

Eben so sorgsam, wie zur geistlichen Beredsamkeit, sind die Kandidaten zur Methode im Katechisiren anzuführen, indem durch leztere oft mehr Nutzen, als durch das Predigen selbst kann gestiftet werden. Das Vorurtheil, als wenn das Katechisiren ohne Vorbereitung könne ausgeübt werden, ist ihnen zu benehmen, hingegen die Anleitung zu geben, wie Sätze und Perioden durch geschickte Fragen zu zergliedern, die Kinder unvermerkt zum Den-

ken anzugewöhnen, stufenweis zu anschauenden Begriffen, durch welche allein die Religion eine dauerhafte Wirkung auf Herz und Sitten hervorbringen kann, zu führen, die Begriffe der Jugend von den Religionswahrheiten durch geschickte Fragen auszuforschen, und zu verbessern: wie sich der Lehrer auf ihre Denkungsart, ohne ins Niedrige zu fallen, herabzulassen, ihre Aufmerksamkeit rege zu erhalten, ihre Herzen schon in der ersten Jugend mit unauslöschlicher Hochachtung gegen die Religion zu erfüllen, und zu verhüten habe, daß sie ihnen nicht eher gehässig werde, als sie dieselbe kennen gelernt.

Die Liturgik ist zwar von dem Lehrer der Kirchengeschichte zu bearbeiten; doch werden auch die Lehrer im Seminarium die Absichten und Geschichte der Kirchengebräuche kurz den Kandidaten erklären, damit nicht die Ceremonien bey der Verwaltung der heiligen Sakramente und andern Gelegenheiten aus Unwissenheit ihrer Bedeutung ohne Anstand und maschinenmäßig verrichtet werden, oder eine bloß mechanische Gewohnheit die äußeren Glieder regiere. In dieser Absicht wird gewünscht, daß eben

diese

diese Kandidaten die Werke eines Kardinals Bona, oder diejenigen, die auf Veranstaltung jenes großen Kenners und Beförderers der geistlichen Erziehung des heil. Karolus Borromäus sind verfertigt worden, z. B. des Ambrosius Vicecomes und anderer, zu ihren Lieblingsbüchern sich mit der Zeit wählten.

In der Pastoraltheologie wird vorzüglich Rücksicht auf die Bildung des Karakters wahrer Seelsorger genommen werden, damit ihnen bey Zeiten eine von unlautern Absichten gereinigte Liebe gegen ihre Untergebenen, vernünftige Hochachtung ihres Standes, die, ohne in Hochmuth auszuarten, sie lehrt, das Niederträchtige oder Aergerliche in Sitten zu vermeiden, Gelassenheit in Ertragung der Mängel, sanfte Ernsthaftigkeit im Ermahnen und Bestrafen, Bescheidenheit und Beobachtung des Wohlstandes in dem Umgange mit allen Gattungen von Menschen, besonders gegen fremde zumalen in ihren Pfarreyen ansäßige Religionsverwandte, bey welchen mehr durch gefälliges mit einem erbaulichen Lebenswandel vergesellschaftetes Betragen, als durch unnütze Dis-

püten oder Verachtung und gehässige Vorstellungen ihrer Lehrer gewonnen wird, eingeflößt werde.

Zur Erhaltung der theologischen Doktorwürde waren bisher nach vorausgegangenen dreyfachen Examen drey öffentliche Disputationen erforderlich, eine pro prima, die zweyte pro secunda Laurea, wobey der Professor den Vorsitz hatte, und die Sätze jedesmal aus einem von den Traktäten, oder nach den Verordnungen Friedrich Karls und Adam Friedrichs einmal aus der Geschichte oder der heiligen Schrift gezogen wurden. Bey der Defension pro suprema Laurea vertheidigte der Kandidat 150 aus der gesammten Theologie gezogene Sätze ohne Vorsitz eines Professors. Diese Disputationen sind hinführo nach Art der juridischen zu halten, und zwar die ex Universa unter dem wechselweisen Vorsitze eines Lehrers der Dogmatik, Moral oder der heiligen Schrift; dabey wird dem Defendenten frühe das Baccalaureat, nach geendigter mittägiger Defension das Licentiat ertheilet. Statt der vorigen zweyen Defensionen wird nur eine gleichfalls nach vorgegangenem Examen gefodert entweder aus einem Theile

der

der heiligen Schrift, oder der Dogmatik. Im letztern Falle sind die Sätze aus zween Traktaten zusammen zu ziehen. Man verspricht sich von den Defendenten, jedoch ohne ihnen eine Verbindlichkeit deßhalb aufzulegen, bey diesen Gelegenheiten eigene Aufsätze und kleine Abhandlungen. Dieß ist die zweyte besonders mit dem Baccalaureat vorgenommene Veränderung: denn unter Johann Philipp Kurfürsten von Mainz und Fürstbischofen dahier mußte sich der Kandidat des Baccalaureats einem zweyfachen Examen, jedes von wey Stunden, und vier öffentlichen Disputationen unterwerfen. *n*)

Im ersten und zweyten Jahre wohnen die Kandidaten den Vorlesungen über die heilige Schrift, Sprachen, Kirchengeschichte und Moral bey; im dritten und vierten setzen sie die Vorlesungen über die heilige Schrift fort, und hören noch dazu die Dogmatik und das Kirchenrecht. Die Fähigern aus den Alumnis Clericis sollen auch die Reichsgeschichte, weil darinn die deutsche Kirchenverfassung berührt wird, im dritten und vierten Jahre besuchen.

n) Gropp Script. Wirceb. T. II. p. 185.

Diese Verordnung desto sicherer in Vollziehung zu bringen, wird sich das bey jedesmaliger Aufnahme in das Seminarium, wohin der gröſte Theil der theologischen Lehrlinge trachtet, aufgestellte Examen sich auf alle vorgeschriebene Vorlesungen erstrecken, und gemäß der in den öffentlichen Schulen beobachteten Lehrart eingerichtet; Zeugnisse über das Verhalten der Kandidaten von den Lehrern abgefodert, und vorzügliche Rücksicht auf diejenigen, die sich das Jahr hindurch durch öffentliche Proben hervorgethan haben, genommen werden.

Fürst Franz Ludwig, der einigemal dem Examen der Supplikanten in sein ihm so nahe am Herzen liegendes Seminarium beyzuwohnen geruhete, schärfte diese Verordnung dahin, daß die Kandidaten sich im Anfange des Schuljahres vor der Aufnahms Kommission stellen, und Zeugnisse sowohl von ihren vorigen Lehrern in den untern und philosophischen Klassen, als auch von den Pfarrern, in deren Kirchspielen sie wohnen, aufweisen müssen, und am Ende des Jahres das Examensprotokoll ihm selbsten vorzulegen ist.

Dem

Dem Lehrer der Reichsgeschichte schreibt der Verfasser des Entwurfs dasjenige vor, was er selbsten in seiner Geschichte der Deutschen so meisterhaft ausgeführt, und wodurch er uns Deutschen das geworden, was Hume und Robertson den Britten sind.

Der Geschichte der Philosophie werden halbjährige Vorlesungen angewiesen, welche dermassen einzurichten, daß, so viel möglich, zur nämlichen Zeit jene Streitigkeiten vorkommen, welche der Lehrer der Logik und Metaphysik zu erörtern im Begriffe ist. Die Vorlesungen werden den Ursprung und Fortgang der Philosophie, die stufenweise Entwicklung der menschlichen Begriffe in Betreff der vorzüglichsten, die ganze Menschheit interessirenden Wahrheiten durch alle Jahrhunderte bemerken, den Lehrlingen die Weisheit und Thorheit der sich selbst überlassenen Vernunft aus den alten Philosophen zeigen, den Einfluß dieser Geschichte auf die Kirchenhistorie durch Anführung der philosophischen Systeme, deren Kenntniß zum Verstande der Kirchenväter und der ältesten Ketzereyen unentbehrlich ist; auf die Rechts-

gelehrsamkeit aber durch Bemerkung der philosophischen Denkungsart und Sekten der römischen Gesetzgeber; auf das Wohl und Unglück der Menschen durch den in verschiedenen Jahrhunderten gemachten guten oder schlimmen Gebrauch der menschlichen Erkenntnißkräfte darthun.

Der Lehrer der Logik und Metaphysik wird seine Zuhörer anleiten, ihren bereits gesammelten Gedankenvorrath in Ordnung zu bringen, selbst zu denken, Wahrheiten zu finden und zu prüfen. Insonderheit wird er nach dem Beyspiele des Locke dieselben auf die Entstehung ihrer Begriffe, derselben Entwicklung, Aufklärung, Zusammenfügung und nach dem Imaginationsgesetze gerichteten Fortschreitung aufmerksam machen, und so zu sagen die Geschichte ihres eigenen Verstandes mit durchnehmen; sodann zu den Zeichen der Begriffe übergehen, die Erfindung der Sprachen nach den beßten Hypothesen, das nöthigste aus der allgemeinen Theorie derselben, den Einfluß der Worte auf die Begriffe, und dieser auf die Worte, den Schaden, der aus dem Gebrauche unbestimmter Worte entspringt, durch einleuchtende Beyspiele zeigen,

gen, Definitionen prüfen und selbst erfinden lehren, die Erweise gewisser angegebener Sätze schriftlich aufsetzen lassen, und ihnen hernach das Unzulängliche oder Zureichende jeder Probe nach ihrer Beschaffenheit begreiflich machen. Die nützlichste Art zu lesen und zu studiren den Schülern beyzubringen, wird die Zergliederung besonderer Stellen aus den heutigen und alten klassischen Autoren; sie zum mündlichen Vortrage gelehrter Streitigkeiten zu gewöhnen, wird nebst dem täglichen Herumfragen wenigstens ein Kollegium Disputatorium in der Woche, und, da es kaum möglich ist, die Wissenschaften sowohl insgemein, als die philosophischen insonderheit in ihrer natürlichen Verbindung zu lehren, wird wenigstens ein Stammbaum derselben anbefohlen, den der Lehrer im Anfange seiner Vorlesungen über die Logik auch mehrmals seinen Lehrlingen vorlegen und erörtern wird, damit sie das ganze Feld der Wissenschaften, ihre Entstehung, Verbindung untereinander und Gränzen mit einem Blicke übersehen lernen.

Bey der Metaphysik wird der Lehrer seine Hauptsorge, ohne die Kandidaten mit einer trocknen Ontologie lange zu beschäfti-

gen, auf die Psychologie zu verwenden, das, was er in der Logik angefangen, zu vollenden suchen, die Kandidaten auf ihren innern Sinn, Empfindungen und Gefühle aufmerksam machen, seine Lehre auf Beobachtungen, die jeder an sich bewähren kann, bauen, und überhaupt sie auf eine Art vortragen, daß sie als die Grundlage der Selbstkenntniß, der Theorie des Geschmackes und der moralischen Wissenschaften kann betrachtet werden.

Auf die bereits in der Psychologie gelegten Gründe wird der Lehrer der praktischen Philosophie fortbauen, so wohl das Allgemeine als die einzelnen Theile dieser Wissenschaft dergestalt abhandeln, daß sie dem Theologen zur genauern Einsicht in die geoffenbarte Sittenlehre; dem Rechtsgelehrten zur Beurtheilung der verschiedenen Gesetze, zur Unterscheidung der Gränzen des natürlichen und positiven Rechts, zur Bemerkung des Verhältnisses, das jedes Gesetz mit dem natürlichen Zustande des Menschen hat, dem Menschen endlich als Menschen diene, sich seine Triebe, Leidenschaften, die Beweggründe und Folgen seiner Handlungen kennen zu lernen, und auf diese Kenntniß die

gan-

ganze Reihe seiner Handlungen und künftige Glückseligkeit zu bauen.

Die Mathesis wird sogleich mit der Logik, weil ihre Regeln nirgends strenger beobachtet sind, als in den mathematischen Wissenschaften, und ohne Mathesis in der Physik keine große Vorschritte können gemacht werden, betrieben. Was der Lehrer in dem ersten Jahre seiner Vorlesungen nicht zu Ende bringen kann, dazu findet er in dem zweyten Raum und Gelegenheit. Da das Vorurtheil, welches noch manche von der Erlernung dieser Wissenschaft abhält, daher entspringt, weil sie ihren Nutzen nicht, oder zu späte, einsehen; so wird er die Brauchbarkeit derselben in dem gemeinen Leben nicht allein durch gut gewählte Beyspiele zeigen, sondern seine Vorlesungen in der That selbst brauchbar machen.

Die Lehrer der theoretischen und Experimentalphysik werden ihre Vorlesungen in der genauesten Verbindung miteinander halten. Letzterer wird den gesammten Vorrath von Instrumenten und Maschinen nebst dem Gebrauche einer jeden insbesondere den

Lehrlingen mehrmalen zeigen, damit sie auch diejenigen kennen lernen, die bey den öffentlichen Vorlesungen nicht zum Vorscheine kommen. Ersterer wird nicht zu lange bey den allgemeinen Grundsätzen der Physik verweilen, oder zu stark sich in Hypothesen einlassen; sondern die Natur, wie sie ist, seinen Zuhörern bekannt machen, die Naturgeschichte mit besonderm Fleiße betreiben, aus den Eigenschaften einzelner Dinge sie auf jene des Schöpfers aufmerksam machen, ihre Begriffe von dem Wesen der Gottheit zu erhöhen, und sie mit ehrfurchtvollster Bewunderung derselben durch den Anblick der aus allen Dingen hervorleuchtenden Weisheit zu erfüllen suchen.

Damit die Kandidaten in den philosophischen Lehrjahren ihre in den untern Klassen von Sprachen, Geschichte, schönen Wissenschaften erworbenen Kenntnisse nicht vergessen; müssen die Lehrer dieselben theils von der Unmöglichkeit, die Philosophie ohne Geschichte und schöne Wissenschaften zu studieren, und von der Nothwendigkeit das Lesen der alten klassischen Authoren und anderer in neuern Sprachen verfaßter guter Bücher fortzusetzen,

über-

überzeugen; theils ihnen praktisch zeigen, was die philosophischen Werke eines Cicero, Plutarchs ꝛc. die historischen eines Livius, Tacitus ꝛc. die Schriften eines Homers, Horaz ꝛc. zur Erweiterung der philosophischen Kenntnisse zur Berichtigung des Geschmackes beytragen, wenn sie, wie es seyn soll, gelesen werden.

Für das Volk mag es freylich ein ergötzendes Spektakel gewesen seyn, wenn jährlich am Ende des philosophischen Kurses hundert, oder mehrere Baccalaurei und Magistri Philosophiæ die Schultern mit blauen Mäntelchen theils halb theils ganz bedeckt unter Trompeten und Paukenschalle über die Straße feyerlichst einherzohen. Andere, die auf das Innere schauten, vermutheten unter einem solchen Corps nicht selten rohe und unwissende Leute, welche auch nach ihrer Magisterspromotion mit gutem Gewissen die Philosophie von neuem anfangen und angehenden Schülern in dieser Wissenschaft wieder zugesellt werden könnten. Auf höchsten Befehl ward also mit den philosophischen Promotionen eine wesentliche Veränderung vorgenommen, das vorige Examen pro gradu oder den Uebergang in eine höhere philosophische Klasse zwar

beybehalten, giebt aber heut zu Tage kein Recht mehr zur philosophischen Baccalaureus- oder Doktorwürde. Letztere darf nur nach gehöriger Auswahl, Prüfung und Verdiensten ertheilt werden. Liebhaber dieser akademischen Ehrenzeichen können daher nicht eher darauf Anspruch machen, als bis sie sich dessen nach geendigter Philosophie durch vorausgegangenes Examen und öffentliche Defension aus allen Theilen der Weltweisheit gleich den sogenannten 6 Primis würdig zu seyn bewiesen haben. Das Baccalaureat wird vor der Defension ertheilt. Seit dem zählt die Philosophie zwar wenigere, doch gewiß solidere Doktoren, als in vorigen Zeiten.

Dem philosophischen Kursus bleiben die vom Fürsten Anselm Franz bestimmten zwey Jahre. Nur die Einrichtung der Vorlesungen ist von der ehemaligen unterschieden. Im ersten Jahre hören die Kandidaten die philosophische Geschichte, Logik, Metaphysik, praktische Philosophie und Mathesis. Diese wird im zweyten Jahre fortgesetzt, dabey die theoretische Experimentalphysik gelehrt.

In den untern Klassen, in welchen der Grund zu den höhern Wissenschaften gelegt wird, die Zeit nicht auf unnütze Dinge zu verwenden, oder das Nützliche zu sehr zu erschweren, haben die Lehrer auf die Erlernung der Sprachen, und, um die Köpfe nicht blos mit Worten anzufüllen, auch die Erlernung nützlicher Sachen zu merken. Jene sind die lateinische, deutsche, französische und griechische Sprache; diese die Religion, Geschichte, Erdbeschreibung, schöne Wissenschaften, Naturgeschichte, Rechenkunst und Geometrie.

Für die Sprachen überhaupt wird als die nützlichste und leichteste Lehrart angegeben, wenn mit wechselweisen Uebersetzen aus der Muttersprache sowohl schriftlich als mündlich, sodann die Uebung im Reden verbunden wird, und zu beiden Arten der Uebersetzung an schönen Gedanken und gemeinnützigen Kenntnissen reichhaltige Stellen wie in den alten Klassikern gewählt werden.

Bey dem Latein ins besondere liegt den Lehrern der akademischen Klassen ob, die von ihren Schülern in den Trivialschulen bereits erworbenen Kenntnisse in dieser Sprache zur Voll-

kommenheit zu bringen; daher keinen Schüler, der nicht die an die lateinische Grammatik angehängten Auszüge aus lateinischen Authoren fertig zu interpretiren weis, in ihre Klassen aufzunehmen; die gewöhnliche Prüfung nicht nur über eine oder die andere Regel, sondern hauptsächlich über eine Fertigkeit in dem Interpretiren anzustellen, die Schüler, so viel es seyn kann, zur Nachahmung des Lateins der alten klassischen Schriftsteller anzuhalten; damit sie aber sehen, was Neuere in diesem Fache zu leisten im Stande seyn, nebst den Alten etwas zu Zeiten aus dem Erasmus, Bembus, Sadolet, Muretus ꝛc. vorzulegen, in Erklärung der klassischen Authoren nicht bey dem grammatikalischen Sinne stehen zu bleiben, sondern das Eigene jeder Sprache begreiflich zu machen, die zur Verständniß dieser Schriftsteller nöthige Kenntniß der Alterthümer beyzubringen; das Gefühl des Schönen schon in den niedrigsten Klassen nach Möglichkeit rege zu machen. — Zur Erleichterung der Schüler wird die methodische Bearbeitung der Muttersprache vor, oder neben, der lateinischen, zwar vorausgesetzt; jedoch den Lehrern die Behutsamkeit anbefohlen, ihre

Lehr-

Lehrlinge nicht zu weit in der Mutterſprache zu führen, ehe ſie noch mit den Schönheiten der lateiniſchen bekannt ſind, indem wegen der Leichtigkeit der erſtern zu beſorgen iſt, daß ſie an der letztern nicht mehr Geſchmack genug finden, oder ſich nicht mehr die erforderliche Mühe geben werden, die Schönheit der Alten einzuſehen. Demnach iſt den Schülern unaufhörlich einzuprägen, daß die Schriftſteller der heutigen europäiſchen Nationen ſich erſt durch das Leſen der Alten gebildet, daß dieſe, ohne die letztern geleſen zu haben, nicht können beurtheilt werden, daß die Alten noch immer in den meiſten Gattungen des Schönen die beßten Muſter verbleiben, wie angenehm es ſey, eben jene Gedanken, welche in einem oder dem andern Werke noch ſo ſehr hervorſtechen, ſchon in den Alten gefunden zu haben ꝛc.

Auch das Herz der Schüler iſt, ſo wie der Verſtand durch die in den alten Authoren liegenden Schätze der mannigfaltigſten, meiſtens auf die feinſte Art vorgetragenen erhabenſten Wahrheiten zu bereichern. Zu dieſem Endzwecke werden die Lehrer ihren Schülern bey jeder Gelegenheit zu Ge-

müthe führen, nicht die Zierlichkeit der Sprache allein habe die klassischen Authoren in den Augen wahrer Kenner jederzeit so schätzbar gemacht, vielmehr die tiefe Kenntniß des menschlichen Herzens und seiner geheimsten Triebfedern, die aus dessen verborgensten Winkeln herausgeholten Wahrheiten, in deutliche Gedanken aufgelöste Gefühle, und dadurch verursachte Ueberraschung des Zuhörers oder Lesers seyn dasjenige, was die Alten, so lange guter Geschmack fortdauern wird, in Achtung und Ansehen erhält; und nur jene endlich aus den heutigen Schriftstellern, in deren Schriften Wahrheiten und Menschenkenntniß zum Grunde liegen, werden das Schicksal der Alten erleben.

Für die untersten Klassen ist das zum Gebrauche der hiesigen Schulen herausgegebene lateinische Musterbuch hinreichend; die obern müssen zu den Authoren selbst zurückgeführt werden.

Lernet die Jugend nach der hier anbefohlenen, oder nach der vorher üblichen Methode mehr oder weniger Latein? Ist eine in unsern Tagen nicht unerhebliche Streitfrage. Einige stehen für die neue, einige kämpfen für die alte Methode. Andere wählen

den

den Mittelweg durch einen Unterschied zwischen Latein und Latein. Ist ein gewisses dem eisernen Zeitalter eigenthümliches lateinisches Patois auch Latein; dann geben sie zu, daß die Klage über den Mangel an Latein bey der Jugend so gar unrichtig nicht sey, ohne daß sie dieses Mangels halber die Jugend bedauern wollen. Versteht man aber unter Latein das alte ächte römische Latein; so behaupten sie standhaft, unsere Jugend habe vor der ehemaligen vieles zum Voraus, und gar nicht Ursache, derselben ihre Fertigkeit, sich im Schullateine auszudrücken, zu beneiden. Man beruft sich auf die niedlichen Aufsätze, welche dermalen die unterste akademische Jugend schon liefert, auf die Geschicklichkeit, die klassischen Authoren nicht nur dem Worte, sondern auch dem Geiste der Gedanken nach richtig zu erklären, wenn schon die Auffoderung dazu unversehens ergangen ist ꝛc. Doch dergleichen Disputе entscheidet die Geschichte nicht; sie erzählt sie nur.

Bey der deutschen Sprache haben die Lehrer den Irrwahn, als wenn die Muttersprache keiner besondern Verwendung bedürftig, oder würdig wäre, den Schülern zu benehmen, dieselben an

eine untadelhafte Aussprache, ohne in das affektirte zu fallen, und an einen fehlerfreyen Ausdruck im Schreiben zu gewöhnen, durch die Erklärung des deutschen Musterbuchs nach und nach mit der Schreibart der beßten deutschen Schriftsteller, mit den Reichthümern und Schönheiten der Sprache bekannt zu machen, zum richtigen Verstande der Muttersprache, und dadurch zum richtigen Denken anzuführen, indem die Schüler meistens in dieser Sprache denken, ihre anschauenden Begriffe meistens an dieselbe kleben, auch das einzige Mittel ist, ihren Verstand aufzuklären, und über ihre Gedanken Licht zu verbreiten, wenn in der Muttersprache durch richtige Worte und Sachenerklärungen, durch Festsetzung der schwankenden Bedeutungen der Worte und Verknüpfung der Worte mit Begriffen vorgearbeitet wird. Ferner sind den Lehrlingen die gemeinsten Worte der philosophischen Sprache z. B. Empfindung, Begriff ꝛc. nicht nur geläufig, sondern auch verständlich zu machen, damit sie schon beym Eintritte in die Philosophie im Stande seyn mögen, gute philosophische Schriften in ihrer eigenen Sprache zu lesen.

Da überhaupt die Gesinnung nicht ist, solchen Methoden, welche den Kindern gleich bey dem Anfange einen unversöhnlichen Haß gegen das Studiren einzuflößen, geschaffen zu seyn scheinen, das Wort zu reden, weder eine übertriebene Weichlichkeit, wodurch der Verstand, gleich einem in der Jugend zu sehr verzärtelten Körper, zu anhaltenden Arbeiten in der Folge untauglich wird, einzuführen; so wird das Auswendiglernen in beyden Sprachen beybehalten, doch so, daß mit den Worten allemal nützliche Kenntnisse den Schülern in das Gedächtniß geprägt, dasselbe nicht überhäufft werde, vielweniger ein sinnloses Daher-sagen des auswendig Gelernten statt finde. So haben auch die Uebungen der Jugend in abwechselndem Uebersetzen aus dem Deutschen ins Lateinische ihren fernern Fortgang; nur sind gedankenlose, oder in einer unedeln, gezwungenen und verzerrten Schreibart abgefaßte Aufsätze hierzu nicht zu gebrauchen. Den Lehrern steht es endlich frey, die Schüler nach dem Maaße ihrer Fähigkeit eigene Aufsätze in einer oder der andern Sprache verfertigen zu lassen. Der Stoff dazu kann entweder von wahren Bedürfnissen und Verhältnissen, in welchen sie sich wirklich be-

finden, oder wahrscheinlicher Weise befinden können, oder in welche sie sich doch leicht hineinzudenken im Stande sind, entlehnt werden. Auf diese Art kann der Lehrer bey Zeiten junge Genies, die ohne dieses oft von sich und andern unbemerkt bleiben, kennen lernen, deren ein einziges dem Vaterlande größere Dienste leisten kann, als eine Menge mittelmäßiger Köpfe.

Gleiche Vorschriften ergehen an die Lehrer der griechischen und französischen Sprache. Nur das Reden und eigene Aufsätze unterbleiben bey der griechischen. Aus Mangel eigener Chrestomathien wird den Lehrern beyder Sprachen überlassen, aus den besten Authoren solche Stellen zum Interpretiren zu wählen, welche den Schülern eine Hochachtung für diese Sprachen, und Begierde mit den Schriftstellern selbst bekannt zu werden, einflößen können.

Unter den nützlichen der akademischen Jugend nebst den Sprachen beyzubringenden Sachen wird die Religion obenangesetzt. Sowohl die Unanständigkeit, wenn diejenigen, die sich durch ihre übrigen Kenntnisse von dem Pöbel zu unterscheiden su-

chen,

chen, in der Religion nicht besser unterrichtet, oder manchmal noch unter dem Pöbel wären, als auch die besondere Lage unserer Zeiten, und die Gefahren, denen die Studirenden mit der Zeit in dem Umgange oder durch Lesen verschiedener Bücher können ausgesetzt seyn, fordern für sie gründlichern Unterricht in den Religionswahrheiten. Diesem wird demnach an allen Lektionstagen die erste halbe Stunde angewiesen, und den Lehrern, zur Vermeidung des etwan zu besorgenden Ueberdrusses, mit den Glaubenssätzen, der evangelischen Sittenlehre, und Religionsgeschichte abzuwechseln, zu Zeiten die Klugheitsregeln, die Vorschriften eines wohlgesitteten Betragens und des äußerlichen Wohlstandes mit einzustreuen, aufgegeben.

In die Geschichte werden die Schüler, ohne sie mit vielem Auswendiglernen zu plagen, auf die nützlichste Weise eingeleitet, wenn der Lehrer die Begebenheiten deutlich und angenehm vorerzählt, hernach von ihnen wiederholen läßt, durch hierüber angestellte Fragen theils, ob sie aufmerksam gewesen, prüfet, theils die merkwürdigsten Umstände desto sichtbarer und einleuchtender

macht,

macht, dabey auf die Bildung des Verstandes und Herzens durch die Geschichte, und auf die Sammlung nützlicher Materialien für die höheren Wissenschaften Rücksicht nimmt. Zu diesem Ende ist ihre Aufmerksamkeit auf die Geschichte des Verstandes, Tugend und Laster, Sitten, Religion, Staatsverfassung, Künste, Stufen des Luxus ꝛc. bey einem Volke nebst den Ursachen und Folgen davon zu leiten; bey wichtigen Begebenheiten aus der alten Geschichte sind die alten Geschichtschreiber selbst vorzulegen, und die Nothwendigkeit, zu den Quellen der historischen Wissenschaft, so bald als möglich, selbst zu eilen, stets einzuprägen.

Auf gleiche Art wird der Vortrag der Erdbeschreibung nützlich und angenehm ausfallen, wenn bey jedem Lande das Merkwürdige seiner natürlichen Beschaffenheit, Produkte, Künste, Manufakturen, Gelehrsamkeit, Handlung, bürgerlicher und politischer Verfassung angeführt wird. Die Einleitung in die Geographie überhaupt, und von Europa insonderheit ist der untersten, das deutsche Reich der zweyten, der dritten und vierten Klasse das

Uebri-

Uebrige von Europa einstweilen nach dem Hofmännischen Lehrbuche bis zur Ausarbeitung der übrigen Welttheile zugetheilt.

In Ansehung der schönen Wissenschaften, worunter hier hauptsächlich die Anfangsgründe der Poetik, Rhetorik, und eine den Schülern angemessene Einleitung über das Schöne, Erhabene ꝛc. verstanden wird, und Künste haben die Lehrer das schädliche Vorurtheil, als wenn nach Verlaufe der Schuljahre in diesen Wissenschaften nichts mehr zu leisten übrig bleibe, bey den Lehrlingen zu heben, sie zum Lesen und Nachahmen der besten Muster, jedoch ohne sklavische Anhänglichkeit an das Urbild anzuführen, vielmehr aufblühende Genies zu eigenen Versuchen zu ermuntern, die Fehler aber eines noch nicht genugsam geläuterten Geschmackes und unreifen Urtheils mit Bescheidenheit zu verbessern.

Poetische Aufsätze will man weder ganz verbannt, noch allgemein eingeführt wissen. Denjenigen, welche Anlage zur Poesie besitzen, können sie allerdings nützlich seyn; wo aber diese abgeht, ist die Arbeit verloren. Die Sache wird daher den Einsichten

der Lehrer überlassen, denselben die Auswahl guter poetischer Muster, und über die Theorie der Poetik, nebst den Poetiken des Aristoteles und Horaz, Marmontels Poetik besonders empfohlen.

Als Muster der Beredsamkeit sind nicht allein die großen Reden der Alten den Schülern vorzulegen, sondern auch die kurzgefaßten im Livius, Tacitus, oder auch in den griechischen Geschichtschreibern, da letztere oft mehr redneriches Feuer, Stärke im Ausdrucke, nervigte Kürze und Kunst enthalten, als die großen Reden.

Von den schönen Künsten, ihrer engen Verbindung mit den schönen Wissenschaften wegen, werden die Lehrer der obern Klassen wenigstens eine historische Erkenntniß den Lehrlingen nach Büschings Lehrbuche beybringen, für sich aber Winkelmanns Werke fleißig durchstudiren. Die Lippertischen Abdrücke geschnittener Steine werden für die obern Schulen angeschaft werden, um durch diese Meisterstücke der Kunst den Geschmack der Schü-

ter desto mehr zu verfeinern, auch ihre mythologischen und andere Kenntnisse des Alterthums zu anschauenden Begriffen zu erhöhen.

Den letzten Zweck der schönen Künste und Wissenschaften, nämlich die Seele zum Gefühle des moralischen Schönen desto aufgelegter zu machen, müssen die Lehrer nie aus den Augen lassen, sondern bey allen Gelegenheiten die Schönheit der Tugend anpreisen, und schöne Gedanken mit schönen moralischen Gesinnungen, so viel als möglich, vereinbaren.

Aus der Naturhistorie ein besonderes Studium zu machen, wird zwar nicht für gut befunden; doch zur Abwechslung können die Lehrer nach ihrem Gutdünken so viel davon vornehmen, daß die Schüler gereizt werden, dieselbe um so begieriger in ihren philosophischen Lehrjahren zu erlernen.

Eben so sind die Kandidaten der obern Klassen in die Rechenkunst und Geometrie so weit einzuleiten, daß sie ohne Anstand die Algebra und Geometrie sogleich mit der Logik hören können, von dem Nutzen der mathematischen Wissenschaften über-

haupt zu überzeugen, in den letzten Monaten vor ihrem Uebergange zur Philosophie ist ihnen ein Vorgeschmack von den philosophischen Wissenschaften zu geben; und dieser Zeitpunkt wird als der bequemste angesehen, einen Stammbaum und Tabellen über alle Wissenschaften, von welchen oben bey der Logik Meldung geschehen, vorzulegen.

Dem eigends aufgestellten Direktor liegt hauptsächlich ob, die Schuldisciplin handzuhaben, und von dem Zustande der Schulen von Zeit zu Zeit der Commission Bericht zu erstatten. — Die Lehrer verbleiben hinführo unabgeändert bey ihrem Fache, als der Grammatik oder den schönen Wissenschaften. — Da bey der großen Anzahl der Studirenden ohne taugliche Präceptoren der gehoffte Vortheil auch von der besten Einrichtung nicht kann erzielet werden; so sollen hinführo diejenigen, die sich zu diesem Amte antragen, hinlänglich geprüfet, und sodann die beßten ausgewählt werden. — Um desto besser von dem Fortgange der Schüler versichert zu seyn, werden wenigstens zwey Schulexamina, und eben so viel öffentliche Prüfungen das Jahr hindurch an-

gekündigt. Das erstere besorgt der Direktor mit den Lehrern, und prüft jeden Schüler einzeln. Bey dem letztern steht jedermann frey, Fragen zu setzen, welche zu beantworten nicht nur die förmlich dazu aufgestellten Schüler, sondern die ganze Klasse bereit seyn muß. — Den bisher bey Aufnahme der Studenten entdeckten Mängeln entgegen zu arbeiten, übernimmt die Schulkommission die Sorge, daß die hierüber ergangenen Verordnungen (z. E. p. 40.) bestens vollzogen, der Staat nicht mit unbrauchbaren Leuten überhäuft, und diejenigen, von denen man glaubt, daß sie in einer andern Bestimmung nützlichere Mitglieder desselben abgeben können, bey Zeiten dahin verwiesen werden. — Die Lektionen gehen die ganze Woche hindurch so wohl in den untern, als auch philosophischen und theologischen Klassen frühe und nachmittag jedesmal zwey Stunden lang fort; nur der Sonntag und Mittwoche bleiben frey. Letzterer wird ebenfalls, wenn ein Feyertag in die Woche fällt, zur Schule verwendet. Fürst Franz Ludwigs neueste Verordnung gestattet den untern Klassen in den Wintermonaten zu Spieltagen die Hälfte des

Dienstags, und den ganzen Donnerstag, in den Sommermonaten aber auch den ganzen Dienstag.

Der gewöhnliche Gottesdienst, zu dessen Verlegung in die Jesuitenkirche der frühezeitige Verfall der vom Julius aufgeführten, und der langsame Fortgang bey Errichtung der gegenwärtigen Universitätskirche vermuthlich die Veranlassung gab, ist führohin in dieser zu diesem Ende eigends aufgebauten Kirche zu halten. — An gemeinen Tagen wird daselbst die heilige Messe, an Sonn- und Feyertagen aber von halb neun bis neun Uhr eine Predigt von den ältern zur Seelsorge genugsam vorbereiteten Alumnis Clericis vorgetragen, und sodann das hohe Amt angehört. Nachmittags hält jeglicher Lehrer für seine Klasse eine besondere Exhortation, worauf die Vesper in berührter Universitätskirche folget. — Zur Beybehaltung besserer Ordnung wohnen jedesmal der von den Schülern anzuhörenden heiligen Messe die Professoren bey.

Zur Beichte sind die untern Klassen alle vierzehn Tage, die philosophischen alle vier Wochen anzuhalten. Die Beichtzettel

werden

werden wie vor 1773 an die Beichtväter abgegeben, die Namen der Beichtväter aber nicht beygesetzt, indem man zur Verhütung anderer Inconvenienzien nicht gesonnen ist, die Jugend an einen beständigen Beichtvater zu binden. Ein jegliches der sechs hiesigen Mendikantenklöster ist angewiesen, einen vernünftigen mit hinlänglicher Gelehrsamkeit begabten Mann, der jedoch der Schulkommission erst vorgestellt, und ohne ihre Erlaubniß nicht abgeändert werden soll, in die Universitätskirche zur Anhörung der Beichte der Studirenden an Sonn- und Feyertagen zu schicken. Dabey setzt diese Verordnung auf obgedachte Religiosen das gute Zutrauen, daß sie dieses in seinen Folgen ungemein wichtige Werk um so sorgsamer verrichten werden, da ihnen nicht nur allein das Wohl des Staates, von dem sie ihren Unterhalt ziehen, eben so, wie jedwederm andern Mitgliede desselben am Herzen liegen muß, sondern auch die Klöster aus der akademischen Jugend ihre Zöglinge hernehmen. — Die Andacht der Communikanten bequemer zu befördern, werden die Professoren in gedachter Universitätskirche an Sonn- und Feyertagen ihre Messen

lesen,

lesen, so, daß von halb sieben bis zehn Uhr, die Predigt ausgenommen, allzeit eine gelesen, und hierauf jedesmal die heilige Communion ausgetheilt werde.

Diese gottesdienstlichen Anstalten litten in der Folge einige Veränderungen. Der Gottesdienst ward bald wieder in die Jesuitenkirche verlegt; die Predigten wurden wechselweise in den Schulen von den Professoren, so, daß der älteste Lehrer der Grammatik die Grammatiker, der von den schönen Wissenschaften sämmtliche Kandidaten der Poetik und Rhetorik zum Unterrichte vor sich hatte ꝛc. gehalten. Fürst Franz Ludwig stellte im Jahre 1780 einen eigenen akademischen Prediger in der ehemaligen Jesuitenkirche auf, welcher drey Jahre lang dieser Stelle vorstund: worauf die sieben mit der Schuldisciplin besonders beschäftigten Professoren die alle Sonntage eine halbe Stunde lang daselbst zu haltende Predigt unter sich theilten. Einige unterziehen sich auch dem Anhören der Beichten der akademischen Jugend. Und dabey hatte es einsweilens sein Verbleiben.

Die Vorzüge dieser unsere Universität betreffenden Verordnungen vor denjenigen, welche die Fürsten Friedrich Karl und Karl Philipp in den Jahren 1730 und 1750 derselben gegeben haben, werden meine Leser von selbsten einsehen, und leicht auf die mächtigen Fortschritte der Wissenschaften von nur gedachten Jahren an bis 1774 schließen. Ob aber Adam Friedrichs Vorschriften eben so genau befolget worden, als schön sie abgefaßt sind, ist eine Frage, bey deren Untersuchung zu verweilen meinem Grundrisse nicht zusteht. Bey jedwederm Plane, sagt ohnehin der Beschluß des so eben im Auszuge gelieferten Entwurfs, kömmt es vorzüglich auf die Geschicklichkeit und den Fleiß der Lehrer an, welche, wenn sie den Lehrern mangeln, durch keine Vorschriften können ersetzt werden. Sind sie hingegen in ihnen wirklich vorhanden; so werden sie sich auch ohne Vorschriften dem allgemeinen Beßten, und dem vorgesetzten Zwecke nähern ꝛc.

Ein ansehnlicher auswärtiger Adel fuhr fort in dieser Periode, wie in den vorigen, unsere Universität zahlreich zu besuchen. Mehrere für die Wissenschaften und Künste aufgelegte

Subjekte fanden in der Großmuth Adam Friedrichs freygebige Unterstützung, ihre Talente durch Reisen in fremde Länder weiter auszubilden.

Das Rektorat gab im Anfange dieser glücklichen Epoche mit dem Leben auf Veit von Würtzburg, nachdem er demselben über 24 Jahre ununterbrochen vorgestanden. Ihm folgten in dieser akademischen Würde Ignaz von Wolfskeel, Erasmus von Reinach, Ferdinand von Sickingen, Karl Friedrich von Erthal, Philipp Anton von Guttenberg, sämmtlich dahier, und in andern Dom- und Ritterstiftern Kapitularen; und in der merkwürdigen Revolution von 1773 führte das Rektorat Daniel Anton von Gebsattel, beyder Rechten Doktor, Weihbischof zu Wirzburg und des Ritterstifts St. Burkard Kapitular mit eben so sorgfältiger Beförderung der neu angelegten akademischer Studien Reforme, als unermüdeter Wachsamkeit für einen in diesem Zeitpunkte äußerst wichtigen Gegenstand, die gute Ordnung unter den Akademikern.

Fünfter Abschnitt.

Franz Ludwigs von Erthal ruhmwürdigste Bemühungen für die Universität. Zweyte Jubelfeyer 1782, und Fortdauer ihres blühenden Wohlstandes. Erweiterte oder neu getroffene Anstalten.

Am achtzehnten Abende des Hornungs 1779 starb Adam Friedrich. Tief gebeugt näherten sich den eilften März mit seiner Leiche tausend Hoffnungen der Todtenkruft. Dieselben von dieser Trauerstätte zuruckzurufen, und mit neuem Muthe zu beleben, war vorbehalten Franz Ludwigen aus der freyherrlichen Familie von Erthal, einem an Alterthume sowohl als Fruchtbarkeit, der Kirche und dem Staate wichtige Männer hervorzubringen, gleich berühmten, gleich ehrwürdigen Geschlechte. Die höchsten Ehrenstufen hat es jedoch in unsern Tagen erreicht. Deutschlands erstes Kurfürstenthum mit dem Bißthume Worms, zwey der ansehnlichsten geistlichen Fürstenthümer verehren in einem bey-

nahe vom Ursprunge des Mayns bis an den Ober- und Niederrhein zusammenhangenden Distrikte den Zepter, welchen zween Brüder aus diesem erhabenen Stamme führen. Allein traurige Vorstellung! Der Glanz dieser Familie gleicht jenem der Abendsonne; eben zur Zeit, da sie unsern Horizont verlassen will, vergönnt sie demselben noch einmal und gleichsam zum Abschiede den prächtigsten Anblick.

Allgemeine Freude beseelte das ganze Vaterland, als Franz Ludwig den achtzehnten März den Fürstenthron bestieg. Seine Erziehung geleitet nach den Vorschriften eines Vaters, der unter den deutschen Staatsmännern seiner Zeit einen der ersten Plätze behauptet, herrliche Anlagen frühezeitig kultivirt durch unermüdete Verwendung auf gründliche Wissenschaften, Welt- und Menschenkenntniß gesammelt auf weiten Reisen, unerschütterliche Arbeitsamkeit in der Präsidentenstelle auf der wirzburgischen weltlichen Regierung, tiefe Staatseinsichten, bewährt in der glänzenden Würde eines kaiserlichen Kommissars bey der Visitation des Kammergerichts zu Wetzlar, und Konkommissars auf dem Reichs-

tage

täge zu Regensburg versicherten unserm Vaterlande eine an Großthaten reiche Regierung, und einen Beherrscher ganz in dem Geiste des unvergeßlichen Julius.

Ein scharfer das Innerste durchschauender Blick; rastlose und jeden Gegenstand, wenn er nur irgend einen Bezug auf das Vaterland hat, er scheine nun andern wichtig oder nicht, umfassende Thätigkeit; Gleichgültigkeit gegen alle Lustbarkeiten, welche zwey so schöne Fürstenthümer, als da Bamberg und Wirzburg sind, ihrem Regenten anbieten; unerschrockener Muth, der gewisse Besieger aller entgegen strebender Hindernisse; gränzenlose Freygebigkeit aus eigenen, dagegen genaueste Oekonomie mit den öffentlichen Einkünften; großmüthige Aufopferung solcher Revenüen, welche zwar der Staatskasse vortheilhaft, desto nachtheiliger aber dem Privatvermögen der Bürger seyn können; wohlthätigste Unterstützung der Armuth in allen Gattungen bey Abschaffung des sonst so lästigen Bettelns; wärmster Religionseifer, der mit eigenem Beyspiele der Andacht vorangeht, die Wahrheiten des Heils mehrmalens öffentlich verkündigt, den moralischen Zu-

stand

stand beyder Bisthümer persönlich auf das sorgfältigste untersucht, sind nur einige die gegenwärtige Regierung charakterisirende Züge, in einer sehr unvollkommnen Skizze vorgestellt. Diese vollständig und mit Würde auszubilden, überlasse ich dem künftigen Geschichtschreiber Frankens, und begnüge mich, dasjenige hier anzuwenden, was Quinktilian vom Tacitus sagt: *Supereſt adhuc & exornat ætatis noſtrae gloriam vir[i] ſaeculorum memoria dignus, qui olim nominabitur, modo intelligitur.* a)

Glücklich war die Lage, blühend der Zustand unserer Universität, als Franz Ludwig den Zepter übernahm. Er zählte daher gleich anfangs unter seine fürnehmsten Sorgen, denselben durch Beförderung nützlicher Gelehrsamkeit nicht nur zu unterhalten, sondern auch zu vermehren. Diese Sorgfalt schuf jene wohlthätigen Plane, welchen unsere Universität einen neuen Grad von Ansehen verdanket, wovon einige dieselbe unmittelbar betreffen, einige aber von weiterm Umfange sich auf die Bildung der ganzen vaterländischen Jugend erstrecken. Ein ansehnlicher Theil des aus

den

a) Andres Chrestomathia Quinctil. p. 306.

den leztern entspringenden Vortheils fließt jedoch der Universität ins besondere zu, indem die Ausführung dieser Plane fähige, wohlvorbereitete und gesittete Jünglinge auf die Akademie liefert.

Das vom Fürsten Adam Friederich für angehende Schullehrer errichtete Seminarium dem Endzwecke einer solchen Stiftung noch näher zu bringen, nahm Fürst Franz Ludwig verschiedene ersprießliche Veränderungen vor. So ist der zuvor auf ein halb Jahr * eingeschränkte Aufenthalt der Kandidaten auf ein vollständiges erweitert. Mehrere Kandidaten werden von Zeit zu Zeit dahin aufgenommen, für welche die Unterhaltungskosten nicht die Stiftung, sondern die fürstliche Freygebigkeit aus der Privatchatoulle bestreitet. Fünf Trivialschulen sind in eben diesem Seminarium zur praktischen Einleitung der jungen Lehrer erbauet. Zu einer pädagogischen Bibliothek, welcher auch die seinigen in dieses Fach gehörigen Bücher der verstorbene Direktor Lutz hinterlassen hat, ist einsweilen ein guter Grund gelegt. Den Kandidaten wird in dem Hofgarten Unterricht in der Baumzucht und im Ge-

* Aus diesem ist die Stelle Bl. 150 zu verbessern.

Gemüßbaue ertheilet. Ferner ist ihnen ein bequemeres Schlafzimmer eingeräumt; die Schreibmaterialien und nöthigen Arzneyen werden unentgeltlich gereicht. Mit der Oekonomie des Hauses ist der Direktor nicht mehr beschäftigt. Eine genauere Beschreibung von dem gegenwärtigen Zustande des Schulseminariums enthält der erste Jahrsgang hiesiger gelehrter Anzeigen, wohin ich meine Leser verweise.

Die Beschaffenheit der Trivialschulen, von welcher Franz Ludwig gleich bey seinem Regierungsantritte die zuverläßigste Kenntniß eingezogen, entsprach den fürstlichen Erwartungen und Wünschen nicht. Vernachläßigung oder nicht vollständige Erfüllung der schon vom Adam Friedrich erlassenen Verordnungen, Klagen und Einwendungen gegen den Besuch der öffentlichen Schulen, Verschiedenheit in der Lehrart, der Lehrer meistens zu geringe Besoldungen, zweckwidrig eingerichtete oder baufällige Schulgebäude waren jene Gebrechen, welchen die landesväterliche Vorsorge abhelfen wollte, und daher einige ganz neue sehr nützliche Anstalten getroffen hat.

Eine

Eine besteht in der angeordneten gründlichen Untersuchung der Landschulen, die aber zur Zeit nur in den der fürstlichen Landeshoheit unmittelbar unterworfenen Orten vorgenommen werden sollte. Im Jahre 1781 erschien die Instruktion an den Schulenvisitator, und der Befehl an die Pfarrer, Beamte, Ortsvorsteher, Schullehrer und Unterthanen denselben nach der ertheilten Instruktion beßtmöglichst zu unterstützen. *b*) Diese Vorschrift dringt in das Innerßte, entwickelt mit pünktlichster Genauigkeit alle Gegenstände der Visitation, so daß nicht leicht ein Umstand, er habe nun einen nähern oder entferntern Bezug auf das Schulwesen, der Aufmerksamkeit des Visitators entgehen kann. An die Pfarrer, Beamte, Gemeindsvorsteher und Schullehrer, an jegliche ins Besondere werden die zweckmäßigsten Fragen über das Schulpersonale, äußere und innere Schulanstalten, über die Schuljugend, Bestallung der Schullehrer, Mittel des Gotteshauses, den sittlichen und häuslichen Zustand der Gemeinde, und ihrer Mittel gestellt. Diesem wichtigen Amte wurde Joseph

b) Verordnung und Anstalten zur gründlichen Untersuchung der Landschulen im Hochstifte Wirzburg.

Strobel, von Rieden, vorher Kaplan zu Gaurettersheim mit dem Range eines Consistorial- hernach wirklichen geistlichen Raths vorgesetzt, welchem Franz Ludwig 1786 eine Präbende in dem Kollegiatstifte Haug beygesellte. Die fürstliche Schatoulle bestreitet gleichfalls die Besoldung des Visitators.

Vermöge der andern Verfügung wurden die sämmtlichen Trivialschulen in der Residenzstadt der Aufsicht eines gemeinsamen Direktors übergeben. Franz Oberthür, von dem im Vorhergehenden schon die Rede war, unterzoh sich auf höchstem Befehle dieser nicht minder wichtigen Stelle. Die Geschichte der verbesserten Schulanstalten in der Stadt und dem Bißthume Wirzburg vom Meiners verfaßt, und in das Berlinische Magazin der Künste und Wissenschaften c) eingerückt, legt Oberthürs Plan in allen seinen Bestandtheilen ausführlich dar. Eine für die Uebersicht der Jugend bequemere Einrichtung der Schulgebäude, Absönderung der Jugend nicht nur nach dem Unterschiede des Geschlechts, sondern auch nach der bereits erworbenen Geschicklichkeit

und

c) 2ten Bandes 1stes St.

und Absicht, sich dem gelehrten Stande zu weihen oder nicht; die daher entstandene Vermehrung der Schulen für beyderley Geschlecht, und vorzüglich die Stiftung einer neuen lateinischen Schule am Dominikanerkloster, welcher ein Geistlicher dieses Ordens vorstund; Erweiterung der Lehrgegenstände durch Aufnahme noch anderer reellen Kenntnisse, sind die durch Oberthürs Bemühungen in den hiesigen Stadtschulen bewirkten Veränderungen, welchen auch durch Würden oder Gelehrsamkeit erhabene Personen lauten Beyfall ertheilten. Allein dergleichen Veränderungen sind kostspielig, und bedörfen nachdrücklicher Unterstützung. Die fürstliche Schatoulle, — dies dachte ich, spricht gewiß, und mit Recht mancher meiner Leser, trägt wieder den größten Theil dieser Unkosten, und rechnet sich dann in Gedanken die beträchtlichen Summen vor, welche Franz Ludwig dem wirzburgischen Schulwesen seit seinen acht Regierungsjahren aufgeopfert hat. Schön sagt daher der so eben angezogene berühmte Gelehrte von Göttingen d): Als den größten Wohlthäter der neuen Schulen

d) l. c. Bl. 86.

muß man ihren Stifter den jetzigen Fürstbischof zuerst nennen, dessen Regierung die Ehre vorbehalten war der Urheber der Aufklärung und Veredlung unzähliger Geschlechter zu werden, und dessen Namen die von ihm gegründeten Anstalten als eben so viele bleibende Denkmäler mehr verherrlichen, und einer spätern Nachwelt überliefern werden, als die glänzendsten Siegeszeichen oder Ehrensäulen, die jemals von blutigen Eroberern sind errichtet worden. In der Folge verband der Landschulen Visitator das Direktorium der Stadtschulen mit seinem Amte, da Oberthür zum Mitgliede der für die Armen niedergesetzten Kommission ernannt worden.

Infima oder die unterste Klasse der Grammatik, um der Jugend den Uebergang aus den Trivialschulen in die akademischen zu erleichtern, wurde 1781 wieder hergestellt; im folgenden Jahre die theoretische Physik unter zween Professoren vertheilt, so, daß jeglicher derselben bey seinem Fache bleibt, und nicht, wie vorher, den ganzen Kurs der Philosophie mit den Lehrlingen durchgeht. Die Folge davon war, daß die Logik, Metaphysik und praktische

Phi-

Philosophie gleichfals einem eigenen Lehrer als ein beständiges Fach angewiesen wurde. An die beträchtliche schon beschriebene Vermehrung des Musäum für die Experimentalphysik unter jetziger Regierung darf ich meine Leser nur erinnern. Eine merkwürdige in eben diesem Jahre erlassene Verordnung verbindet unsere Landeskinder, nicht mehr, wie bisher vielfältig geschehen, nach vollendetem ersten philosophischen Jahre sich der Rechtsgelehrsamkeit, Arzneykunst oder gar der Theologie (wenigstens wurde dieses besorgt) zu ergeben, sondern den ganzen Kurs auszudauern, den mathematischen und physikalischen Vorlesungen mit gehöriger Aufmerksamkeit beyzuwohnen. Die Beweggründe dieses Gesetzes beruhen auf die Unentbehrlichkeit der Physik für Arzneygelehrte, und ihre entschiedenen Vortheile für künftige Theologen und Juristen. Der Zutritt in die juridischen öffentlichen oder Privatkollegien wird jedoch jenen Kandidaten gestattet, welche sich des Anspruchs auf Raths- Beamten- oder Advokatenstellen begeben, und nur als Kanzellisten oder Schreiber ihren Unterhalt zu suchen gedenken. Dergleichen Kandidaten aber haben nebst dem Zeug-

nisse ihres Wohlverhaltens und der ganz absolvirten Logik vor ihrem Eingange in die juridischen Kollegien einen Revers auszustellen, daß sie nie bey dem Landesherrn mit einer Bitte um Raths-Beamten- oder Advokatenstellen einkommen wollen.

Indessen rückte der erfreuliche Zeitpunkt heran, in welchem unsere Universität ihrem dritten Jahrhunderte entgegen gieng. Mit dem seligsten Wonnegefühle konnte sie nicht nur auf ihren ungestörten Fortgang mitten unter den fürchterlichsten Stürmen, welche von 1682 bis 1782 den deutschen Staatskörper so oft erschütterten, zurückschauen, sondern auch ihre vortrefflichen Anstalten, den bey ihr erweiterten Kreislauf der Wissenschaften, die Menge der von ihr gebildeten Gelehrten, und andern großen Männern, ihren ausgebreiteten Einfluß auf das Wohl des Vaterlandes ꝛc. mit einer gewiß zu vergönnenden Selbstgefälligkeit betrachten. Lauter glückliche Umstände, welche ihr im Vergleiche mit dem vorigen Zustande eine gleichsam verjüngte weit herrlichere Gestalt geben.

Will-

Willkommen war Franz Ludwigen diese fröhliche Ereigniß. Bey Solennitäten, die ihn selbst, wie die Erhebung zum Fürstenthume, die Einweihung zum Bischofe, angiengen, verbath er sich alle sonst in so großen Auftritten gewöhnliche Dekorationen. Dem neuen das Staatsruder ergreifenden Landesherrn bezeigte unsere Universität in vorigen Zeiten ihre Ehrerbiethung durch Beleuchtung des stolzen Thurms an der Universitätskirche, oder wie bey Adam Friedrich durch Errichtung eines prächtigen Triumphbogens, welcher die bis 70 Schuhe breite Neubaugasse ausfüllte. Dergleichen Freudenbezeugungen nahm Franz Ludwig nicht an. Allein dem Jubiläum der Universität bestimmte er prunkreiche Feste, welche seiner eigenen Achtung gegen die Wissenschaften, dem Vergnügen über den blühenden Wohlstand seiner hohen Schule, der Liebe zu einem der edelsten Werke seines großen Oheims Julius, welches nun ihn statt seines durch alle Jahrhunderte bewunderten Stifters, als Pflegvater verehrte, vollkommen entsprachen.

Die bevorstehende Eröffnung der Jubelfeyer bezeichnete Franz Ludwig mit verschiedenen Beförderungen auf der Universität.

So wurde Johann Nepomuk Endres, Lehrer des geistlichen Rechts zum geheimen, Aloys Samhaber, Professor des deutschen Rechts zum Hofrathe, und die Professoren der Gottesgelehrtheit zu geistlichen Räthen ernannt. Den Rang zwischen diesen letztern und den wirklich Sitz und Stimme führenden Räthen entscheidet nach einer in der Folge gegebenen Erläuterung der Tag des ausgefertigten Dekrets: eben so wie Fürst Friedrich Karl über den Hofrathsrang der Professoren der Jurisprudenz sich schon erklärt hatte. Maternus Reuß, Benediktiner bey St. Stephan erhielt das Lehramt der Logik, Metaphysik und praktischen Philosophie; Gabriel Heilmann der Botanik: und der Chymie Georg Pickel.

An alle deutsche, vorzüglich an die beyden europäischen Muteruniversitäten Bononien und Paris ergieng die solennste Einladung zur schwesterlichen Theilnehmung an der Feyerlichkeit der unsrigen. Diese bezeigten einige durch verbindliche Schreiben, besonders die von Duisburg, welche als eine protestantische hohe Schule ihr Vergnügen, dabey aber auch Verwunderung über die Einladung von Seiten einer katholischen, äusserte. Proben der

Toleranz sind bey uns nicht so selten. Ohne mich auf den hiesigen Hof oder das Militär zu beziehen, giebt ja die Berufung Heisters nach Wirzburg, die Verordnung von 1776 wegen Ertheilung der Doktorwürde an protestantische Kandidaten der Medicin einige Beyspiele. Bamberg, Erlangen, Fuld, Mainz, Marburg, Rinteln, Salzburg und Trier beehrten unser Festin mit der Gegenwart eigends dazu abgesandter Deputirten. * Das

* Von Bamberg Nikolaus Diez, Lehrer der Moraltheologie, Joseph Ullheimer, des deutschen Staatsrechts, Ignaz Döllinger, der Botanik und medicinischen Praxis; Erlangen Friedrich Delius, der Arzneygelehrtheit erster Lehrer; Fuld Joseph Brack, des deutschen Staatsrechts, Karl Schlereth, der Pandekten, Philipp Reuber, des Lehn- und peinlichen Rechts; Mainz Michael Hettersdorf, Prorektor, und Lehrer der Moraltheologie, Anton Frank, des deutschen Staatsrechts; Marburg Wilhelm Robert, der praktischen Weltweisheit; Rinteln Matthäus Hassencamp, der Mathematik und morgenländischen Sprachen; Salzburg P. Ildefons Lidl, der Moral- und Pastoraltheologie, Augustin Schelle, der praktischen Philosophie, Geschichte, und orientalischen Sprachen; Trier Willibrord Wittman, Benediktinerabbt zu St. Maximin, der Universität

ehemalige Jesuitenkollegium wurde ihnen zum Absteigquartiere angewiesen, wo sie unter der Bedeckung einer Ehrenwache in geräumigen, wohl meublirten Zimmern logirten, und die Zeit über beßtens bedient wurden. Die prächtige Bewirthung, Abwechslung in den veranstalteten Ergötzlichkeiten, Aufmerksamkeit des Universitätsreceptors Konsistorialrath Zurwesten, alles, was den Aufenthalt angenehm machen konnte, herbeyzuschaffen, hat ein auswärtiger Gelehrter als Augenzeug beschrieben e). Den 28sten Julius speisten die Deputirten an der fürstlichen Tafel.

Der 29ste Julius gab der Jubelfeyer den gesegneten Anfang. Frühe gegen acht Uhr begab sich der Fürst in Begleitung des ganzen Hofstaates, unter solennem Aufzuge der Akademiker, Paradierung der Burgerschaft, eines Theils der Garnison, und Freude erweckendem

zu Trier Rector Magnificus, Johann Hellbron, Lehrer der Reichs- und gemeinen Praxis, Ignaz Dörner, der medicinischen Praxis, P. Constantin Schmitt, Profeß. zu St. Maximin, der philosophischen Fakultät zu Trier Beysitzer.

e) Hassenkamp Briefe eines Reisenden über Pyrmont ꝛc.

weckendem Donnern der Kanonen auf der Citadelle, in die Universitätskirche. Das hohe Domkapitel hatte sich schon vorher darinn versammelt. Die hiesigen Fakultäten mit den Deputirten erwarteten auf einem vor dem Eingange in die Kirche aufgeschlagenen Gerüste die Ankunft des Landesherrn; Jakob Haus, Dekan der juridischen Fakultät empfieng ihn mit einer kurzen lateinischen Anrede. Die Liebe des Fürsten zu den Wissenschaften, dessen eigene in seinen ruhmvollen Lebensperioden erworbene tiefe Gelehrsamkeit war ihr Hauptgegenstand. Zum Schluße wurde überaus passend angewandt der Spruch des Plinius: *Quod enim præstabilius est, aut pulcrius munus Deorum, quam Castus & Sanctus & Diis Simillimus Princeps? f)*

Franz Ludwig beantwortete auß dem Gedächtniße diesen Vortrag mit einer andern Rede voll der größten Gesinnungen, voll des gnädigsten Wohlwollens gegen die Universität. Vielleicht finden sich verschiedene unter meinen Lesern, welche diese Rede in der Mutterspracbe zu lesen wünschen. Ich wage dieses; gebe

f) Panegyr. Trajan. im Eingange.

ihnen aber zu bedenken, daß es nur eine Ueberſetzung iſt, die gegen das Original gehalten unendlich verliert. Die Wärme, mit welcher der fürſtliche Redner ſprach, läßt ſich ohnehin ſo wenig ſchildern, als der Eindruck, den ſeine Rede in den Herzen der Zuhörer bewirkte. Man muſte ſelbſt gegenwärtig geweſen ſeyn.

„ Das zweyte Jubeljahr dieſer Akademie, deſſen Anfang „ wir heute unter dem Schutze des Allerhöchſten feyern, giebt „ mir mehr Stoff, mich mit ihnen über eine ſo frohe Begeben„ heit zu erfreuen, als daß die Umſtände der Zeit, des Ortes, „ und andere erhebliche Beweggründe mir erlaubten, mich hier„ über näher zu erklären. Ich habe alſo für dienlicher und an„ ſtändiger gehalten, meine Geſinnungen in wenigen Worten zu „ faſſen.

„ Ich wünſche mir — dem Nachfolger des unſterblichen „ Julius auf dieſem Fürſtenſtuhle, dem Abkömmlinge von ſeiner „ Nichte * — Glück, daß dieſe von ihm nicht ſo wohl herge„ ſtellte,

* Georg von Erthal zeugte mit Cunegund von Roſenberg fünf Söhne.

Von

„ stellte, als vom Grunde aus aufgeführte hohe Schule nach
„ Verlaufe zweyer Jahrhunderte noch unerschüttert bestehe; daß
„ sie an ihrem ursprünglichen Ruhme nicht nur keinen Verlust
„ gelitten, sondern beträchtlichen Zuwachs und immer größeres
„ Ansehen bey Auswärtigen erworben habe. Ich behaupte dieses
„ nicht ohne Gründe. Die Gegenwart der edelsten, aus fernen

Von diesen starb Sigmund auf der See, Georg Wilhelm als Kapitular zu Bamberg und Wirzburg, Conrad aber vertauschte das Brevier mit dem Degen, und blieb 1618 in der berühmten Schlacht auf dem weißen Berge bey Prag. Johann Christoph und Albrecht Ditterich setzten ihren Stammen in zwey Linien fort. Albrecht Ditterichs Nachkommenschaft erlosch 1780 mit Carl Friedrich Kapitularen zu Bamberg und Wirzburg, geistlichen Rathspräsidenten und Generalvikar dahier. Johann Christoph vermählte sich mit Gertraud Echterinn von Mespelbronn, einer Nichte des Julius von seinem Bruder Valentin kaiserlichen Reichshofrath, und wirzburgischen Oberamtmann zu Kissingen, Waldaschach und Volkach. Dessen Nachkömmlinge verewigen als Beherrscher des Kurfürstenthums Mainz, der Fürstenthümer Bamberg, Wirzburg und Worms den freyherrlich von Erthalischen Namen in den Annalen Deutschlands. Unser Wirzburg zählt aus dieser Familie siebzehn Domherrn, und neun in Civil- und Militärdiensten.

„ Gegenden zur Zierde unserer Feyerlichkeit hier versammelten
„ Männer, welche ich mit wonnevollen Gemüthsregungen vor
„ mir sehe, die freundschaftlichen Schreiben anderer Akademien
„ sind mir dafür Bürge und Zeugen. Alles dieses, wie niemand
„ läugnen kann, haben wir der reichen Ausstattung, welche
„ Julius seiner Stiftung mitgegeben, hauptsächlich zu verdanken.
„ Allein alles Irdische ist baufällig. Werke, die noch so klug
„ angelegt sind, die nach Menschen Sinne auf unbeweglichen
„ Pfeilern ruhen, nähern sich nach und nach ihrem Verfalle, wenn
„ sie nicht durch beständige Unterstützung in gutem Stande er-
„ halten werden. Aus dieser Ursache haben wir das schöne
„ Wachsthum unserer Akademie den eifrigsten Bemühungen der
„ Nachfolger des Julius und meiner Vorfahren zuzuschreiben.
„ Sie haben sich um die Litteratur beßtens verdient gemacht,
„ diesen Musensitz wie ihren Augapfel in Verwahrung genom-
„ men, seine Einkünfte durch stets wachsame Sorgfalt vermehrt.
„ Diese großen entschlafenen Männer stelle ich — ihr Nachfolger
„ heute vor, und so wohl in ihrem als des großen Julius Na-

„ men

„ men erscheine ich bey dieser Jubelfeyer mit Ehre und Ruhme
„ bekleidet.

„ Diese frohen Empfindungen unterhält noch weiter der
„ Blick, den ich in die Zukunft werfen, und gleichsam gut dafür
„ sprechen kann, unsere Akademie werde eben so in der Folge
„ wie bisher große und in allen Gattungen der Wissenschaften
„ tief gegründete Männer bilden, von deren Gelehrsamkeit der
„ geistliche und weltliche Staat die reichlichsten und dem ge-
„ meinen Beßten reifenden Früchte erwarten und einsammeln
„ könne.

„ Indem ich aber unter der lebhaftesten Aeußerung meiner
„ Freude mir selbsten Glück wünsche; so leiste ich euch das
„ nämliche, Rektor Magnifikus, Kanzler, Prokanzler, Dekanen
„ und übrigen Professoren. Starke werden nur von Starken
„ gezeugt; und so sind es eure Kenntnisse, eure Bemühungen,
„ die mich die gegenwärtige Glückseligkeit des Vaterlandes zu
„ begnehmigen, die künftige aber mit Gewißheit vorzusagen, an-
„ treiben. Eine weitschichtige, gründliche Gelehrsamkeit und ge-

sunde

„ sunde Philosophie habt ihr euch eigen gemacht. Eifrig in der
„ Religion und Gottesfurcht, ohne welche auch die heiligsten
„ Wissenschaften in Gift übergehen; frey von Vorurtheilen, jenen
„ besonders, die ihre ganze Stärke von der Verjährung entleh-
„ nen, ohne von einer gewissen Hitze, welche jegliches Neue für
„ Wahrheit verkauft, sich hinreissen zu lassen; wißt ihr alles nach
„ Verschiedenheit der Gegenstände mit einem sichern Maaßstabe
„ zu bemessen, und bey vernünftiger Mäßigung pünktlichst abzu-
„ wägen. Euer fester Muth gegen Beschwernisse, warme Liebe
„ für das Vaterland, dessen Nutzen und Ehre, Verbannung
„ wechselweiser Eifersucht sind nebst mehrerern, die ich mit Still-
„ schweigen übergehe, jene schönen Eigenschaften, die uns häufigen
„ Segen für die Zukunft versprechen.

„ Mein sehnlicher Wunsch ist, die Lobeserhebungen, womit
„ ihr mich überhäufet, mit der Zeit zu verdienen. Dermalen
„ sind sie mir Ausdrücke eurer Zuneigung gegen mich; und diese
„ schätze ich hoch. Indessen, da eine der ersten Pflichten der
„ Regenten ist, Freunde, Gönner, und Beschützer der Wissen-

„ schaften,

„ schaften, gelehrter und für das Wohl des Vaterlandes besorg-
„ ter Männer zu seyn; so versichere ich euch, daß mein fester
„ nur durch den Tod zu vereitelnder Entschluß sey, diese mir
„ ohnehin so theuere Pflicht auf das genaueste zu erfüllen.

„ Alles hat übrigens sein Daseyn und seine Fortdauer von
„ Gott. So ist weder, der da pflanzet, etwas Großes, noch der
„ begießt, sondern Gott, der das Gedeihen giebt. Eilen wir
„ daher in diesen akademischen Tempel, dem Allerhöchsten den
„ demüthigsten Dank für die Gnade zu erstatten, welche unserer
„ vom Julius so sorgfältig gepflanzten, von seinen Nachfolgern,
„ nnd neuerlich von meinem Vorfahrer Adam Friedrich seligster
„ Gedächtniß so väterlich gepflogenen Universität gegenwärtigen
„ Flor und Aufnahme ertheilet hat. Vereinigen wir mit dieser
„ Danksagung die wärmste Bitte, daß der Urheber alles Gutes
„ fernern Segen der Universität verleihen, alle unsere Unterneh-
„ mungen zu seiner Ehre und zum Besten des Vaterlandes lenken,
„ wir aber nach nichts anders, als was heilig, was gerecht,
„ was billig, ehrbar und rechtschaffen ist, streben mögen.

Mit ehrerbietigem Stillschweigen und tiefem Nachdenken, den sichersten Beweisen der Rührung, welche bündige Reden in den Gemüthern der Zuhörer zurückelassen, verfügte sich die ganze Versammlung in die Kirche. Franz Wiesner, Dekan der theologischen Fakultät, hielt eine Lob- und Dankrede über die Geschichte der Universität in ihrem Ursprunge und Fortgange, und über die Vortheile, welche sie bisher dem Staate verschaffet hat. Das hohe Amt, unter welchem Frankens Oberster Priester dem Allmächtigen das Dankopfer für unsere hohe Schule darbrachte, sang Abt Oswald von Zell, bedient von den Geistlichen aus dem hochfürstlichen Seminarium. Ein feyerliches Te Deum unter wiederholter Losbrennung der Kanonen gab der heutigen Andacht den Schluß. Mittag speisten die Deputirten und hiesigen Professoren in Gesellschaft des hohen Domkapitels, zahlreichen fremden und einheimischen Adels an der fürstlichen Tafel im Hauptsaale der Residenz. Diese unschätzbare Gnade wiederfuhr ihnen den ersten August im ehemaligen Jesuitenkollegium, und den achten abermals bey Hofe. Bey unserm vorigen Jubiläum machten die Professoren im akademischen Aufzuge dem Fürsten Peter

Philipp, bis er sich an der für ihn und den Adel im Seminarium bereiteten Tafel niedergelassen hatte, die Aufwartung, worauf dieselben in einem besondern Zimmer bewirthet wurden. g). Fürst Franz Ludwig entfernte diesmal alles bey so festlichen Tafeln sonst übliche Ceremoniel, und wählte seinen Platz, mehr Freund als Fürst, mitten unter den Professoren.

Gelehrte Beschäftigungen füllten den größten Raum unserer Feyerlichkeit aus, theologische und juridische Disputationen, Beförderungen zur Doktorwürde aus allen Fakultäten, chirurgische und physikalische Demonstrationen, Prüfungen der untern Klassen. Franz Ludwig, begleitet von zahlreichen Standespersonen, wohnte allen diesen Handlungen mit größter Aufmerksamkeit bey. Keine war ihm zu klein, vielmehr als eine bequeme Gelegenheit, die akademische Jugend theils durch öffentlichen Beyfall aufzumuntern, theils über ihre Fähigkeit und Applikation Beobachtungen anzustellen, erwünscht. Eilf Tage hindurch schien er unserer Akademie einzig und allein zu leben.

g) Gropp Script. Wirceb. T. II. p. 187.

Den 30sten Julius disputirte unter Wiesners Vorsitze, der dabey die Abhandlung: *De Scholis & Academiis veterum Hebræorum*, verfaßte, aus der gesammten Theologie Karl Dumor, Bernhardiner von Bronnbach; den dritten August aus der Rechtsgelehrsamkeit Rudolph Metzler von Wirzburg. Das hierbey geführte Präsidium begleitete Joseph Maria Schneidt mit der Dissertation: *De Utilitate Studii Chronologici in Jure Civili &c.* Den ersten August nahm Haus die juridische, * den zweyten Siebold die medicinische, ** den sechsten Oberthür die theologische *** und den siebenten Burkhäuser die philosophische **** Promotion vor.

Die

* Christian Wagner, Repetitor der Rechte bey den Hofpagen, hernach wirzburgischer geheimer Referendar; Wendelin Doser, Adam Rottmann, Heinrich Demper, Advokaten.

** Georg Scheerer, Medikus zu Kloster Langheim, Herrmann Horscheld, Joseph Wilhelm, Johann Schmidt, Joseph Eyring.

*** Nicolaus Steinacher, Kanonikus im Neumünster, Bonaventura Andreß, Professor der Poetik, Adam Onymus, Subregens des hochfürstlichen Seminariums, Georg Beringer, Vikarius im Domstifte.

**** Die gewöhnlichen 6 Primi, Dober, Stalph, Kast, Groß, Klinger, Herz Kanonikus im Stifte Haug, Back, Herrmann, Michenfelder.

Die bey dergleichen Auftritten üblichen Vorlesungen handelten nach der hier gesetzten Ordnung der Promotionen: *De Jure Academiarum*; *Civium salutem*, *Studii medici incrementum politia medica promoveri*; *Encyclopediæ & Methodologiæ theologicæ genio & litterario gustui nostri temporis accomodatæ specimen*; *Estne probanda Philosophia moralis, quæ sua principia ex sola ratione naturali deriuat, abstrahendo a revelatione divina*, und *Quas regulas suppeditat revelatio divina ad sanam utilemque Physicam?* Der Kanzler der Universität ertheilte selbst diesmals bey den Promotionen die gewöhnliche Erlaubniß.

Den 30sten Julius Nachmittag gieng die Prüfung der zweyten, den zweyten August der ersten rethorischen, und der drey grammatikalischen Klassen den siebenten vor sich. Die geschicktesten zu diesem Ende ausgesuchten Jünglinge lasen meistens von ihnen selbst ausgearbeitete Aufsätze über vermischte Materien ab mit einenhmender Munterkeit und stolzem Gefühle ihres Glücks, zum aufmerksamsten Zuhörer den Ersten unter den Zuhörern zu haben — den Fürsten. Der Professor jeglicher Klasse öffnete das Specimen jedesmal mit einer Vorlesung. So vertheidigte

der von der Rethorik das Genie und die Verdienste der Deutschen um die Gelehrsamkeit. Der von der Poetik gab, mit eingemischtem Carmen, & væ für Gelegenheitsdichter und Stadtgratulanten, Vorschriften, die Poesie für die Nationalsitten nützlich einzurichten. Der von der obersten Grammatik entwarf die Geschichte der lateinischen Sprache seit ihrer Wiederherstellung; der von der mittlern empfahl die Muttersprache zur fleisigen Uebung, und jener von der untersten zeigte die Methode, den gewöhnlichen Schulaufgaben eine solche Gestalt zu geben, daß sie der Jugend eine fehlerfreye schöne Schreibart beybringen, die Sitten bilden, und den Verstand mit nützlichen Kenntniffen bereichern können. Der Lehrer der französischen Sprache endigte den Vorgang mit einer Abhandlung über die Würde und Vortheile dieser Sprache in unserm Zeitalter.

Unter diesen gelehrten Auftritten gewährten die chirurgischen und physikalischen Demonstrationen eine auf die angenehmste Art unterhaltende Abwechslung. So vergnügte den Hof und die fremden Gelehrten Professor Egel den 31sten Julius mit

Vor-

Vorzeigung der beßten physikalischen Werkzeuge in dem Experimentalmusäum, mit auserlesenen Versuchen aus der Mechanik, Hydraulik und Aerometrie, bey welcher letztern er am längsten verweilte, um den Druck und die Federkraft der atmosphärischen Luft zu beweisen, mit dem Magnete, anamorphotischen Bildern durch conische und cylindrische Spiegel, Poliäder ꝛc. Den ersten August fuhr er mit den neuesten elektrischen Experimenten in dem eigends dazu angelegten Sale fort, wo er unter andern in einem ihm eigenen Experimente den Unterschied zwischen der gläsernen und harzigten Elektricität zeigte, indem die große hölzerne, und eine Glasscheibe auf den nämlichen Conduktor, mit welchem das Glockenspiel verbunden war, wechselweise spielten. Diese angenehmen Unterhaltungen endigte Egels in dem größern akademischen Hörsale am fünften August frühe gehaltene Rede über die Geschichte der jüngst entdeckten Luftarten, die sich hauptsächlich auf die feste, dephlogistisirte, brennbare und phlogistische Luftart einschränkte. Die nach der Vorlesung angestellten Versuche bezohen sich auf die Entstehung genannter Luftarten, ihre Natur, Ei-

gen-

genschaften und vielfältige Wirkung in der Natur sowohl als in der Kunst. Mit Vergnügen wurde der Nachmittag im Juliushospitale bey Siebolds chirurgischen Demonstrationen und Erklärung der Instrumente, Präparaten und anderer zur Kenntniß des Körperbaues dienlicher Seltenheiten zugebracht. Am nämlichen Orte machte Professor Pickel den sechsten August den Beschluß mit einer Demonstration von den verschiedenen luftartigen Flüßigkeiten, in so weit dieselben der Chimie und praktischen Arzneykunst wichtig sind. Hier brachte Pickel nicht nur die neuesten Entdeckungen des Priestley, Volta, Ingenhouz ꝛc. sondern auch mehrere ihm eigene vor, zeigte die hierzu erfundenen Geräthschaften, wie sie bereits in Ingenhouz vermischten physisch-medicinischen Schriften, und dessen Anfangsgründen der Elektricität beschrieben worden. Die eudiometrischen Versuche mit verschiedenen Luftarten wurden nach Ingenhouz verkürzter Methode des Fontana, wie sie den metereologischen Beobachtungen des göttingischen Magazins von Forster und Lichtenberg im Jänner und Hornung 1782 beygefügt worden, angestellt.

Mit

Mit dem achten August eilte indessen unsere Jubelfeyer ihrem Ende entgegen. Die Feyerlichkeiten des Beschlusses entsprachen jenen des Anfangs. Unter dem am 29sten Julius schon beschriebenen Gepränge begab sich Franz Ludwig in die Universitätskirche, wo Michael Schwab, Dekan der philosophischen Fakultät, in einer Ermahnungsrede die Nothwendigkeit und Nutzbarkeit der akademischen Studien aus den Vortheilen, welche sie dem Vaterlande überhaupt, und jeglichem ins Besondere, gewähren, bewies. Das feyerliche Amt, unter welchem Franz Ludwig abermals Messe las, und das: Dich, Gott, loben wir, sang der Prokanzler der Universität. Nach geendigtem Gottesdienste folgte die ganze Versammlung dem Fürsten auf das oben angezeigte Gerüste außer der Hauptpforte der Kirche. Siebold, Dekan der medicinischen Fakultät, hielt an ihn die letzte Rede ganz in der Sprache der lebhaftesten Dankbarkeit, welche er ihm im Namen der hohen Schule und des ganzen Vaterlandes für die vergönnten Feyerlichkeiten, höchste Gegenwart bey allen akademischen Auftritten, bisherige Sorgfalt für das Wohl der Akademie ab-

stattete, der heißesten Wünsche für die Erhaltung des beßten Fürsten bis auf das spateste Menschenalter, der festesten Zuversicht in fernere Zeiten, daß, gleichwie die Ehre der dauerhaften Stiftung unserer Universität dem Julius, ihres glücklichen Wachsthumes fünfzehn seiner Nachfolgern, gebühret, eben so Franz Ludwigen das Verdienst, ihren Ruhm bis auf die höchsten Stufen befördert zu haben, zugeschrieben werde. Franz Ludwig nahm hierauf das Wort:

„ Bey der Eröffnung des zweyten Jubeljahrs dieser Akade-
„ mie war neulich unser vornehmstes Geschäfft, dem Allmächtigen
„ die Erstlinge unserer Feyerlichkeiten zu weihen, mit dem de-
„ müthigsten Danke für die unzählichen Wohlthaten, mit welchen
„ er bisher diese Juliusuniversität zu beglücken geruhet hat, die
„ wärmste Bitte zu vereinigen, der große Gott wolle fernerhin
„ unsern Bestrebungen nach dem, was höher und vollkommner
„ ist, seinen Schutz und mächtigen Segen ertheilen. Gleiche
„ Opfer und Wünsche haben wir heute aus gleicher Absicht bey

„ dem

„ dem Beschluße dieser Solennität zu dem Throne des Allerhöch-
„ sten abgeschicket.

„ Daß wir sehr wohl gethan haben, wird niemand läug-
„ nen. Und wenn dann unsere Herzen vom Gefühle der Reli-
„ gion, Ergebenheit und Dankbarkeit gegen Gott noch ganz
„ durchdrungen wären, was würde der Heiligkeit der Handlung,
„ die wir, und der erhabnen Absicht, in welcher wir sie so eben
„ in diesem akademischen Tempel vollendet haben, angemessener
„ seyn? Denn er ist der Urheber aller Dinge, die er mit seiner
„ Macht leitet und erhält. Er ist das letzte und vollkommenste
„ Ziel unserer Handlungen, die reinste Quelle aller guten Ga-
„ ben, folglich auch irrdischer Weisheit und Wissenschaft, er, der
„ für sich selbst groß und glückselig unserer Güter und Dienste
„ nicht im geringsten bedarf. Uns aber drucken tausend Bedürf-
„ nisse, und dagegen können wir uns nur von dem großen Gott
„ Hilfe versprechen, wenn wir ihn pflichtmäßig darum anrufen.
„ Diese Wahrheiten theoretisch wissen, tiefer untersuchen, sich
„ ganz eigen machen, und in den mancherley Scenen unsers Le-

„ bens praktisch ausüben, dieß ist die höchste Stufe der Weis-
„ heit, und die vollkommenste unter den Wissenschaften.

„ Hieraus ergiebt sich von selbsten, und vermöge des euch
„ belebenden Religionseifers werdet ihr fest überzeugt seyn, daß
„ wir durch gottesdienstliche Feyerlichkeiten beym Anfange und
„ Ende dieses Jubeljahrs, so voll der andächtigsten Empfindungen
„ wir auch gewesen seyn mögen, bey weitem noch nicht alles, was
„ von uns kann gefordert werden, geleistet haben. Ihr werdet
„ vielmehr mit mir übereinstimmen, daß wir Gott ohne Unterlaß
„ anzurufen, und, wie sehr wir seines Beystandes bedürftig
„ seyn, tief unsern Herzen einzuprägen haben. Lehrt dann
„ nicht die tägliche Erfahrniß, daß uns die Last des Fleisches
„ fast alle Augenblicke darnieder drückt, tausend irrdische Sorgen
„ beunruhigen, und beynahe unzählbare Gegenstände zerstreuen?
„ Wie leicht entwischt uns daher dasjenige, welches nicht unter
„ die Sinne fällt? Wie leicht vergessen wir der nie versiegenden
„ Quelle, aus welcher alles Gute uns zufließt.?

„ Indessen

„ Indessen bey unserm auch stäten Flehen zu Gott sey ferne
„ von uns vermessenes Vertrauen auf seinen Schutz, ein Ver-
„ trauen, das uns von eigenen Bemühungen lossprechen, in
„ Trägheit und Unthätigkeit einwiegen könnte.

„ Und gewiß! Weder ich noch ihr werden unsern Pflichten
„ getreu nachleben, wenn wir nicht alle Kräfte anstrengen, unsern
„ Amtsnachfolgern solche Beyspiele zu hinterlassen, welche sie zur
„ Nachahmung aufmuntern, und zu gleichen ruhmvollen Thaten
„ gleichsam mit sanfter Gewalt reizen.

„ Würde ich die mir bisher beygelegten Lobsprüche mit ge-
„ ringerer Behutsamkeit abwägen, und länger bey denselben stille
„ stehen; so könnte ich vielleicht, ganz für mich eingenommen,
„ auf den stolzen Gedanken verfallen, in Beobachtung meiner
„ Pflichten eine billige Erwartung nicht nur erfüllt, sondern auch
„ übertroffen zu haben. Allein Hochmuth soll in meinem Herzen
„ keinen Platz finden, noch Züge der Selbstübernehmung in
„ meinen Augen zu lesen seyn. Denn, wenn auch diese Lobes-
„ erhebungen nicht aus euern guten Gesinnungen gegen mich

„ (und welchen Werth ich auf dieselben lege, wißt ihr ja schon
„ aus meinem öffentlichen Bekenntnisse) entstünden; so bliebe
„ mir doch die allgemein angenommene Sitte nicht unbemerkt,
„ gegen jenen, der bey dergleichen festlichen Vorfällen am
„ Staatsruder sitzt, mit Lobsprüchen freygebig zu seyn.

„ Dieser also, wäre ich nicht vollkommen von eurer Liebe
„ gegen mich überzeugt, würde ich das mir gegebene Lob entwe-
„ der ganz oder größtentheils anrechnen. Denn was bisher von
„ mir für die Akademie geleistet worden, und andere nicht trü-
„ gende Umstände überführen mich, selbst die feurige Rede, in
„ welcher einer aus euch in diesen Tagen gegen herrschende dem
„ Vaterlande so nachtheilige Mißbräuche (und dieses, um die
„ übertriebenen Lobsprüche doch etwas zu mäßigen, habe ich nicht
„ übel aufgenommen) geeifert hat, erinnerte mich neuerlich, für
„ das Beßte dieser hohen Schule eher weniger als mehr gethan
„ zu haben. Allein die überhäuften Geschäfte, mit denen ich
„ nicht selten beladen bin, dienen zu meiner Entschuldigung.

„ Mein

Sun)

„ Mein fester Entschluß ist indessen, wenn mir Gott Leben
„ und Kräfte fristet, dieselben seiner größern Ehre, und dem
„ gemeinen Wohl des Vaterlandes gänzlich aufzuopfern, den
„ Werth meines Ranges und Würde in Wohlthun, und Be-
„ förderung der Glückseligkeit anderer zu setzen. Die Wissen-
„ schaften, ohne welche der geistliche und weltliche Staat nicht
„ bestehen kann, werde ich daher nicht vergessen, vielmehr ihr
„ Wachsthum mir dermassen angelegen seyn lassen, daß diese
„ Juliusuniversität einen noch höhern Grad der Ehren und Ver-
„ dienste erreiche. Ich verspreche dieses nicht vorläufig, nicht un-
„ besonnen. Freylich kann mich der Tod überraschen, meine
„ Entwürfe können vernachläßigt, oder auf eine meinen Absich-
„ ten nicht angemessene Art verfolget werden; allein die Pflanz-
„ schule der Fürstbischöfe von Wirzburg, wie in der juridischen
„ Promotion das Domkapitel mit Recht benennet worden, lei-
„ det keinen Mangel an Männern, die für das gemeine Beßte
„ besorgt, Freunde der Wissenschaften und Gönner der Gelehr-
„ ten sind; wovon sie bey dieser Jubelfeyer zu meinem innigsten
„ Vergnügen neue Beweise gaben.

„ Auf

„ Auf euch aber, Rektor Magnifikus, Kanzler, Prokanzler,
„ Dekanen und übrigen Professoren, setze ich das feste Vertrau-
„ en, ihr werdet mit unerschütterlicher Standhaftigkeit und un-
„ eingeschränktem Eifer dahin arbeiten, daß fernerhin ächte Reli-
„ gion und Reinigkeit der Sitten auf dieser hohen Schule blü-
„ hen, Wissenschaften aber und Künste zu jener Stufe der Voll-
„ kommenheit, welche sich in menschlichen Dingen nur denken
„ läßt, befördert werden. Mein Vertrauen bestättigen die zeither
„ vorgenommenen akademischen Uebungen. Diese zeigten, daß
„ ihr in der That jene Männer seyd, für welche euch meine
„ erste Rede angepriesen hat. Die Inauguralfragen empfehlen
„ sich durch nützliche Erörterungen; die Abhandlungen der Pro-
„ motoren und Promovirten bieten der Gesetze gebenden Klugheit
„ vortheilhafte Materialien, die Sache so wohl als die Methode
„ gut anzuordnen, dar, und legen von dem gründlichen Unter-
„ richte in den Wissenschaften, von eurer und eurer Lehrlinge
„ Gelehrsamkeit die statthaftesten Proben ab. Ich verschweige,
„ um die Zeit zu schonen, vieles andere. So übergehe ich die
„ herrlichen physikalischen und chymischen Demonstrationen; die

„ vie-

„ vielerley nützlichen Fragen, welche die Lehrer am Gymnasium
„ gründlich aufgelöst; die Prüfungen, welche die Jugend dieses
„ Gymnasiums über ihre Fortschritte in den Wissenschaften glück-
„ lich überstanden hat ꝛc. Nur ermahne ich euch väterlich, auf
„ dem bisher betretenen Wege muthig fortzufahren. Dieser füh-
„ ret zum wahren Ruhme, zum Reichthume an Verdiensten, und
„ ist mir der mächtigste Antrieb, euch zu lieben, zu ehren, zu
„ schützen, und eure Vorschläge desto bereitwilliger zu ergreifen,
„ je weiter ich von aller Herrschsucht entfernt, den geistlichen und
„ weltlichen Staat mehr mit Rathe und Beyfalle anderer als
„ mit oberster Gewalt zu regieren verlange.

„ Und ihr gelehrten angesehenen Männer, die von fremden be-
„ rühmtesten Universitäten abgeordnet unsern Feyerlichkeiten bey-
„ wohnten, welchen reichhaltigen Stoff hätte ich nicht, zu euch
„ zu reden, wenn ich meine Freude über eure Ankunft, das
„ Vergnügen, welches mir der Umgang mit euch gewährte, das
„ Wohlgefallen über eure Gegenwart bey allen akademischen
„ Auftritten, meine Hochachtung gegen eure Gelehrsamkeit, und

„ den Schmerzen, daß die Menge der Geschäffte mich abhielt,
„ öfters bey euch zu seyn, von euch selbst die tüchtigsten Mittel
„ für die Kultur der Wissenschaften zu vernehmen, mit mehrerem
„ erklären wollte? Aber um eure und anderer Geduld nicht zu
„ mißbrauchen, schränke ich mich auf wenig ein, und verspare
„ das weitere auf die bequeme Gelegenheit, mich heute noch
„ mit euch zu besprechen.

„ Lasset euch der Reise zu uns, des Aufenthalts bey uns
„ nicht gereuen. Nie weiche das Glück bey der Rückkehre zu den
„ Eurigen von eurer Seite. Dieß sind meine, dieß sind die
„ wärmsten Wünsche aller Gegenwärtigen. Seyd versichert,
„ unsere eigene Glückseligkeit erhält neuen Zuwachs, wenn wir
„ erfahren, daß euch alles nach Wunsche von statten gehe. „

Ehrerbiethiges Stillschweigen und tiefes Nachdenken begleitete diesmal den Fürsten in die Residenz, wie bey seiner ersten Rede in die akademische Kirche. Beydes drückte die Empfindungen der Verehrung, Liebe und Dankbarkeit gegen ihn weit besser aus, als ein noch so lautes, die Wolken hinanschla-

gendes Jubelgeschrey, welches mehr dem gemeinen Haufen als Akademikern ansteht, und überhaupt dem sanften Charakter meiner Landesleute nicht angemessen zu seyn scheinet.

Die Lehrer der schönen Wissenschaften verfertigten auf diese erwünschten Feste deutsche und lateinische Gedichte, Professor Ringmüller die erstern, Professor Andres die letztern mit einer deutschen Rede.

Das Andenken dieses frohen Zeitpunkts verewigte Franz Ludwig durch mehrere in Gold und Silber geprägte Münzen von verschiedenem Werthe, und zweyfacher Form. So sind die goldenen 20, 6 und 5 Dukaten, die silbernen 6, 5, 4, 2, und einem Lothe schwer. Die erste Seite der einen stellt Franz Ludwigs Brustbild vor, und der Revers die Wappen sämmtlicher Fürsten vom Eglofstein und Julius bis auf unsere Zeiten nach der Ordnung ihrer Succession: Eglofstein, Echter, Aschhausen, Ehrenberg, Hatzfeld, Schönborn, Rosenbach, Dernbach, Wernau, Guttenberg, Greifenklau, Schönborn, Hutten, Schönborn, Ingelheim, Greifenklau, Seinsheim, Erthal. Sie ist auf dem Tittel-

 blatte

blatte des ersten Theils dieses Grundrisses mit der Aufschrift sehr gut ausgedruckt. Die erste Seite der zweyten Münze zeigt oben zwischen einem Palm- und Oelzweige das Eglofsteinische, unten zur Rechten das Echterische, zur Linken das Erthalische Wappen mit beygesetzten Namen: Johann, Julius, Franz Ludwig. Revers, die Innschrift der erstern: Academia Wirceburgensis &c.

Nach Maaß des Standes und Ranges wurden diese Münzen unter dem hohen Domkapitel und Adel, fremden Gelehrten und unserm Universitätspersonale vertheilt. Auch die Promovirten, Defendenten, und die Jugend, welche sich der öffentlichen Prüfung unterzogen hatte, beschenkte der Fürst unter gnädigstem Beyfalle über ihre Geschicklichkeit und väterlicher Ermahnung, immer nach höherer Vollkommenheit in Tugenden und Wissenschaften zu streben, eigenhändig mit silbernen Münzen. Dem ältesten aus jeglicher Familie, welche unserm Vaterlande Beherrscher, der Universität seit ihrer Entstehung Beschützer gegeben, wurden zum Zeichen der Achtung und Dankbarkeit gegen diese in Gott ruhenden Fürsten goldene Medaillen zugeschickt. Fünfe von diesen edlen

Ge-

Geschlechtern sind schon vor mehreren Jahren verloschen, als die des Stifters Julius, Peter Philipps von Dernbach, unter dem die Universität ihr erstes Jubeljahr feyerte, Gottfrieds von Aschhausen, Konrads von Wernau. Der letzte Zweig des Ehrenbergischen Stammes fiel unter dem unglücklichsten Schlage, der je eine Familie treffen kann, dem Schwerte des Henkers.

Die Universität konnte ihre Dankbarkeit gegen den Fürsten, der ihr zum Beßten so viel gethan, seine Neigung für die Litteratur bey dieser Stiftungsfeyer so deutlich, so öffentlich, so großmüthig gezeiget hatte, nicht besser beweisen, als ihm unmittelbar das Rektorat anzutragen. Franz Ludwig übernahm es mit Vergnügen, bestimmte den abgehenden Rektor zu seinem Prorektor, wohnte der Berathschlagung des Senates bey, besuchte die philosophischen und untern Klassen, und brachte unter dem jährlich gewöhnlichen Traueramte für Julius nach dessen Verordnung *b*) für die Ruhe seiner Seele als Rektor das heilige Meßopfer in der akademischen Kirche dar.

b) Statuta Julii pro Acad. Wirceb. Tit. III.

Verschiedene von dem Universitätspersonale, so wohl was die Direktion, als die Lehrämter betrifft, sind meinen Lesern schon aus dem vorigen bekannt. Es ist also genug, von diesen nur die Namen beyzubringen. Nur wünschte ich mir mehr Fähigkeit und Kräfte, ihre Verdiensten nach Würde zu schildern.

In diesem für unsere hohe Schule so wonnevollen Jahre war Rektor Magnifikus Daniel Anton von Gebsattel, geb. 1719, seit 1748 Weihbischof. Beständiger Kanzler Lothar Franz von Greifenklau, geb. 1721, Enkel und Urenkel der um die Universität im Anfange und Mitte dieses Jahrhunderts so verdienten Fürsten Johann Philipps, und Karl Philipps; 1780 übernahm er mit der hiesigen Domprobstes Würde diese akademische Stelle. Prokanzler Ignaz Herz, Dechant im Haug, und wirzburgischer geheimer Rath. Der erste Konservator Joseph Korneli von Habermann, ein Sohn des im ersten Abschnitte angezogenen Lehrers der Rechtsgelehrsamkeit und nachmaligen Kanzlers Franz Ludwig Habermann, geb, 1723, Hofkanzler 1773, nachdem er 29 Jahre vorher dem Hochstifte als Hofrath, Lehenprobst, geheimer

Rath

Rath und Vicekanzler gedient, und den an ihn 1758 ergangenen Ruf als Reichshofrath nach Wien verbeten hatte. Der zweyte Philipp Joseph Martin, zugleich Direktor der philosophischen und untern Klassen. Die Dekanen der vier Fakultäten kennen wir aus ihren Verrichtungen beym Jubiläum.

Den theologischen Lehrämtern, und zwar der Dogmatik stunden vor Franz Wiesner, und Franz Oberthür, der heiligen Schrift Thomas Holzklau, der Kirchengeschichte Thomas Grebner, der Moraltheologie Anton Roshirt, von Sulzfeld am Mayn, geb. 1746, vorher Kaplan im Juliushospitale, 1776 Professor der Grammatik, im folgenden Jahre Subregens des Seminarium Clericorum, und 1779 statt des zur Prädikatur im Stifte Haug abgegangenen Fahrmanns Professor der Moral.

Lehrer der juridischen Wissenschaften: Des Kirchenrechts Nepomuk Endres, Barthels Zögling, Hausgenoß und Mitarbeiter an den berühmten Abhandlungen von der Religionsfreyheit und Verträgen der deutschen Nation mit dem römischen Hofe. Barthels Zuneigung erwarb Endres durch Aufmerksam-

keit

keit in den canonistischen Vorlesungen so, daß ihn Barthel vom Adam Friedrich zum Nachfolger in dem Lehramte verlangte, und auch erhielt. Endres erweiterte seine durch diese günstige Gelegenheit gesammelten Einsichten auf Reisen durch Deutschland und Italien, und besonders durch einen etwas über ein Jahr langen Aufenthalt zu Rom. 1760 dem 30sten Jahre seines Lebens ward er ausserordentlicher, und 1771 nach Barthels Ableben ordentlicher Lehrer des Kirchenrechts. Mehrere von seinen Abhandlungen sind in Schmitts Thesaurus Juris ecclesiastici aufbewahrt, als die eben zur Zeit der großen zwischen Rom und Genua durch Absendung eines päpstlichen Nuntius nach Korsika erweckten Streitigkeiten abgefaßte: Recusatio Visitatoris Apostolici censuris & interdicto haud facile vindicanda: Jurisprudentiæ naturalis cum ecclesiastica nexus: Pactorum Hildesiensium in confirmanda communi Catholicorum doctrina circa simultaneum efficacia: Diese fand an dem berühmten Struben einen sehr bescheidenen Gegner, dem Endres Vindicata Pactorum Hildesiensium efficacia entgegen setzte: Subditi alias oppignorati a communi alias anni decretorii be-

neficio

neficio penitus excluſi: Diverſus Juris Germanici ad civile Romanum & canonicum commune habitus: Genuinum libertatis Eccleſiarum Germaniæ fundamentum: Decimator Nobilis favoris eccleſiarum parochialium quoad præſcriptionem extinctivam particeps: Inſinuationis primariarum precum cæſarearum neceſſitas & effectus. Die übrigen handeln: De officio judicis circa juramentum neceſſarium; De litterarum obligatione Theophili Viſiones legitimæ; Arcto ſupremæ poteſtatis judiciariæ Imperatori reſervatæ & voti deciſivi judici cameræ haud denegandi nexu; Differentiæ inter collatores Beneficiorum Germaniæ canonicæ ſequelæ; Libertas Eccleſiarum Germaniæ Concordatis vindicata.

Profeſſor des Natur- und deutſchen Staatsrechts Jakob Haus ward dahier 1750 gebohren, beſchloß ſeine ſämmtlichen Studien auf der vaterländiſchen Univerſität mit der feyerlichen Diſputation aus allen Theilen der Rechtsgelehrſamkeit, wobey der Tod ſeinen Vater, damals Lehrer der Pandekten, das Präſidium zu führen abhielt. Nach vierjährigem von der Univerſität beſtrittenen Aufenthalte zu Göttingen und Wetzlar trat er 1775 an Sünder-

mahlers Stelle, verfertigte die Abhandlung: Jus Privilegiorum ex suo fonte deductum, bey seiner eigenen, und jene: De Judice Religionis in Germania non toleratæ, bey einer andern unter seinem Vorsitze gehaltenen Disputation. Von dem Lehramte des Staatsrechts gieng Haus 1785, wie ehemals Ickstadt, zu den großen Posten, der Sorge für die Erziehung eines Prinzen, in dessen Händen mit der Zeit das Wohl von mehr dann sechs Millionen Menschen ruhet, des Kronprinzen beyder Sicilien, über.

Die Geschichte des deutschen Reichs, in so weit sie die Staatsveränderungen einer der wichtigsten Nationen von Europa betrifft, auch einem Deutschen, wenn er sich durch Unwissenheit der vaterländischen Geschichte nicht selbst beschimpfen will, unentbehrlich, und als Vorbereitung auf das deutsche Staats- und Kirchenrecht anzusehen ist, lehrte der Verfasser dieses Grundrisses; gehört aber nicht zur juridischen Fakultät.

Lehrer des bürgerlichen Rechts; und erstens nach der Ordnung der Pandekten nebst dem fränkischen Rechte war Joseph

Maria

Maria Schneidt. Seine das letztere erläuternden Schriften vermehrte er mit einer neuen: Quod Legibus Franconicis juſtum eſt circa teſtamenta; und ſammelte dieſelben nebſt andern Aufſätzen in dem Theſaurus Juris Franconici, der bis dato aus zehn Heften beſteht. Aus ſeiner arbeitſamen Feder floſſen zu unterſchiedlichen Zeiten noch folgende: Von den Panis-Briefen, die auch in den von Cramerischen Obſervationen vorkömmt, und in dem Manifeſte eines großen deutſchen Hofes bey den neueſten Bewegungen über die Panis-Briefe benutzt worden zu ſeyn ſcheinet: De invenienda longitudine lineæ maris: Syſtematiſcher Entwurf des Münzweſens: Quod juſtum eſt circa ſolutiones & præſtationes valore monetæ mutato: Bedenken über die dermalen bevorſtehende Münzrevolution: Specimen Arithmeticæ ſublimioris & politicæ ad materiam de uſuris, reditibus annuis &c. applicatæ: De probationibus: Fœdus inter Theoriam & Praxin: Tranſactio ſuper controverſiis hæreditariis nondum inſpectis tabulis: Præſumtio Juris & de Jure: Specialis modus ferendi leges per gladiatores: Delineatio Corporis Juris civilis Romani in ſyſtema redacti: Ars ferendi leges: Summa ap-

pellabilis pauperum privilegia de non appellando haud reſtringens: Ein Inhalt über die Crameriſchen Werke, immer ein ſchönes Geſchenke für jene, die den Werth brauchbarer Repertorien über weitſchichtige und reichhaltige Werke kennen: Hellfelds Jurisprudentia forenſis ſecundum ordinem Pandectarum in uſum auditorum nunc ſyſtematice diſpoſita, ſtatt des bisherigen Vorlesbuchs Heineckens über die Pandekten.

Nach Ordnung der Inſtituten zugleich mit dem Lehn- und peinlichen Rechte Chriſtoph Wieſen, vorher Auditor bey den wirzburgiſchen Kreistruppen, hernach Hofſchultheiß, und dann ſtatt des in fürſtliche Speyeriſche Dienſte, und darauf als Reichshofrath nach Wien abgegangenen Profeſſors Rieffel, Lehrer der Inſtituten. Er ſtarb 1784, und hinterließ zwey Diſſertationen: Jus aggratiandi Summo Principi in homicidio voluntario etiam, & doloſo competens: Sapientia legislatoris & prudentia judicis circa teſtamenti factiones exiſtentibus propinquis omni odio ac impoſtis proſequendas.

Aloys Sammhaber trug bey diesem Zeitpunkte die juridische Encyclopädie mit dem deutschen Rechte noch vor, vertauschte aber diese Stelle mit der durch Hausens Ruf nach Neapel erledigten Professur des Natur- und deutschen Staatsrechts.

Die Lehrstühle der Arzneykunde besaßen: Peter Ehlen, zu Zeltingen an der Mosel 1715 geb., lag den medizinischen Wissenschaften zu Trier, zwey Jahre zu Straßburg ob, endigte seine Studien dahier mit der gewöhnlichen feyerlichen Disputation, und Probeschrift: De remediis specificis in genere, & in specie de simaruba. 1749 ward er zum Hofrathe und fürstlichen Leibarzte ernannt, 1752 aber auf den Katheder der allgemeinen medizinischen Praxis befördert, wozu er sich den Weg stufenweise als Stadt- und Garnisonsmedikus zu Königshofen im Grabfelde, am Kurbronnen zu Kissingen, dahier am Juliushospitale gebahnt hatte. Seine Schriften sind folgende: De Catalepsi, welche vor einer neuern gleiches Innhalts noch dreyßig Jahre nach ihrer Erscheinung den Vorzug erhielt. *i*) De febribus in genere;

i) Allgemeine deutsche Bibliothek 50. B. 1. St.

Viribus mentis in corpus; Crisi; Fontibus medicatis in Kissingen & Bocklet. Der Vorschlag zur gründlichen Untersuchung der Begebenheiten zu Ellwangen, ist Gaßnern nicht günstig. Ehlens Arbeiten an einem Kommentar über Gaubs Institutiones Pathologiæ medicinalis unterbrach der Tod 1785.

Menolph Wilhelm, zu Niederklein im Kurmainzischen 1725 geb., besuchte die untern Schulen zu Wetzlar, weihte sich der Weltweisheit und Arzneywissenschaft theils zu Mainz, theils zu Wirzburg, ward 1766 außerordentlicher, nach der Rückkunft von Paris, wo er sich die Einrichtung der dasigen Spitäler zum Hauptgegenstande seiner Reise wählte, 1767 ordentlicher Lehrer der Praxis und Chimie. Von einer zweyten Reise nach Wien 1768, um des kaiserlichen Leibarztes Ingenhous damals allgemein gepriesene Einimpfungsmethode der Pocken näher einzusehen, waren ausgezeichnete Geschenke aus den Händen der Kaiserinn, auf Seiten Adam Friedrichs aber die Beförderungen zum Hofrathe, fürstlichen Leib- und Julierspitalarzte, Professorn der Heilkunde mit der Oberaufsicht über die hiesigen Apotheken gewiß erwünsch-

te,

te, höchst vergnügende Folgen. „Die Inoculation der Blattern hat Wilhelm bey uns zu erst eingeführt, auf Adam Friederichs Befehl an 24 armen Kindern beyderley Geschlechts auf dem Schlosse Marienberg mit beßtem Erfolge vorgenommen, und bis jetzo meistens in adelichen Häusern glücklich fortgesetzt. Von seiner Feder haben wir Dissertationen: De Febri scarlatina, welches 1766 dahier epidemisch grassirte; Dyssenteria; Venæsectione & purgantibus; Observationes medico-electricæ; Observationes clinicæ de phthisi, vomitu & vomitoriis; De Vermibus, sudore & sudoriferis: Pharmacopæa Herbipolitana. Die Anatomie, Chirurgie und Hebammenkunst lehrte Kaspar Siebold.

Andreas Senft, zu Wirzburg 1740 geb., 1769 Professor der Physiologie, vollendete seine sämmtlichen Studien auf der vaterländischen Akademie, unternahm nachher auf eigene Kösten beträchtliche Reisen durch Holland, Lothringen, nach Wien, besuchte die dasigen Spitäler und Haens praktische Vorlesungen, gieng von da nach zweyjährigem Aufenthalte über Prag, Dresden, Leipzig nach Berlin, wo er Merel und Waltern hörte;

Mar-

Margrafs berühmtes Laboratorium besuchte, und mit Gledisch und Gerhard enge Freundschaft eingieng. Die nahe Aussicht auf das Lehramt der Chimie, und der Befehl, allen Fleiß auf diese Wissenschaft zu verwenden, bewog Senften zur Fortsetzung seiner Reisen über Blankenburg zu dem großen Scheidekünstler Cramer, unter dessen Anleitung er in der Schmelzkunst arbeitete, nach Goßlar auf den Harz, studirte auf diesem prächtigen Schaugerüste der Natur ihre Geschichte und die Metallurgie, und kehrte nach einigem Verweilen zu Göttingen über Kassel in seine Vaterstadt zurück. Hier ward Senft als Professor der Physiologie aufgestellt, lag dieser Wissenschaft mit eben dem Eifer wie der Scheidekunst ob, und gab seit dem verschiedene Schriften heraus, als: Eine Abhandlung De viribus animalibus: Elementa Physiologiæ pathologicæ. nach mathematischer Ordnung in drey Bändchen; zu den vierten und fünften, wie auch zu einem Lesebuche über die Zeichenlehre der Krankheiten liegen die Materialien bereit. Methodus discendi artem medicam: Memoria Halleri: Die besonders von Ausländern sehr wohl aufgenommenen Lineæ diæ-

reticæ

tericæ de aere, cibo & educatione physica: Gesundheitskatechismus für das Landvolk und den gemeinen Mann. Nach dem Urtheile der Gelehrten geht der Verfasser die in Belehrung des Landvolks so schwer zu treffende Mittelstraße, wendet die sokratische Methode an, weßwegen seinem Katechismus mehr Brauchbarkeit für den gemeinen Mann, als Tissots gelehrter, nur Aerzten verständlicher Lehre von den Volkskrankheiten zugeschrieben wird.

Kaspar Gutberlet, von Hilders (geb. 1748) studirte die medicinischen Wissenschaften zu Wirzburg, Göttingen und Wien, vertheidigte 1773 seine Inauguraldissertation: De Divisione morborum, unter Papius Vorsitze. Vom Stadtphysikate, dem er zu Lohr fünf Jahre lang vorgestanden, ward er zur Professur der Materia Medica und gerichtlichen Medicin 1779 abgerufen.

Gabriel Heilmann vollendete alle Studien in seiner Vaterstadt Wirzburg, wo er 1753 zur Welt kam, erhielt 1778 die Doktorwürde nach der üblichen Defension, welche er mit dem Aufsatze: De iniectione per nares, begleitete; und in unserm Jubeljahre die Professur der Kräuterkunde. Die Reise nach Wien,

um seine schöne, in der That durch anhaltenden Forschungsgeist und unverdrossenen Fleiß, vaterländische Pflanzen zu sammeln, bewährte Anlage zur Botanik mehr zu kultiviren, gehöret in die folgenden Jahre. Dermalen arbeitet Heilmann an einer fränkischen Flora, von welcher sich die Naturgeschichte unsers Vaterlands mit Recht viel Gutes verspricht.

Georg Pickel, von Sommerach (1752 geb.) ein würdiger Schüler des berühmten Ingenhous, wurde wahrhaft in sein Element versetzt, als ihm bey unserer Jubelfeyer Franz Ludwig das Lehramt der Chimie übertrug. Seine vorhergehenden Studien in der Naturkunde, die an eigenen neuen Versuchen reichhaltige Inauguraldissertation: De Electricitate & motu animali, nebst einem von ihm selbst verfertigten Thermometer, die Grade der Wärme in dem menschlichen Körper anschauend vorzustellen, erweckten von ihm große Erwartungen. Bereichert mit neuen Kenntnissen, welche er zu Wien bey obgedachtem großen Gelehrten drey Jahre, und drey Vierteljahre lang zu Göttingen einsammelte, kehrte er kurz vor der Eröffnung der Stiftungsfeyer in sein Vaterland zurück.

zurück. Von Pickels bisherigen glücklichen Bemühungen und Verdiensten um den Kurbronnen zu Bocklet geben unsere gelehrten Anzeigen an verschiedenen Orten Nachricht.

Die philosophische Fakultät bestund aus den Mathematikern Huberti und Trentel; den Physikern, Burkhäuser, Egel und Schwab, und dem kurz vor der Jubelfeyer aufgestellten Lehrer Matern Reuß.

Ambros Egel, geb. 1732, Mitglied der Naturforschenden Gesellschaft zu Berlin, und der Akademie zu Mannheim, ehemals Jesuit, lehrte seit 1771 mit allgemeinem Beyfalle die Experimentalphysik, schrieb Abhandlungen: De Motu spontaneo corporis animalis, De Organo visionis & auditionis; und Observationes in historiam phosphororum naturalium. Einige Proben seiner Geschicklichkeit in dieser Wissenschaft sowohl, als den dazu erforderlichen Hilfsmitteln haben meine Leser schon bemerkt. Michael Schwab, von Wirzburg, (geb. 1748) Professor 1780, vorher Präfekt im adelichen Seminarium, war bey den Versuchen, welche Schmidt über seinen Verbesserungsplan der akademischen

Studien mit dem jungen Adel des Seminariums vorläufig anstellte, ein fleißiger Mitarbeiter. Seine bey den Prüfungen der adelichen Jugend aufgesetzten Fragen aus der Erdbeschreibung, Naturlehre, Historie ꝛc. und die Lehrart bey Erlernung der lateinischen und deutschen Sprache gaben überzeugende Proben von der Nothwendigkeit, eine fruchtbarere Methode in die öffentlichen Schulen einzuführen. Maternus Reuß, von Neustadt an der Saale, (geb. 1751) Benediktiner bey St. Stephan, hatte vor dem Eintritte in den Orden den ganzen akademischen Kurs in der Arzneywissenschaft vollendet.

Ringmüller und Andreß lehrten die Beredsamkeit und Dichtkunst; die Grammatik, Andreas Heußler, von Gräfendorf geb. 1740, Hofmeister der von Habermännischen Jugend, Professor 1773; Eligius Wagner, von Wirzburg geb. 1742, Professor 1780; Lorenz Schmidt, von Buchheim geb. 1747, Präfekt im adelichen Seminarium, Professor 1781; die französische Sprache und Geographie Johann Bovier, von Nancy geb. 1738, Professor 1771.

Die Akademien gewinnen ein größeres Ansehen, wenn mit ihren gelehrten Anstalten noch solche verbunden sind, wodurch die Kosten den Studirenden, sollten es auch Wohlhabende seyn, erleichtert, Dürftigen aber die Nothwendigkeiten verschafft werden. Ob nun unsere Universität in diesem Punkte einen ihr eigenen Vorzug habe, mögen meine Leser aus dem folgenden schließen.

Zwo Stiftungen des großen Julius, das Kollegium Marianum, und die Pensionen für vierzig andere Jünglinge giengen in dem unserm Vaterlande allgemein betrübten Zeitraume der schwedischen Eroberung unserer Hauptstadt, zu Grunde. Desto herrlicher aber blüheten nach wiederhergestellter Ruhe zwey seiner edelsten Werke auf, die Pflanzschulen für den jungen Adel und der Weltgeistlichkeit. Und welch eine schöne Epoche öffnet nicht denselben Franz Ludwigs eben so für die Bildung des Geistes, als körperliche Bequemlichkeit der Zöglinge in beyden Stiftungen wachsame Sorgfalt, wovon schon einige merkwürdige Beweise weitern großen Entwürfen vorausgehen? Der Universitäts-

fond bestreitet öfters auf Landesherrlichen Befehl fähigen Kandidaten der Theologie, Jurisprudenz und Medizin die Kösten ihrer Inauguraldefensionen. Von der freygebigen Unterstützung Gelehrter und Künstler aus eben diesem Fonde auf ihren Reisen entweder ganz, oder zum Theile, habe ich mehrere Beyspiele angeführet, und könnte ihre Anzahl leicht vermehren. Das Stift Neumünster liefert mehrmalen einen gewissen Beytrag den Kandidaten zu dem Aufwande bey theologischen Doktorspromotionen ꝛc.

Das Julier Hospital ernährt dreyßig Kandidaten von den Trivialschulen an bis zum Ende des ersten Jahres ihrer philosophischen Studien. Das zu Bamberg bestehende Aufseesische Seminarium * unterhält reichlich zwölf wirzburger Landeskinder, welche

* Bey aller Kürze hat die Kalenderchronik von Bamberg doch viel unbedeutendes aufgezeichnet, aber kein Wort von dieser Stiftung. Sie führt den Namen von ihrem Urheber Jobst Bernard von Aufsees, der Domstifter Bamberg und Wirzburg Kapitularen, Vicedom im Bambergischen Kärnthen, Präsidenten des hiesigen Universitätsreceptorats, einem

welche vom hiesigen Domkapitel in Absicht auf Studien dahin aufgenommen werden. So wird diese zwar auswärtige Stiftung auch

nem ehemaligen Zöglinge unsers adelichen Seminariums. Seine Finanzen waren in jüngern Jahren ziemlich zerrüttet. Der Mangel an weitern Kredit bewog ihn zu einer Oekonomie, welche eher einer grenzenlosen Geldliebe, als frugaler Sparsamkeit gleich sah. Seinem Systeme auch bey ansehnlich vermehrten Einkünften getreu, blieb er gleichgültig gegen den Spottnamen: Armer Aufsees, fertigte die lauten Spöttereyen armer Studenten über seine vermeintliche Härte gegen sie mit der Versicherung, all das Seinige würde ihnen mit der Zeit zu Theile werden, ab, und sammelte indessen ganz gelassen einen Schatz von 400000 fl. Nun offenbarte er die wohlthätige Absicht seiner strengen Sparsamkeit so wohl gegen sich als andere; nun öffneten sich seine freygebigen Hände zum Besten der armen studirenden Jugend, welcher er diese wichtige Summe ganz überließ, und mittelst einer dauerhaften Stiftung den Genuß davon so zu sagen perpetuirlich machen wollte. An der Ausführung seines Entwurfs von dem Tode gehindert vertraute er dieselbe dem großen Freunde der dürftigen Jugend, Eustach von Werdenstein, Kapitularn zu Bamberg, an. Unter dessen Aufsicht kam die Stiftung 1741 glücklich zu Stande, und versieht seitdem mit allen, auch den geringsten Nothwendigkeiten, 36 Studenten, wovon das Domkapitel zu Bamberg 24, das von Wirz-

burg

auch den Unserigen ersprießlich, und dem dritten Theile nach gleichsam einheimisch. Bey der Administration des ehemaligen Jesuitenkollegium ist lange vor seiner Aufhebung ein schönes Kapital, dessen Zinse gerne auf 700 fl. sich belaufen, angelegt, um den Bedürfnissen der Studirenden an Kleidung und andern Nothwendigkeiten, nach Gutachten der Professoren der Disciplinarklassen, zu steuern. Nicht viel weniger beträgt, Monat in Monat gerechnet, die Kollekte, welche wöchentlich von armen Studenten in der Stadt vorgenommen wird. Dabey ist die Freygebigkeit des wirzburger Publikum, den Studenten einen oder mehrere Tage in der Woche den Tisch zu geben, aller Ehren werth; der Vortheile, mit welchen sich ein Erwachsener, Sitten und Wissenschaft vorausgesetzt, durch Information in einer so volkreichen, aus so verschiedenen Ständen bestehenden Stadt, nicht nur leicht, sondern auch gemächlich forthelfen kann, nicht zu gedenken.

An

burg 12 aufnimmt. Der Verfasser dieses Grundrisses verdankt dem Aufseesischen Seminarium einen fünfjährigen Unterhalt.

An Stipendien, welche wohlgesinnte Männer für Studirende errichteten, ist auch kein Mangel. Die Rücksicht, welche die meisten dabey auf ihre Anverwandten genommen haben, ist ihnen wohl zu verzeihen. Nach Abgange der Anverwandtschaft treten ohnehin andere in den Genuß dieser Vermächtnisse ein. Die ältesten Stiftungen in der Art, von welcher ich rede, entstunden noch vor Errichtung unserer Universität; z. B. die eines gewissen Mathias Zabelstein, Bürgers zu Leipzig, von 1494 an den Rath zu Gerolzhofen, welche Julius fast hundert Jahre hernach mit seiner Universität verbunden hat, und wohin der nur gedachte Stadtrath die jährlichen Gefälle überliefert; ferner des Pfarrers zu Trauzkirchen und Vikarius des St. Katharinenaltars in der Pfarrkirche zu Gerolzhofen Dürring von 1504 an den Rath zu Mellerichstadt für zween arme Studenten, die auf bewährten Universitäten, vorzüglich zu Kölln unter der Aufsicht des dasigen Dominikaner Priors, den Wissenschaften obliegen sollten. Die betrübten Zeiten widersetzten sich in der Folge diesen Absichten, daher auch diese Fundation zur Universität gezogen

worden. Georg Flasch, Weihbischof von Wirzburg, stiftete für einen seiner Freunde ein Stipendium auf der hohen Schule zu Ingolstadt; geht diesen ein taugliches Subjekt ab; so fällt dem Fürsten von Wirzburg das Präsentationsrecht heim. Egolph von Knöringen, Bischof zu Augsburg und Domscholaster dahier, räumt unserm Fürstbischofe wechselweise mit dem Aeltesten aus dem Knöringischen Stamme das Recht *k*) ein, den Vorsteher der von ihm gestifteten Universitätsbibliothek zu Ingolstadt, der wenigstens wirklicher Theolog seyn muß, zu ernennen. Kapitular Preüß im Stifte Neumünster legte im Jahre 1559, in welchem Fürst Friedrich von Wirsberg an dem Plane für sein Gymnasium arbeitete, eine Pfründe für einen seiner Vettern mit einem für die damaligen Zeiten nicht zu verachtenden Fonde an. Auf gleiche Art wurden zween Studenten von einem gewissen Polach von Mellerichstadt ganz wohl bedacht.

Und sollte dem unsterblichen Julius die Entstehung mehrerer Stipendien unter seiner Regierung nicht in das Innerste der

Seele

k) Mederer Annal. Acad. Ingolst. T. IV. 343.

Seele freuen, da sie die deutlichsten Beweise des großen Antheils, welchen das wirzburger Publikum an seiner Universität und dem Seminarium nahm, enthalten? So zeichnete sich sein würdiger Mitwerber um den Fürstenhut Erasmus von Neustetter aus, dessen Stipendium einem Kandidaten, der sich anheischig macht, den geistlichen Stand zu ergreifen, das Verleyhungsrecht aber nach Abgange des (nun längst erloschenen) Neustetterischen Geschlechts dem Senior des hiesigen Domkapitels bestimmt ist. Von gleichen patriotischen Gesinnungen wurden einige aus den nähern Dienern des Julius belebt. Sein Kanzler und gewesener Rektor der Universität, Veit Krebser, vertheilte sein Beneficium unter zween Anverwandte, oder in deren Ermanglung unter eben so viele Bürgersöhne von Hirrschau in Bayern, wozu der Rath dieser Stadt die Stipendiaten zu ernennen, und unserer Universität vorzustellen hat. Schön klingt Krebsers dankbare Sprache in der Stiftungsurkunde: Nachdem ich durch Hülfe guter Leut zum Studiren angewiesen, und die Zeit meines Lebens darbey herkommen, damit ich mich gegen anderen guten Leuten, bey

welchen gute Hofnung, daß sie gemeinen Nutz und Vaterland dienstlich seyn mögten, dankbar erzeige, so legire ich ꝛc. Nikolaus Greif, fürstlicher Kammermeister (heut zu Tage Kammerdirektor) Kapitular im Hauge, vermehrte fast um die Hälfte das Kapital, welches Oswald Schwab, Dechant allda, zum Beneficium für einen Studenten von Karlstadt angelegt, und die Ernennung dem Rathe dieser Stadt überlassen hat. — Nikolaus Diemer, gewesener Landschreiber (dermalen Landgerichtssyndikus) in Wirzburg, fordert von seinem entweder verwandten, oder sonst dürftigen Stipendiaten die Fähigkeit zum Baccalaureate in der Philosophie, und vergönnt ihm den Genuß so lang, bis er doktoriren kann. — Johann Driesch, des Kirchenrechts erster Lehrer auf unserer Universität, hinterließ zum Vortheile seiner den Wissenschaften obliegender Anverwandschaft eine schon der ersten Anlage nach, noch mehr aber durch gute Verwaltung wichtige Fundation, über welche der akademische Senat die Aufsicht führt, und jährlich die Rechnungen abhört. — Sebastian Voxberger, Amtskeller zu Königshofen im Grabfelde, bedachte seine Freunde,

oder in deren Ermanglung einen andern mit einem Legate, zu dessen Genuße die katholische Religion, ein Alter von wenigstens fünfzehn Jahren, gute Kenntniß der Grammatik, und die Neigung zum geistlichen Stande die erforderlichen Eigenschaften sind.

Den fürstlichen Dienern gaben an edler Denkungsart andere rechtschaffene Männer nichts nach. Johann Kümmeter, Kapitular im Haug, sorgte für die Jugend des hiesigen von St. Peter benannten Viertels, aus welchem sein Stipendiat gebürtig seyn, und sich wenigstens in der obersten Klasse der Grammatik befinden muß. Das Ernennungsrecht stehet den dasigen Viertelmeistern, das Bestättigungsrecht aber dem Dechante im Hauge zu. — Raphael Höfling war Bürger von Hofheim; weiter finde ich nichts von ihm. Indessen ist er der Stifter dreyer Stipendien, wovon jegliches zur Zeit seiner Errichtung hinlänglich gewesen seyn mag, den Studirenden Nutznießer gut zu unterhalten. Dergleichen wohlthätige Bürger, prangen sie auch nicht mit andern Ehrentiteln, sind zu allen Zeiten sehr willkommen. — Konrad Burkard, Stadtrath dahier, und Dom-

Kapitlischer Pfortenschreiber (heut zu Tage Pfortenamtmann), bestimmte gleichfalls ein schönes Kapital zu einem ewigen Stipendiat zum Beßten vier junger Knaben aus seiner Freundschaft, wozu er aus der Burkardischen zween, nur einen aber aus den Seitenlinien zu nehmen verordnet. Sind keine Anverwandte vorhanden; so kömmt seine Wohlthat wirzburgischen armen Kindern, so eines guten Ingenii, fromm und ehrlich sich verhalten, jedoch unter gewissen Einschränkungen zu gute. Z. B. Ein Anverwandter genießt das Stipendium nicht länger als acht, einer außer der Anverwandtschaft nur sechs Jahre, bey welchem letztern auch die zum Genusse anberaumte Summe geringer angesetzt ist. Uebrigens fodert der Stifter von seinen Stipendiaten, daß sie, (ich führe die lieben Altväter so gerne in ihrer Sprache auf) zur Erlangung dieses Beneficium mit Ehren, und nicht ex Gratia von der andern in die dritte Schule aufsteigen, und ipso facto dazu fähig seyn; daß sie dahier bey Katholischen, wenn sie gleich der Religion nicht seynd, studiren; verhält sich endlich einer übel und bringt keine fructus; soll es ihm genommen werden ꝛc. Dem

Stadt-

Stadtrathe von Wirzburg ist die Vergebung, und zweyen seiner Mitglieder die Verwaltung dieser Stipendien überlassen.

Hieronymus Ganzhorn, Kapitular im Neumünster, übertrug dem hiesigen Domkapitel den Schutz, die Kollation seinem Geschlechte dreyer bey dem Rathe zu Ochsenfurt bestehender Stipendien, welchem das Patronatrecht nach Erlöschung des Ganzhornischen Mannsstammes zu Theile wird. Der Genuß ist übrigens auf acht Jahre eingeschränkt, setzt ein Alter von wenigstens zwölf Jahren, das Studiren auf einer katholischen Universität, und bey der Aufnahme zum Stipendium die Ablegung des Tridentinischen Glaubensbekenntnisses voraus. — Urban Renningsfeld, Kapitular im Stifte Haug, verleihet aus Dankbarkeit für die in seiner Vaterstadt Innsbruck *sub Serenissima Domo Austriaca* genossenen Wohlthaten dem dasigen Rathe das Recht, entweder einen von des Stifters Freundschaft, oder nach Umständen einen andern zum Genusse seines beym Stifte Haug angelegten (hernach dem Fiskalatamte der geistlichen Regierung übergebenen) Stipendium zu ernennen. Dem Stipendiaten stehet jedoch frey, zu Wirz-

burg,

burg, Freyburg oder Ingelstadt zu studiren, wenn er nur katholischer Religion, vierzehn Jahre alt, in den Anfangsgründen der lateinischen Sprache wohl bewandert ist, und über dieß einer dauerhaften Gesundheit bey regelmäßigem Körperbaue genießt, damit er zum geistlichen Stande tauglich sey: denn für Presshafte, sagt der Stifter, giebt es ja Spitäler. — Die katholische Religion und der Besuch der Jesuitenschulen, alle andere ausgeschlossen, sind die fürnehmsten dem Nutznießer des Balbusischen Stipendium zur Beobachtung gesetzter Bedingnisse. Des Stifters Vertrauen auf die Jesuiten, deren Schulen er für die beßten hielt, bewog ihn zu dieser, und zur ersten Verordnung die Menge seiner protestantischen Anverwandten, weßwegen er auch seinen Stipendiaten dem Fürsten von Wirzburg vorzustellen anbefiehlt. — So sind mir noch die Stiftungen eines Johann Wolf genannt, Zuckermacher, eines Zeiß, wozu der Rath von Mellerichstadt präsentirt, des Pfarrers Hartling von Lauda für seine Freunde oder dasige Stadtkinder, des Dechants Seitz, und Kapitulars Höflich im Hauge, des ehemaligen kaiserlichen Obristwachtmeisters Rem-

scheid,

scheid, des Pfarrers Höpfner zu Niederlauer merkwürdig. In den meisten Städtchen unsers Hochstifts sind einige Anstalten für die Jugend anzutreffen, die ich der Kürze halber, wie mehrere andere aus Mangel hinreichender Nachricht stillschweigend übergehe. Da die meistenvon den bisher erzählten Stiftungen, die nicht angezeigten ungerechnet, jährlich 30, 40 bis 60 und noch mehrere fl. abwerfen, so läßt sich leicht auf die beträchtliche Summe schließen, welche sie in ein Ganzes zusammengezogen ausmachen. Viel Gutes hat sich ohnehin die dürftige Schuljugend auf dem Lande von patriotischen Vermächtnisse des Schwarzenbergischen Beamten zu Markbrelt Barthel Bitter zu versprechen, welcher 1785 verstorben, und die arme Schuljugend und Kirchen des Hochstifts Wirzburg zu Haupterben seiner in aller Rücksicht wichtigen Verlassenschaft eingesetzt hat. Bitters Testament, welch ein herrlicher Pendant zu Adam Friedrichs und Reibelts Stiftungen!

Seit dem zweyfachen nun glücklich durchlebten Jahrhunderte übersiehet unsere Universität mit Freude eine schöne Reihe von Zöglingen. Ich nehme die vier mit 1782 nächst verwandten

Jahre noch mit, damit ich die Lücke, welche der Abgang einiger Blätter im alten Matrikelbuche, und die schwedische Bothmäßigkeit über unsere Stadt in den Annalen der Universität verursachen, ausfülle. Das Verzeichniß der Immatrikulirten übersteigt um einige hundert die Zahl von vier und zwanzig tausend. Unter diesen kommen gegen siebzig aus deutschen fürnehmen gräflichen Häusern, und achthundert und etliche zwanzig meistens vom stiftmäßigem Adel vor. An der jugendlichen Bildung fast aller Nachfolger des Julius auf dem Fürstenstuhle hat unsere Akademie wenigstens Antheil; anderer, die in der Folge zur Fürsten- und Bischofswürde in auswärtigen Ländern erhoben worden, zu geschweigen. Zwey Herzoge aus Bayern, Philipp und Ferdinand, präbendirt im hiesigen Domstifte, besuchten 1592 die öffentliche Klasse der Beredsamkeit. Ersterer war schon zum Bischofe von Regensburg bestimmt, und erhielt fünf Jahre nach seinem Aufenthalte auf unserer Universität den Kardinalshut. Herzog Ferdinand hingegen vereinigte nach und nach mit dem Kurhute von Kölln die Infeln von Münster, Lüttich, Hildesheim und Paderborn. Joseph Friedrich Prinz von Hohenzollern wohnte

den

den öffentlichen Vorlesungen über die Vernunftlehre bey, und wurde vom Fürste Greifenklau dem Ersten 1716 in der akademischen Kirche zur Firmung geführt. Von zwey jungen Fürsten aus dem Hause Lobkowiz und einem von Wertheim ist in der Friedrichkarolinischen Epoche Meldung geschehen. Karl Alexander Erbprinz, und Friedrich von Thurn und Taxis verweilten unter der Oberaufsicht des durch seine Abhandlung: Von der Religionseigenschaft, so wohl der Viril- als Kurialstimmen auf deutschen Reichstägen, ins Besondere des fränkisch- und westphälischen Grafenkollegiums, rühmlichst bekannten Freyherrn Karl von Eberstein mit stattlichem Gefolge zwey Jahre bey uns, bedienten sich des Privatunterrichts der Professoren, und ließen sich 1785 zur Firmung von einem armen Manne, den sie hernach wohl beschenkten, begleiten. Franz Aloys von Hohenzollern Sigmaringen, Georg Adam von Salm-Salm, und Karl Joachim von Fürstenberg Stühlingen vermehren die Zahl der bey uns studirenden Prinzen auf eilfe, und unter Franz Ludwigs Regierung auf fünfe.

Zwey hundert Jahre, eine schöne Reihe, hat nunmehr die Universitätsgeschichte durchwandert. Freylich könnten wir noch

ein wenig verweilen, und, einem Wanderer gleich, auf die weiten glücklich hinterlegten Gefilde einige Blicke zurücke werfen. Wie verhalten sich dann z. B. die Vortheile, welche seit diesem Zeitraume das Vaterland von der Universität gezogen hat, zu den Kösten, mit welchen dieselbe ist unterhalten worden? — In welchem Verhältnisse stehen die Verdienste fremder zu uns berufener Gelehrten um unsere hohe Schule mit jenen, welche sich die Eingebohrnen zueignen können? — Welche Wissenschaften haben auf unserer Akademie am meisten gewonnen, welche sind zurückgeblieben? — Was ist die Ursache des Fortganges auf der der einen, und des Stillstehens auf der andern Seite? — Hat in einem Jahrhunderte, wie das achtzehnte, in welchem die Drangsalen voriger Zeiten gegen unser Vaterland so nachsichtig waren, wo der gute Geschmack sein Gebiet so weit ausdehnte, wo jeglicher aus unsern Fürsten mit seinen Vorgängern wetteiferte, die Universität empor zu bringen, auf derselben unter so günstigen Aspekten mehr geleistet werden können? — Und im Falle, die unbestechliche Wahrheit spräche ihr richterliches Ja zu dieser Frage; worinn liegt die Schuld? — Patriotismus, Religionseifer,

eifer, Ehrgeiz, Gewinnsucht, Neuerungshang, Scheingelehrsamkeit ꝛc. welche abwechselnde Rollen spielten sie in den mancherley Auftritten, welche auf einer Akademie innerhalb so vieler Jahre ganz natürlich vorkommen? — Seit 1730 bis 70 haben wir drey Hauptreformen der akademischen Studien, und warum? — Auf welchen Grund oder Ungrund beruht der Gedanke eines gewissen Gelehrten *l*), der da schreibt: Das gelehrte Projektmachen, wie dieses oder jenes veranstaltet werden sollte, klingt, meinem Gefühle nach, kaum als Abschiedsrede eines gelehrten Greisen erträglich? — ꝛc. ꝛc. Wichtige Fragen, reicher Stoff zu mancherley Betrachtungen über die zween nun abgeschiedenen Jahrhunderte unserer Universität! Jedoch ich bin nur der Verfasser, nicht der Philosoph ihrer Geschichte. Beantworte die Fragen, stelle die Betrachtungen an derjenige, welcher nach mir kommen wird, diese Geschichte entweder fortzusetzen, oder zu verbessern, oder zu verwerfen.

l) Spittlers Vorrede zum eilften Bande der Walchischen Ketzergeschichte.

Die Tage der ersten Jubelfeyer unserer Universität flossen unter gelehrten Reden, Disputationen, Promotionen, Gastereyen, einem Schauspiele von St. Kilian, wie er die Abgötterey aus unserm Vaterlande verbannte, dahin. Allein die litterärischen Anstalten blieben im vorigen Stande. Neue wurden so wenig eingeführt, als die alten zum Ruhme und Nutzen der Akademie verbessert. In beyden liegen gleichwohl die besten Mittel, dergleichen Feyerlichkeiten im ehrwürdigen Andenken zu erhalten, da die Lustbarkeiten eben so leicht genossen, als vergessen werden, und höchstens in den Rechnungen noch einige Erinnerung zurücke lassen. Dieß hat jedoch unser erstes Jubeljahr mit mehreren andern Universitäten gemein. Der Geschmack des Zeitalters, welcher so oft, gleich dem Sündenbocke der alten Juden, mit dem Fluche belegt wird, trägt halt abermals die Schuld.

Fürst Franz Ludwig vergönnte unserer Universität bey dem Beschluße des zweyten Jahrhunderts prunkreiche Feste; aber mit dem festen Vorsatze, die schon bestehenden Anstalten noch bequemer einzurichten, und mit neuen zu vermehren. Dieses

wohl-

wohlthätige Vorhaben bringen seine unverdrossenen Bemühungen immer näher zum Ziele; daher tritt die Universität mit stolzem Muthe auf seinen Schutz ihr drittes Jahrhundert an, und siehet mit Zuversicht die glückliche Epoche geöffnet, in welcher sie sich neuen Glanz erwerben, noch größere Vortheile aber über das Vaterland bringen wird.

Hier folgen nur Fragmente, in welchen ich einigen Saamen, der dem künftigen Geschichtschreiber unserer Akademie reifen wird, ausstreue.

Der Uebergang von der Universität zu andern Aemtern, oder auch in die Todtengruft bewirkte unter ihrem Personale mancherley Veränderungen. Daniel Anton von Gebsattel legte das zwölf Jahre hindurch mit reicher Aerndte ausgezeichneter Verdienste geführte Rektorat nieder. Karl Theodor von Dahlberg, von der großen Welt als Staatsmann, von der gelehrten als Schriftsteller und Gönner der Wissenschaften in gleichem Grade verehrt, dessen mannichfaltige Wohlthaten gegen die fränkische

Litte-

Litteratur ins Besondere mit unauslöschlicher Dankbarkeit in die Annalen unserer hohen Schule eingetragen sind, trat an diese Stelle, die er auch auf dem erhabnen Posten eines Koadjutors von Mainz und Worms beybehielt. Das Absterben des Dechants Herz eröffnete das Prokancellariat, und beförderte den bisherigen Schulendirektor Martin zur Dechantswürde im Hauge. Jenes verliehe der Universitätskanzler dem Dechante im Neumünster, Stanislaus Neumann; die Direktion des Gymnasium hingegen, und nach Grebners Hintritt in die Ewigkeit die Professur der Kirchengeschichte übernahm Nikolaus Steinacher. Eben so wurden durch den Tod der Professoren Holzklau und Wiesen die Lehrstühle der heiligen Schrift, Institutionen und des peinlichen Rechtes erledigt. Den ersten besetzte Adam Onymus von Wirzburg (g. 1754), Subregent des geistlichen Seminarium, Verfasser einer Abhandlung bey seiner theologischen Disputation: De Justini philosophi & martyris circa praecipua religionis christianae dogmata sententia; und während seines Lehramts, einer neuen Uebersetzung der Weis-

heit

heit Jesu Sirachs Sohns, und einer Geschichte des als alten und neuen Testaments, von welcher der erste Theil bereits erschienen ist. Den andern bestieg Gallus Kleinschrod, gleichfalls von Wirzburg (g. 1762), nachdem er bey seiner juridischen Defension die Probeschrift: De Jure filiifamilias disponendi de peculiis ad normam juris peregrini & patrii, herausgegeben, und einige Jahre zu Göttingen und Wetzlar in gelehrten Arbeiten sich aufgehalten hatte. Das Lehramt des deutschen Rechts mit der juridischen Encyclopädie erhielt, nach Sambabers Anstellung bey dem Natur- und Staatsrechte, Franz Xaver Steyert, von Unterussenheim, Repetitor der Rechte bey den fürstlichen Edelknaben, Verfasser der Inauguralschrift: De Concursu ad delicta aliena; verließ aber die Professur gegen die Beamtenstelle zu Klingenberg. Steyerts Nachfolger, Johann Seuffert, dessen Probeschrift: De sensu pudoris in homine furti accusato, & ejus ad legislatorem relatione, handelt, befindet sich noch in Göttingen. Philipp Gregel, von Prölsdorf (g. 1750), wurde zum zweyten Lehrer des Kirchenrechts ernannt, nachdem er in Hofmeisterver-

richtungeu bey dem Grafen von Schenk zwey Jahre in Nancy, zwey zu Göttingen, anderthalbe in Mainz zugebracht, und bey seiner Disputation die Abhandlung: de Iuribus nationi germanicæ ex acceptatione Decretorum Basileensium quaesitis, per concordata Aschaffenburgensia modificatis, aut stabilitis, verfaßt hatte. In den untern Klassen zohe Ringmüllers Tod, die Aufstellung der Professoren Andres, Heußler und Wagner, jenes bey einem neuen Lehramte, dieser bey den Pfarreyen Geldersheim und Eberbach, eine gänzliche Veränderung nach sich. Die erledigten Plätze besetzten Georg Schön, von Untereßfeld (1754), vorher Kaplan zu Mechenried; die bisherigen Präfekten in dem adelichen Seminarium, Paul Dittmayr, von Neustadt an der Saale, nach dessen Abgang zur Pfarrey Königshofen im Grabfelde, Michael Straulino, von Rattelsdorf (1751), Lorenz Blaß, von Proselzheim (1754), Johann Sinner, von Ochsenfurt (1756). Diese erhielten gemeinschaftliche Wohnung im ehemaligen Jesuitenkollegium.

Einer

Einer vollständigen Universitätsverordnung wird zwar noch entgegen gesehen; indessen hat Franz Ludwigs weise Vorsorge theils mehrere Verbesserungen in die alten Anstalten gebracht, theils neue eingeführt.

Der geistlichen Beredsamkeit, Patristik, Vertheidigung der Religionswahrheiten gegen die Feinde der Offenbarung, Diplomatik, Staatenkunde, Naturgeschichte, und den politischen und Kameralwissenschaften sind eigene Lehrstühle errichtet, und diese Theile der Gelehrsamkeit, von welchen einige gar nicht, einige nur in Privatlektionen erläutert wurden, Gegenstände eines öffentlichen, unentgeltlichen Vortrags worden. Der geistlichen Beredsamkeit mit der klassischen Litteratur steht der ehemalige Professor der Rhetorik Andreß vor; der Patristik Franz Berg, von Frickenhausen (1753), Domkaplan, Verfasser einer dem zweyten Bande des Thesaurus rei patristicæ vom Placidus Sprenger einverleibten Abhandlung: De Clemente Alexandrino, eiusque doctrina morali; dem Religionskollegium Franz Leibes, von Wirzburg (1753) fürstlicher Hofkaplan, Urheber der Dissertation

tion: De quorundam ex Patribus græcis Apologetarum de praecipuis religionis christianae dogmatis sententia; der Diplomatik mit der juridischen Praxis Valentin Philippi, von Königshofen im Grabfelde (1749), nach seiner dahier herausgegebenen Probeschrift: De restitutione in integrum, num sit beneficium reale, an personale, und Anhörung diplomatischer Kollegien unter dem Professor Müller zu Jena; der Staatenkunde nebst dem Lehenrechte Rudolph Wilhelm, von Wirzburg (1762), nach jährigem Aufenthalte in Göttingen, und Herausgabe der Schrift: De non ente consuetudinis curiae feudalis wirceburgensis circa successionem collateralium gentilitiam auf gleichen Namen, Schild, Stamm und Helm; den politischen Wissenschaften Michael Sartorius, von Wirzburg (1763). Vor dem Antritte der Professur stellte er in seiner Inauguralschrift politische Betrachtungen: Circa vectigalium ad commercia relatione, an, und wohnte ein Jahr lang den Vorlesungen des berühmten Sonnenfels bey. Die Professoren Vogelmann für die Naturgeschichte, und Halberstädter für die Viehazney, sind noch auf Reisen begriffen.

An-

Angehenden Theologen wird jedesmal im Anfange des Schuljahrs die theologische Encyclopädie nach Art der juridischen vorgetragen. Franz Wiesner besorget dieses Geschäfft, in welchem er ein eigenes Lehrbuch zum Drucke bereit hat; dagegen hat er das Lehramt der orientalischen Sprachen aufgegeben. Dieses übernahm Michael Feder, von Oellingen im Amte Aub (1752), Kaplan im Juliushospital. Bey seiner Defension verfertigte er eine Uebersetzung des Liedes des Prophetens Habacuc, bey der Prüfung einiger jungen Minoriten, denen er noch als Alumnus Clericus im Hebräischen Unterricht ertheilte, Expositio iusta Psalmorum 15, 34, 109, und Commentatio in Epistolam Pauli ad Philippenses, in der Folge Uebersetzungen des Vinzenz, von Lerin Commonitorium, verschiedener Reden des Chrysostomus, Theoderetus, Cyrills von Jerusalem Schriften, Blanchards Krankenbuch 2c. Einigen Lehrern aus dieser Fakultät ist das Gehalt erhöhet, auf die Anlage einer Bibliothek für minder bemittelte Kandidaten Rücksicht genommen.

Die große Wohlthat halbjähriger öffentlicher Vorlesungen, welche den protestantischen hohen Schulen so vielen Ruhm verschafften, ist nun auch den Kandidaten der Jurisprudenz und Medicin auf der unserigen vergönnt, und zwar mit dem überwiegenden Vortheile, daß diese für halbjährig öffentlichen Kollegien eben so wenig als bey der vorherigen Verfassung einer Abgabe unterworfen sind. Dieser Einrichtung zu Folge sind alle Haupttheile der Rechtswissenschaft in jeglicher Jahrshälfte vorzutragen. Da jedwederm Professor ein doppeltes Fach in der Jurisprudenz angewiesen ist, z. B. Natur- und Staatsrecht, Institutionen und peinliches Recht, Pandekten und fränkisches Recht ꝛc., so wird über das eine im Winterkurse öffentlich, privat über das andere gelesen, z. B. öffentlich über das Natur- privat über das Staatsrecht, umgekehrt im Sommersemester, Jus naturæ privat, öffentlich Jus publicum, und so von den übrigen. Einem Theile der Jurisprudenz, welche vor Ablauf des halben Jahres kann zu Ende gebracht werden, ist ein anderer beyzufügen, wie etwan dem fränkischen Rechte die Jurisprudentia extraiudicialis &c. Die

Aus-

Auswahl der Gegenstände für Privatkollegien beruht übrigens auf die Willkühr der Lehrer. Diese Anstalt brachte auch bey der Geschichte die Veränderung hervor, daß die Reichsgeschichte in einem halben Jahre, in dem folgenden aber abwechselnd die Geschichte der fürnehmsten ältern und neuern Staaten, vorzüglich jener, die mit der deutschen Geschichte in engerer Verbindung stehen, vorgetragen wird.

Eben so liest, nach der hier angezogenen Ordnung, jeder Professor der Medicin einmal des Jahres in dem ihm bestimmten Fache öffentlich und unentgeltlich. Die Professoren der Philosophie sind gleichfalls auf höchstem Befehle zu halbjährigen, aber Privatvorlesungen bereit.

Besonders gnädiger Vorsorge darf sich die medizinische Fakultät rühmen. Für die Naturgeschichte ist eine ansehnliche Naturaliensammlung angeschafft; der Botanik der weite Garten des Juliushospital mit einem bequemen Teiche für Wasserpflanzen eingeräumt; den Vorlesungen über Botanik und Chemie in dem

genannten Garten ein eigener Bau, damit der eine Professor seiner Pflanzensammlung, der andere der Werkstätte zu chemischen Versuchen näher seyn könne, errichtet. Und des anatomischen Theaters neue Anlage, das daranstoßende neu aufgeführte Gebäude, um die Zergliederungsoperationen auch im Winter vorzunehmen, das neue Macerirhaus in dem Gottesacker des gedachten Hospitals, sind gewiß sehenswürdige Anlagen, deren Fronten mit Recht aus Pflicht der Dankbarkeit mit Franz Ludwigs Namen prangen.

Festgesetzte Einkünfte zur Unterhaltung des Experimentalmusäum, Vermehrung des Fonds für die Universitätsbibliothek überhaupt, und für die Anschaffung auswärtiger Dissertationen ins Besondere; Bestreitung der Reisekösten für junge hoffnungsvollen Gelehrte, wozu die fürstliche Schatoule abermals großmüthige Beyträge liefert, die dem akademischen Personale auf zwey Fuder Getränks ertheilte Zollbefreyhung, wobey jedoch der fürstlichen Hofkammer die Anzeige zu machen ist; Besondere Belohnungen, gesetzt auf ausgezeichnete Litterärpropukte der Profes-

ren sind immer Mittel, den Fleiß in akademischen Arbeiten zu erwecken, zu erleichtern, und bey thätigen Talenten höher zu treiben.

Auf diese Art sich hervorzuthun, konnte unsern Professoren die Gelegenheit nicht entgehen, da die fürstliche Verordnung von jedem jährlich eine Abhandlung oder Programm verlanget, es sey dann, daß einer sich an ein größeres Werk wagen will. Daher schrieb Onymus: Entwurf zu einer Geschichte des Bibellesens; Andreß: Von der Lektüre der alten Redner, wie sie einem Prediger nützlich seyn könne; Von der Welt- und Menschenkenntniß des Predigers; Roßbirt: Ueber den Beruf zum geistlichen Stande: Berg: De origine rituum ecclesiasticorum circa aquam; Feder: De nexu studii exegetici cum publica religionis doctrina; Der sieben und sechzigste Psalm aus dem Hebräischen neu übersetzt; Soll ein Theolog auch ein Belletrist seyn? Schneidt: Der Eid nach dem Gesichtspunkte der gesetzgeberischen Klugheit betrachtet; Kleinschrod: Ueber die Wirkungen eines unvollkommenen Beweises in peinlichen Sachen; Ueber Suggestivfragen

fragen des Richters; Steiert: Abriß der Geschichte der deutschen Privatrechtsgelehrsamkeit; Pickel: Einfluß der Chemie auf das Wohl des Staates und auf verschiedene Künste und Wissenschaften.

Ein anderes Feld zur gelehrten Industrie öffneten den Lehrern auf der Akademie, wie auch andern Freunden der Litteratur die anbefohlnen gelehrten Anzeigen, welche nun ins dritte Jahr ihren Fortgang haben, und indessen dem allgemeinen Schicksale aller Schriften dieser Art, gelobt oder getadelt zu werden, auch unterworfen sind. Diese Zeitung geht von ihren noch unter Adam Friedrich entstandenen Vorfahrern, den fränkischen Zuschauern, und der Litteratur des katholischen Deutschlands, nach dem weitern Umfange, und der richtigen Ausgabe zweyer Blätter in der Woche ab, da jenen keine gewisse Zeit bestimmt, und, besonders die Litteratur meistens nur auf katholische Schriftsteller eingeschränkt war.

Mit dem akademischen Gottesdienste ereignete sich die Veränderung dahin, daß abermals ein eigener Prediger aufgestellt wor-

worden, dem die Sorge für den akademischen Gottesdienst die ganze Woche hindurch mit einer gewissen Besoldung aufgetragen ist. Statt der ehemals an Sonn- und Feyertagen üblichen Vesper sind deutsche den Feyerlichkeiten anpassende Lieder, Gebethe und Betrachtungen, welche von der Kanzel abgelesen werden, eingeführt. Der größte Theil der Lieder rührt vom Professor Sinner her; den gottesdienstlichen Verrichtungen ist Gregor Heeger, Präfekt in dem adelichen Seminarium, vorgesetzt.

Eine ausführliche, sämmtliche Gegenstände umfassende Ordnung für die Universität wird, wie ich schon angemerkt habe, noch erwartet. Inzwischen gehen derselben theils allgemeine theils besondere Statuten voraus.

Die allgemeinen Statuten führen im Eingange den Studirenden als ihren wahren und einzigen Zweck zu Gemüthe, sich durch Erlernung edlerer Künste und Wissenschaften zu vervollkommnen, damit sie einstens als ausgebildete Männer mit aus-

gebreitetem Nutzen an dem allgemeinen Wohle ihres Vaterlandes arbeiten, und in erhabenem Grade die Pflicht eines rechtschaffenen Bürgers erfüllen können. Dann folgen in den hier beygesetzten Artikeln Vorschriften für die Ordnung in dem Studirplane, und Besuchung der Kollegien, für die Richtigkeit in der Oekonomie, für die Ergötzungen, Lebensart, und erbaulichen Wandel; der Genuß akademischer Freyheiten wird bestimmt, und in Betreff der Schulden so wohl als Sponsalien der Akademiker zwey merkwürdige Gesetze gegeben.

„ Damit die sämmtlichen Lehrvorträge gehörig aufeinander passen, und zu einem Zwecke hinführen; zugleich aber auch der schädlichen Eilfertigkeit vorgebaut wird, mit welcher manche die wichtigsten Lehrgegenstände entweder ganz überspringen, oder wenigstens so schnell durchlaufen, daß sie nicht hinlänglich verdaut, und in Mark und Kraft verwandelt werden können; so wird hinführo keinem der Zutritt zu einem höheren Kollegium gestattet, wenn er nicht zuvor in allen untergeordneten Klassen einen seinen Fähigkeiten angemessenen Fortgang gemacht, die zu

höhern

höhern Wissenschaften nöthigen Vorkenntnisse erlangt: und darüber bewährte Zeugnisse aufzuweisen hat.

Die Landeskinder haben sich in Rücksicht auf die Zeit und Eintheilung der Studien lediglich an den hiezu eigen entworfenen Universitätsplan zu halten, und hierüber bey den Dekanen jeder Fakultät und übrigen Professoren am Anfange des Kurses die Vorschriften zu vernehmen. Fremde werden jeden Lehrer bereitwillig finden, ihnen Plan und Vorschläge zu ertheilen, wie sie ihren Aufenthalt nach der Verfassung und Grundlage hiesiger Universität zweckmäßig und mit Nutzen einrichten können.

Jeder Kandidat soll die ihm angewiesenen Kollegien ordentlich und mit geziemendem Wohlstande besuchen, und darinn nach seinen Kräften Fortgang zu machen trachten. Die sämmtlichen Lehrer werden auf jedes Individuum aufmerksam seyn, die Saumseligen an ihre Pflichten erinnern, und auch den Aeltern und Vorgesetzten, wenn es nöthig seyn sollte, frühzeitig

hievon Nachricht ertheilen. Auch ist jeder Lehrer bereit, zu gewissen Stunden in der Woche von den Kandidaten Besuche anzunehmen, sich mit ihnen freundschaftlich über die vorgetragenen Gegenstände zu besprechen, und die hierüber entstandenen allenfallsigen Zweifel zu lösen. Ueberhaupt aber wird keiner ein Zeugniß am Ende des Kurses von irgend einem Lehrer erhalten, wenn er sich nicht desselben durch Fleiß und Fortgang würdig gemacht, und einer von dem Lehrer zu bestimmenden angemessenen Prüfung unterworfen haben wird.

Da der Fortgang und gute Ruf des Studirenden gar oft von seinen häuslichen und ökonomischen Umständen abhängt; so wird dieß zu einem wesentlichen Punkte unserer Universitätsverfassung gemacht. Jeder wird seinen Bedacht dahin nehmen, Ordnung in den nothwendigen Ausgaben zu halten, solche zu behöriger Zeit und nach Anweisung seiner Aeltern zu entrichten, und sich vor Verschwendung und einem seine Kräften übersteigenden Luxus zu hüten; welches zu Schulden und vielen andern damit verbundenen schlechten Handlungen Gelegenheit

giebt.

giebt. Man weiß aus der Erfahrung, daß schon öfters die besten Köpfe und gutartigsten jungen Leute auf diese Weise zu Grunde gegangen sind.

Alle haben sich deßwegen nach der neuestergangenen das Schuldenwesen der Studirenden betreffenden Hochfürstl. gnädigsten Verordnung zu achten —

Gemachte Schulden für Kost, Wohnung, die zum akademischen Kurse nöthigen Bücher, Kollegien- auch Lektionsgelder der Sprach- und Exercitienmeister, den Arzt und Arzneyen, sind und bleiben einzig privilegirt; andere nöthiger, aber doch der Verschwendung und dem Luxus unterworfener Sachen wegen gemachte Schulden an Professionisten, Kaufleute und dergleichen sind auf die Summe von 25 fl. beschränkt, und die Beurtheilung hierüber dem zeitlichen Universitätsfiskal gänzlich überlassen. Alle übrigen Borgen, Schuldverschreibungen, Verpfändungen, Kauf und Verkauf, ausgestellte Wechselbriefe, wenn sie auch mit einem Eide oder Verzichten aller und jeder rechtlichen Ausflüchten

ver-

verbunden seyn sollten, sind fürhin und allzeit für ungültig und unverbindlich erklärt. Diejenigen aber, welche sich nichts desto weniger beygehen lassen sollten, diese zu ihrem wahren Beßten ergangene Verordnung zu mißbrauchen, und listiger Weise Darlehnungen und Borgen zu erschleichen, haben wegen ihres Frevels und Unfugs zum Beyspiele anderer die schärfeste Ahndung und Strafe zu gewarten. Ueber dieß wird noch von Seite der Universität die Verfügung getroffen, daß sich die Aeltern der Auswärtigen an verschiedene dem Staate ohnehin schon verpflichtete Männer wenden können, welche die Zahlungen für Kost und andere Nothwendigkeiten übernehmen, und zum Beßten der Studirenden im Namen der abwesenden Aeltern oder Vormünder besorgen.

Das den immatrikulirten Mitgliedern ertheilte Privilegium Fori hat keinen andern Grund, als daß sich der Studirende für ein durch den Werth der Wissenschaften geehrtes Mitglied des Staats ansehe, welches sich eben deßwegen durch Zucht und gute Ordnung unter allen übrigen Ständen auszeichnen solle. Die

von

von vielen übelverstandene akademische Freyheit, so manche in einer zügellosen Lebensart suchen, soll auf unserer Akademie gänzlich ungekannt seyn. Jeder ist gehalten, so bald er gehöriger Weise zur Universität aufgenommen worden ist, sich in den ersten vier Wochen vor dem Rektor zu stellen, und seinen Namen in das Matrikelbuch einschreiben zu lassen: als aufgenommener akademischer Burger aber wird er sich befleißen, den Gesetzen des Staats zu gehorchen; sich nach den öffentlichen Policeyanstalten zu fügen; in Friede und Einigkeit mit andern Bürgern zu leben; jedem Stande und Vorgesetzten die gebührende Achtung zu erweisen oder gewärtig seyn, in einem dawider laufenden Vergehungsfalle nach Maaßgabe bestraft, als öffentlicher Ruhestörer fortgewiesen, und dadurch des ihm ertheilten Privilegiums gänzlich verlustigt zu werden.

Gleichwie diejenigen, welche entweder aus Verdruß die Studien freywillig verlassen, oder wegen übler Aufführung aus der Zahl der Akademiker ausgeschlossen werden, auf der Stelle aller Privilegien hiesiger hohen Schule verlustiget seyn sollen; so

sind hingegen solche Freyheiten jenen, so sich nach ordentlich vollendetem Kurse noch länger in der Stadt aufhalten, auf ein halbes Jahr ohne einige Prorogationsnachsuchung vergönnt.

Die in der Gottes- und Rechtsgelehrtheit, dann der Arzneykunst graduirten Doktoren sowohl als Licentiaten haben die akademischen Privilegien so lang zu genießen, bis sie zu einem Amte angestellt werden, das einem besonderen Gerichtsstande untergeordnet ist. Den Nichtgraduirten werden die Vorzugsrechte der Studirenden nach geendigtem Kurse verlängert, wenn sie gehörig darum ansuchen werden. Der Dekan einer jeden Fakultät ist befugt, diese Verlängerung auf ein Viertel, die Fakultät aber auf ein halb Jahr zu ertheilen. Bey diesen muß sich der Kandidat gehörig melden, und jedesmal vor Auslauf der erhaltenen ersten Prorogation um die weitere ansuchen; wenn sich jemand, nachdem er absolviret hat, von der Universität entfernt, und ein halbes Jahr ganz abwesend ist; so hören alle Privilegien dergestalt auf, dasi sie auch von den Fakultäten und Dekanen nicht weiter erstrecket werden können; den einzigen Fall ausgenommen:

men: wenn sich jemand nach geschlossenen Studien unmittelbar auf ein Reichsgericht, oder mit ausdrücklicher Hochfürstlicher gnädigster Erlaubniß auf eine fremde Universität zu seiner größeren Befähigung in der Zwischenzeit begiebt. Da dieses eigentlich noch zum wissenschaftlichen Kurs gerechnet werden kann; so hat sich der Kandidat nach seiner Zurückkunft der nämlicheu Rechte zu erfreuen, als wenn er an hiesiger Universität selbst gegenwärtig gewesen wäre; wo denn erst von dieser Zeit an das von dem Gesetze bestimmte Halbjahr seinen Anfang nehmen soll.

Weil aber die Wissenschaften auch nicht ohne sanfte Stimmung der Seele und energische Kraft des Körpers erlernt, diese aber ohne Mäßigkeit uud wohlgeordnete Leidenschaften nicht erhalten werden können; so verstehet sich von selbst, daß alle diejenigen, welche sich rohe Ausschweifungen durch Trunkenheit, Selbstrache und jeder andern angemaßten Thätlichkeit zu Schulden kommen lassen, für ausgeartete, zu den Wissenschaften untüchtige Leute angesehen, und als schädliche Mitglieder von anderen getrennet werden müssen. Eben so sehr werden sich alle

für eine Seele und Körper entnervende und zu den schändlichsten Wohllüsten herabwürdigende Weichlichkeit bewahren; gefährliche und ihrem zukünftigen Glücke nachtheilige Buhlschaften vermeiden, und sich deswegen von allem verdächtigen Umgange und Zusammenkünften entfernen.

Um hierinn den schlimmen Folgen, welche allzufrühzeitig und aus angemaßter übelverstandener Freyheit eingegangenen Sponsalien nach sich ziehen können, nach allen Kräften zu steuern; so werden alle Eheverlöbnisse, welche von den Akademikern so wohl einheimischen als fremden, wenn sie auch mit Vorwissen der Aeltern und Vormünder, und unter den in der Verordnung vom 28steu Jänner 1764 vorgeschriebenen Erfordernissen abgeschlossen worden sind, oder eine Schwängerung der verlobten Person erfolgen sollte, durch eine vom fünften November 1785 ergangene gnädigste Verordnung für beyderley Geschlecht für gänzlich unkräftig und unverbindlich erklärt, daß unter keinerley Vorwand einige Klage weder auf die zu vollziehende Eheverbin-

dung,

dung, noch auf einen allenfalls zu erstattenden Abtrag Platz haben soll. Im Gegentheile aber sollen Verbrecher und Verführer unschuldiger und schwacher Personen nicht nur zur Kindes Nahrung und Erstattung der geschändeten Ehre gemessenst angehalten werden; sondern man wird auch gegen solche Vergehungen mit scharfer Ahndung, auch mit Kerkerstrafe und Verweisung von der Universität nach obwaltenden Umständen gebührend und nachdrücksamst verfahren. *

Die Zeit, von welcher ein akademischer Bürger sich in Eheverlöbnisse einlassen kann, wird nach dem nämlichen Verhältnisse bestimmt, nach welchem die Andauer des Fori privilegiati angeordnet und festgesetzt worden ist. Weil aber die in der Rechts-

* Beyde Gesetze gegen die Schulden und Sponsalien der Akademiker sind von der Karlphilippinischen in Betreff dieses Gegenstandes merklich verschieden. Bey Sponsalien nimmt Karl Philipp den Consens der Aeltern oder ihrer Stellevertreter an, hier wird dieser unkräftig erklärt; so ist auch die Summe der Schulden auf 25 fl. beschränkt, da sie in vorigen Statuten auf 50 fl. gesetzt war.

gelehrsamkeit und Arzneykunst graduirten Doktoren sowohl als Licentiaten ihre akademische Privilegien so lang erhalten, als sie noch in keinem andern Amte angestellt sind, welches sie einem anderen Gerichtsstande unterwirft; so sollen diese, wenn sie einheimisch sind, nach erhaltener gelehrten Würde verbindliche Spousalien eingehen können; Fremde aber nur sodann, wenn sie die Einwilligung ihrer Aeltern oder Vormünder beybringen werden.

Feine und mit guter Lebensart verbundene Ergötzungen werden nicht nur Studirenden erlaubt, sondern auch als Erholungen des Geistes angerathen. Der Gelehrte muß sich von Jugend auf angewöhnen, nicht lichtscheu zu seyn, und frühezeitig lernen, mit Menschen umzugehen, unter welchen er einst eine ausgezeichnete Rolle spielen soll. Die Akademiker dürfen an allen öffentlichen und Privatvergnügungen der bessern Welt Theil nehmen, und die Lehrer werden sich ein Vergnügen daraus machen, den Kandidaten Zutritt zu guten Gesellschaften zu

ver-

verschaffen, wo die Sitten gebildet und guter Welton angenommen werden kann.

Die durch die Policeyanstalten ohnehin schon verbothenen Hazardspiele, was für einen Namen sie immer haben mögen, sind aus noch ganz besonderen Ursachen auf das allerschärfste den Studirenden verbothen. Man wird hauptsächlich auf jene aufmerksam seyn, welche andern zu solchen verderblichen Spielen Gelegenheit und Reize verschaffen. Sie werden als schädliche Verführer angesehen, und ohne alle Rücksicht auf Stand oder Person zu aller Warnung bestraft und fortgewiesen werden.

Da die Beyspiele der Studirenden, weil sie mehr als andere Anspruch auf Einsichten und Aufklärung machen, ganz vorzüglich auf die übrigen Volksklassen wirken, und deren Sitten nach den ihrigen stimmen; so hat jeder bey Uns Studirende die Pflicht und Obliegenheit auf sich, allen Ständen durch einen erbaulichen Lebenswandel vorzuleuchten, die Pflicht gegen Gott, den Nebenmenschen und sich selbst mit dem wahren Geiste unserer

Re-

Religion zu erfüllen; dem äußerlichen Gottesdienste mit Anstand und Ehrerbiethsamkeit beyzuwohnen, und in dem ganzen Betragen zu beweisen, daß die Wissenschaften nicht allein den Verstand aufklären, sondern auch das Herz veredeln, und der Gelehrte jener vollkommen ausgebildete Mann sey, welcher Wissenschaft mit Rechtschaffenheit und Tugend verbindet. „

Der Schluß verspricht jedem, der sich bey uns in Wissenschaften bildet, den Beyfall seiner vorgesetzten Lehrer, und aller jener, mit welchen er Zeit seiner Studirjahre Geschäffte und Umgang hat, durch unermüdeten Fleiß in Vervollkommnung seiner Geisteskräfte, durch edle Denkungsart und gute Sitten zu erhalten sucht, Landesherrliche gnädigste Aufmerksamkeit, und versichert, daß nur jene an geist- und weltlichen Würden und Versorgungen Theil haben werden, welche sich derselben durch erworbenen guten Ruf und verdiente gute Zeugnisse würdig gemacht haben. ꝛc.

Alle diese Artikel werden jedem Studirenden bey der Aufnahme zur Matrikel vorgelesen, worüber derselbe anzugeloben, und mittels eigener Handunterzeichnung derselben Festhaltung zu versprechen hat.

Die besondern Verordnungen sind mit verschiedenen einzelnen Gegenständen beschäfftigt. So untersagt eine den Landeskindern, welche in ihrem Vaterlande eine Versorgung suchen, den Besuch fremder Universitäten ohne fürstliche Erlaubniß; damit, sagt der Gesetzgeber, das auswärts verzehrte Geld durch zurückgebrachte nützliche Kentnisse und Wissenschaften auf diese Weise einstens dem Lande wieder ersetzt werde, und der Landesherr bestimmen könne, auf welches Fach der Reisende sich vorzüglich zu verwenden habe.

Eine andere vom 19ten Oktober 1787 befiehlt die öfteren Prüfungen der theologischen Kandidaten an, und schreibt die Art vor, nach welcher dieselben anzustellen sind. Dergleichen Collegia examinatoria und disputatoria hat jeder Professor alle

Wochen, oder höchstens alle vierzehn Tage auf eine ganze oder halbe Stunde vorzunehmen, den Tag, an welchem, und die Materien, über welche diese Prüfungen gehalten werden, nöthiger Vorbereitung halber vorher anzuzeigen; sämmtliche Kandidaten aber, ihre Absichten mögen nun auf die Seelsorge, oder auf einen andern geistlichen Stand gerichtet seyn, Landeskinder besonders, werden zu solchen Uebungen jederzeit bereit seyn, und denselben auch emeritirte Theologen, vorzüglich die Supplikanten in das Seminarium, beywohnen. Die Erweckung größeres Eifers bey den Studirenden, Entwicklung ihrer Fähigkeiten, Erweiterung der Begriffe, Befestigung in den erlernten Grundsätzen, nähere Kenntniß der Schüler auf Seiten des Lehrers, der seine Attestaten über ihre Geschicklichkeit nun mit Zuverläßigkeit auszustellen im Stande ist, endlich die Erfahrung, welche die vortheilhafte Wirkung dieser Prüfungen fünf Jahre hindurch, seitdem sie bey der theologischen Fakultät zu Bamberg eingeführt worden, zum Vergnügen des Gesetzgebers vollkommen bestättigt, sind die Beweggründe zu dieser Verordnung.

Die

Die vom 29sten gedachten Monats und Jahrs beziehet sich auf die den 19ten May durch den Druck bekannt gemachten Grundsätze, welche dem Landesherrn bey Dienstvergebungen zur Richtschnur dienen, und verfüget dann weiter, daß, wer gesinnt ist, um eine Jurisdiktionsstelle anzuhalten, sich nicht blos mit den sogenannten Brodstudien begnüge, sondern nach Maaßgab seiner Fähigkeit die ganze Rechtsgelehrsamkeit in allen theoretischen und praktischen Theilen, nebst andern Hilfswissenschaften in völligem Umfange und vollkommen sich eigen mache. Daher wird ein solches Subjekt die von den Kandidaten oft minder geschätzten Theile der Jurisprudenz, das Lehn- Criminal- deutsches Privatrecht und die Staatistik nicht vernachläßigen, in der Universal- und Reichsgeschichte, Diplomatik ꝛc. wohl bewandert seyn, die Vorlesungen über Polizey und ökonomische Wissenschaften, denen nun ein eigener Lehrstuhl errichtet ist, sollte auch die Absicht nur auf geringere Verwaltungen, z. B. Amtsschreibereyen ꝛc. gerichtet seyn, fleißig besuchen. Diese letztern werden für jeden Justiz- und Oekonomierath, für Landbeamten und

Subalternstellen sehr nützlich, und in manchem Betrachte nothwendig erachtet. Bey den praktischen Theilen der Rechtswissenschaft wird die Kenntniß des gemeinen und summarischen Proceesses, der Praxis der Reichsgerichte, Jurisprudentiæ extrajudicialis, der Lehre von Klagen und Einreden, endlich eine reine, den gerichtlichen Geschäfften jedoch angemessene Schreibart, welche der Gesetzgeber, seit seinem Regierungsantritte bey den meisten Kandidaten vermißte, gefodert. Kandidaten von vorzüglichen oder hinlänglichen Talenten wird mit Recht zugemuthet, sich in Wissenschaften, die zum Fache der Rechtsgelehrsamkeit für sich, oder sonst als Hilfs- und ausbildende Wissenschaften gehören, wenn gleich keine Vorlesungen darüber gehalten werden, durch eigenen Fleiß und Gebrauch der vorräthigen Hilfsmittel zu bilden. Daher wird der weltlichen Regierung die Prüfung der um Jurisdiktionsstellen anhaltenden Kandidaten, nebst andern, aus allen praktischen Theilen der Jurisprudenz, es mögen Vorlesungen darüber gehalten werden, oder nicht, wie auch aus den Polizey- und ökonomischen Wissenschaften aufgegeben. Kandi-

daten

daten von ausgezeichneten oder sonst ganz guten Talenten werden bey Dienstverleihungen, all ihrer natürlichen Fähigkeit ungeachtet, zur Strafe zurückgesetzt, wenn sie eine Haupt- oder Hilfswissenschaft aus Vorurtheile, sie sey zu ihrer Unterkunft nicht nöthig, vernachläßigen. Dieser Befehl ist jedesmal bey angehendem Schuljahre den Kandidaten, so wohl in öffentlichen als Privatkollegien zu verkünden.

In der Verordnung vom 30sten Oktober sind die Eigenschaften eines Kandidaten, der sich den Arzneywissenschaften weihen will, weit pünktlicher bestimmt, als in den von jedem Professor dieser Fakultät auf höhern Wink einzeln abgefaßten Gutachten. Indessen ist nur die Rede von Landeskindern. Bey diesen werden nun ein von auffallenden Gebrechen freyer Körper, vorzügliche dabey mit hinlänglichem Vermögen versehene Talente ausgenommen; hinreichende Unterstützung aus eigenen oder anderwärtigen Hilfsmitteln, wohin die Instruktionen, besonders die Wiederholungen mit angehenden Philosophen zu ziehen sind; gute Humaniora, gesunde Philosophie, und gründliche

Kenntniß der Naturgeschichte, wenn die Professur davon im Gange ist, gefordert. Bey hervorstechenden, und mit der Zeit große Aerzte versprechenden Genien wird die landesherrliche Freygebigkeit, welche hierüber genaue Anzeige verlangt, den Abgang eigener Mittel bereitwilligst ersetzen. Dahingegen sind blos mittelmäßige Talente schlechterdings von dem Studium der Arzneykunde auszuschließen. Uns dünkt, sagt der Gesetzgeber, daß beynahe in keiner Wissenschaft mehr Beobachtungs- und Forschungsgeist erfordert werde, als in der Arzneykunde, und bey praktischen Aerzten am Krankenbette; Eigenschaften, die bey mittelmäßigen Köpfen vergebens gesucht werden. Dem Dekan der Fakultät ist, wie zuvor, die Aufnahme der Kandidaten überlassen; ihm aber auf seine Pflichten gegeben, mit einer den fürstlichen Absichten entsprechender Strenge dabey zu verfahren: Denn jede Nachsicht ist Sünde wider die Menschheit, da von seiner Wahle das Glück und Unglück so vieler Menschen, die einst dem von ihm für fähig erkannten Manne anvertraut werden, abhängt. Bey diesem also haben sich die Kandidaten zu melden, und über die

oben beschriebenen erforderlichen Eigenschaften zu rechtfertigen. Diejenigen, welche ein öffentliches Zeugniß, wie die Doktorwürde in der Philosophie nach der heutigen Verfassung, vor sich haben, sind sogleich aufzunehmen. Wem aber ein öffentliches Zeugniß mangelt, der hat ein verschlossenes über seine Fähigkeit und Verwendung in der Philosophie von dem Dekan dieser Fakultät beyzubringen. Eben so muß er sich durch ein gerichtliches legitimiren, wenn über die Hinlänglichkeit seines Vermögens ein Anstand vorkömmt. Die Aufnahme des Kandidaten nebst seinem öffentlichen oder Fakultätsattestate wird in das Fakultätsprotokoll kurz eingetragen.

Am Ende des halbjährigen Kurses wird der Professor der Anfangsgründe in der Arzneywissenschaft mit seinen Zuhörern, wenigstens mit den Landeskindern eine öffentliche Prüfung die drey oder vier letztern Tage vornehmen, damit die Talente zur Arzneykunde desto genauer geprüft, und der Mangel an Fleiß, der sich in der Zukunft einschleichen kann, desto sicherer abgehalten werde. Findet der Lehrer einen Kandidaten untaug-

lich zur Fortsetzung der medizinischen Studien; so hat er ihm bey Zeiten den Rath zu geben, sein Glück auf eine andere Art zu suchen. Bey diesen Prüfungen nicht erscheinen, wird als Mangel des Muths, sich denselben zu unterwerfen, angesehen, und ziehet die gänzliche Ausschließung von andern Kollegien nach sich.

Mit eben so wohlthätiger, vorzüglich der Erhaltung des Landmannes, gegen dessen Leben die Unwissenheit der Landchirurgen, epidemischen Seuchen gleich, öfters wütet, ersprießlicher Pünktlichkeit entwickelt die Verordnung vom 16:en September die einem Menschen, welcher sich der Chirurgie widmen will, nöthigen Eigenschaften, welche in guten Sitten und Aufführung, hinlänglicher Verstandesfähigkeit und körperlicher Stärke, jener, um die Wissenschaft zu begreifen, dieser, um sie bey schwerern Operationen anwenden zu können; einem empfindsamen Herze, den Unglücklichen nicht aus Absicht auf Belohnung, sondern mit wahrer Menschenliebe Hilfe zu leisten; gründlichem Unterrichte in der deutschen und lateinischen Sprache, um die ihm nöthigen Bücher verstehen zu können; und einem zulänglichen Vermögen,

um

um sich die erforderlichen Bücher und Kunstinstrumente zu verschaffen, bestehen. Und wer wünscht nicht die genaueste Befolgung des Statuts in Betreff der Badersmittel, die nun überflüßig, und von dieser Verordnung an gänzlich aufgehoben sind? Die fürstlichen Beamten haben als Zunftrichter den Geschwornen die Lade mit dem darinn befindlichen Gelde abzunehmen, sich die Rechnungen von ihnen stellen zu lassen, auch wie dieses vollzogen worden, bey fürstlicher Regierung Bericht zu erstatten. Den Wundärzten in der Residenzstadt wird erlaubt, die bisher bey Badern gestandenen Gesellen in Condition zu nehmen, damit sie den anatomischen und chirurgischen Kollegien beywohnen können; doch haben sie sich vor der Kommission zu stellen, die unentgeltliche Prüfungen über ihre Geschicklichkeit anstellen wird.

Die Vorsicht des Allerhöchsten, unter dessen Wohlthaten gegen das Menschengeschlecht die Verleihung guter Regenten eine der beßten Gaben ist, segne und unterstütze Franz Ludwigs väterliche Absichten; sie führe sein kostbares Daseyn in allem Wohl-

ergehen bis an die äußersten Gränzen des menschlichen Lebens; sie lasse ihn, so lange es nur die Sterblichkeit erlaubt, die angenehmsten Früchte seiner glorreichen Bemühungen für unser Vaterland und Universität insonderheit genießen. Dieser Wunsch allein bleibt übrig, da an Franz Ludwigen Wahrheit ist, was Claudian vom Theodor sagt: *l*)

Iam nil — — — relictum,
Quo virtus animo crescat, vel splendor honore
Culmen utrumque tenes.

l) p. m. 20.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

SEB. SIMMEL
Buchbindermeister
MÜNCHEN

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Boenicke, Christian,

Grundriß einer Geschichte von der Universität zu Wirzburg

Bd.: Zweyter Theil

Wirzburg 1788
4 H.lit.p. 30-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11732538-6
VD18 90848055